S. pag. 97.

F. Guimpel sc. D. Tilesius. ad nat. pinxit.

ein Aino aus der Insel Jesso.

REISE UM DIE WELT

in den Jahren

1803, 1804, 1805 und 1806

auf Befehl

Seiner Kaiserl. Majestät

Alexanders des Ersten

auf den Schiffen Nadeshda und Newa

unter dem Commando

des Capitäns von der Kaiserl. Marine

A. J. von Krusenstern.

Zweiter Theil,

Erste Abtheilung.

Mit illuminirten und schwarzen Kupfern.

Zweite, mit Bewilligung des Verfassers veranstaltete, wörtlich nach dem Original gedruckte Ausgabe.

Berlin, 1811.

Bei Haude und Spener.

19593

NW
910.4R
K94r
v.2

Inhalt der Ersten Abtheilung des Zweiten Theils.

Erstes Kapitel.

Abreise aus Japan und Navigation im Japanischen Meere.

Seite

Die Nadéshda verläfst Nangasaky — Vorsichtige Mafsregeln der Japanischen Regierung in Betreff unserer Reise nach Kamtschatka — Plan zu den Operationen dieses Jahrs — Stürmische Fahrt um die Gotto-Insel — Beschreibung der Inseln Colnett und Tsus-sima — Bemerkungen über die Länge von Tsus-sima — Wichtiger Fehler in den Charten von La Perouse's Fahrt zwischen Manila und Kamtschatka — Wir sehen die Küste von Japan — Muthmafsungen, dafs das von uns gesehene Land die Insel Oki sey — Bemerkungen über die Abweichung der Magnetnadel, und den Barometerstand im Japanischen Meere — Untersuchung der Nordwest-Küste von Japan —

Seite

Entdeckung der Straſse Sangar — Astronomische Bestimmungen der zwei Vorgebirge auf den Inseln Nipon und Jesso, welche die westliche Einfahrt der Straſse Sangar bilden — Untersuchung der Westküste von Jesso oder Matsumay — Untersuchung des Golfs Strogonoff — Getäuschte Hofnung hier eine Durchfahrt zu finden, welche die Inseln Jesso und Karafuto trennt — Vergebliches Suchen der Insel Karafuto — Entdeckung daſs La Perouse's Pic de Langle und Cap Guibert nicht auf Jesso, sondern auf zwei verschiedenen Inseln liegen — Wir segeln zwischen denselben und der Nordwest-Küste von Jesso — Befinden uns in der Straſse La Perouse — Ankern an der Nordspitze von Jesso in einer Bai, welche den Namen des Grafen Romanzoff erhält. 3

Zweites Kapitel.

Aufenthalt an der Nordspitze von Jesso und in der Bai Aniwa.

Später Frühling an der Nordspitze von Jesso — Wir finden hier einen Japanischen Offizier und mehrere Japanische Kaufleute — Nachrichten die Geographie dieser Gegend betreffend — Über die Namen Jesso, Matsumay, Insu, Oku-Jesso, und Sachalin — Beschreibung der Bai Romanzoff — Pik de Langle — Wir segeln nach der Bai Aniwa — Ankern in der Salm-Bai — Japa-

Seite

nische Factorei in der Bai Aniwa — Vorschlag zu einem Europäischen Etablissement in dieser Bai — Vortheile, welche ein solches Etablissement für den Handel verspricht — Die Besitznahme von Aniwa ist mit keiner Gefahr verbunden — Vertheidigung einer so gewaltsam scheinenden Maſsregel — Schilderung der Ainos — Ihre physischen und moralischen Eigenschaften — Sittsamkeit der Frauenzimmer — Ihre Kleidung — Zierrathen — Wohnungen und Hausgeräthe — Nahrungsmittel — Regierungsform — Volksmenge — Widerlegung der Sage, daſs die Ainos behaart seyen. 61

Drittes Kapitel.

Abfahrt aus der Bai Aniwa. Ankunft in Kamtschatka.

Die Nadeshda verläſst Salm-Bai — Beschreibung von Cap Aniwa — Wir segeln in den Golf Patience — Untersuchung der Bai Mordwinoff — Beschreibung der dort wohnenden Ainos — Fernere Untersuchung des Golfs — Die Berge Spenberg und der Pik Bernizet — Wir erreichen das äuſserste Ende des Golfs — Ankern daselbst — Bemerkungen über diesen Theil von Sachalin — Verschiedenheit seiner Lage nach den alten Holländischen Bestimmungen — Die Nadeshda segelt aus der Bai Patience — Wir sehen die Klippen um Robben-Eiland — Ihre fehlerhafte

Seite

Lage — Grofse Eisfelder an der Ostküste von Sachalin — Wir sind gezwungen die fernere Untersuchung dieser Insel aufzugeben — Rückkehr nach Kamtschatka — Wir durchschneiden die Kurilen in einer neuen Parallele — Entdecken eine Felsenklippe — Gefährliche Lage des Schiffs — Wir sind gezwungen nach dem Ochotzkischen Meere zurückzukehren — Sehen das Cap Lopatka — Ankunft im Hafen von St. Peter und Paul — Vorsichtsmafsregeln die Verbreitung der auf dem Schiffe ausgebrochenen Pocken zu verhüten. . 110

Viertes Kapitel.

Aufenthalt im Hafen St. Peter und Paul.

Nachrichten über die Schiffe der Amerikanischen Compagnie — Traurige Lage der am Bord dieser Schiffe befindlichen Matrosen — Beschreibung des Schiffs Maria — Schilderung der Promüschleniken oder Pelzjäger — Vorschläge zur Verbesserung ihres Zustandes — Die Lieutenante Chwostoff und Dawidoff, die ersten von der Amerikanischen Compagnie in Dienst genommenen Flottofficiere — Vortheile, welche die Compagnie schon durch ihre Dienste erlangt hat — Wir erhalten die Nachricht von der baldigen Ankunft des Gouverneurs in St. Peter und Paul — Abreise des Kammerherrn Resanoff — Ankunft des Gouverneurs — Gefahr, in welcher er sich auf dem Awatscha-Flusse befunden —

Seite

Kurze Relation seiner Reise nach Ishiginsk — Zusammenkunft mit dem Chef der Tschuktschen — Ball in St. Peter und Paul — Die Nadeshda verläfst Kamtschatka, um die Aufnahme der Küsten von Sachalin zu vollenden 144

Fünftes Kapitel.

Untersuchung der Ostküste von Sachalin.

Die Nadeshda segelt aus der Bai Awatscha — Wir erblicken die Kurilen — Wir segeln durch den Canal der Nadeshda — Sturm in der Nähe des Cap Patience — Ankunft an der Küste von Sachalin — Ansicht des Landes — Lage und Beschreibung des Cap Patience — Vergleichung der Länge nach den Chronometern und nach Mondsabständen — Gröfster Fehler den man bei diesen Beobachtungen begehen kann — Zweckmäfsigste Instrumente zu dergleichen Beobachtungen zur See — Fortsetzung der Untersuchung von Sachalin im Norden von Cap Patience — Berg Tiara — Gefährliche Untiefe in einiger Entfernung vom Lande — Anhaltender Nebel — Wir erreichen das nördliche Ende von Sachalin — Beschreibung und Lage der Caps Elisabeth und Maria — Finden eine Colonie von Tataren in einer Bai, welche den Namen der Nord-Bai erhält — Beschreibung dieser Bai — Untersuchung der Nordwest-Küste von Sachalin — Sie besteht gänzlich aus Dünen — Wir er-

Seite

blicken die gegenüber liegende Küste der Tatarei — Erreichen den Canal, welcher Sachalin von der Tatarei trennt — Wir sind gezwungen zurück zu kehren — Heftige Strömungen in der Nähe des Canals — Muthmafsliche Nähe des Ausflusses des Amurs — Wir ankern an der Nordwest-Spitze von Sachalin in einer Bai, die den Namen der Bai Nadeshda erhält. 169

Sechstes Kapitel.

Rückkehr nach Kamtschatka.

Aufenthalt in der Bai Nadeshda — Sie ist von Tataren bewohnt — Mifstrauisches Benehmen derselben — Kurze Schilderung ihrer Sitten und Gebräuche — Beschreibung ihrer Häuser — Muthmafsliche Schätzung der an der Nordspitze von Sachalin angesiedelten Tataren — Geographische Lage der Bai Nadeshda — Wir segeln zum zweitenmale nach der gegenüber liegenden Küste der Tatarei, ohne sie erblicken zu können — Muthmafsungen über ihre Richtung — Unmöglichkeit einer Untersuchung der Tatarischen Küste vom Amur bis zur Russischen Gränze — Plan den ich dazu in Japan entworfen hatte — Nothwendigkeit, diese Gegend aus dem Hafen Udinsk untersuchen zu lassen — Beweisgründe, dafs Sachalin und die Tatarei nicht durch einen Canal getrennt sind — Nachherige Bestätigung dieser Meinung von Capitän Broughton —

Seite

Fortsetzung unserer Fahrt von Sachalin nach Kamtschatka — Die Insel St. Jonas — Ihre unrichtige Lage — Anhaltender Nebel und stürmisches Wetter — Wir durchschneiden die Kurilen — Ankern in der Awatscha-Bai. . . . 223

Siebentes Kapitel.

Letzter Aufenthalt der Nadeshda im Hafen St. Peter und Paul.

Die Nadeshda verursacht nicht geringes Schrecken in Petropawlovsk — Ankunft eines Transport-Schiffs von Ochotzk — Die mit diesem Schiffe erhaltenen Lebensmittel werden meistens unbrauchbar gefunden — Gewöhnliche Methode in Ochotzk, Fleisch einzupökeln und Zwieback zu transportiren — Ankunft eines der Amerikanischen Compagnie zugehörigen Schiffs aus Unalaschka — Wir erhalten Nachrichten von der Newa — Der Lieutenant Koscheleff kommt aus Nishney-Kamtschatsk mit einer Vollmacht vom Gouverneur an, die Nadehsda mit allem reichlich zu versorgen — Die Officiere der Nadeshda errichten zum Andenken des Capitäns Clerke und des Astronomen Delisle de la Croyere ein Monument — Entweichung der schiffbrüchigen Japaner aus Kamtschatka — Iwaschkin — Die Geschichte seines Exils — Die Gebrüder Wereschtschagin —

Seite

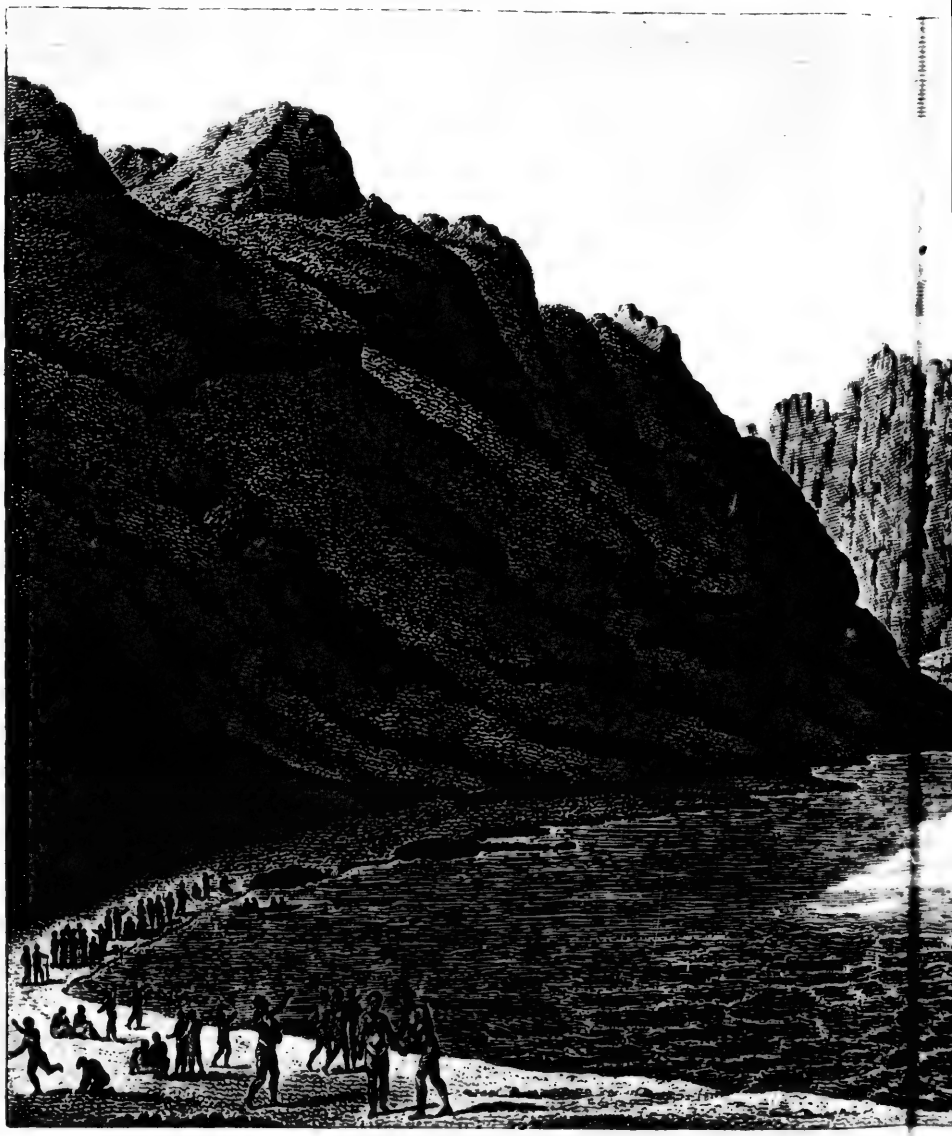
Beim Hinaussegeln aus der Bai Awatscha geräth die Nadeshda auf eine Sandbank, wodurch ein Aufenthalt von drei Tagen verursacht wird — Sie verläßt Kamtschatka — Astronomische und nautische Beobachtungen im Hafen St. Peter und Paul. 266

Seite

266

Reise um die Welt.

Zweiter Band.

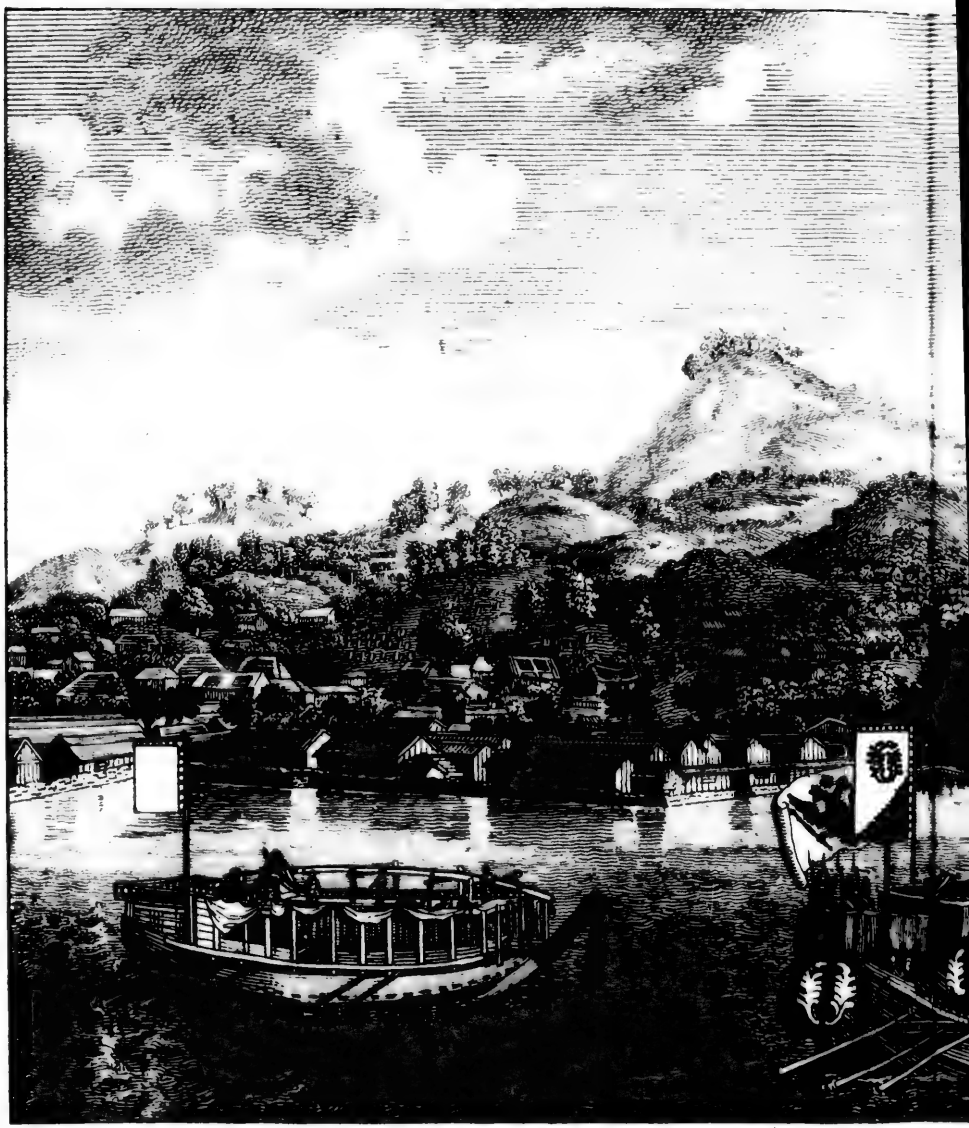


Aussicht des Gestades im Hafen Isc

Siehe Krusensterns Reise 1ter Theil pag. 185 u. f.

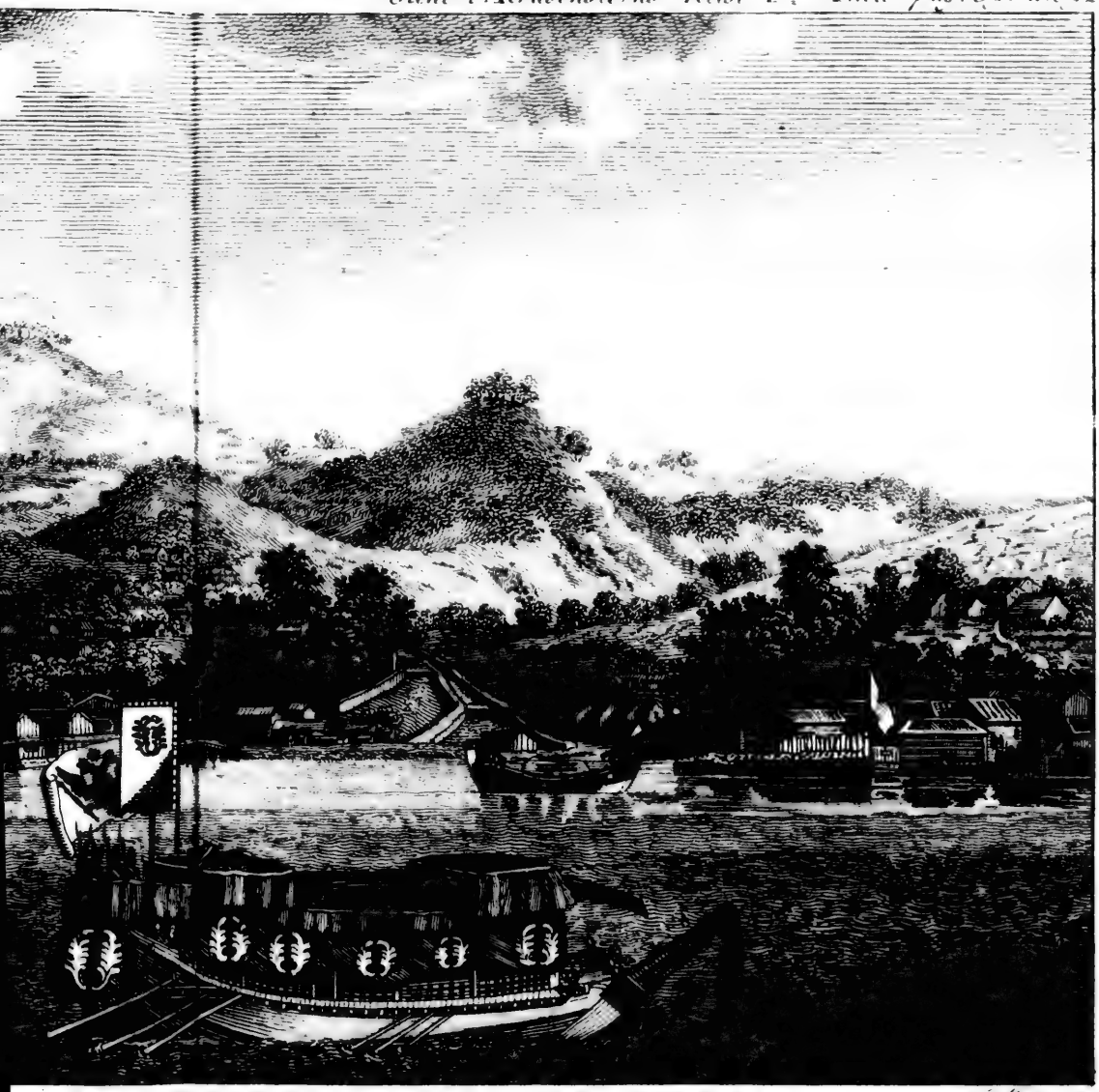
Hölscher Sculpsit

Hafen Tschitschagoff auf der Insel Sukahiwa.



Das Boot des Prinzen von Pisen auf welchem

Siehe v. Krusensterns Reise 1ter Theil pag. 301 u. 302.



C. Menne sc.

auf welchem der Russische Gesandte vom Schiff ans Land fuhr.

Erstes Kapitel.

Abreise aus Japan und Navigation im Japanischen Meere.

Die Nadeshda verläfst Nangasaky — Vorsichtige Maſsregeln der Japanischen Regierung in Betreff unserer Reise nach Kamtschatka — Plan zu den Operationen dieses Jahrs — Stürmische Fahrt um die Gotto-Insel — Beschreibung der Inseln Cölnett und Tsus-sima — Bemerkungen über die Länge von Tsus-sima — Wichtiger Fehler in den Charten von La Perouse's Fahrt zwischen Manila und Kamtschatka — Wir sehen die Küste von Japan — Muthmaſsungen, daſs das von uns gesehene Land die Insel Oki sey — Bemerkungen über die Abweichung der Magnetnadel, und den Barometerstand im Japanischen Meere — Untersuchung der Nordwest-Küste von Japan — Entdeckung der Straſse Sangar — Astronomische Bestimmungen der zwei Vorgebirge auf den Inseln Nipon und Jesso, welche die westliche Einfahrt der Straſse Sangar bilden — Untersuchung der Westküste von Jesso oder Matsumay — Untersuchung des Golfs Strogonoff — Getäuschte Hofnung hier eine Durchfahrt zu finden, welche die In-

seln Jesso und Karafuto trennt — Vergebliches Suchen der Insel Karafuto — Entdeckung dafs La Perouse's Pic de Langle und Cap Guibert nicht auf Jesso, sondern auf zwei verschiedenen Inseln liegen — Wir segeln zwischen denselben und der Nordwest-Küste von Jesso — Befinden uns in der Strafse La Perouse — Ankern an der Nordspitze von Jesso in einer Bai, welche den Namen des Grafen Romanoff erhält.

Den 16. April 1805, Nachmittags um 3 Uhr, erhielt der Gesandte die Holländische Übersetzung der Japanischen Dokumente. Zu gleicher Zeit meldeten ihm die Dolmetscher, dafs das Boot, welches ihn an Bord bringen sollte, schon in Nangasaky angekommen sey, und er dem Gouverneur einen sehr grofsen Gefallen erzeigen würde, wenn er den folgenden Morgen seine Wohnung in Megasaky verliefse. Auch äufserten sie in sehr dringenden Ausdrücken den Wunsch des Gouverneur's, dafs das Schiff, sobald der Gesandte an Bord käme, unverzüglich in See gehen möchte. Obgleich ich eine so schnelle Abreise nicht vermuthet hatte, so war es dennoch immer unser sehnlichster Wunsch, Nangasaky sobald als möglich zu verlassen, indem ich nur zu sehr unerwartete und unangenehme Hindernisse befürchtete, welche unsere Abreise verzögern könnten. Ich versprach ihnen daher sehr gern, dafs durch mich keine Verzögerung unserer Abreise entstehen

sollte, und fuhr sogleich an Bord, um das Schiff in ganz segelfertigen Zustand zu setzen.

Den 17. April Morgens um 4 Uhr nahmen wir einen Anker auf, und hoben um 7 Uhr unsere Barkasse ins Schiff. Um 10 Uhr kam der Gesandte an Bord. Das Boot, in welches man ihn eingeschifft hatte, und das dem Prinzen *Tschingodzin* gehörte, war zwar ganz zierlich eingerichtet, und mit seidenen Zeugen behangen, doch bei weitem nicht so prächtig wie das dem Prinzen *Fisen* zugehörige, in welchem der Gesandte seinen Einzug in Nangasaky gehalten hatte; auch hatte man nun die Soldaten auf einem eigenen Boot abgefertigt. Vier Oberbanjos und fast alle Dolmetscher begleiteten ihn. Zu gleicher Zeit meldete sich ein Offizier mit 100 Böten, welche die Nadeshda aus dem Hafen bogsiren sollten. Sie gehörten alle dem Prinzen *Tschingodzin*, der diesesmal die Honneurs machte. Zwei Böte waren überdies ganz mit Kleidungen beladen, und jeder Ruderer, deren 6 bis 8 auf jedem Boote waren, erhielt seine Uniform, welche aus einem Hemde mit breiten Ärmeln von blauem baumwollenen Zeuge bestand, in welches das fürstliche Wappen weifs eingewebt war. Um 12 Uhr lichteteten wir den Anker, und die 100 Böte theilten sich in 5 Reihen, um das Schiff zu bogsiren; auch hatte man dazu eigene Taue mitgebracht, welches sonst nie geschieht, auch wenn man für Bezahlung die Böte miethet. Während das Schiff bogsirt

wurde, nahmen wir unser Pulver, die Equipage des Gesandten, und die Provision auf zwei Tage die man uns geschickt hatte, an Bord; die Aufmerksamkeit des Gouverneur's ging so weit, dafs er auch vielerlei Sämereien schickte, weil er gehört hatte, dafs wir einige Gattungen für Kamtschatka mitzunehmen wünschten. Er sandte ferner 150 Pfund Rauchtaback zum Gebrauch der Offiziere, und eine grofse Menge Gemüse verschiedener Art. Man erbot sich sogar, noch den folgenden Morgen unsere tägliche Provision zu schicken, welches ich aber verbat. Man wollte das Schiff nur bis zur Ostseite des Papenbergs bringen; ich äufserte aber den Wunsch, dafs man uns bis zur Westseite desselben bogsiren möchte. Dieses schienen sie kaum zu erwarten, weil die Holländer niemals dort ankern, sie thaten es aber mit Freuden; denn der Wunsch sich sobald als möglich zu trennen, war gegenseitig und gleich ernstlich. Um 4 Uhr Nachmittags liefsen wir unsern Anker in 24 Faden fallen. Die Banjos und Dolmetscher nahmen jetzt herzlichen Abschied von uns. Bei vielen schien jedoch dieser Abschied nur eine ausgelernte Lektion zu seyn, woran das Herz sehr wenig Theil hatte. Den ehrlichen Saka-saburo und zwei andere, die nicht vergessen hatten, dafs wir keine Holländer waren, ausgenommen, wünschten uns die übrigen alle eine glückliche Reise nach Batavia! Nun banden wir die Segel an, wozu wir bis jetzt noch keine Zeit ge-

habt hatten, hoben die Böte ins Schiff, und um 5 Uhr des folgenden Morgens segelten wir mit einem gelinden OSO Winde aus der Bai; sehr froh, aus dieser so wenig ehrenvollen Gefangenschaft erlöst zu seyn, in der uns leicht ein härteres Schicksal hätte treffen können.

Meine Absicht, unsern Rückweg zwischen Japan und Corea zu nehmen, mufste der Japanischen Regierung wohl nicht gefallen haben; denn die Dolmetscher, welche als das Organ des Gouverneur's, oder was das nämliche ist, des Jeddoer Ministeriums angesehen werden können, wandten nicht nur alles an, die Unmöglichkeit einer Durchfahrt durch die Strafse Sangar zu schildern, indem sie behaupteten, dafs sie gänzlich mit Klippen besäet, nur drei Japanische oder eine Holländische Meile breit, und durch sehr heftige Strömungen gefährlich sey; sondern es wurde sogar schriftlich in einem eigenen Briefe des Gouverneur's an den Gesandten verboten, dafs wir uns der Japanischen Küste irgend nähern sollten, obgleich er mündlich versprechen liefs, dafs, wenn wir durch Strömungen oder einen starken Sturm uns genöthigt sähen, an ihrer Küste zu ankern, wir nicht aufgehalten werden sollten, und zu diesem Endzweck ein Befehl sogleich längs den Küsten Japans abgefertigt werden würde. Ich mufste hingegen von meiner Seite versprechen, nicht, ohne dazu gezwungen zu seyn, ihren Küsten nahe zu kommen. Auch gaben sie mir die Versicherung, dafs sie

ein vollkommenes Zutrauen auf mein gegebenes Wort setzten. Was hingegen die Nordwest-Küste von Nipon beträfe, so stellte ich ihnen vor, dafs es unumgänglich nöthig sey, diese Gegend genau zu untersuchen, indem ich bis auf einige Grade der Breite über die Lage der Strafse Sangar ungewifs wäre, da die besten Europäischen Charten sie nicht angeben könnten, und ich wohl wüfste, dafs es in Japan unmöglich wäre, eine Charte zu bekommen, nach welcher ich meinen Curs richten könnte. Es wäre also um so nothwendiger, uns sehr nahe am Lande bei der Aufsuchung der Strafse zu halten, da sie ihrer Beschreibung nach nur eine Holländische Meile breit wäre, und wir sie daher in einiger Entfernung leicht verfehlen könnten. Man sah das Billige meiner Forderung ein, und ich erhielt stillschweigend die Erlaubnifs, diesen Theil ihrer Küste untersuchen zu dürfen. Sie verlangten indessen, dafs ich, auf unserer Rückreise von Kamtschatka nach Rufsland, Japan nicht nahe kommen sollte, und dies versprach ich ihnen. Durch den Holländischen Faktor Doeff suchten sie mich inzwischen dennoch zu bewegen, meinen Entschlufs aufzugeben. Seine Gründe waren aber noch weniger zurückschreckend für mich, indem er nur die Gefahren der Navigation zwischen Japan und Corea anführte, wovon doch kein Holländer je aus Erfahrung hat sprechen können. Nur La Perouse hatten wir zum Vorgänger bei dieser Fahrt, und an seine

Entdeckungen wollte ich unsere Untersuchungen anknüpfen, die schon aus dieser Ursache allein Interesse für das Publikum haben müssen.

Da die Ankunft der Nadeshda in Kamtschatka vor dem Ende des Juli Monats unnöthig schien, so wollte ich diese drei Monate dazu anwenden, diejenigen Lücken auszufüllen, welche der berühmte Französische Entdecker, der zuerst über die Geographie dieses Meeres einiges Licht verbreitet hat, aus Mangel an Zeit nothwendigerweise unerforscht lassen mufste. Da sowohl die ganze westliche Küste von Japan — Cap Noto ausgenommen — als ein grofser Theil der Küste von Corea, die ganze Westküste von Jesso, die südliche, östliche und nordwestliche Küste von Sachalin, nebst den meisten der Kurilischen Inseln, noch von keinem Europäischen Seefahrer untersucht worden waren, so hatte ich die Wahl. Der südliche Theil von Sachalin, als die Bai Aniwa, und der Golf Patience, sind zwar 1643 von den Holländern untersucht worden, diese Gegenden mufsten aber einer neuen Prüfung unterworfen werden, da seit 160 Jahren die Mittel zu geographischen Ortsbestimmungen so sehr vervollkommt worden sind. Ohne diese Prüfung wäre auch unsere Kenntnifs dieses merkwürdigen Landes noch fehlerhaft, wie es sich aus dem Erfolge unserer Reise erweisen wird. Die Untersuchung der Südwest - und NW - Küste von Japan: die Bestimmung der Strafse Sangar, deren Weite auf den besten Charten, wie

die in Arrowsmith's *South Sea Pilot*, und in dem Atlas zu La Perouse's Reise, auf mehr als 100 Meilen angegeben ist, welche aber die Japaner nur auf eine Holländische Meile schätzen; die Untersuchung der West-Küste von Jesso; das Auffinden der Insel Karafuto, die auf einigen neuern Charten, zufolge einer Japanischen, sich zwischen Jesso und Sachalin befinden soll, und deren Existenz mir sehr wahrscheinlich vorkam; die Untersuchung dieser neuen Strafse, und eine vollständige Aufnahme der Insel Sachalin, von Cap Crillon bis zu ihrer Nordwest-Küste, von wo aus ich, wenn sich daselbst ein guter Hafen fände, meine Barkasse zur entscheidenden Untersuchung der problematischen Strafse schikken wollte, welche die Tatarei von Sachalin trennt; und endlich die Rückkehr durch einen neuen Kanal nördlich von dem Kanal de la Boussole zwischen den Kurilen, zu versuchen: dies alles gehörte zu meinem Plane, den ich auch zum Theil so glücklich gewesen bin auszuführen. Der Mangel eines sichern Hafens an der Küste von Sachalin machte freilich die Expedition unserer Barkasse unmöglich, und die interessante Untersuchung, die ich dabei beabsichtigte, mufste unterbleiben. Die gänzliche Aufnahme der West-Küste von Japan und der Strafse Sangar, mufs den Günstlingen der Japaner, das heifst den Holländern, überlassen werden, denen es vielleicht jetzt nicht zum Verbrechen gemacht wird, ihre Küsten zu befahren. Was die Küste von

Corea vom 36. bis 42. Grade der Breite betrift, so ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs in dem jetzigen forschenden Zeitalter auch diese bald untersucht werden wird, da besonders ein Handel mit dieser bis jetzt ganz unbekannten Nation Vortheile verspricht, die man in Japan nicht erlangen kann. Eine neue Untersuchung der Ost-Küste von Jesso, so wie die der südlichsten Kurilen, wird wahrscheinlich zu den ersten Arbeiten der Russen in diesem Meere gehören *).

Da ich bei unserm Heraussegeln aus der Bai von Nangasaky einen westlichern Curs steuerte, als beim Einlaufen im vorigen Jahre, so zeigte sich jetzt ein sehr hoher Berg mit einem ganz flachen Gipfel hinter Nangasaky, welcher die Einfahrt sehr kenntlich macht. Um 10½ Uhr lag er uns in NO 85°, in einer Linie mit dem Baum auf der Insel Iwo-sima, dessen ich bei der Beschreibung von Nangasaky erwähnt habe, und der auf der Charte dieser Bai als ein genau be-

*) Aus der Entdeckungsreise des Capitän Broughton, die bald nach unserer Abreise aus Rufsland im Druck erschienen ist, wird man ersehen, dafs genau diejenigen Theile, die ich nicht zu untersuchen mir vorgenommen hatte, als die Strafse Sangar, die Küste von Corea, ein Theil der östlichen Seite von Jesso, und die südlichen Kurilen, von ihm erforscht worden waren. Nur die West-Küste von Jesso ist von uns beiden untersucht worden.

stimmter Punkt angegeben ist. Unsere Entfernung vom Lande betrug ungefähr 12 Meilen. Die Tiefe nahm bis dahin von 25 bis 30 Faden zu: der Grund war durchgängig Thon. Um Mittag lag uns Cap Nomo SO 70°, 18 bis 20 Meilen weit. Der Wind wehete sehr frisch aus SO mit dickem trüben Wetter. So sehr ich gewünscht hätte, die Partie zwischen Cap Nomo und der Insel Meac-sima zu besehen, und diese Lücke auf unserer Charte auszufüllen, so hielt mich nicht nur das trübe regnichte Wetter ab, sondern auch die gewisse Aussicht eines Sturms, zu welchem schon seit dem frühen Morgen alle Anzeigen waren, und der hier aus SO immer sehr heftig ist. Die Vorsicht erforderte es, den günstigen Wind zu nutzen, um die so gefährlichen Gotto-Inseln zu doubliren; meine Hofnung noch vor Abend Cap Gotto zu sehen, schlug indefs fehl: das Wetter war so neblicht, dafs nur ein einzigesmal sich eine Bergspitze auf diesen Inseln zeigte, und auch dieses nur auf einen Augenblick. Unser Curs lag zwischen den zwei kleinen Inseln Asses Ears und Cap Gotto. Zwar konnten wir weder die eine noch das andere sehen, und der Wind war schon zum Sturm angewachsen; diese zwei Punkte waren aber auf unserer Fahrt nach Nangasaky mit der gröfsten Genauigkeit bestimmt worden, wir hatten zwischen ihnen beim heitersten Wetter, wiewohl in einiger Entfernung, keine Gefahr bemerkt, und ich konnte mich daher vollkommen auf meine

Charte verlassen, auf welcher die Entfernung zwischen ihnen, die genau 32 Meilen beträgt, doppelt so grofs, als bei Arrowsmith ist. Obgleich ich durch diesen Kanal, der wahrscheinlich vor uns nie befahren worden, unter andern Umständen nur mit Vorsicht gesegelt wäre, indem Klippen vielleicht die Asses Ears mit den Gotto-Inseln verbinden, so blieb jetzt nicht anders übrig, als entweder durchzusegeln oder nach Nangasaky zurückzukehren, und zu dem letzten konnte mich nur die äufserste Noth bringen.

Um 7 Uhr Abends rechnete ich mich genau in der Mitte des Kanals. Der Wind war jetzt sehr stark mit heftigen Windstöfsen und beständigem Regen. Der Lauf des Schiffes unter ganz gerefften Marssegeln betrug nicht weniger als 8 Knoten, und die Aufmerksamkeit eines jeden war darauf gerichtet, irgend eine Gefahr zu entdecken, obgleich der Dunkelheit der Nacht wegen nur wenige Hofnung war ihr auszuweichen, im Fall sich plötzlich eine gezeigt hätte. Um 11 Uhr in der Nacht waren wir schon 25 Meilen in Westen von Cap Gotto. Dies war hinlänglich um das Schiff vor jeder Strömung, die uns dem Lande näher bringen konnte, in Sicherheit zu setzen, ich legte daher nach SW bei. Jede Stunde liefs ich sondiren. Mit 100 Faden konnte kein Grund erreicht werden. Bei Tages Anbruch setzten wir unsern Lauf nach Norden fort. Der Wind stürmte immer noch heftig aus

SO mit starken Wellen bei sehr trübem Wetter und beständigem starken Regen. Ich richtete meinen Curs nach N, NNO, und NOtN zwischen der Insel Tsus und der Küste von Japan. Um Mittag liefs der Wind von seiner Stärke nach, und ging nach SW herum. Bald mufsten wir ihn aus Westen und NW erwarten, denn dies war der gewöhnliche Gang des SO Windes in Nangasaky gewesen, und er wechselte auch in der That hier auf diese Art. Ein starker nördlicher Strom hatte unsern Lauf sehr befördert, denn am Abend, als es auf einige Augenblicke helle ward, sahen wir Land in NNO. Ich hielt dieses Land zuerst der Wahrscheinlichkeit gemäfs für die Küste von Japan, denn von der Insel Tsus waren wir nach unserer Schätzung noch über 40 Meilen weit; auch mufste uns diese Insel in NW und nicht in NO liegen. Der Strom, dessen Richtung während dieser zwei Tage beinahe eine Meile die Stunde NO 42° gewesen war, hatte das Schiff ohnehin der Küste von Japan näher gebracht; desto mehr erstaunte ich, als ich mich am folgenden Morgen überzeugte, dafs das von uns gesehene Land die Insel Tsus sei. Ich änderte nach dieser glücklichen Entdeckung des Landes sogleich unsern Curs, und lavirte die Nacht hindurch, die der starken unregelmäfsigen Wellen wegen noch sehr unangenehm war, obgleich der Wind schon vieles von seiner Stärke nachgelassen hatte. Um 8 Uhr Abends hatten wir, in einer Entfernung von unge-

fähr 12 Meilen von der Südspitze von Tsus, 80 Faden Tiefe über einem Boden von feinem Sande. Den 20. bei Tages Anbruch sahen wir die Insel Tsus gerade vor uns im Norden, und um 5½ Uhr auch in SO die Küste von Japan. In der Entfernung von 20 bis 25 Meilen, in der wir uns von ihr befanden, konnten wir nicht bestimmen, ob das von uns gesehene Land aus mehrern Inseln, die vielleicht eine Fortsetzung der Gotto-Inseln sind, bestand, oder ob es zusammenhangendes Land, folglich die Küste von Japan selbst, oder eine Insel von einiger Gröfse in ihrer Nähe war*).

Die Mitte der von uns gesehenen Küste von Japan, von welcher uns ungefähr eine Strecke von 15 Meilen in einer fast Nord- und Süd-Richtung erschien, liegt in 33° 52′ der Breite und 230° 18′ 30″ der Länge.

Das stürmische trübe Wetter, das uns sogleich nach unserer Abfahrt von Nangasaky überfiel, vereitelte durchaus meine Absicht, die Gotto-Inseln von ihrer Westseite zu untersuchen. Da wir mehrere Punkte an der Ostseite mit einiger Genauigkeit bestimmt hatten, so hätte uns dies ein Mittel an die Hand gegeben, über die Anzahl, Gröfse und Ausdehnung dieser Inseln (die bis

*) Nach einigen Charten mufs die Insel Iki, die an Gröfse der Insel Tsus nicht viel nachsteht, ungefähr in dieser Richtung liegen.

jetzt von niemanden, Capitän Colnett vielleicht ausgenommen, dessen Journal aber nicht bekannt geworden ist, untersucht worden sind) etwas richtiges zu entscheiden. Überhaupt hätte die ganze Südwest-Küste von Japan, bis zu dem Theile, der Tsus-Sima gegenüber liegt, von uns untersucht werden können, ohne mein den Japanern gegebenes Wort zu brechen, da nothwendigerweise unser Curs in der Nähe dieser Küste liegen mufste; allein die sehr ungünstige Witterung vereitelte meine Hofnungen.

Ich nahm, so wie wir bei Tages Anbruch das Land erblickten, meinen Curs der Insel Tsus parallel. Um 8 U. 37′ lag uns die Ostspitze dieser Insel genau in Westen, und eine kleine Insel, die auf Arrowsmith's Charte angezeigt und wahrscheinlich von Capitän Colnett entdeckt ist, die ich daher auch nach seinem Namen nennen werde, genau in Osten. Die beobachtete Breite im Mittag war 34° 55′ 55″ N., und die Länge nach unsern drei Chronometern, die bis auf 30 Sekunden im Bogen übereinstimmten, 230° 15′ 45″. Die Nordspitze von Tsus lag uns damals in WtN, und ein hoher flacher Berg nicht weit von dieser Spitze SW 85°. Um 1 Uhr lag uns die Nordspitze genau in Westen.

Die Insel Tsus hat fast ganz eine Nord- und Südrichtung, in welcher ihre gröfste Länge 35 Meilen beträgt. Von ihrer Breite können wir zwar nicht genau urtheilen; doch glaube ich, dafs sie nicht weniger als 10 bis 12 Meilen und viel-

vielleicht mehr beträgt, denn wir sahen hohe Berge in einiger Entfernung vom Lande. Von der Südspitze, die in 34° 06′ 30″ der Breite und 230° 43′ 00″ der Länge liegt, nimmt die Insel fast eine NO Richtung bis zu einer Ecke, die sehr nach Osten hervorragt, und hinter welcher sich die Insel in zwei Theile zu theilen scheint; wenigstens bildet das Ufer hier eine tiefe Bai, in deren Hintergrunde das Land sich vielleicht wieder schliefst*). Von diesem Vorgebirge, das in 34° 18′ 45″ der Breite und 230° 30′ 15″ der Länge liegt, nimmt die Insel eine etwas westlichere Richtung. Ich habe es Cap Fida-Buengono genannt, nach dem würdigen Gouverneur von Nangasaky, der sich während unsers Aufenthalts mit einer Milde gegen uns benahm, die man nicht leicht in dem despotischen Verwalter eines tyrannischen Meisters suchen würde. Die Nordspitze der Insel Tsus liegt nach den Beobachtungen von Dr. Horner in 34° 40′ 30″ der Breite und 230° 30′ 30″ der Länge, der vorhin erwähnte flache Berg nicht weit von dieser Spitze in 34° 32′ 00″ der Breite.

Der nördliche und östliche Theil dieser Insel ist gebirgiger als der südliche; doch auch hier sahen wir einige Berge von ziemlicher Höhe,

*) Auf den Original-Japanischen Charten besteht auch wirklich Tsus-sima aus zwei Inseln, die durch einen schmalen Kanal getrennt sind.

auf denen sich weifse Flecken zeigten, die wir für Schnee hielten, die vielleicht aber nackte Kalkwände waren: so dafs die ganze Insel aus einer Kette von mäfsig hohen Bergen besteht, welche durch tiefe Thäler unterbrochen werden. Obgleich wir diese Insel nicht so nahe vorüber segelten, um von ihrer Cultur urtheilen zu können, so läfst sich diese nach ihrer Lage und der bekannten Industrie der Japaner nicht bezweifeln. Die Menge der schönen Baien und Häfen, die wir ganz deutlich unterscheiden konnten, mufs den Handel mit ihren östlichen und westlichen Nachbaren sehr befördern. Auch sollen die Coreer, die alle Communication mit Japan schon seit einiger Zeit abgebrochen haben, doch noch diese Insel des Handels wegen besuchen *).

Die Abweichung der Magnetnadel fanden wir hier nur einige Minuten westlich, und die Tiefe in einer Entfernung von 12 bis 15 Meilen an der

---

*) Wenn man den Berichten der Japanischen Dolmetscher in Nangasaky Glauben beimessen dürfte, so behauptet der Kaiser von Japan noch eine Besitzung in Corea, welche durch den Fürsten von Tsus-sima verwaltet wird. Doch scheint mir diese Behauptung nur eine Prahlerei, und ganz der Fabel ähnlich zu seyn, die man uns in Betreff des Fürsten von Satzuma aufbürden wollte, aus dessen Familie noch jetzt die Könige der Likeo-Inseln gewählt werden, wie ich dieses im eilften Capitel des ersten Bandes erzählt habe.

Ostseite der Insel 75 Faden, über einem Grunde von feinem Sand, Thon und Muscheln. Die Insel Colnett ist ein nackter Felsen von runder Gestalt, von 6 bis 7 Meilen im Umfange, und der von Capitän Cook zu den Mendozas gezählten Inseln Hood nicht unähnlich. Sie liegt in 34° 16′ 30″ der Breite und 230° 04′ 15″ der Länge. Ihre Entfernung von Cap Fida Buengono beträgt 23 Meilen, und wie ich schon erwähnt habe, liegt sie von ihm in Osten*). Nach den Charten von La Perouse's Reise liegt die Nordspitze von Tsus in 34° 42′ 30″ N, welches bis auf 2′ auch unsere gefundene Breite dieser Spitze ist. Nicht wenig erstaunt waren wir aber, in der Länge einen Unterschied von 36′ zu finden, um welche die unsrige westlicher als die von La Perouse liegt. Wir hatten erst seit zwei Tagen einen Hafen verlassen, von welchem die Länge durch mehr als 1000 Mondsabstände bestimmt war, und in welchem Dr. Horner unsere Chronometer aufs sorgfältigste geprüft hatte; ich durfte also

*) Da diese Insel auf der Arrowsmithschen Charte sich genau in Osten von der Nordspitze von Tsus befindet, so läfst mich dieses vermuthen, dafs Capitän Colnett bei schlechtem neblichten Wetter die Insel Tsus vorbeigesegelt ist, nur die Ostspitze dieser Insel gesehen, und sie für die Nordspitze derselben gehalten habe. Auf Arrowsmith's Charte ist die Breite der kleinen Insel, so wie die der Nordspitze von Tsus = 34° 23′.

nicht anstehen, unserer Länge den Vorzug zu geben; bald fand ich auch noch einen andern Beweis, der mich über die Güte unserer Längenbestimmung beruhigte. Den 26. Mai 1787 Mittags ist nach der Charte von La Perouse die Länge des Schiffs 127° 33′, ungefähr 4′ westlicher als die Nordspitze von Tsus. An diesem Tage waren auf der Boussole Mondsabstände von Dagelet gemessen, die für die Länge auf den Mittag reducirt = 127° 12′ Ost von Paris gaben. Triesnecker, der die meisten, auf dieser Reise aus Mondsabständen hergeleiteten, Längen durch die um dieselbe Zeit in Greenwich angestellten Sonnen- und Mondbeobachtungen berichtigt hat, findet die Länge aus diesen Beobachtungen von Dagelet 230° 39′ West von Greenwich, welches, die 4′ abgezogen, um welche der Mittagspunkt westlicher war als die Nordspitze von Tsus, für die Länge dieser Spitze 230° 35′ giebt, folglich nur um 3′ östlicher als nach unsern Uhren. Dies bewies offenbar einen Fehler desjenigen Chronometers*), nach welchem die

*) Es hat mich oft befremdet, dafs La Perouse, der einen so reichen wissenschaftlichen Apparat am Bord seiner zwei Schiffe hatte, aufser der Berthoudschen Uhr, nicht auch mit einem Englischen Chronometer versehen war. Die zwei Taschenchronometer N° 25 und N° 29 verdienten kaum diesen Namen, da sie schon in Chili untauglich befunden wurden. Ein Englischer Ostin-

Charten zu La Perouse's Reise construirt sind, und ich bedauerte nur in dem Augenblicke, dafs Dagelet, der das unglückliche Loos seines Chefs getheilt hat, verhindert ward, Corrections-Tabellen über die Chronometer N° 18 und N° 19 zu verfertigen. Aber auch diese fanden sich zu meiner nicht geringen Freude im dritten Bande von La Perouse's Reise, wo den 26. Mai die wahre Länge des Schiffs 127° 4′ 52″ Ost von Paris ist*). Bringt man die 4′ in Rechnung, um welche die Mittagslänge der Boussole am 26. Mai auf der Charte westlicher als die Nordspitze von Tsus liegt, so weicht La Perouse's Länge der Insel Tsus nur um eine Minute von unserer Bestimmung ab. Diese Angabe beweist die Richtigkeit der von Dagelet für N° 19 am Bord der Boussole verfertigten Corrections-Tabelle; sie mufs aber nach unsern Längenbestimmungen ein unbedingtes Zutrauen verschaffen. Bei Pik de Langle, Cap Crillon und Cap Aniwa, drei wichtigen Punkten, deren Lage sowohl von

---

dienfahrer hat selten weniger als drei, und meistens noch einige zur Probe, mit sich.

*) Nach der Corrections-Tabelle N° 18 ist die Länge den 26. Mittags 127° 20′ 11″. Es ist zwar dort gesagt, dafs die nach N° 18 verbesserten Längen bei den Charten angewandt sind; dies ist aber nicht immer der Fall, wenigstens nicht den 26. Mai.

La Peroure, als auch von uns mit aller Schärfe bestimmt worden, ist der Unterschied zwischen Dagelet's wahrer Länge und der nach unsern Beobachtungen bestimmten eben so geringe. Diese Entdeckung, die Dr. Horner und mir viel Vergnügen gewährte, ist auch in so ferne wichtig, als bei allen Entdeckungen, die La Perouse während seiner Fahrt von Manila nach Kamtschatka gemacht hat, ein Fehler in der Länge, welcher zuletzt mehr als einen Grad beträgt, Statt findet, der aber verschwindet, wenn man seine Charte nach der obenerwähnten Dageletschen Tabelle construirt *).

Da La Perouse in seinem Journale der Insel Tsus nicht erwähnt, so ist es mir wahrscheinlich, dafs er das, was er den 25. Mai Abends nach Sonnenuntergang von OtN bis OSO gesehen hat, für die Küste von Japan gehalten. Dies konnte aber nur der südliche Theil von Tsus seyn, da er von 7 Uhr Abends bis 5 Uhr den folgenden Morgen 27 Meilen ONO gesegelt war, denn so viel beträgt beinahe die ganze Länge von Tsus. Um 5 Uhr Morgens veränderte er seinen Curs nach NtO (Man sehe N° 44 des La Perousischen Atlasses). Buache, der

*) Ich habe auf unsern Charten diese Correction bei Cap Noto, und bei der ganzen West-Küste von Sachalin angewandt. Die Ausdehnung von Sachalin wird dadurch von 50 bis 60 Meilen gröfser.

die Charten zu La Perouse's Reise construirt hat, schlofs sehr richtig, dafs das von La Perouse den 25. und 26. Mai im Osten gesehene Land die Insel Tsus gewesen sey, und hat folglich die Breite der äufsersten Gränzen dieses Landes für die Breite der Nord- und Südspitze der Insel Tsus angenommen. Es scheint mir aber sehr wahrscheinlich, dafs La Perouse selbst es nicht dafür gehalten hat, sonst hätte er wohl die Berichtigung der Lage dieser Insel, die vor ihm von keinem einzigen Europäischen Seefahrer je gesehen worden, nicht mit Stillschweigen übergangen. Auch wäre jenes ein sehr verzeihlicher Irrthum gewesen, denn auf allen ältern Charten liegt die Insel Tsus sehr viel näher an der Küste von Japan, als wir sie gefunden haben La Perouse konnte folglich das in Osten gesehene Land eben so gut für die Insel Iki, oder irgend eine andere in der Nähe von Japan liegende Insel, als für Tsus oder für Japan selbst halten, und überdies ist ja die Insel Tsus auch eine Japanische Besitzung. La Perouse schätzt die Breite der Strafse zwischen Japan und Corea auf 45 Meilen; da nun die Breite zwischen Tsus und der von uns gesehenen Küste Japans auch noch 28 bis 30 Meilen beträgt, so wäre sie da, wo die Küsten von Corea und Japan sich am nächsten sind, ungefähr 75 Meilen. Die Weite dieser Strafse wird noch gröfser, wenn das von uns gesehene Land die Insel Iki und nicht die Küste von Japan war.

Nachdem wir die Insel Tsus verlassen, setzten wir mit einem zuerst günstigen Winde, der aber bald ganz nordöstlich wurde, unsern Lauf nach Norden und Osten fort. Den 22. April Mittags sahen wir zum zweitenmal die Küste von Japan in OSO, obgleich wir nach der Arrowsmith-schen Charte noch beinahe 150 Meilen davon entfernt seyn mufsten. Des trüben Wetters wegen, hatten wir zwar keine Beobachtung; nach der Schiffsrechnung aber, welche ich für den Strom, den die Beobachtungen des folgenden Tages anzeigten, corrigirt hatte, war unsere Breite 35° 49′ und die Länge nach den Uhren 228° 03′ 30″ W. Wir lavirten mit einem ganz conträren Winde, um uns dem Lande so sehr als möglich zu nähern. Um 5 Uhr Nachmittags waren wir 9 bis 10 Meilen davon, in welcher Entfernung mit 100 Faden kein Grund zu finden war. Die nördlichste Spitze eines Vorlandes von ziemlicher Höhe mit einer Niederung in der Mitte lag uns alsdann genau in Osten, und in OSO war eine tiefe Einbucht. Die Küste erstreckte sich, so weit das Auge reichte, nach SW. Sie bestand in mäfsig hohem Lande, über welches zwei hohe Berge sehr hervorragten. Der höchste von kugelrunder Gestalt lag uns in SO 16°, der niedrigere genau in Süden. Hohe, weit im Lande liegende, Berge zogen sich von SW nach NO, und mufsten wenigstens 20 Meilen hinter der Einbucht und dem Vorlande liegen. Obgleich unsere Entfernung von diesem nicht

über 10 Meilen betrug, und die Luft, wenn auch nicht heiter, doch sehr viel reiner als im Süden war, so war dennoch die Nordspitze des Vorlandes sehr deutlich von dem übrigen Lande abgeschnitten, selbst die Bergkette tief im Lande verlor sich hinter ihr gänzlich aus dem Gesichte. Dies veranlafste mich zu glauben, dafs dieses Vorland eine Insel, und zwar die auf den Charten unter dem Namen Oki verzeichnete Insel sey, wozu auch die Übereinstimmung in der Breite kam, obgleich ich mir die Insel Oki als viel gröfser denken mufste, da die Länge der von uns gesehenen höchstens 10 Meilen in einer NO und SW Richtung betrug.

Der hohe runde Berg, den ich nach dem berühmten Astronomen Baron Zach benannt habe, liegt in 35° 25′ 20″ N und 227° 40′ W. Die Mitte der Einbucht in 35° 32′. Wir sahen in dieser eine grofse Menge Böte, die alle ihren Lauf nach dem Canal zu nahmen, der die Insel vom festen Lande trennt, und welche, wahrscheinlich über die Annäherung eines Europäischen Schiffes erschrocken, eilten, um ihrer Regierung Nachricht hievon zu geben. In einer geringen Entfernung von der Südspitze des Vorlandes liegt in der Bai eine kleine Insel. Die Küste war übrigens rein von Klippen und Felsen, und wäre das Wetter ganz helle gewesen, so hätten wir unfehlbar jeden Zweifel über die wahre Beschaffenheit dieses Vorlandes gehoben.

Während der Nacht setzten wir unsern Curs

unter geringen Segeln nach Norden zu fort. Bei Tages Anbruch sahen wir Land in ONO. Ich liefs das Schiff sogleich nach dem Lande zu wenden. Der Wind erlaubte uns indessen keinen bessern Curs zu nehmen als SOtO. Um 8 Uhr zeigte sich auch das am vorigen Tage gesehene Land, welches ich für eine Insel gehalten, in SO 18°. Allein jetzt ward das Wetter so trübe und neblicht, dafs ich es für besser hielt, die Küste nach Norden zu verfolgen, von welcher immer mehr und mehr Land zum Vorschein kam. Diese Küste stellte einen beständigen Wechsel von hohen steilen Bergen und plötzlichen Niederungen dar. Der kenntlichste Punkt war ein spitz zulaufender Berg, der nach unsern Beobachtungen in 36° 06′ der Breite und 227° 09′ der Länge liegt. Um Mittag lag er genau in Osten, und das nördlichste Land das man sehen konnte in NO 82°. Um 6 Uhr verloren wir es ganz aus dem Gesichte, denn die Küste nimmt wahrscheinlich von der äufsersten Nordspitze, die in 36° 14′ und 217° 10′ liegt, und die uns um 6 Uhr in SOtO ½ Ost lag, eine sehr starke östliche, wahrscheinlich eine ganz östliche Richtung, und der Wind erlaubte uns keinen bessern Curs als Nord und NtO zu nehmen. Ich hatte mehrere male sondiren lassen; mit 100 Faden war aber kein Grund zu erreichen.

Künftige Seefahrer, die sich zum Hauptzweck machen, die West-Küste von Japan genau zu untersuchen, werden über die Lage der

Insel Oki entscheiden. Ich habe zwar als Muthmafsung geäufsert, dafs das am vorigen Tage gesehene Land, nördlich von der Einbucht, die Insel Oki seyn könne, demungeachtet hat die geringe Gröfse dieser Insel gleich im Anfange Zweifel über ihre Identität bei mir erregt, und ich glaube, dafs das von uns den 22. April zwischen 35° 15′ und 35° 45′ gesehene Land ein Theil von Nipon ist, was wir hingegen den folgenden Tag zwischen 36° 01′ und 36° 14′ sahen, entweder die Insel Oki selbst, oder eine von den kleinen Inseln ist, welche nach den ältern Charten von Japan, die Insel Oki umgeben *). Es mag übrigens das von uns gesehene Land zu Nipon selbst gehören, oder es mag die Insel

*) Diejenigen, die es mir zum Vorwurf machen könnten, dafs wir diesen zweifelhaften Punkt nicht selbst berichtigt haben, verweise ich auf den Plan, den ich mir zu meinen Untersuchungen auf dieser Fahrt gemacht hatte, so wie überhaupt auf die Umstände, auf die ich Rücksicht nehmen mufste, und nach welchen wir die West-Küste von Japan nicht berühren durften. Es waren nur die bis jetzt so fehlerhaften Charten dieser Küste die Ursache, dafs wir zwischen dem 35. und 36. Grade der Breite Land sahen, als wir uns noch beinahe 150 Meilen davon entfernt glaubten, und unstreitig ist es zu bedauern, dafs in den zwei Tagen, während welcher wir in der Nähe dieser Küste blieben, das Wetter so äufserst ungünstig war.

Oki seyn, so trägt doch die astronomische Bestimmung dieser Punkte zwischen dem 35. und 36. Grade der Breite schon sehr viel zur bessern Kenntnifs der westlichen Gränzen dieses Reichs bei, welches schon seit 300 Jahren bekannt aber noch immer nicht untersucht worden, und welches hiedurch um 100 Meilen nach der Arrowsmithschen Charte, zu der ein Seefahrer immer das meiste Zutrauen haben mufs, erweitert wird. Um eben so viel wird folglich das Japanische Meer zwischen dem 35. und 36. Grad der Breite auf dieser Charte verengert.

Nachdem wir das Land aus dem Gesichte verloren, setzte ich meinen Lauf nach NO zu fort. Unsere Fortschritte waren nur geringe, da der Wind unaufhörlich aus NO und ONO wehete. Den 26. April erhielten wir in 37° 43′ N und 226° 30′ W, bei sehr schönem hellen Wetter und völliger Ruhe des Meers, mit zwei Compassen, eine Menge Beobachtungen für die Abweichung der Magnetnadel, die von 2° 09′ 40″ bis 3° 41′ 30″ abwichen und im Mittel 2° 58′ westlich gaben. Doch habe ich bei Verfertigung der Charte von unserer Fahrt im Japanischen Meere gar keine Abweichung angewandt, da wir sie bald 1 bis 2 Grad östlich, bald eben so viel westlich fanden. Nicht nur hier, sondern auch längs der ganzen Küste von Jesso, war dies der Fall, wie man es am besten aus dem tabellarischen Journale wird ersehen können. Eine ähnliche geringe Abweichung fand auch La Pe-

rouse während seiner Fahrt in diesem Meere. In 29° 20′ der Breite und 224° 40′ der Länge war die Abweichung sowohl bei ihm, als auch bei uns, nur einige Minuten westlich. Diese Übereinstimmung ist zwar zufällig, doch zeigt sie, wie überhaupt alle Beobachtungen in diesem Meere, vom 30. bis zum 50. Grade der Breite, dafs die Änderungen der Abweichung der Magnetnadel hier sehr geringe seyn müssen.

Den 27. April in 38° 33′ der Breite und 226° 12′ der Länge bemerkten wir am Abend ein heftiges Brechen der Wellen; wir sondirten mehreremal, doch war mit 100 Faden keine Tiefe zu ergründen; der Lauf des Schiffs betrug, obgleich der Wind sehr frisch und das Meer völlig ruhig war, höchstens 2 Knoten, und das Steuer versagte oft seine Dienste. Dieser verhältnifsmäfsig geringe Lauf des Schiffs, mit der Unbequemlichkeit im Steuern konnte also nur einer starken Strömung zugeschrieben werden. Es regnete heftig, die Witterung war dunkel ohne indefs drohend zu seyn, das Barometer schien aber einen Sturm anzukündigen, denn es war bis 29 Zoll 2 Linien gefallen. Ich nahm daher die nöthigen Mafsregeln für die Nacht, allein unnöthiger Weise, denn wir bekamen am folgenden Tage heiteres Wetter. Dieses starke Fallen des Barometers ohne die geringsten Folgen, erwähnt auch La Perouse in diesem Meere, und zwar ziemlich genau in der nämlichen Länge und Breite, in der wir dieses Phänomen bemerkten. Es wäre

in der That merkwürdig, durch mehrere Beobachtungen auszumachen: ob in dieser Gegend, so wie bei Cap Horn, wirklich immer ein niedriger Barometerstand vorauszusetzen sey, von welchem La Perouse, eben so wie wir, die Erfahrung auf eine so auffallende Art gemacht hat, und wie wir ihn seitdem auch im Ochotzkischen Meere und in der Nähe der Kurilischen Inseln bemerkt haben; oder ob dieser Stand des Barometers vielleicht einem zufälligen gleichen Zustand der Atmosphäre zuzuschreiben sey? Am Tage unserer Ausfahrt von Nangasaky bei dicker neblichter Luft, heftigem Regen und starkem Sturme, fiel das Barometer nur bis auf 29 Z. 50. Dieser niedrige Stand hielt mit einer fast unmerklichen täglichen Zunahme, ungeachtet der schönsten Witterung, eine ganze Woche an.

Ich habe schon erwähnt, dafs ich Verzicht darauf thun mufste, die West-Küste von Japan zu untersuchen. Vom 39. Grade der Breite konnte ich indefs die Untersuchung anfangen, ohne den Verdacht zu erregen, mein gegebenes Wort gebrochen zu haben, da die Lage von der Strafse Sangar in der That so sehr ungewifs war, und sie eben so leicht einen Grad südlicher liegen konnte, als wir sie einen Grad nördlicher fanden. Den 30. April beobachteten wir in 39° 22′ der Breite, ich steuerte daher um die Parallele von 39 Grade zu erreichen, direct Ost, weil der Strom einige Tage südwestlich gewesen war. Wir fanden ihn nun aber NO, und statt dafs uns

ein Ostcurs das Land in 39° der Breite hätte sehen lassen, sahen wir es nun zu meinem nicht geringen Verdrufs in 39° 40′. Den 1. Mai um 9 Uhr Morgens zeigte es sich in ONO, in einer Entfernung von 18 bis 20 Meilen. Es hatte ganz das Ansehen einer Insel, und ich zweifelte nicht, dafs es die Insel Too-sima sey, die man ungefähr im 39. Grade zwischen Cap Sangar und der Bai Sacata auf den Charten sieht. Wir überzeugten uns aber am folgenden Tage, dafs es keine Insel, sondern ein sehr nach Westen hervorragendes Vorgebirge sey, welches durch einen hohen in der Mitte liegenden Berg, mit einem abgerundeten Gipfel, sehr kenntlich wird. Dieses Vorgebirge, welches im Umfange gegen 35 Meilen hat, liegt in 39° 50′ 00″ N und 220° 16′ 00″ W. Wenigstens ist dies die Lage des hohen Bergs, der ganz in der Mitte liegt, und von welchem sich das Land nach beiden Seiten hin allmählich neigt. Die Südspitze liegt in 39° 46′; die NO-Spitze in 40° 00′. Ich habe dieses merkwürdige Vorgebirge das Vorgebirge der Russen genannt. Die südliche Seite desselben ist durchgängig gebirgig, und besteht aus einer Reihe hervorragender Landspitzen. Die Ufer sind schroffe Felsen; ein Fels von ansehnlicher Gröfse, mit einem andern in dessen Nähe, zeigt sich hier in einer geringen Entfernung vom Lande. Dadurch, dafs nördlich von diesem Vorgebirge eine grofse Bai ist, und auch in Süden das Land sehr weit nach Osten zu abfällt, be-

kömmt es ganz das Ansehen einer Insel, wofür wir es auch den ersten Tag hielten, und nur dann erst überzeugten wir uns vom Gegentheil, als wir in die in Norden liegende Bai segelten, und die Vereinigung mit dem dahinter liegenden Lande deutlich gewahr wurden. Dennoch kann es seyn, dafs es durch einen sehr engen Canal davon getrennt wird.

Die starken Strömungen, die wir in der Nähe dieses Vorgebirges fanden, machten eine scharfe Bestimmung der Breite der verschiedenen Gegenstände, und folglich eine völlig richtige Verzeichnung der Küste, fast unmöglich, indem die meisten Winkel und Rumben nicht gut mit einander stimmten. Wäre es möglich, zu jeder Stunde die Breite mit eben der Genauigkeit zu bestimmen, wie man die Länge vermittelst eines guten Chronometers bestimmen kann, wo einige Minuten Fehler in der Breite keinen merklichen Einfluss auf die Länge haben: so würde man bei der Aufnahme der Küsten selbst den stärksten Strömungen Trotz bieten können; so lange aber das Problem noch nicht gelöst ist, die geographische Breite, so oft als man wünscht, durch Beobachtungen zu erhalten, oder wenigstens so oft als man es mit der Länge thun kann, wird man auf eine sehr scharfe Verzeichnung der Küsten, die im Vorbeisegeln aufgenommen werden, Verzicht thun müssen.

Um 2 Uhr Nachmittags, den 1. Mai, hatten wir uns dem Lande bis auf 5 Meilen genähert, und

und es war in dieser Entfernung mit 70 Faden keine Tiefe zu erreichen. Wir bemerkten an der westlichen Seite dieses Vorgebirges einen Wasserfall, und an der Nordwestseite eine Einbucht, welche vollkommenen Schutz für Schiffe, die hier ankern sollten, darzubieten schien. Eine grofse Menge Fahrzeuge segelten in der Nähe des Landes: Wohnhäuser konnten wir indefs nirgend gewahr werden. Das trübe Wetter erlaubte uns zwar nicht die Fortsetzung der Küste von Japan, südlich vom Vorgebirge der Russen, zu sehen; aus der Lage der Wolken indefs liefs sich ihre Richtung direct nach Süden mit vieler Wahrscheinlickeit schliefsen. Die Abweichung der Magnetnadel ward, im Mittel aus den Beobachtungen am Morgen und Abend dieses Tages, 0° 04′ 30″ W gefunden.

Das heitere Wetter des folgenden Morgens begünstigte unsere Untersuchung dieses Theils von Japan, und das Aufsuchen der Strafse Sangar vorzüglich. Ich folgte dem Umrifs der Küste in einer so geringen Entfernung als es nur möglich war. Hinter der nördlichsten Spitze des Vorgebirges der Russen, welche niedrig ausläuft, und sich nach Osten in eine lange Reihe von Klippen endigt, fällt dieses Land stark nach Osten ab, und bildet eine grofse Bai. In dieser Bai glaubten wir eine Einfahrt zu sehen. In der Hofnung, dafs hier die Strafse Sangar sey, die wir jetzt bei jeder scheinbaren Lücke zu finden vermeinten, steuerte ich sogleich darauf zu. Wir fanden

aber, dafs Alles genau zusammenhangendes Land war, hinter welchem sich hohe Berge in mehrern Reihen von Norden nach Süden zu zogen. Um 7 Uhr Morgens waren wir höchstens 4 Meilen vom Lande, wo wir mit 55 Faden, über einem Grunde von Thon mit kleinen Steinen, sondirten.

In 40° 50′ der Breite und 219° 54′ der Länge sahen wir eine Stadt mit einem Hafen, worin mehrere Fahrzeuge vor Anker lagen. Das Thal in welchem dieses Städtchen lag, schien aufs beste angebaut zu seyn. Kornfelder, Wiesen, auf welchen ansehnliche Heerden von Vieh weideten, und Gruppen von Bäumen, die mehr das Werk der Kunst als der Natur zu seyn schienen, zierten diese Gegend. Das Ufer war durchgängig sandig, und eine starke Brandung mufste hier das Landen unsicher machen, eine Stelle ausgenommen, die uns die Mündung eines Flusses zu seyn schien, in welcher die kleine Flottille vor Anker lag. Dies bestätigte auch der Curs eines Fahrzeuges, welches, seit dem Morgen, vor uns her nach diesem Orte zusegelte, und einen weiten Umweg nach Norden zu nahm, um in den Hafen zu kommen. In einer Entfernung von 3 Meilen vom Lande hatten wir 25 Faden Tiefe über einem Boden von festem Thon mit Sand. Aufser dieser kleinen Stadt, sahen wir noch mehrere Häuser längs den Ufern gruppenweise, welche wahrscheinlich Wohnungen von Fischern waren. Eine Menge Wallfische spielten um das Schiff her. Von dem Thale zog sich nach Nor-

den zu eine Reihe von hohen ganz mit Schnee bedeckten Gebirgen, die sich in eine stumpf abgebrochene Landspitze endigten, welche uns um 2 Uhr Nachmittags genau in Norden lag, und hinter der kein Land mehr zu sehen war, so dafs wir sie, wiewohl irrig, damals mit der gröfsten Zuversicht für das Cap Sangar hielten. Mit einem schwachen Winde steuerte ich auf dieses Vorgebirge zu. Das heitere Wetter erlaubte uns, Mondsabstände zur Bestimmung unserer Länge, oder richtiger, zur Bestätigung der Länge, die unsere Chronometer anzeigten, zu nehmen. Sechs Reihen gaben im Mittel 220° 00′ W. N° 128 zeigte zu gleicher Zeit 220° 11′ 45″. Die wahre Länge war 220° 11′ 15″. Nach der Schiffsrechnung = 219° 52′.

Um 5 Uhr sahen wir 4 grofse Böte aus der kleinen Stadt, die uns damals in SO lag, in der gröfsten Eile auf uns zu rudern. Die Menge der Menschen, deren wenigstens 25 bis 30 in jedem Boote waren, machte ihre Absichten verdächtig. Es war zwar keine Wahrscheinlichkeit, dafs sie feindselig gesinnt seyn konnten, da die bekannte strenge Polizey der Japanischen Regierung dieses kaum möglich macht: dennoch hielt ich es der Vorsicht gemäfs, unsere Kanonen mit Kartätschen zu laden, und die Soldaten zu armiren. Um 6 Uhr hatten sie uns eingeholt. Wir riefen ihnen auf Japanisch zu, und baten sie, an Bord zu kommen, sie schienen dies aber nicht wagen zu dürfen. Nachdem sie zweimal um das

Schiff gesegelt waren, und es mit der gröfsten Aufmerksamkeit betrachtet hatten, zogen sie ihre Segel auf, und kehrten nach der Stadt zurück. Wahrscheinlich hatte sie der Gouverneur dieses Orts abgeschickt, um unser Schiff, das seine Neugierde erregen mufste, und unstreitig das erste Europäische an dieser Küste von Japan war, so wie auch unser Manoeuvriren, aus welchem sie vielleicht unsere Absichten zu errathen glaubten, zu beobachten. Diese Böte wurden ganz auf Europäische Art gerudert, nicht durch abwechselnde Seitenbewegung des Ruders, wie es in Nangasaky und auch im nördlichen Japan gebräuchlich ist. Wir wurden dadurch bewogen, die Mannschaft derselben für Coreische Seeräuber zu halten *).

Bei Sonnenuntergang hatten wir eine deutliche Ansicht von der ganzen Küste, von der wir höchstens 3 bis 4 Meilen entfernt waren. Die hohen mit Schnee bedeckten Berge, die sich an die in Norden liegende Landspitze anschlossen,

---

*) Bei unser Ankunft in Kamtschatka erzählte mir der von uns dort zurückgelassene Japaner, dafs eine kleine Stadt an der Westseite von Nipon, nicht weit von der Strafse Sangar, von Seeräubern bewohnt sey. Es ist möglich, dafs die von uns gesehene Stadt die nämliche war, und dafs die 4 Böte auf Raub ausgingen. Die Gröfse des Schiffs, desgleichen sie wohl nie vorher gesehen, hielt sie wahrscheinlich vom Angriffe ab.

und von welchen die höchsten zu einer tiefer im Lande liegenden Bergkette zu gehören schienen, die schönen Thäler in der Nähe der Stadt, und die entferntern Berge in Süden, machten diese Ansicht wirklich reizend, wozu nicht wenig ein heiterer Himmel und ein gemäfsigter Wind beitrug, mit welchem wir unter geringen Segeln die Nacht hindurch lavirten. Den 3. Mai bei Tagesanbruch setzten wir alle Segel bei, und steuerten der Küste parallel. Ihre Richtung war hier N½W, und eben so setzte die Gebirgskette, welche wir gestern gesehen hatten, ihre Richtung fort. Ein ebenes Vorland von mäfsiger Höhe ragte sehr nach Westen hervor, und schien, wie das Vorgebirge der Russen, eine Insel zu bilden. Allein die Nähe, in welcher wir uns vom Lande befanden, überzeugte uns, dafs es mit zum festen Lande gehörte. Dieses Vorgebirge, dessen Mitte in 40° 37′ 40″ der Breite und 220° 11′ 30″ der Länge liegt, habe ich nach meinem würdigen Freunde, dem General Gamaley, Inspector des See-Cadetten-Corps, Cap Gamaley genannt. Es bildet an dieser Küste einen sehr kenntlichen Punkt, indem sie hier eine ganz verschiedene Richtung, zuerst NO und dann ONO nimmt, welche ich in einer geringen Entfernung mit der Erwartung verfolgte, jeden Augenblick die Einfahrt der Strafse Sangar zu finden. Wir sahen hier einen überaus hohen Berg von kegelförmiger Gestalt, welcher bis zum Gipfel ganz mit Schnee bedeckt war. Dieser Berg,

den ich nach dem Naturforscher unsers Schiffs, Pik Tilesius genannt habe, liegt in 40°40'40" N und 219° 49' W. Meine Hofnung, bei dieser östlichen Richtung der Küste nun am Eingange der Strafse Sangar zu seyn, schlug bald fehl; denn wir sahen hohes Land in Norden, welches sich mit dem in Osten vereinigte, und eine grofse Bai bildete, wovon ein stark hervorragendes Vorgebirge, das wir um 11 Uhr erblickten, die nördlichste Spitze ist. Auf dieses zu nahm ich meinen Curs, nachdem wir uns wohl überzeugt hatten, dafs in der Bai nirgend eine Öfnung seyn könne. Genau 54 Minuten nach der Culmination der Sonne, lag es uns in Osten, in einer Entfernung von 3 bis höchstens 4 Meilen. Da wir am Mittag eine sehr gute Beobachtung hatten, so ist die Lage dieses Vorgebirges aufs genaueste bestimmt, und diese ist 41° 9' 15" N und 219° 52' 00" W. Es besteht aus einer schroffen, abgebrochenen, ganz nackten Felsenmasse von gelber Farbe, welche von einer Kette von hohen Schneebergen ausgeht. Ich habe diesem Vorgebirge den Namen Greig gegeben.

Von Cap Greig nahm die Küste wieder eine NO Richtung bis zu einem andern Vorgebirge, und von diesem zuletzt eine ganz östliche. Hohe Schneeberge, die sich in NNW zeigten, und ebenfalls eine Richtung nach Osten zu nahmen, überzeugten uns endlich, dafs sie zu Jesso oder Matsumay gehörten, und dafs hier die Einfahrt der Strafse Sangar seyn müsse, die wir auch bald

darauf deutlich sahen. Das Cap auf Nipon, von welchem die Küste eine ganz östliche Richtung nimmt, ist das Cap Sangar. Genau im Norden von diesem liegt auf Jesso ein anderes Vorgebirge, welches ich nach meinem Schiffe Cap Nadeshda genannt habe, und von welchem die Richtung der Süd-Küste dieser Insel ebenfalls Ost ist. Dies sind also die zwei Vorgebirge, welche die westliche Einfahrt der Strafse Sangar bilden, und von denen Cap Sangar in 41° 16′ 30″ der Breite, und 219° 46′ der Länge, und Cap Nadeshda in 41° 25′ 10″ und 219° 50′ 30″ liegen, so dafs die Weite dieser berühmten Strafse auf ihrer westlichen Seite nur 9 Meilen beträgt, statt dafs sie auf einigen Charten 110 Meilen breit ist*). Vor Cap Nadeshda liegen mehrere Fel-

*) Diese grofse Weite der Strafse Sangar hatte La Perouse, nach den Holländischen Charten von den Entdeckungen des Capitäns Vries, angenommen. Auf frühern Charten hingegen ist diese Weite viel richtiger angegeben. So ist sie z. B. auf Scheuchzers Charte von Japan nur 15 Meilen, und auf der Französischen Charte von den Entdeckungen der Russen, welche der gewesene Commerz-Minister H. v. Soimonoff 1787 in St. Petersburg herausgab, ist sie 10 Meilen weit. Wahrscheinlich war H. v. Soimonoff der Autorität von Krascheninikoff gefolgt, der die Weite dieser Strafse auf 20 Werst angiebt. Indefs hatte auch schon

sen, gegen welche sich die Wellen stark brechen.

Es erschien im Jahre 1802 in St. Petersburg eine Charte von den Entdeckungen der Russen im nordöstlichen Theile des grofsen Oceans, welche das Charten-Depot unter Aufsicht des gelehrten Ingenieur Generals v. Suchtelen herausgab. Hier sieht man zum erstenmal, und zwar mit ziemlicher Richtigkeit, die westliche Küste von Jesso verzeichnet, welche auf allen Charten, da sie nie von einem Europäischen Seefahrer untersucht worden ist, bis dahin nur durch eine punktirte Linie ausgedrückt ward. Was aber diese Charte besonders auszeichnet, ist eine Insel zwischen Jesso und Sachalin, unter dem Namen Karafuto oder Schischa. Sowohl die West-Küste von Jesso, als auch diese Insel

---

Buache, noch vor der Entdeckungsreise des Capitäns Broughton, dem man die ersten zuverlässigen Nachrichten über die Weite dieser Strafse verdankt, in seinem Memoire „sur les terres découvertes par La Perouse," seinen Unglauben an die grofse Weite von 110 Meilen dargethan, und auch Arrowsmith sie in seiner Charte von Asien sehr reduzirt. Broughton hat die Weite der Strafse zwischen den von mir genannten Caps Sangar und Nadeshda 16 Meilen, wir nur 9 Meilen, gefunden. Auch vermifst man auf Broughtons Charte ganz und gar die Inseln Osima und Kosima.

Karafuto, ist auf die Autorität einer Japanischen Charte aufgenommen, welche der Japaner Koday, den Laxmann im Jahre 1782 auf Befehl der Kaiserin Catharina nach seinem Vaterlande zurückführte, mit sich nach Rufsland gebracht hatte. Dieses Karafuto, dessen Existenz ich ausmachen wollte, war es besonders, was mich bewog, nicht durch die Strafse Sangar zu gehen, von der ich nur die westlichen Caps bestimmen wollte; sondern die West-Küste von Jesso zu untersuchen, und durch die Strafse, welche die Insel Karafuto von Jesso trennt, das Ochotzkische Meer zu gewinnen.

Die erste Prüfung dieser Charte fiel sehr zu ihrem Vortheil aus; denn, obgleich auch auf ihr die westliche Einfahrt der Strafse Sangar $\frac{3}{4}$ Grad zu südlich war, so entdeckten wir dennoch die zwei Inseln O-sima und Ko-sima, welche beide beinahe der Strafse Sangar gegenüber liegen, und auf dieser Charte verzeichnet sind. Hieraus schöpften wir Hofnung, auch die neue Insel Karafuto im Norden von Jesso zu finden.

Um 4 Uhr Nachmittags waren wir genau der Mitte der Strafse Sangar gegenüber, in welcher wir, selbst von der Spitze des Masts, kein Land erblicken konnten. Auf beiden Seiten aber ragten in Osten von Cap Saugar und Cap Nadeshda mehrere Vorgebirge hervor. In NNW hatten wir auf Jesso ein Vorgebirge, das auf der oben erwähnten Charte der Russischen Entdeckungen

den Namen Sineko führt*). Von Cap Sineko, das in 41° 38′ 30″ N und 226° 06′ 30″ W liegt, erstreckt sich eine Me ge von Felsen weit ins Meer. Wahrscheinlich haben sie eine Verbindung unter Wasser mit einer kleinen Insel, die von Cap Sineko in einer gleichen Richtung mit den Felsen liegt. Von Cap Nadeshda bis Cap Sineko ist die Richtung der Küste NW, und die Entfernung zwischen diesen beiden Caps 18 Meilen. Zwischen ihnen, in einer geräumigen aber sehr offenen Bai, liegt die Stadt Matsumay, welchen Namen die Japaner der ganzen Insel Jesso beigelegt haben. Sie ist von ziemlicher Gröfse, und die Residenz des Gouverneurs, aber auch, wie man behauptet, die einzige beträchtliche Stadt auf der ganzen Insel. Nahe am Ufer lagen mehrere Fahrzeuge vor Anker, und einige standen auf dem Stapel. Der Mangel einer sichern Bai mufs jedoch ein grofses Hindernifs des Handels seyn. Da der Wind uns nicht erlaubte, Cap Sineko zu doubliren, so näherten wir uns der Stadt bis auf 3 Meilen, in welcher Entfernung die Tiefe 90 Faden über einem felsigen Boden betrug. Die Stadt Matsumay liegt nach unsern Beobachtungen in 41° 32′ der Breite und 219°

*) Diesen Namen, so wie alle Namen der Inseln und Vorgebirge, die sich auf dieser Charte befinden, und wahrscheinlich die eigenthümlichen sind, habe ich beibehalten.

56′ der Länge. Gegen Abend ward der Wind sehr schwach, und wir waren der ganzen Stärke des Stroms ausgesetzt, welcher das Schiff, nach Osten, der Straſse Sangar zu trieb, bis ein frischerer Wind, der ganz nördlich ward, erlaubte, uns vom Lande zu entfernen.

Die südliche Küste von Jesso bildet einen starken Contrast mit Japan. Selbst in der Nähe der Stadt Matsumay wurden wir nirgend Pflanzungen und Kornfelder gewahr, wie sie in Japan sich allenthalben dem Auge darbieten, wo mit ihnen selbst die Gipfel der Berge bedeckt sind. Die nördliche Spitze von Japan allein hat einige Ähnlichkeit mit dieser ihrer rauhen Nachbarin. Die nämliche Kette von Schneebergen, die von Süden nach Norden ganz Jesso durchschneidet, sieht man auch in derselben Richtung im nordwestlichen Theile von Japan; und das Thal ausgenommen, in welchem die kleine Stadt liegt, der wir am 2. Mai vorübersegelten, hat Japan hier ein fast eben so unfruchtbares Ansehen, wie Jesso, so daſs selbst die Japanische Industrie hier nichts zu vermögen scheint. Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs diese zwei Inseln durch irgend eine gewaltsame Revolution von einander gerissen sind. so wie man annimmt, daſs die Trennung von England und Frankreich, von Gibraltar und Afrika, und von Sicilien und dem festen Lande Italiens Statt gehabt hat. Die geringe Weite des Canals, welcher Japan von Jesso trennt; die steilen Felsenufer; die gleiche

Anzahl der Caps an beiden Seiten, die wir wahrnehmen konnten, und deren Lage mir diejenige Übereinstimmung zu haben schien, welche eine solche Trennung voraussetzen; die ähnliche Richtung der gleich hohen Bergkette, die nur durch den Canal unterbrochen zu seyn scheint; und die Nähe des hohen Pik's Tilesius, der ein erloschener oder noch brennender Vulcan, wenigstens seiner Gestalt nach, zu seyn scheint, durch welchen vielleicht der Ausbruch des unterirdischen Feuers, das diese gewaltsame Revolution verursachte, geschah: machen diese Muthmafsungen nicht unwahrscheinlich, und bekanntlich ist ja das nördliche Japan oft heftigen Erderschütterungen unterworfen. Die erste Fahrt durch diese berühmte Strafse, auf welcher man ihre Lage, die Beschaffenheit des Bodens und die Producte der beiden Küsten untersuchen wird, mag entscheiden, ob meine Muthmafsung gegründet oder irrig ist.

Der Wind, der ziemlich frisch aus WNW wehete, erlaubte uns den 4. bei Tages Anbruch, unsern Lauf nach Norden fortzusetzen. Wir segelten zwischen den beiden Inseln O-sima und Ko-sima, und zwar von der erstern oder westlichern in einer Entfernung von höchstens 3 Meilen, in welcher mit 100 Faden keine Tiefe zu ergründen war. Beide Inseln sind nichts anders als schwarze nackte Felsen von vulcanischer Natur. O-sima in 41° 31′ 30″ der Breite und 220° 40′ 45″ der Länge ist rund, und hat unge-

fähr 6 Meilen im Umfange. Aus ihrer Spitze, deren Gestalt einem Crater ähnlich ist, sah man deutlich Rauch aufsteigen. Die schlängelnden Spuren der Lavaströme, die man am Abhange des Berges sah, überzeugten Dr. Tilesius, dafs vielleicht nur noch vor wenigen Jahren ein Ausbruch gewesen seyn möchte. Die Insel Ko-sima in 41° 21′ 30″ und 220° 14′ 00″ hat eine länglichte Gestalt, und mag vielleicht 10 Meilen im Umfange betragen. An ihrer Nordspitze liegt in einiger Entfernung noch ein ziemlich hoher Felsen. Die gegenseitige Richtung dieser zwei Inseln ist NW und SO 64`, und der Canal zwischen ihnen hat 20 Meilen Breite.

Die westliche Einfahrt in die Strafse Sangar läfst sich nicht verfehlen, wenn trübes Wetter auch eine Beobachtung der Breite verhindern sollte. Kommt man von Süden, so ist das erste sehr auffallende Kennzeichen der Berg Tilesius, der über alle ihn umgebende Berge weit hervorragt, und durch seine pyramidenförmige Gestalt, seine Höhe, und dadurch, dafs er mit ewigem Schnee bedeckt ist, sich sehr auszeichnet. Das Cap Greig, von welchem die Richtung der Küste bis zum Cap Sangar NOtN 9 Meilen hingeht, ist seiner Gestalt und seiner Farbe wegen ebenfalls nicht zu verfehlen. Kommt man aber von Norden, so sind die Inseln O-sima und Ko-sima die richtigsten Wegweiser; den Berg Tilesius und das Cap Greig sieht man alsdann zugleich. Die Route zwischen diesen zwei Inseln ist vollkom-

men sicher. Ko-sima liegt genau der Mitte der Strafse gegenüber. Man nehme aber Rücksicht auf den Strom, der mit der Nähe der Strafse auch an Stärke zunimmt. Die Südwest-Küste von Jesso, die Stadt Matsumay und das Cap Nadeshda sind ebenfalls nicht zu verfehlen, besonders wenn man die den Charten beigefügten Ansichten zu Hülfe nimmt, welche Dr. Tilesius mit vieler Genauigkeit gezeichnet hat.

Kurz vor Mittag sahen wir die Insel, die auf der Charte der Russischen Entdeckungen den Namen Okosir *) führt, so wie auch nordöstlich von dieser Insel ein hohes Vorgebirge, welches dort Oota-Nizawu genannt ist. Um 5 Uhr hatten wir uns der Insel Okosir bis auf 8 Meilen genähert. Die gröfste Länge dieser Insel, deren Mitte in 42° 09′ der Breite und 220° 30′ der Länge liegt, beträgt in einer NNO$\frac{3}{4}$O und SSW$\frac{3}{4}$W Richtung 11 Meilen, ihre gröfste Breite ungefähr 5. Sie schien unbewohnt zu seyn, denn nirgend sah man etwas anders, als dicken Wald,

*) Diese Insel führt auf der Scheuchzerschen Charte den Namen Kubite-sima; dies ist wahrscheinlich der Japanische Name, Okosir hingegen der ursprüngliche Name der Ainos oder der Bewohner von Jesso. Nach der Endigung des Namens mehrerer Inseln in der Nähe von Jesso auf Shery, als Refun-shery, Rio-shery, Kunashir, müfste diese Insel richtiger Oko-shery genannt werden.

mit welchem die Insel von einem Ende bis zum andern bewachsen ist. In einiger Entfernung von ihrer Nordost-Spitze geht nach Osten eine Kette von schwarzen Felsen, welche so zu sagen eine eigene Insel ausmachen, und wodurch die Durchfahrt zwischen Okosir und dem Cap Oota Nizawu, obgleich sie 11 Meilen breit ist, wo nicht unmöglich, doch gefährlich scheint*). An der Südspitze der Insel steht ebenfalls ein hoher Pyramidalfelsen, und auch ihre westliche Seite ist mit Klippen besetzt.

Cap Oota-Nizawu liegt nach unsern Beobachtungen in 42° 18′ 10″ der Breite, 220° 14′ 00″ der Länge, und 40 Meilen NW 8° von Cap Sineko. Ein ganz westlicher Wind, der frisch wehete, und die Nothwendigkeit, die Insel Okosir von ihrer Südseite zu umsegeln, verhinderte uns, diesem Theile von Jesso sehr nahe zu kommen; da aber das Wetter sehr helle war, so konnte uns ungeachtet der Entfernung kein Punkt der Küste entgehen, welche hier, die tief im Lande liegenden Schneeberge abgerechnet, sehr gleichförmig, ohne tiefe Einschnitte oder starke Hervorragungen ist. Da der Wind gegen Abend schwach war, so verloren wir die Insel Okosir während der Nacht nicht aus dem Gesichte. Den 5. bei Tages Anbruch sahen wir in

---

*) Capitän Broughton fand diese Passage vollkommen sicher.

NtO von Cap Oota-Nizawu ein hervorragendes Land, welches mit diesem letztern Vorgebirge eine ziemlich tiefe Bai bildet, deren Richtung nach Osten zu geht. An ihrer nördlichen Seite, deren westliche Spitze das Cap Zuzuky ist, welches ich auf der Russischen Charte finde, auf der aber die Bai, die ich nach dem Vice-Admiral Golenischeff Kutusoff genannt habe, nicht verzeichnet ist, könnte, wie es mir schien, ein guter Hafen zu finden seyn. Nördlich von dem obenerwähnten gebirgigen Vorlande ist ebenfalls eine grofse Bai, die nach SO 20 Meilen tief zurücktritt. Diese zwei Baien geben dem dazwischen liegenden Lande ganz das Ansehen einer Insel, oder besser zu sagen, einer Halbinsel, dem Vorgebirge der Russen an der Nordwest-Küste von Nipon nicht unähnlich. Das Vorgebirge welches in einer Nord- und Südrichtung 15 Meilen lang ist, und in dessen Mitte ein hoher Berg liegt, habe ich dem Andenken des verstorbenen, seines langen und nützlichen Dienstes wegen so sehr ausgezeichneten, Admirals Kutusoff zu Ehren, nach seinem Namen genannt. Es liegt in 42° 38′ N und 219° 59′ W. Der grofsen Bai nördlich von diesem Vorgebirge habe ich den Namen des Generals Suchtelen gegeben. Ihre nördliche Spitze ist das, von den Japanern oder auch von den Eingebornen von Jesso genannte, Cap Rayten, ein sehr herausragendes Vorgebirge in 42° 57′ und 219° 44′, das ungefähr 5 Meilen von Norden nach Süden sich er-

erstreckt, so dafs die Weite der Bai Suchtelen zwischen ihren beiden äufsersten Caps 16 Meilen beträgt.

Mit dem heitersten Wetter segelten wir in einer Entfernung, in der uns nichts entgehen konnte, längs dieser Küste, welche durch ihre vielen Vorgebirge und tiefen Baien eine der merkwürdigsten ist, die man bis jetzt kennt. Im Norden von Cap Rayten liegt ein anderes Vorgebirge, dessen eigenthümlicher Name Okamuy ist, zwischen welchem wiederum eine Bai von geringerer Weite und Tiefe, als die Baien Suchtelen und Kutusoff, sich befindet. Von Cap Okamuy nimmt das Land zuerst eine NNO, dann NO und zuletzt eine Ost-Richtung bis zu einem andern Cap, das (um die eigenthümlichen Namen, die auf der erwähnten Charte angeführt sind) beizubehalten, das Cap Taka-sima seyn mufs, obgleich wir die Bai, die zwischen diesen beiden Caps verzeichnet ist, nicht finden konnten. Von diesem letztern nimmt das Land plötzlich eine ganz südöstliche Richtung; und wir sahen in einer grofsen Entfernung hohes gebirgiges Land in NNO, welches sich ebenfalls nach Osten zu neigen schien. Hier war also eine grofse Vertiefung nach Osten, und da selbst von der Spitze des Masts, bei ganz heiterm Wetter, in dieser Vertiefung kein Land zu sehen war, so war nichts natürlicher, als der Gedanke, dafs hier die Durchfahrt sey, welche die Insel Karafuto von Jesso trennt. Ich nahm also meinen Curs OSO auf

das östliche Vorgebirge oder Takasima; der Wind wehete sehr frisch aus NW, und ich hoffte, noch vor Abend Gewifsheit hierüber zu erlangen; kaum waren wir in dieser vermeintlichen Strafse, so bekamen wir genau zur Mittagsstunde eine plötzliche Windstille, welche bis zum Abend anhielt. Wir beobachteten in 43° 30′ 37″ N und 219° 36′ 00″ W. Das nächste Land von uns war ein niedriges Vorland, das uns in Osten in einer Entfernung von 7 bis 8 Meilen lag, in welcher mit 160 Faden keine Tiefe zu ergründen war.

Die Vorgebirge Okamuy und Takasima, so wie auch ein drittes, zwischen ihnen liegendes, gehören zu einem gebirgigen Vorlande, das über 20 Meilen in die See hervorragt, und von Süden nach Norden eine Ausdehnung von 16 Meilen hat. Auf beiden Seiten sind tiefe Baien. Dieses merkwürdige Vorgebirge habe ich, dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Ehren, Cap Nowosilzoff genannt. Cap Okamuy die südlichste Spitze desselben liegt in 43° 11′ 00″ der Breite und 219° 46′ 30″ der Länge. Das mittlere Cap liegt in 43° 14′ 30″ N und 219° 34′ 30″ W; und Takasima, welches die Südspitze der grofsen Bai ist, die wir für eine Durchfahrt hielten, in 43° 21′ 15″ und 219° 29′ 00″. Klippen umgeben alle diese drei Spitzen des Vorgebirges. Ein hoher Felsen, der ganz das Ansehen eines unter Segel sich befindenden Schiffs hat, zeichnet vorzüglich Takasima aus.

Sowohl die nordöstlichen als die südwestlichen Küsten dieses Golfs bestehen aus Bergen, die zwar noch mit Schnee bedeckt, allein mit Bäumen von mäfsigem Wuchs bewachsen waren. Die hohe Bergkette, welche tiefer im Lande liegt, ist indefs wahrscheinlich nie von Schnee entblöfst. Zwischen den niedrigen Bergen, die zunächst am Ufer liegen, waren nur wenige Vertiefungen. Nirgend konnte man überhaupt eine Spur von Cultur gewahr werden, obgleich diese Gegend nicht unbewohnt ist; denn auf einer Erniedrigung in der Nähe von Takasima, das ebenfalls ganz mit undurchsichtigen Waldungen bedeckt ist, sah man an mehrern Stellen Rauch, auch brannten des Nachts hier einige Feuer. Nicht weit von dem Vorgebirge, welches die Nordspitze dieses Golfs bildet, liegt am Fufs eines hohen Gebirges, ein Pik von zwar nicht grofser Höhe, der aber seiner Gestalt wegen ein sehr kenntlicher Punkt in dieser Bai wird. Er liegt in 43° 40′ 00″ N und 218° 24′ 00″ W. Neben ihm ist ein anderer von geringerer Höhe. Auf der südlichen Seite des Golfs ragten zwei Landspitzen hervor, zwischen welchen sich kleine Einbuchten bilden. Die erstere, in 43° 09′ der Breite und 219° 15′ 30″ der Länge, besteht aus einem abgebrochenen Hügel, der mit der nächsten Bergreihe eine tiefe Erniedrigung einschliefst; die zweite, in 43° 07′ 30″ N und 218° 50′ 00″ W, ist der erstern dem äufsern Ansehen nach ganz gleich.

Da der Wind anhaltend südöstlich war, so mufsten wir laviren, um tiefer in die Bai einzudringen, in welcher ich mir noch immer schmeichelte eine Durchfahrt zu finden. Ich liefs oft sondiren, aber mit 150 Faden konnte noch keine Tiefe gefunden werden. Ein überaus hoher Berg, der über die ihn umgebenden Berge weit hervorragt, und dessen Gipfel mehr flach als zugespitzt ist, zeigte sich in SSO. Dieser Berg, welcher den Namen des Astronomen Rumoffsky von der Akademie der Wissenschaften erhalten hat, liegt in 42° 50′ 15″ und 218° 48′ 30″. Auch erblickten wir noch tiefer im Lande, auf der nämlichen Seite der Bai, einen kegelförmig gestalteten Berg von auffallendem Ansehen; aus einem andern, der nördlicher lag, sahen wir Rauch und Flammen aufsteigen. Wir konnten aber den Crater dieses brennenden Vulcans nicht gewahr werden.

Den 7. Mai erhob sich ein schwacher Wind aus SW, mit welchem wir jetzt unter allen Segeln tiefer in die Bai hineingingen. Endlich erreichten wir mit 100 Faden Tiefe, die jetzt allmählich abnahm. Um 8 Uhr Morgens, bei sehr heiterer Luft und reinem Horizont, bemerkten wir zu unserm grofsen Verdrusse, dafs sich das Land mehr und mehr nach Südost zusammenzog, und jetzt nur noch ein kleiner Raum übrig blieb. Diese Entdeckung vereitelte fast gänzlich meine Hofnungen, ich setzte aber dennoch meinen Curs nach SO fort, bis wir endlich die ganze Verbin-

dung des in SO sehr flachen Landes gewahr wurden. Die Tiefe betrug jetzt 33 Faden über einem Boden von feinem grauen Sande, das Wasser hatte hier einen weniger salzigen Geschmack, und seine specifische Schwere war um vieles geringer, als die des Seewassers. Wahrscheinlich ergiefst sich am Ende der Bai ein grofser Flufs ins Meer, welches die vielen Holzstämme, die am Schiffe vorbei schwammen, noch wahrscheinlicher machen. Nachdem wir uns alle überzeugt hatten, dafs wir uns nur in einer grofsen Bai befanden, liefs ich um 10½ Uhr das Schiff wenden, und nahm meinen Curs auf die Nordspitze des Golfs zu, welche ich nach dem unglücklichen Spanischen Seefahrer Malespina genannt habe. Nach unsern Beobachtungen liegt dieses Cap in 45° 42′ 15″ N und 228° 41′ 30″ W. Obgleich ich in meiner Hofnung, hier eine Durchfahrt zu finden, getäuscht ward, konnte ich dennoch die drei Tage nicht bedauern, die wir zur Untersuchung dieser Bai angewandt hatten; auch würde ich, nachdem wir uns überzeugt hatten, dafs wir uns nur in einer Bai befanden, unsere Untersuchung bis zum Ende derselben fortgesetzt haben, wenn der Wind sich nicht nach NW gewandt hätte, mit welchem wir dann in mehrern Tagen nicht erwarten konnten, wieder ins Freie zu kommen. Diese grofse Bai, die in einer NW und SO Richtung 60 Meilen tief, und zwischen den Caps Nowosilzoff und Malespina, die gegen einander NOtO und SWtW liegen,

42 Meilen weit ist, habe ich dem Präsidenten der Akademie der Künste zu Ehren Golf Strogonoff genannt.

Den gröfsten Theil des Tages, an dem wir aus diesem Golf heraussegelten, hatten wir Nebel und Windstille. Gegen die Nacht entstand ein schwacher Wind, mit welchem wir, da die Strömung das Schiff stark nach der nordöstlichen Seite des Golfs trieb, NW steuern mufsten. Den 8. bei Tages Anbruch aber nahm ich meinen Curs wieder aufs Land zu, von welchem wir bald die hinter Cap Malespina liegenden hohen Berge sahen. Jetzt zeigte sich auch die Fortsetzung der Küste nach Norden; diese bildet wiederum von Cap Malespina eine grofse Bai, von welcher die Nordwest-Spitze in 44° 25′ der Breite und 218° 28′ der Länge liegt, und die ich dem verdientsvollen Vice-Admiral Schischkoff zu Ehren Cap Schischkoff genannt habe. Das Land in dieser Bai ist um vieles niedriger, als das, welches wir bis jetzt von Jesso gesehen hatten, und das nur aus einer ununterbrochenen Reihe von hohen mit Schnee bedeckten Bergen ohne die geringste Abwechslung bestand. Nur einen einzigen Berg von ziemlicher Höhe, in 44° 00′ N und 218° 06′ W, mit einem niedrigen Vorlande, konnte man als einen ausgezeichneten Punkt in dieser Bai ansehen. Ich habe ihm den Namen des berühmten Pallas gegeben.

Zwei Inseln, die auf der Charte der Russischen Entdeckungen die Namen Teurire und

Janikesseri führen, sahen wir um 10 Uhr; die erste in NO 25°, die andere in NO 10°. Sie liegen beinahe in Westen von Cap Schischkoff. Beide bestehen fast ganz aus Felsen. Die gröfste Länge, sowohl von der einen als von der andern, beträgt ungefähr 4 Meilen, und ihre Breite nur die Hälfte. Die östlichere Janikesseri ist sehr niedrig. Die westlichere ist etwas höher, und hat an ihrer Südspitze einen Felsen, so wie auch Klippen an ihrer Ostseite, gegen welche sich die Wellen stark brechen. Auf dieser Insel sieht man einiges Gebüsch, auf der östlichen hingegen fast gar nichts. Ihre gegenseitige Lage ist beinahe Ost und West. Teurire liegt in 44° 27′ 45″ und 218° 43′ 15″; Janikesseri in 44° 28′ 45″ N und 218° 37′ 45″ W, zehn Meilen von Cap Schischkoff.

Mit einem starken SW Wind umsegelten wir diese Inseln, worauf ich meinen Curs wiederum nach SO zu nahm, weil es möglich war, dafs die Inseln einen Einschnitt in der Mitte verbergen konnten. Das Wetter ward aber jetzt so trübe und neblicht, dafs unser Horizont sich nicht weit erstreckte; ich näherte mich daher dem Lande so sehr als möglich, und um 8 Uhr Abends waren wir höchstens 3 Meilen davon. Die Tiefe betrug 28 Faden über einem Boden von feinem Sande. Die Ufer waren niedrig, und bestanden fast gänzlich aus Sand. Tiefer im Lande sah man hohe Berge. Das Land erstreckte sich von Norden bis StO; nirgend aber konnte man eine

Spur einer Durchfahrt sehen. Einige Personen am Bord vermeinten einen tiefen Einschnitt in NOtO zu bemerken, wohin ich auch meinen Lauf richtete; allein auch dieser verschwand bei näherer Untersuchnng. Wir lavirten während der Nacht und den folgenden Tag, da ich diesen Theil der Küste noch nicht verlassen wollte, bis wir ihn nochmals aufs schärfste untersucht hatten; ein dicker Nebel verbarg uns indessen das Land bis 11 Uhr des Morgens. Die Nähe, in der wir uns vom Lande befanden, erlaubte uns jetzt zwischen den Inseln und der Küste durchzusehen, und jeder Zweifel über eine Durchfahrt mufste schon am vorigen Tage gehoben seyn; ich hielt es aber dennoch für nothwendig nach SO zu steuern, bis wir endlich das Cap Schischkoff, so wie auch die ununterbrochene Fortsetzung der Küste bis Cap Malespina sahen. Zu gleicher Zeit zeigte sich in NWtN ein hoher ganz mit Schnee bedeckter Berg, der auf einer Insel liegen mufste, und welchen wir den folgenden Tag für den von La Perouse genannten Pik de Langle*) erkannten. Jetzt veränderte ich meinen Curs von SO bis Norden zwischen der Küste von Jesso und diesem Pik.

Ich bin vielleicht zu ausführlich in der Be-

---

*) Der von La Perouse genannte Pik de Langle ist wahrscheinlich der nämliche, welchen die Holländer Blyde Berg genannt haben.

schreibung dieser Fahrt gewesen; da aber, der Breite nach, genau hier die Durchfahrt zwischen der Insel Karafuto und Jesso seyn mufste, so habe ich geglaubt, aufs strengste Rechenschaft von dieser Untersuchung geben zu müssen, damit, sollten einige an das Daseyn einer Insel Karafuto glauben, sie sich überzeugen möchten, dafs eine Durchfahrt, wenn sie existirte, uns nicht entgangen seyn könnte. Wir segelten jetzt der Küste parallel, deren Richtung hier NtW ist, 3 bis 4 Meilen vom Lande, und erblickten bald die Nordspitze von Jesso, die uns in N½W lag. Die Tiefe betrug fast durchgängig 25 bis 30 Faden über einem Boden von feinem Sande. Die Nacht hindurch lavirten wir unter geringen Segeln. Den 10. bei Tages Anbruch setzten wir unsern Curs nach Norden zu längs der Küste fort, von welcher wir uns nicht entfernter als 3 Meilen hielten, damit uns kein Punkt von ihr entgehen möchte. Ich hatte zwar schon alle Hofnung aufgegeben, die Strafse zu finden, indem ich es nun für unwahrscheinlich hielt, dafs die Japaner, von deren mangelhaften geographischen Kenntnissen ich mich oft zu überzeugen Gelegenheit gehabt hatte, die Insel Sachalin für eine kleine Insel halten, und sie als eine solche auf ihren Charten, Jesso gegenüber, aufnehmen. Auf keiner von diesen sieht man im Norden von Karafuto noch eine Insel*).

*) Auf einigen Europäischen Charten, wie die von

Der nördliche Theil von Jesso hat viele Vorzüge vor dem südlichen. Das Land ist, bis auf eine ziemliche Entfernung vom Meere, wo Schneeberge anfangen, welche die ganze Insel von Süden bis Norden durchziehen, niedrig, mit Holz stark bewachsen, und der Cultur, dem Ansehen nach, nicht unfähig. Die Ufer sind meistens schroff, und bestehen theils aus Felsen, theils aus Sand. Übrigens hat auch dieser Theil ein ganz einförmiges Ansehen, und gewährt so wenig Mannichfaltigkeit, wie die Küste von Schneebergen des südlichen Jesso, die wir selten ganz von Wolken entblöfst sahen. Aber selbst in diesem fruchtbarsten Theile von Jesso konnte man nirgend eine Spur von Wohnung gewahr werden, die nördliche Spitze ausgenommen, in deren Nähe wir einige Fischerhütten sahen.

Um 7 Uhr Morgens hatten wir die Insel, auf welcher der Pik de Langle liegt, genau in Westen, in einer Entfernung von 12 Meilen. Nur ein einzigesmal konnten wir den Fufs dieses Piks sehen. Als wir uns der Nordspitze von Jesso näherten, bemerkten wir, dafs eine lange schmale Erdzunge sich von ihr nach NW ausdehnte, auf welcher mehrere Hütten, mit einem langen Pfahle ganz am äufsersten Ende, an den ein Bündel von Stroh angebunden war, standen. Diese Erdzunge

---

Danville, von Roberts, und einigen andern, ist Sachalin ebenfalls als eine kleine Insel verzeichnet.

würde in der Nacht gefährlich seyn, da sie niedrig ist, und sich beinahe eine Meile weit ins Meer erstreckt. Da wir jetzt in Norden kein Land mehr erblickten, so mufsten wir am äufsersten Ende von Jesso, folglich an der Südspitze der Strafse La Perouse seyn, und alle Hofnung, noch eine neue Strafse zu finden, mufste also ohnehin aufhören. Sobald wir die lange Erdzunge doublirt hatten, steuerte ich OSO längs der Küste, um irgend einen bequemen Ankerplatz zu suchen; da ich mir vorgenommen hatte hier einige Tage zuzubringen, um von diesem bis jetzt fast ganz unbekannten Theile der Welt einige Nachrichten einzuziehen, und unsern Naturforschern Gelegenheit zu geben ihre Sammlungen zu vergröfsern, welche sie schon seit langer Zeit hatten entbehren müssen. Um 10 Uhr sahen wir eine grofse Bai, die nach Norden ganz offen war. Da sie aber sehr guten Ankergrund hatte, so ankerte ich in einer kleinen Vertiefung in Süden, in einer Entfernung von 2 Meilen vom nächsten Lande, in 10 Faden über einem Boden von feinem Sande mit Thon. Die Nordspitze von Jesso, welche ich, so wie die ganze Bai, dem Commerz - Minister, jetzigen Reichs - Kanzler, Grafen Nicolay Romanzoff zu Ehren, Cap und Bai Romanzoff genannt habe, lag uns in NW 68°, und die östliche Spitze der Bai, welche von den Eingebornen des Landes Soya genannt wird, lag uns in NO 60°. Der Nebel verhin-

derte uns, die gegenüberliegende Küste von Sachalin zu sehen, so wie wir auch an diesem Tage die im Norden von Pik de Langle liegende Insel nicht wahrnehmen konnten.

Zweites Kapitel.

Aufenthalt an der Nordspitze von Jesso, und in der Bai Aniwa.

Später Frühling an der Nordspitze von Jesso — Wir finden hier einen Japanischen Offizier und mehrere Japanische Kaufleute — Nachrichten die Geographie dieser Gegend betreffend — Über die Namen Jesso, Matsumay, Insu, Oku Jesso und Sachalin — Beschreibung der Bai Romanzoff — Pik de Langle — Wir segeln nach der Bai Aniwa — Ankern in der Salm-Bai — Japanische Factorei in der Bai Aniwa — Vorschlag zu einem Europäischen Etablissement in dieser Bai — Vortheile, welche ein solches Etablissement für den Handel verspricht — Die Besitznahme von Aniwa ist mit keiner Gefahr verbunden — Vertheidigung einer so gewaltsam scheinenden Maſsregel — Schilderung der Ainos — Ihre physischen und moralischen Eigenschaften — Sittsamkeit der Frauenzimmer — Ihre Kleidung — Zierrathen — Wohnungen und Hausgeräthe — Nahrungsmittel — Regierungsform — Volksmenge — Widerlegung der Sage, daſs die Ainos behaart seyen.

Noch ehe wir die lange Erdzunge, welche im vorigen Capitel erwähnt wurde, umschifft hatten,

sahen wir ein Boot mit vier Eingebornen auf uns zurudern. Sie blieben über eine Viertelstunde längs dem Bord des Schiffs, konnten aber nicht überredet werden, auf das Schiff zu kommen, und fuhren zurück. Kaum aber hatten wir die Anker ausgeworfen, so erhielten wir von mehrern einen Besuch, die ohne die geringste Furcht zu zeigen, sogleich an Bord stiegen. So wie sie aufs Verdeck kamen, warfen sie sich auf die Knie, legten beide Hände über den Kopf zusammen, und führten sie längs dem Gesicht und ihrem Körper herunter, indem sie sich dabei tief verbeugten. Ich beschenkte sie mit einigen Kleinigkeiten, die ihnen viel Vergnügen zu machen schienen, und liefs ihnen Zwieback und Brantwein geben, an welchem letztern sie keinen Geschmack fanden. Wahrscheinlich sind sie mit dem Gebrauche starker Getränke unbekannt. Einer von ihnen brachte ein Boot voll Heringe von ganz vorzüglicher Güte, welches sowohl für die Mannschaft als auch für die Offiziere zum Mittagsessen hinlänglich war. Um 2 Uhr fuhr ich mit dem gröfsten Theil meiner Offiziere ans Land. Wir waren nicht wenig erstaunt, in einem so südlichen Lande in der Hälfte des Mais so wenige Kennzeichen des Frühlings zu finden. An mehrern Stellen lag tiefer Schnee: die Bäume waren noch nicht belaubt, und etwas wilden Lauch und Sauerampfer ausgenommen, sah man nichts Grünes. Bei unserer Ankunft in Kamtschatka, ungefähr drei Wochen später, war

die Jahrszeit sehr viel mehr vorgerückt, und selbst zu dieser Zeit würde man in Kamtschatka mehr finden: denn Capitän King erzählt, dafs im halben Mai Knoblauch und Nesseln für die Mannschaft täglich in hinreichender Menge gesammelt ward; und was vollends die westlichen Provinzen Rufslands betrifft, so müfste man bis Archangel hinauf gehen, welches 18 Grad nördlicher liegt, als dieser Theil von Jesso, um im April eine so rauhe Natur zu finden, wie hier im Mai. Unsere Hofnungen, nach einer Gefangenschaft von 6 Monaten, während welcher es uns unmöglich gemacht wurde, spatzieren zu gehen, hier eine reichliche Schadloshaltung zu finden, schlug ganz fehl; nur am Ufer des Meers, auf Sand und Steinen war dieses möglich, denn nur einige Schritte weiter ins Land gerieth man entweder in Sumpf und Schnee, oder in tiefes Schilf, und war bald genöthigt wieder nach dem Strande zurück zu kehren. Wir begegneten einem Eingebornen, dem nämlichen der am Morgen uns Fische gebracht hatte, und mit dem wir also schon bekannt waren. Diesen baten wir, uns zu sich ins Haus zu führen, welches er auch sogleich mit vieler Gutmüthigkeit that. Wir wurden aufs beste aufgenommen, welches ich dadurch erwiederte, dafs ich einige Geschenke unter seine Hausgenossen vertheilte. Um 7 Uhr Abends fuhren wir an Bord zurück. Den folgenden Tag machten die Offiziere des Schiffs wiederum eine Parthie aufs Land. Ich blieb zu-

rück, weil am ersten Tage, bald nachdem ich ans Land gefahren war, mehrere Japaner das Schiff besucht, und den folgenden Morgen wieder zu kommen versprochen hatten.

Den 11. um 9 Uhr Morgens kamen die angemeldeten Japaner an Bord, mit einem Offizier an ihrer Spitze, in einem grofsen Boote, das von den Eingebornen der Insel gerudert wurde. Der Offizier stellte sich über unsere Ankunft äufserst erschrocken; er bat inständigst, wir möchten sogleich von hier segeln, weil, sobald man in Matsumay, wohin er unverzüglich einen Rapport schikken müfste, erführe, dafs wir uns hier aufhielten, eine grofse Flotte würde gegen uns abgeschickt werden, von der wir keine Gnade zu hoffen hätten. Um seinen Drohungen noch mehr Kraft zu geben, wiederholte er mehremal das Wort *Bum, Bum,* und blies dabei heftig aus beiden Backen, womit er wohl aufs deutlichste uns das Gewaltsame zu verstehen zu geben glaubte, mit welcher die Matsumaysche Flotte mit uns verfahren würde. Seine Drohungen, und sein schreckhaftes Pantomimenspiel waren so possierlich, dafs wir uns des Lachens nicht erwähren konnten, doch suchte ich ihn so sehr als möglich zu beruhigen, und versicherte ihn, dafs, sobald das Wetter, das eben sehr neblicht war, sich aufklärte, wir unfehlbar absegeln würden. Nachdem ich ihm dies zu wiederholtenmalen mit allem Ernste versprochen hatte, schien er endlich ruhiger, und im Stande zu seyn, ein anderes Gespräch

spräch anfangen zu können, welches mit Hülfe des Gesandten, der sich in der Japanischen Sprache verständlich machen konnte, sehr gut von Statten ging. Meine erste Frage betraf die Geographie dieser Gegend. Unstreitig mufste der Name Karafuto nicht fremd hier seyn, da er einen Platz auf den Japanischen Charten gefunden hatte. Da der Japanische Offizier die Lage von Ochotzk und Kamtschatka richtig anzugeben wufste, so fafste ich einiges Zutrauen zu seinen Kenntnissen; allein ich erfuhr bald, dafs er die Kenntnifs von Kamtschatka und Ochotzk nicht eigenem Studium, sondern seinem Gedächtnisse zu verdanken hatte. Laxmann, den er persönlich kannte, hatte ihn hierin unterrichtet. Indefs konnte er wohl, durch einen längern Aufenthalt in den nördlichen Gegenden von Jesso, in Betreff allgemeiner geographischer Kenntnisse nicht unwissend seyn, und fürchtete vielleicht, in dieser Entfernung von seinen tyrannischen Gebietern, nicht so sehr, sie uns mitzutheilen, wie es in Nangasaky der Fall war. Er bestätigte uns also das Daseyn der Insel Karafuto, die wir, sobald das Wetter sich aufheiterte, sehr deutlich sehen würden, und welche nach seiner Schätzung eine Strafse von 18 Meilen von Jesso trennt; auch erwähnte er eines Landes im Norden von Karafuto, welches ebenfalls durch eine enge Strafse von dieser Insel getrennt ist. Aber dies hatte er nur von Hörensagen, da, wie er sagte, weder er noch seine Landsleute von dem nördlichen Theile Ka-

rafuto's, den die Eingebornen Sandan nennen, etwas wüfsten; indefs glaube er, dafs Karafuto halb so grofs sey als Jesso. Der südliche Theil dieser Insel hingegen sey sehr genau von den Japanern gekannt, indem die Japanische Regierung sie mit zu ihren Besitzungen rechne, und daselbst, so wie hier, einen Kaiserlichen Offizier zur Wache unterhalte. Zur fernern Bestätigung zeigte er uns auf der Japanischen Charte, die ich am Bord hatte, den Hafen, wo das Japanische Etablissement sey, und bemerkte, dafs noch am vorigen Tage ein Schiff dahin abgesegelt sey. Er nannte ferner die Inseln Kunaschir, Tschikotan, Iturup, und Urup, als die 4 Inseln, die in Nordost von Jesso lägen, und auch einen Theil des Japanischen Reichs ausmachten; genau unter denselben Namen sind auch diese Inseln seit Spangenberg's Zeiten bekannt, und existiren auf allen Russischen Charten, ohne indefs je einen Platz auf den auswärtigen Charten gefunden zu haben*). Er gab mir ferner auch die Namen von mehrern Landspitzen und Flüssen der Insel Jesso, die ich alle auf unserer Charte von Jesso angewandt habe. Die meisten dieser Namen

*) Die Existenz der Inseln Kunaschir, Tschikotan und Iturup, ist seit den Expeditionen von Laxmann in 1792 und der Lieutenante Chwostoff und Dawidoff in den Jahren 1806 und 1807, vollkommen erwiesen, und darf nicht länger mehr bezweifelt werden.

hatten eine genaue Ähnlichkeit mit denen auf der Japanischen Charte, welches für mich der deutlichste Beweis war, dafs ich mich auf seine Nachrichten verlassen konnte. Den District, in welchem er jetzt seinen Aufenthalt hatte, nannte er Notzambu, ob er aber unter diesem Namen den ganzen nördlichen Theil von Jesso, oder nur das nördlichste Vorgebirge meinte, konnte ich nicht mit Gewifsheit erfahren; ich glaube indefs das erstere. Einen südlichern District nannte er Soya; die Insel mit dem hohen Pik (Pik de Langle) hiefs er Rii-schery, und die nördlichere Insel Refuni-schery. Über die Namen Jesso, Oku-Jesso und Matsumay erhielt ich folgende Nachrichten. Die ursprünglichen Bewohner dieser Inseln, welche bei uns unter dem Namen der Kurilen, und zwar der haarigen Kurilen bekannt sind, sollen sich *Ainos* nennen, jetzt nur einen geringen Theil von Matsumay, nämlich von Notzambu bis Atkis, inne haben, und dieser Theil nur allein noch von ihnen Jesso genannt werden, dahingegen die Japaner die ganze Insel Matsumay nennen. Wahrscheinlich war, ehe sich die Japaner hier niederliefsen, die ganze Insel nur von Ainos bewohnt, und diese nannten ihre ganze Insel Jesso. Im Verhältnifs aber, dafs die Japaner Grund in Jesso gewannen, mufste dieser Originalname dem fremden Namen Matsumay weichen, welchen die Japaner ihrer Hauptresidenz auf dieser usurpirten Besitzung gegeben hatten; denn es ist nur der geringe Bezirk, aus

welchem die Ainos noch nicht von den Japanern verdrängt sind, welchem der Originalname geblieben ist, und es ist nur zu wahrscheinlich, dafs sobald die letzten Ainos von Jesso vertrieben seyn werden, auch dieser Name alsdann bei den Japanern ganz verschwinden wird. In Nangasaky sagte man mir auch, Jesso and Matsumay sey ein und das nämliche Land. Das Wort Oku-Jesso oder Grofs-Jesso ist wohl auch ein Name, welcher ursprünglich den Ainos zugehört, indem sie Oku-Jesso die gröfsere Insel Sachalin nennen, obgleich mich der Japanische Offizier versicherte, dafs die Ainos unter Oku-Jesso die südlichen Kurilen verstehen, welche Meinung ich mich erinnere auch sonst irgendwo gelesen zu haben. Sowohl hier, als in der Aniwa Bai, erkundigte ich mich vergeblich nach den Namen Chica und Tschoka, mit welchen man dem La Perouse auf der West-Küste von Sachalin die Inseln Sachalin und Jesso genannt hatte. Man kannte diese Namen gar nicht. Vielleicht nennen die westlichen Bewohner von Sachalin ihre Insel Tschoka, so wie die südlichen sie Karafuto nennen, und das nördliche Sachalin den Namen Sandan haben soll. Die Geographen müfsten sich über die Benennung der zwei Inseln*) im Nor-

*) Dafs die nördlichere keine Insel, sondern eine Halbinsel ist, war zu der Zeit unsers Aufenthalts im nördlichen Jesso noch nicht erwiesen.

den von Japan vereinigen, denn man könnte ihnen mit gleichem Rechte mehrere Namen beilegen; als der südlichern: Jesso, Matsumay oder auch Matmay, und Chica*); der nördlichern: Sachalin, Tschoka, Sandan, Karafuto und Oku-Jesso. Es scheint mir, dafs die Namen Sachalin und Jesso den Vorzug vor den übrigen verdienen, als die ältesten und den Geographen am meisten bekannten. Besonders ist es, was Jesso betrift, wohl ausgemacht, dafs dieser Name der ältere ist, und dafs es nur die Japaner sind, welche den Namen Matsumay eingeführt haben, und den frühern verdrängen wollen.

Die Japanische Disciplin ist auch hier, an der äufsersten Gränze ihrer Besitzungen, in ihrer gröfsten Wirksamkeit. Der Offizier konnte nicht überredet werden, ein kleines Geschenk anzunehmen, das ihm der Gesandte anbot, auch weigerte er sich sogar, ein Glas Japanischen Sakky zu trinken, welches doch sonst ein Lieblingsgetränk von ihnen allen ist. Der Zweck seines Aufenthalts ist, über den Handel zu wachen, den einige Japanische Kaufleute mit den Ainos führen. Dieser Handel scheint indefs sehr unbeträchtlich zu seyn, da die einzigen Artikel, welche die Ainos den Japanern liefern können, in getrocknetem Fisch, und einigen groben Gattungen von Rauchwerk, als Fuchs- und Wolfsbälgen beste-

*) Seit Broughton auch Insu.

hen, welche sie gegen Pfeifen, Tabak und Hausgeräthschaften von lakirtem Holz, auch Reis vertauschen, von welchem letztern Artikel ich glaube, dafs die Ainos nur selten Gebrauch machen, sondern, wie die Kamtschadalen, hauptsächlich von Fischen sich nähren. Da die Kaufleute sich nur den Sommer hier aufhalten, so hat auch der Offizier, wie er uns sagte, die Erlaubnifs, zum Winter nach Matsumay zu gehen, wo seine Familie wohnt. Dieses schien mir sehr wahrscheinlich; denn seine Wohnung war nicht viel besser, als die eines Aino, in welcher man die Reinlichkeit und Bequemlichkeit eines Japanischen Hauses vermifst. Er erzählte uns sehr viel von Laxmann, den er persönlich kannte, und aufserordentlich lobte, auch sprach er mehrere Russische Worte, die er von ihm gelernt hatte. Nachdem er eine Tasse Thee getrunken hatte, so kehrte er die Obertasse um, wie dieses in Rufsland gebräuchlich ist, um anzudeuten, dafs man nicht mehr zu trinken verlange, und da keiner von uns bemerkte, dafs er seine Tasse umgekehrt hatte, so machte er uns sogleich darauf aufmerksam, dafs dieses der Gebrauch in Rufsland wäre. Mit den wenigen Russischen Worten, die er behalten hatte, stellte er ein Examen an, um sich zu überzeugen, dafs wir wirklich Russen wären, woran er so lange zu zweifeln schien, bis er fand, dafs wir in unserm Examen sehr gut bestanden. Er hielt uns entweder für Engländer oder Schweden; und was ihn vorzüglich mifs-

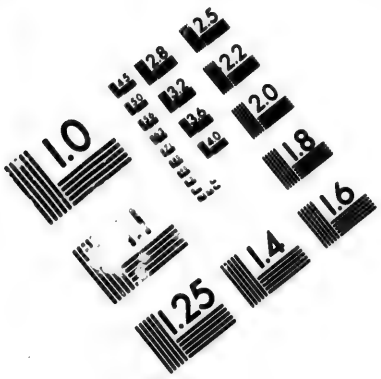
trauisch machte, und zu glauben hinderte, dafs wir Russen wären, war, dafs er bei niemand einen Zopf sah, da doch Laxmann und seine Begleiter ihr Haar auf diese Art getragen hatten. Einem Bewohner Japans mufste dieses freilich auffallen, da vielleicht seit 1000 Jahren in Japan das Haar ein Jahr wie das andere gekräuselt wird, und eine so plötzliche Revolution, wie bei uns in dem kurzen Zeitraume von 12 Jahren in den Zöpfen vorgegangen war, konnte nicht anders als sein höchstes Erstaunen erregen. Er erzählte uns von einem Russischen Schiffe, das in Nangasaky angekommen sey, um fünf Japaner, die an der Küste von Kamtschatka Schiffbruch gelitten hatten, in ihr Vaterland zurück zu bringen, von welcher Handlung er den Werth vollkommen einzusehen schien, da dieses schon das zweitemal sey, dafs die Russen sich so grofsmüthig gegen seine Landsleute betrügen. Er war aber nicht wenig erstaunt zu hören, dafs wir es waren, die seine Landsleute nach Nangasaky zurück geführt hatten, und noch mehr, dafs wir erst seit drei Wochen diesen Hafen verlassen hatten, und es schien, dafs ihn dies ein wenig unruhig machte. Er verliefs uns endlich mit der inständigsten Bitte, sobald als möglich wegzusegeln. Er stellte das Gefährliche unsers Ankerplatzes vor, die fürchterlichen Typhons, die hier im Frühling und im Sommer häufig wären; er führte mehrere andere eben so grundlose Ursachen an, besonders wiederholte er immer die

vielen *Bumbums*, die bald aus Matsumay ankommen würden, um uns in den Abgrund zu blasen. Da es ohnehin meine Absicht nicht war, länger hier zu verweilen, indem ein längerer Aufenthalt zu dieser Jahrszeit nicht belehrender werden konnte, noch eine reichere Erndte für die Naturforscher versprach; so versicherte ich ihn, dafs ich zuverläfsig den nächsten Tag segeln würde, im Fall das Wetter so hell wäre, dafs ich das gegenüber liegende Land sehen könnte, und wir schieden als die besten Freunde von einander.

Wir hatten den ganzen Tag über häufige Besuche, sowohl von den Japanischen Kaufleuten als den Ainos, die getrocknete Heringe gegen alte Kleidungstücke und Knöpfe vertauschten. Knöpfe müssen bei ihnen einen vorzüglichen Werth, oder Heringe einen sehr geringen Preis haben, da sie 50 bis 100 Stück getrocknete Heringe, die ich nirgend so schön gesehen habe, für einen mefsingenen Knopf gaben. Die Japaner verhandelten Pfeifen, lakirte Schalen und besonders Bücher mit obscönen Zeichnungen: die Hauptlectüre, und vielleicht die einzige Lectüre der Japaner; denn zum Handel werden sie sie wohl nicht aus der Stadt Matsumay mit sich gebracht haben.

Die Bai Romanzoff an der Nordseite von Jesso wird von der nördlichsten Spitze dieser Insel in Westen, und dem Cap Soya gebildet, welche beide Vorgebirge NOtN½O und SWtW½W, 14 Meilen von einander entfernt, liegen. Im südli-

chen Theile dieser gröfsern Bai ist eine Vertiefung nach Süden, die eine eigene Bai ausmacht, von welcher Cap Romanzoff die südwestliche Spitze, und eine andere, 4½ Meilen von jener, die nordöstliche ist. Am Eingange dieser kleinen Bai ankerte die Nadeshda in 10½ Faden, der Grund ist von der besten Art, dicker Thon mit feinem Sande, es kostete uns Mühe den Anker zu heben. Die Tiefe vom Ankerplatze in einer SSO Richtung nahm bei wenigem, von 10½ bis 7 Faden ab, welche Tiefe man noch beinahe 2 Meilen vom Lande hat; ungefähr eine Meile näher ist sie 4½, und kaum 20 Faden vom Ufer 8 bis 10 Fufs, der Grund ist sich überall gleich. Die Zeit unsers Aufenthalts war zu kurz, um etwas Bestimmtes über die Zeit der hohen Fluth und tiefen Ebbe zu sagen, wir konnten uns aber am Ufer deutlich überzeugen, dafs die Fluthen nicht geringe sind. Die beständige neblichte Witterung, während der Zeit da wir hier vor Anker lagen, verhinderte uns Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel anzustellen, allein aus den Beobachtungen, die vor unserer Ankunft, und bald nach unserer Abfahrt, in der Strafse La Perouse gemacht wurden, kann sie hier als null angenommen werden. Die Breite unsers Ankerplatzes war 45° 24′ 45″ N und die Länge 218° 20′ 00″ W. Das Cap Romanzoff liegt in 45° 25′ 50″ der Breite und 218° 25′ 30″ der Länge. Das Cap Soya in 45° 31′ 15″ N und 218° 09′ 00″ W.



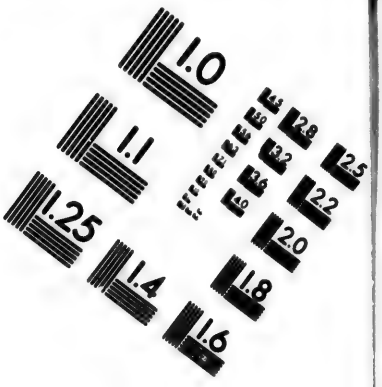
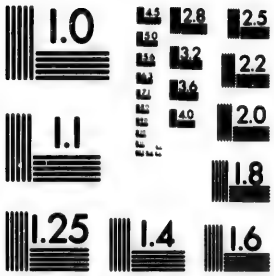
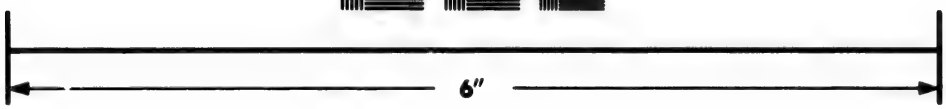
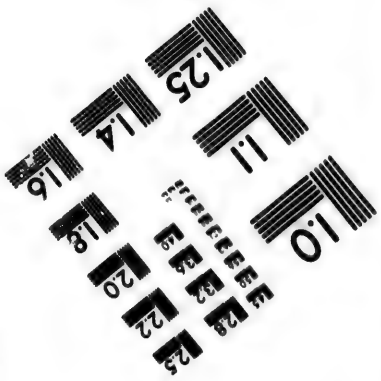


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)







Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Den 13. Mai Morgens um 6 Uhr zertheilte sich der Nebel, und wir erblickten das gegenüberliegende Sachalin, oder das Karafuto der Japaner. Obgleich der Wind noch immer frisch aus NO wehete, so ging ich doch unter Segel und steuerte NNW. Bald darauf zeigte sich auch der Pik de Langle, ein Name den ich beibehalte, ohne indefs den eigenthümlichen Namen Rio-schery zu vertilgen*). La Perouse mufste aus der Höhe des Piks, und dessen Nähe hinter dem Lande schliefsen, dafs er zu Jesso gehörte;

---

*) Broughton nennt diese Insel Peaked Island, die Pik-Insel, erzählt aber, dafs ihr eigenthümlicher Name Timoschee sey, so wie die Insel im Norden von ihr, Teesche heifse, zufolge der Aussage eines Eingebornen, der von der ersten Insel an Bord seines Schiffs gekommen war. Der Japanische Offizier, der uns in der Bai Romanzoff besuchte, so wie mehrere Ainos, die wir um den Namen dieser zwei Inseln befragten, sagten einstimmig dafs sie Rii-schery und Refuni-schery von ihnen genannt würden. Die Lieutenante Chwostoff und Dawidoff lernten sie unter den Namen Rio-schery und Refun-schery kennen, auf den Japanischen Charten kommen sie unter den Namen Riisery und Refunisary vor; der geringe Unterschied dieser Angaben liegt nur in der Aussprache. Ich habe den Namen Rio-schery und Refun-schery den Vorzug vor den übrigen Benennungen gegeben, weil die Lieutenante Chwostoff und Dawidoff selbst auf diesen Inseln gelandet hatten.

und wären wir nicht zwischen dieser Insel und Jesso gesegelt, so hätten wir in einiger Entfernung leicht in den nämlichen Fehler verfallen können *).

Der Pik de Langle liegt in 45° 11′ 00″ N und 218° 47′ 45″ W. Diese Bestimmung beruht sowohl auf wiederholten astronomischen Beobachtungen, als auch auf einer grofsen Menge Winkel, die in den verschiedenen Tagen während welcher wir ihn sahen, gemessen wurden. Auf La Perouse's Charte liegt er in 45° 23′ N und 217° 50′ W von Greenwich. In einer Note giebt der Redacteur dieser Reise die Breite des Piks zu 45° 15′ an, beides ist irrig: denn nach den Rumben von La Perouse's tabellarischem

*) Wie leicht man getäuscht und zu einem Irrthume verleitet werden kann, beweiset Folgendes aus Broughton's Reise. Er hatte seinen Curs westlich vom Pik de Langle genommen, daher einen kleinen Theil der Küste von Jesso zwischen 45° 00′ und 45° 15′ nicht gesehen, woraus er schlofs, dafs der nördliche Theil von Jesso hier eine Insel bilde. Eine Japanische Charte (wahrscheinlich eine solche wie die unsrige), auf welcher die Insel Chica oder Karafuto im Norden von Jesso liegt, bestätigte Capitän Broughton in seiner Vermuthung. Genau diesem Theile von Jesso sind wir in einer Entfernung von höchstens 2½ und 3 Meilen vorüber gesegelt, sonst hätte Broughton's Meinung unstreitig als eine positive Wahrheit angenommen werden können.

Journal, verbunden mit der wahren von Dagelet corrigirten Länge, mufs der Pik de Langle in 45° 10′ 48″ der Breite und 218° 38′ 10″ der Länge liegen, weicht also um 12″ in der Breite und 9½ Minuten in der Länge von unserer Bestimmung ab. In der *Connoissance des tems* ist wiederum eine andere Länge und Breite, nämlich 45° 20′ N und 139° 42′ Ost von Paris oder 217° 58′ W von Greenwich*). Die falsche Lage dieses Piks auf den Charten zu La Perouse's und Broughton's Reisen beweiset die Nothwendigkeit, die wahre Länge und Breite jedes merkwürdigen Punktes sogleich im Journal anzuführen. Denn ein Dritter mufs unfehlbar oft in Irrthümer verfallen, wenn er dieselben aus Beobachtungen, Rumben und geschätzten Entfernun-

---

*) Auf Broughton's Charte liegt diese Insel in 44° 50′ N und 218° 57′ W. Im Journal ist weder Länge noch Breite angegeben. Da Broughton die Breite von der Nordwest-Spitze von Jesso sehr übereinstimmend mit der unsrigen anführt, so ist kein Zweifel, dafs bei der Construction der Charten ein Fehler vorgegangen ist. Dieses sieht man auch aus Broughton's tabellarischem Journal. Den 7. September 1797 Mittags war die beobachtete Breite 45° 44′ 34″ N, der Pik lag denn SO 8° 36 Meilen. Dies giebt für die Breite des Piks 45° 09′ 00″ N, statt 44° 50′ wie es auf der Charte angezeigt ist. Man sehe Broughton's Reise, Original-Ausgabe in 4to, pag. 290 und 387.

gen ableiten will; überdies verursacht es eine unangenehme oft undankbare Arbeit, wenn die Rumben nicht mit Genauigkeit genommen sind, oder sich Druck- oder Schreibfehler eingeschlichen haben, was doch nur selten ganz vermieden werden kann. Da ich diese Erfahrung oft selbst gemacht habe, so habe ich nie unterlassen, Breite und Länge jedes Punkts sogleich anzuführen. So hat es Vancouver gethan, dem zu folgen ein jeder Seemann sich zur Pflicht machen sollte. Vancouver ist, was Deutlichkeit und Genauigkeit betrifft, als ein unnachahmliches Muster anzusehen; er hat seine grofsen Meister, Cook und King, vollkommen erreicht. Diejenigen Bestimmungen also, die hier im Journal angegeben sind, hat man immer als die wahren anzusehen, wenn sie auch von der Charte um etwas abweichen sollten; doch wird man dieses nur selten finden, und dann müssen die Unterschiede sehr geringe seyn, da die Charten unter meinen Augen verfertigt worden, und ich überdies mein Journal zu wiederholten malen mit den Manuscript Charten verglichen habe.

Um 7 Uhr lag uns die Nordost-Spitze der Insel Refun-schery ungefähr 20 bis 25 Meilen genau in Westen, ihre südliche in SW 70°. Diese Insel, die wir schon den 11. Mai im Nebel gesehen hatten, ist von ansehnlicher Gröfse. In der Mitte ist eine ziemliche Erhöhung, von welcher sich das Land nach beiden Seiten zu neigt. Sie

liegt von der Insel Rio-schery NWtN*). La Perouse mufs die Insel Refun-schery, wiewohl in einer ziemlichen Entfernung, gesehen haben, und sie ist vielleicht das nämliche Land das er Cap Guibert nannte; diesen Namen behalte ich daher für die Nordost-Spitze der Insel Refun-schery bei. Nach unsern Beobachtungen liegt sie in 45° 27′ 45″ N und 218° 56′ 00″ W.

Mit einem veränderlichen Wind aus Norden, NO und OSO, durchschnitten wir die Strafse La Perouse. Die Tiefe nahm von unserm Ankerplatze bei wenigem bis 50 Faden zu, und dann bis 28 Faden wieder ab. Nach der Küste von Jesso zu, bestand der Grund aus feinem Sande, hingegen der Küste von Sachalin näher aus Corallen und kleinen Steinen. Um 3½ Uhr sahen wir im Norden einen kleinen runden Felsen an der Südwest-Spitze von Sachalin, dessen La Perouse nicht erwähnt, er liegt in einer geringen Entfernung vom Lande. Um 5 Uhr zeigte sich in Nordwest die von La Perouse genannte Insel Monneron, und in NO der Felsen La Dangereuse, ein sehr passender Name, denn er ist fast mit der Oberfläche des Wassers gleich; auch sahen wir den kleinen von La Perouse erwähnten Felsen

---

*) Broughton, der dieser Insel näher gekommen ist wie wir, giebt ihr eine Ausdehnung von 12 Meilen in einer NtO und StW Richtung. Sowohl auf dieser als auf Rio-schery sah er Wohnhäuser.

an der äufsersten Spitze von Cap Crillon. Um 6 Uhr, da der Wind sehr schwach geworden war, wandte ich nach Süden; die ganze Nacht hindurch hatten wir Windstille, abwechselnd mit schwachen Lüften aus SW. Die Tiefe betrug von 35 bis 28 Faden, felsichter Grund mit kleinen Steinen und Corallen. Der Strom trieb das Schiff nach Osten. Bei Tages Anbruch sahen wir sehr deutlich die Fortsetzung der Küste von Jesso nach Süden und Osten: unsere Entfernung vom Lande betrug höchstens 8 bis 9 Meilen. Vom Cap Soya nimmt die Küste eine fast ganz östliche Richtung, bis zu einer ansehnlichen Bai, von wo sie stark nach Süden zu abfällt. Ein Vorgebirge, an welches sich hohe mit Schnee bedeckte Berge anreiheten, und unter diesen ein Pik von ansehnlicher Gröfse, war die äufserste von uns gesehene Gränze der nordöstlichen Küste von Jesso. Es liegt in 45° 21′ N und 217° 48′ W: eine Bestimmung indefs, die ich nicht als ganz genau angeben darf, da der Entfernung und des trüben Wetters wegen wir es nicht deutlich begränzt sehen konnten. Ich habe dieses Vorgebirge, um den schon beinahe vergessenen Namen des Begleiters von Capitän Vries im Andenken zu erhalten, Cap Shaep genannt.

Ich nahm jetzt meinen Curs nach der Bai Aniwa zu. Obgleich diese Bai nebst der, welche den Namen Patience führt, schon von den Holländern besucht worden ist: so wünschte ich dennoch, um unsere Untersuchung von Sachalin

so vollkommen als möglich zu machen, von Cap Crillon anzufangen, welches nebst Cap Aniwa die letzten von La Perouse astronomisch bestimmten Punkte Sachalins sind. So wenig sich auch die Geschicklichkeit der Holländischen Seefahrer im siebzehnten Jahrhunderte bezweifeln läfst, so sehr auch La Perouse dem Capitän Vries das gröfste und gewifs nicht ungerechte Lob ertheilt: so hielt ich es dennoch nicht für einen unwesentlichen der Geographie geleisteten Dienst, diese zwei grofse Baien ganz im Detail zu untersuchen, und ihre Gränze mit derjenigen Schärfe zu bestimmen, die man von uns erwarten durfte. Man wird bald sehen, dafs Capitän Vries sowohl in der einen als in der andern Bai Fehler gemacht hat, die fast unglaublich scheinen, dafs folglich die Zeit, die ihre Untersuchung kostete, aufs beste angewandt war.

Um 9 Uhr Morgens lag uns der Felsen La Dangereuse in Westen, wir segelten ihm in einer Entfernung von 2½ Meilen vorüber, wo wir in 25 Faden über einem felsigen Boden mit kleinen Steinen sondirten. Eine Menge Wallrosse lagen auf dieser Klippe, und machten ein so entsetzliches Geschrei, dafs es auf dem Schiffe sehr deutlich zu hören war. Nach unsern Beobachtungen liegt der Felsen La Dangereuse in 45° 47′ 15″ N und 217° 51′ 15″ W, 10 Meilen SO 48° von Cap Crillon, welches nur sehr wenig von der Bestimmung La Perouse's abweicht. Um 10 Uhr 18′ lag uns Cap Crillon in Westen, und Cap

Aniwa

Aniwa das sich schon bei Tages Anbruch gezeigt hatte, in NO 79°. Um 11 U. 38′ lag uns dieses Cap in Osten. Die beobachtete Breite im Mittag war 46° 03′ 38″, wo kein Fehler von 10 Secunden seyn konnte, da das Wetter heiter und der Horizont sehr rein war. Die Lage von Cap Aniwa werde ich bei unserm Heraussegeln aus der Bai dieses Namens angeben, wo wir Gelegenheit hatten, sie nochmals mit gleicher Schärfe zu bestimmen. Cap Crillon liegt unsern Beobachtungen zufolge in 45° 54′ 15″ der Breite und 218° 02′ 04″ der Länge. In La Perouse's Reisebeschreibung und auf der Charte findet man Cap Crillon in 45° 57′ 00″ N und 140° 34′ 00″ Ost von Paris; aber nach Dagelets, von mir schon beim Pik de Langle und noch früher bei der Insel Tsus erwähnten, Corrections-Tabelle des Chronometers N° 19, beträgt der Unterschied zwischen der corrigirten Länge, und der Länge nach der Charte den 11ten August 1787, — 46′ 21″ *). Die Länge von Cap Crillon wäre demnach = 140° 34′ 00″ — 46′ 21″ = 139° 48′ 39″ Ost von Paris oder 217° 51 21″ West von Greenwich, das ist um 10½ Minuten östlicher als die unsrige, genau so wie bei Pik de Langle.

*) Die wahre Länge den 11 August 1787 ist nach der Corrections-Tabelle für N. 19: 139° 38′ 39″. Nach der Charte liegt der Mittags-Punkt des 11ten in 140° 24′, der Unterschied ist folglich 45′ 21″.

Die Westseite der Bai Aniwa ist durchgängig sehr gebirgig, und war zu dieser Zeit noch stellenweise mit Schnee bedeckt. Ein flacher etwas abhängiger Berg in der Richtung der Küste, die hier beinahe nach NNO zu ging, zeichnete sich allein durch seine gröfsere Höhe aus, er war aber auch noch ganz und gar mit Schnee bedeckt; die Ufer sind durchgängig steile Felsen, zwischen welchen man wohl einige Einschnitte gewahr wurde, die aber den Namen einer Bai nicht verdienen konnten. Die Tiefe in der Entfernung von 7 bis 8 Meilen, in welcher wir vom Lande segelten, betrug von 25 zu 35 Faden mit felsichtem Grunde. Die ganze Ostseite der Bai Aniwa sahen wir ebenfalls, obgleich der grofsen Entfernung wegen nur undeutlich. Sie nimmt von Cap Aniwa zuerst eine ganz nördliche Richtung, dann neigt sie sich bei wenigem nach Westen, bis zu einer Landspitze, die nach Westen zu hervorragt, und von dieser, ganz bis zum Ende der Bai, läuft das Land Nord und Süd. Diese hervorragende Spitze ist wahrscheinlich die nämliche, welche die Holländer Tamary Aniwa nannten, ein Name den ich beibehalten habe, so wie auch den von Salm-Bai oder Lachsforellen-Bai, von welcher Tamary Aniwa die südöstliche Spitze bildet. Ein Japanisches Fahrzeug, das wir schon am Morgen gesehen, segelte vor uns her. Nachdem wir es beinahe eingeholt hatten, veränderte es seinen Curs nach der östlichen Seite der Bai,

wo, wie wir uns nachher überzeugten, die Japaner ein gröfseres Etablissement als in Salm-Bai haben.

Um 4 Uhr zeigte sich im Norden ein Pik, den ich für den von La Perouse genannten Pik Bernizet halte. Um 6 Uhr sahen wir schon das Ende der Bai, die Tiefe nahm jetzt von 30 bis 7½ Faden, weichen grünen Thon, bei wenigem ab; in dieser Tiefe ankerten wir um 8 Uhr, einem kleinen Dorfe *) gegenüber, vor welchem ein einmastiges Japanisches Fahrzeug lag. Der Pik Bernizet lag uns alsdann in NO 5° und Tamary Aniwa SO 80°; unsere Entfernung vom nächsten Lande war 2 Meilen.

Um 10 Uhr des folgenden Morgens fuhr ich mit dem Gesandten an Bord des Japanischen Schiffs; man nahm uns sehr artig auf, und wir wurden mit Saky, Reisbrot und Tabak bewirthet. Die Japaner bezeigten grofse Lust, einige Kleinigkeiten die wir besahen, gegen Tuch vertauschen zu wollen, allein sie fürchteten sich vor ihren Officieren, von denen, wie sie sagten, zwei am Lande wohnten, die unfehlbar ihnen den Kopf abschlagen würden, wenn sie es erführen. Der Schiffer erzählte uns, er wäre aus Osacca, seine Ladung von dort hätte aus

*) Es war ein Japanisches Etablissement, wie wir nachher fanden.

Reis und Salz bestanden, hier nähme er Pelzwerke, von denen er uns einige Gattungen zeigte, besonders aber Fische ein; in der That war auch sein ganzes Schiff mit getrockneten Fischen geladen, die in dem Raum wie in einer Tonne reihenweis gelegt, und dann mit Salz bestreut waren.

Ich war sehr neugierig, auch von ihm mich unterrichten zu lassen, was es für eine Bewandtnifs mit Karafuto habe, und meine erste Frage betraf diesen Gegenstand. Er berichtete mir, dafs diese Insel, die sehr grofs sey, von den Japanern Karafuto genannt werde, dafs sie aber bei den Eingebornen des Landes, die er ebenfalls Ainos nannte, auch Sandan beifse, dafs folglich unter Karafuto und Sandan eine und dieselbe Insel zu verstehen sey; dafs er den nördlichen Theil der Insel nicht kenne, aber gehört habe, sie sey von einem grofsen Lande durch einen so seichten Canal getrennt, dafs selbst sein Schiff, das höchstens 8 bis 9 Fufs tief ging, nicht durchsegeln könne. Er mufste hiemit den Canal der Tatarey meinen, von dem La Perouse vermuthete, dafs er nicht schiffbar sey, und von welchem wir uns späterhin überzeugt zu haben glauben, dafs er nicht mehr existire, der aber ehemals existirt haben mufs, und daher zu dieser Sage in Japan Gelegenheit gegeben hat.

Die Officiere, welche die Japanische Regierung hier, wie an der Nordspitze von Jesso, un-

terhält, sollen nur zur Aufsicht des Handels der Japaner mit den Ainos dienen; eine Methode die wohl verdient nachgeahmt zu werden, da Kaufleute, wenn sie ganz sich selbst überlassen sind, ihren Erpressungen und Gewaltthätigkeiten gewöhnlich kein Ziel zu setzen wissen. Sollte indefs der Bericht, den ich von einem Japanischen Schiffer erhielt, gegründet seyn, wie ich es gewifs glaube, so liegen dem Aufenthalte der Japanischen Officiere hier keine so edle Absichten zum Grunde. Dieser Schiffer, der im October 1804 mit seinem Schiffe auf der Kurilischen Insel Poromuschir gestrandet war, und den ich bei unserer Rückkunft nach Kamtschatka im Juni dieses Jahrs antraf, schien mir ein sehr verständiger Mann zu seyn, er mufste von diesem Handel sehr gut unterrichtet seyn, da er selbst sich damit abgegeben hatte; es war auf einer ähnlichen Handelsfahrt dafs er im vorigen Jahre durch einen heftigen Sturm nach NO an die Kurilen verschlagen ward. Der Handel mit Karafuto, erzählte er mir, der von der gröfsten Wichtigkeit für die nördlichen Bewohner Japans sey, da die von dort gebrachten Fische einen wesentlichen Artikel ihres Unterhalts ausmachen, sey vorhin frei gewesen, allein seit einigen Jahren habe die Regierung diesen Handel an sich gerissen, und in ein Kaiserliches Monopol verwandelt. Obgleich den Japanischen Grundsätzen zufolge der Unterthan die Mafsregeln der Regierung, selbst die drückendsten

und ungerechtesten, nicht tadeln darf: so behauptete der Schiffer dennoch, dafs dieses usurpirte Monopol die gröfste Unzufriedenheit bei dem Volke im nördlichen Japan verursacht habe, weil die Regierung die Fische, die dem Volke ein unentbehrliches Bedürfnifs geworden sind, zu einem sehr hohen Preise verkaufen läfst, wobei natürlicherweise die beim Verkauf angestellten Beamten auch ihren Vortheil haben werden. Dafs das Etablissement in Karafuto unlängst angelegt seyn müsse, vermutheten wir schon jetzt, da sowohl die Wohnhäuser der Japanischen Officiere, als auch besonders die Packhäuser ganz neu, und einige noch nicht einmal beendigt waren.

Wir erhielten hier nicht, wie in der Bai Romanzoff, einen Besuch von den Ainos, und unsere Erwartungen, in dieser fischreichen Bai die ihres grofsen Überflusses an Lachsforellen wegen von den Holländern Lachsforellen-Bai genannt wurde, uns auf mehrere Tage mit Fisch zu versehen, schlugen ganz fehl. Bei Anbruch des Tages war der Lieutenant Ratmanoff mit Dr. Langsdorff nach der Gegend von Tamary Aniwa zu abgefahren, um die östliche Seite dieser Bai zu untersuchen, besonders den Ort, wo wir das vor uns segelnde Schiff hatten einlaufen sehen, und Nachmittags fuhren wir selbst ans Land, die Japaner in ihrer Factorei zu besuchen. Der heftigen Brandung wegen war das Landen in unsern Böten unmöglich, wir mufsten

uns daher zu zwei und zwei Personen zu gleicher Zeit mit einem Kahne von einem gutmüthigen Aino, der sich sogleich dazu bereitwillig fand, durch die Brandung bringen lassen, doch nicht ohne Gefahr nafs zu werden. Das Land in der Nähe des Ufers bestand, wie in der Bai Romanzoff, aus Schilf und Gras, das auf einem nassen Boden wuchs; in der Nähe eines kleinen Flusses, der bey seinem Ausfluſs in die Bai ungefähr 7 bis 8 Faden breit war, lag ein Moder von verfaulten Baumblättern, wenigstens einen Fufs tief. Auch hier vermifsten wir noch alle Kennzeichen des Frühlings.

Das Etablissement der Japaner war an beiden Seiten des Flusses angelegt, es bestand nebst einigen Wohnhäusern aus acht meistens ganz neuen Packhäusern, die fast alle mit Fisch, Salz und Reis angefüllt waren. Die Japanischen Officiere schienen über unsern Besuch äufserst erschrocken, und nur mit Zittern konnten sie auf einige Fragen, die der Gesandte ihnen that, Antwort geben. Sie hatten ungefähr 20 Japaner und mehr als 50 Ainos um sich versammelt, und befürchteten wahrscheinlich einen Angriff; da sie aber sahen, wie wenig feindselig wir gegen sie gesinnt waren, so zerstreute sich der Haufen bald. Im Flufs lagen zehn grofse flache Frachtböte, und nach der Menge des Vorraths zu urtheilen, der sich in den Magazinen befand, so erfordert der Handel nach diesem Etablissement allein jährlich nicht weniger als 10 bis 12

Fahrzeuge von der Gröfse, wie die Japaner gewöhnlich zu ihren Küstenfahrten brauchen, das heifst von 100 bis 120 Tonnen. Bei Tamary Aniwa hatte der Lieutenant Ratmanoff ein anderes Etablissement gefunden, das seinem Berichte zufolge noch ansehnlicher seyn mufs, und wahrscheinlich der Hauptsitz des Japanischen Handels nach der Aniwa-Bai ist. Sie fanden dort über 100 Wohnhäuser der Ainos, und mehr als 300 Personen mit Reinigen und Trocknen der Fische beschäftigt. Fünf bemastete kleine Fahrzeuge nebst dem gröfseren, das wir dort hatten einlaufen sehen, und sehr viele Lastböte lagen im Hafen, der zwar klein, aber doch sicherer als der Ankerplatz in Lachsforellen-Bai ist. Die Wohngebäude der Japaner mit den Magazinen waren in einem schönen Thale, durch das ein Bach von hellem Wasser fliefst, gebaut. Die dort etablirten Officiere waren von vornehmerm Rang, als die in Lachsforellen-Bai; diese trugen nur einen Degen, jene hingegen zwei, ein Vorrecht, das nur das Militär in Japan geniefst. Sie hatten unsere Officiere aufs beste aufgenommen, sie mit dem schönsten Reis, Fisch und Sakky bewirthet, ohne im geringsten erschrocken oder in Verlegenheit über diesen Besuch zu seyn.

In der Nähe des Etablissements der Lachsforellen-Bai fanden wir nur einige Hütten der Ainos. Sie waren von Baumrinde, und gleich den Soldatenzelten hatten sie eine spitz zugehende Gestalt. Zwei von diesen Hütten waren

ganz mit Japanischen Matten bedeckt, in diesen war das Frauenzimmer verborgen. Diese elenden Hütten, die in einem so rauhen Clima zu Winterwohnungen nicht geeignet seyn können, müssen nur temporär seyn; ihre Winterwohnungen sind wahrscheinlich tiefer im Lande, wohin auch mehrere Fufsstege führten; sie verlassen sie vielleicht nur des Sommers des Fischfangs wegen, während welcher Zeit sie ihre Hütten in der Nähe der Bai aufschlagen.

Die Breite unsers Ankerplatzes war 46° 41′ 15″ N und 217° 28′ 00″ W. Die Japanische Factorei am Ausflufs des kleinen Flusses lag uns in NW 49° 2½ Meile; daher die Mündung des Flusses in 46° 43′ 00″ N. Nach der Charte der Castricomschen Entdeckungen *), liegt die Mündung dieses Flusses in 47° 35′. Es scheint fast unglaublich, wie man einen Fehler von 52 Minuten in der Breite hat begehen können. Bei Tamary Aniwa, das nach unsern Beobachtungen in 46° 36′ 20″ und 217° 08′ 25″ liegt, ist der Fehler nur 32 Minuten. Auch die Tiefen sind auf der Holländischen Charte sehr unrichtig angezeigt. Sie nehmen sehr regelmäfsig bis auf 4 Faden ab, der Grund ist überall fester Thon mit feinem Sande vermischt,

*) Ich verdanke eine Copie dieser Charte der gefälligen Mittheilung des H. Leclerc in Paris, dem ich hier meinen Dank dafür abstatte.

indefs von 12 Faden bis 4 ist der Thon locker und von ganz grüner Farbe; am Eingange bei Cap Aniwa in die Bai ist der Grund felsicht mit kleinen Steinen. Überdies sind die Tiefen sowohl auf der östlichen als westlichen Seite sich ganz gleich. Die Richtung der Aniwa-Bai ist fast Nord und Süd, daher ist die Lachsforellen-Bai am tiefsten Ende der Aniwa-Bay den Südwinden, welche hier die herrschendsten seyn sollen, ganz und gar ausgesetzt, folglich eine wenig sichere Rhede. Die starke Brandung ist überdies ein grofses Hindernifs zum Landen, doch zur Fluthzeit, wenn das Wasser hoch ist, läfst es sich, glaube ich, ohne Gefahr und Beschwerde thun, denn die flachen Japanischen Böte gingen zu allen Zeiten durch die Brandung. In den zwei Tagen unsers hiesigen Aufenthalts hatten wir des Nachts einen schwachen Wind vom Lande, das Ufer war dabei sehr ruhig, allein um 7 Uhr Morgens ging der Wind nach Süden um, und wehete den ganzen Tag über ziemlich frisch. Die Zeit der hohen Fluth und der tiefen Ebbe konnte zwar nicht mit einiger Genauigkeit bestimmt werden, doch glaube ich sie ohne viel zu irren, zur Zeit des Neu- und Vollmonds, um halb fünf Uhr annehmen zu können.

Der Hafen bei Tamary Aniwa, den der Lieutenant Ratmanoff untersuchte, ist zwar gegen die Südwinde etwas geschützt, aber zu klein, als dafs Schiffe von beträchtlicher Gröfse sicher

in demselben liegen könnten. Vielleicht läfst sich in der Nähe von Cap Aniwa ein besserer Hafen finden. Beim Hinaussegeln aus der Bai verhinderte uns ein starker Wind und neblichtes Wetter, die ganze östliche Seite genau zu untersuchen, wie es meine Absicht war. Fände sich hier ein sicherer Hafen, so würde diese Bai zu einem Etablissement irgend einer activen Europäischen Nation vorzüglich geeignet seyn. Es könnte als Depot von Europäischen Waaren dienen, denn ein Handel mit den Japanern, Coreern und Chinesen wäre von hier aus leicht zu veranstalten; diese Nationen würden selbst dahin kommen, um ihre Waaren gegen Europäische zu vertauschen, besonders aber gegen die Produkte des Landes, Fisch und Pelzwerk, diese ihnen unentbehrlich gewordenen Bedürfnisse, die hier im gröfsten Überflusse zu finden sind. Selbst Kamtschatka würde sich von dort aus auf eine leichte Art mit Europäischen Waaren, freilich nur gegen baares Geld, versehen können, da Kamtschatka, einige wenige Zobel abgerechnet, nichts liefert, was dort Absatz finden könnte. Eine gröfsere Menge von Wallfischen kann vielleicht nirgend gefunden werden als hier, selbst die kleinere Lachsforellen-Bai war so davon angefüllt, dafs man nur mit Vorsicht an Land fahren durfte. Sowohl beim Hinein- als Hinaussegeln aus der Bai war das Schiff von Wallfischen umringt. In der Bai Patience sahen wir, wo möglich, eine noch gröfsere Menge.

Wahrscheinlich haben die Japaner noch nicht angefangen, sich mit dem Wallfischfange hier zu beschäftigen, der ein sehr vortheilhafter Handelszweig für sie werden mufs, besonders wenn, wie es sehr möglich seyn kann, auch die Cachelotte *(Physeter Macrocephalus Linn.)* hier zu finden ist, so kostbar wegen ihres Wallraths und Ambra's, zwei Artikel die in Japan einen grofsen Abgang finden würden: Wallrath, wegen der sehr grofsen Consumtion von Licht in Japan, und Ambra, als ein wichtiges Stück der kleinen Apotheke, die jeder Japaner bei sich führt; da sie, wie die Türken, welche sie an Sinnlichkeit wohl noch übertreffen, den Ambra als Instigans zur Wollust gebrauchen *).

Im Hintergrunde der Lachsforellen-Bai liegt ein grofses Thal, durch welches der Flufs sich windet, an dessen beiden Ufern, wie schon erwähnt, die Japanische Factorei angelegt ist. Dieses Thal könnte leicht urbar gemacht werden. Die Waldungen an beiden Seiten der Bai enthalten die schönsten Fichtenbäume, die vortreffliches Bauholz abgeben, wie wir uns an den

---

*) Kämpfer, in seiner Abhandlung über den Ambra, giebt zu diesem Behuf ein Recept, das ihm von einem sehr angesehenen Japanischen Arzte mitgetheilt worden ist. Kämpfers Beschreibung von Japan, 2ter Band, S. 471.

Japanischen Gebäuden wohl überzeugen konnten. Auch zum Schiffbau mufs dieses Holz angewandt werden; die Japanischen flachen Lastböte waren gewifs an Ort und Stelle gebaut. Die Ufer enthalten Austern und Krebse im Überflufs, das Wildpret ist bis jetzt noch nie in seiner Ruhe gestört worden; denn wie es scheint, sind weder die Ainos, noch ihre Meister die Japaner, im Besitz einer einzigen Flinte, da sie gewifs nicht unterlassen hätten sie zum Vorschein zu bringen, wie sie es mit ihren Piken thaten, um uns Respect einzuflöfsen. Was vollends Fische betrift, so verdient es wohl kaum noch einer Erwähnung, welcher Reichthum hier seyn mufs, da die Japaner allein zur Ausfuhr nach Japan in den zwei Factoreien über 400 Ainos, die selbst keine andere Nahrung als Fisch haben, blofs zum Reinigen und Trocknen derselben gebrauchen. Auch beweist die Art, wie man sie fängt, dieses hinlänglich. Man bedient sich dazu nicht eines Netzes, sondern schöpft sie zur Zeit der Ebbe mit Eimern. Dieses Produkt ist so wichtig, und für die ärmern Classen im nördlichen Japan so nothwendig geworden, dafs das strengste Verbot ihrer Regierung sie nicht abhalten könnte, nach der Bai Aniwa zu kommen, um es sich zu erhandeln, der Besitzer von Aniwa möchte seyn wer er wollte, und vielleicht würden sie dieses Bedürfnifs von den Europäischen Besitzern von Aniwa wohlfeiler erhandeln, als von ihren habsüchtigen Banjos.

Was nun das Besitznehmen von Aniwa selbst betrift, so kann dieses ohne die geringste Gefahr geschehen, da den Japanern, bei ihrem Mangel an Waffen jeder Art, selbst die Idee eines Widerstandes nicht einfallen würde. Noch weniger würde die Japanische Regierung versuchen, diesen Platz, wenn er genommen ist, wieder behaupten zu wollen; denn da sie auf einen glücklichen Erfolg nicht geradezu rechnen dürfte, so würde sie es schwerlich wagen, durch eine verunglückte Unternehmung den Ruf ihrer Macht und Unfehlbarkeit beim Volke in Gefahr zu bringen: ein Unglück, das für die Japanische Regierung weit schlimmere Folgen haben könnte, als selbst der Verlust von ganz Jesso. Gesetzt aber auch, die Japanische Regierung wollte alles anwenden, diesen Platz, den sie nie occupirt hätte, wenn die Besitznahme mit einiger Gefahr verknüpft gewesen wäre, wieder zu erobern: so fehlen ihr hiezu durchaus alle Mittel. Ohne bewafnete Schiffe, und ohne Artillerie, würde sie selbst von den wehrlosen Ainos keinen Zoll breit Grund gewinnen, wenn diese Widerstand leisten wollten. Zwei Cutter von 16 Canonen und 60 Mann wären hinlänglich, bei einem frischen Winde die ganze Japanische Flotte, sollte sie selbst 10000 Mann am Bord haben, in Grund zu schiefsen. Die Besitznahme von Aniwa wäre folglich kein Wagstück: ich bin überzeugt, diese Eroberung würde keinen Tropfen Blut kosten, und eben so wenig ge-

fährlich würde die Behauptung dieses Etablissements seyn. Die Japaner unterhalten keine Truppen im nördlichen, vielleicht auch wenige im südlichen Jesso. Da ein grofser Theil dieser Insel uncultivirt und mit hohen Bergen durchschnitten ist, so sieht man leicht, wie aufserordentlich schwierig der Marsch einer Armee von der Stadt Matsumay nach der Nordspitze von Jesso seyn mufs; dieses Hindernifs ist indefs nicht unüberwindlich, da es nur auf den unbeschränkten Willen des Monarchen ankommt, ein solches Unternehmen ausführen zu lassen: allein der Transport einer Armee von Jesso nach Aniwa ist es, woran der Stolz und der Despotismus der Japaner scheitern mufs; denn das geringste Europäische Kriegsschiff ist hinlänglich, ihre furchtbarste Armada zu zernichten, und selbst auf dem Lande wäre eine Batterie von 12 Canonen mit 100 Artilleristen genug, die Truppen, die sie in Aniwa debarkiren würden, im Zaume zu halten. Freilich erscheint eine solche gewaltthätige Besitznahme in einem sehr ungerechten Lichte; allein sind die Ansprüche der Japaner auf Sachalin gerechter, als die irgend einer Europäischen Macht? Der wesentlichste Einwurf, den man machen könnte, wäre, dafs eine solche Besitznahme ohne Einwilligung der wirklichen Besitzer von Sachalin, nämlich der Ainos, geschähe; und ich gestehe aufrichtig, ich zweifle, ob die Ainos bei einem Tausche gewinnen würden: denn es

schien mir, dafs sie von den Japanern mit vieler Menschlichkeit behandelt werden. Doch dieses ist die Sache der Regierung, die wohl Mafsregeln treffen würde, dafs den Ainos ihre Freiheit nicht geraubt, und sie den Wechsel ihrer Herren nicht zu beklagen hätten. Sowohl Menschlichkeit als Politik erfordern dies ohnehin.

Da eine solche Erscheinung, wie ein Europäisches Etablissement auf der Insel Sachalin, (vielleicht die einzige Art, an dem Japanischen Handel Theil zu nehmen) nicht sehr entfernt seyn dürfte, so habe ich nur mit einigen Worten die Möglichkeit eines solchen Unternehmens erwähnen wollen. Den Engländern aus Indien und den Spaniern aus den Philippinen würde dies sehr leicht werden, am bequemsten aber könnten es die Russen aus Kamtschatka oder den nördlichen Gegenden von Siberien thun; doch scheinen wesentliche Hindernisse dies fürs erste unmöglich zu machen, nämlich der Mangel einer beständigen Communication zu Wasser zwischen Europa und den Russischen Besitzungen im nördlichen Asien, vorzüglich aber der Mangel an Menschen, der nirgend auffallender ist, als in Siberien und Kamtschatka *).

Ehe

*) Bei unserer Rückkunft nach Europa habe ich erfahren, dafs der Kammerherr Resanoff während seines

Ehe ich die Bai Aniwa verlasse, will ich noch einige Bemerkungen, so unvollständig sie auch seyn mögen, über die ursprünglichen Bewohner von Jesso und von dem südlichen Theile Sachalins mittheilen, da dieses Volk, das die Europäer so wenig kennen, wohl verdient, dafs wenigstens einige Züge, die es hauptsächlich characterisiren, bekannt gemacht werden, nach welchen jene Bewohner in einem sehr vortheilhaften Lichte erscheinen.

Ich habe schon vorhin erwähnt, dafs der eigentliche Name der Bewohner von Jesso, Aino ist. So heifsen auch die südlichen Sachaliner. Ihr Wuchs, ihre Kleidung, ihre Gesichtsbildung, und ihre Sprache, beweisen, dafs beide zu einem Volke gehören. Der Capitän des Castricom konnte daher, als er die Strafse La Perouse verfehlte, sowohl in Aniwa als auch in Atkys der Meinung bleiben, dafs er auf einer und derselben Insel sey. Was ich also von den Ainos sagen werde, bezieht sich sowohl auf die Bewohner von Jesso, als auch auf die des südlichen Sachalins. Es mufs dieses das nämliche

---

Aufenthalts in Kodiak eine kriegerische Expedition gegen die nördlichen Besitzungen von Japan veranstaltet hatte. Diese Expedition hatte aber keinen daurenden Zweck, indem seine Vorschrift sich blofs auf die Zerstörung des Japanischen Etablissements in der Bai Aniwa und an der Nordspitze von Jesso einschränkte.

Volk seyn, welches man seit Spangberg's Zeiten Kurilen, und zwar haarige Kurilen genannt hat.

Die Ainos sind von mittlerm fast ganz gleichem Wuchs, der höchstens 5 Fufs 2 bis 4 Zoll beträgt, von dunkler, beinahe schwarzer Gesichtsfarbe, mit einem starken buschichten Bart, schwarzem struppigen Haar, welches schlicht herunter hängt, und ihnen, wenn man den Bart ausnimmt, eine Ähnlichkeit mit den Kamtschadalen giebt; nur sind ihre Gesichtszüge weit regelmäfsiger. Die Weiber sind ziemlich häfslich. Die nicht minder dunkle Farbe derselben, kohlschwarzes gerade ins Gesicht gekämmtes Haar, blaugefärbte Lippen, und tatuirte Hände, geben, bei nicht sehr reinlicher Kleidung, ihnen wenig Ansprüche auf Liebenswürdigkeit. Dies gilt wenigstens von denen, die wir an der Nordspitze von Jesso zu sehen Gelegenheit hatten. In der Aniwa-Bai sahen wir zwar einige im jugendlichen Alter, bei denen das Feuer des Auges noch nicht erloschen war, und die man in dieser Hinsicht noch nicht für so häfslich halten wollte; allein ich gestehe, der Eindruck, den auch diese auf mich machten, war gleich widrig. Indessen mufs ich ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs sie im höchsten Grade sittsam sind, und in diesen Stücken bilden sie den auffallendsten Contrast mit den Nukahiwerinnen und Otaheiterinnen. Ihre Sittsamkeit artete sogar in Blödigkeit aus,

woran vielleicht die Eifersucht ihrer Männer, und die Wachsamkeit ihrer Väter Schuld war; sie verliefsen nicht auf einen Augenblick, so lange wir am Lande waren, die Hütten, in denen sie sich versammelt hatten, und waren in der gröfsten Verlegenheit, als Dr. Tilesius einige von ihnen porträtirte.

Das Characteristische eines Aino ist die Herzens-Güte, die auf seinem Gesichte mit unverkennbaren Zügen dargestellt ist, und so viel wir die Handlungen dieser Menschen beobachten konnten, entsprachen sie vollkommen dem auf ihrem Gesicht ausgedrückten Character. Ihre Mienen, selbst ihre Geberden, verriethen etwas einfach Edles. Habsucht, oder richtiger zu sagen, Raubsucht, dieses so allgemeine Laster der wilden Bewohner der südlichen Inseln des östlichen Oceans, ist ihnen ganz fremd. In der Bai Romanzoff brachten sie Fische an Bord. Sie überliefsen sie uns sogleich, ohne das Geringste dafür zu fordern, und die Geschenke die man ihnen gab, so sehr sie ihnen auch Freude machten, wollten sie nicht eher für ihr Eigenthum anerkennen, als bis man ihnen durch Pantomimen zu wiederholten Malen zu erkennen gegeben hatte, dafs sie für sie bestimmt waren. Wir hatten keine Gelegenheit, die nämlichen Tugenden auch bei den Einwohnern der Salm-Bai zu entdecken, da sie nicht an Bord kamen: wahrscheinlich war ihnen dieses von den Japanern verboten worden.

Die Kleidung der Ainos besteht meistentheils aus Fellen von zahmen Hunden und Seehunden; ich habe aber auch mehrere in einer andern Tracht gesehen, die ganz den Parkis der Kamtschadalen ähnlich ist, und eigentlich nur in einem weiten Hemde besteht, welches über die untere Kleidung gezogen wird. In der Aniwa-Bai waren alle in Pelze gekleidet. Auch ihre Stiefeln sind von Seehundsfell. Selbst die Weiber waren durchgängig in Seehundsfelle eingehüllt. In der Bai Romanzoff hingegen sah ich nur zwei in Pelzkleidern, wovon das eine von Bären, das andere von Hundsfellen gemacht; die übrigen waren alle in ein gelbes grobes Zeug gekleidet, welches aus Baumrinde gewebt (wie wir uns davon in ihren Häusern überzeugten), und bei einigen mit blauem Tuch eingefafst war. Unter diesem Oberkleide trugen sie noch eins von dünnem baumwollenen Zeuge, welches sie wahrscheinlich von den Japanern einhandeln. Hier sahen wir auch bei keinem Stiefeln, welche ohne Ausnahme jeder in der Aniwa-Bai trug. Anstatt derselben hatten sie Japanische Pantoffeln von Stroh. Nur wenige bedeckten ihre Waden mit einem halben Strumpfe, der aus der nämlichen groben Materie, woraus ihre Oberkleidung bestand, zusammen genäht war. Dieser grofse Unterschied in der Kleidung zwischen den Ainos von Jesso und von Sachalin läfst auf einen viel gröfsern Wohlstand auf dieser letztern Insel schliefsen. Auch schienen die Menschen hier

ein froheres Ansehen zu haben. Ob dasselbe ihren gröfsern Reichthum an Fischen und Pelzwerk, welche einen sichern und vortheilhaften Absatz bei den Japanern finden, oder ihre weniger abhängige Lage von den Japanern zur Ursache hat, darüber kann ich nicht mit Gewifsheit urtheilen, bin aber geneigt, das erstere zu glauben. Pelzmützen sah ich bei keinem: die meisten bedeckten ihren Kopf gar nicht; andere trugen einen in der Mitte zugespitzten Strohhut. Das Haar zu scheeren ist, glaube ich, nicht Sitte ihres Landes, wenn ich gleich bei mehrern den Kopf halb geschoren sah; wahrscheinlich ist dies nur Nachahmung der Japaner. Frauenzimmer, selbst die jüngsten, kennen keinen Putz der einzelnen Theile des Kopfes. Nur ihre Lippen waren, wie ich schon erwähnt habe, durchgängig blau gefärbt; eine Sitte, die einem Europäer, dessen Auge an Rosenfarbe gewöhnt ist, äufserst häfslich vorkommt. Mehrere vom männlichen Geschlecht trugen dagegen Ohrgehänge, die gewöhnlich aus einem einfachen messingenen Ringe bestehen. Ich erhandelte von einem jungen Menschen ein Paar, bei denen der Ring von Silber war, und an welchem ein Paar grofse unächte Perlen hingen *). Der Besitzer schien einen grofsen Werth auf diesen Schmuck zu setzen,

*) La Perouse hatte in der Bai de Langle ein ähnliches Paar bei einem der dortigen Einwohner gesehen.

nur ungern trennte er sich davon, zweimal bereute er seinen Handel, nahm die Ohrgehänge zurück und verlangte einen höhern Preis dafür. Ein altes Kleidungsstück, zwei baumwollene Tücher und eine Platte weifses Blech waren endlich die Schätze, gegen welche er sie vertauschte. Übrigens waren Knöpfe und alte Kleider das, was die Ainos am meisten begehrten, und wofür sie ihre Pfeifen und andere Kleinigkeiten hingaben, die nur deswegen einen Werth hatten, weil sie einem Bewohner von Jesso zugehörten.

Die Hütten, die wir in der Aniwa-Bai sahen, waren, wie ich schon gesagt habe, wahrscheinlich nur auf kurze Zeit erbaut, und dienten nur zu ihrem Sommer-Aufenthalte. In der Bai Romanzoff schienen sie mir beständige, sowohl Sommer- als Winterwohnungen zu seyn. Die beiden, welche wir besuchten, und in deren Nähe sich Balagans zum Trocknen der Fische befanden, bestanden aus einer einzigen grofsen Stube, welche nebst einer kleinen Abtheilung am vordersten Ende die ganze Gröfse des Hauses einnahm. Übrigens schien mir die Bauart nicht sehr fest zu seyn, und wenn der Schnee die Häuser nicht, wie in Kamtschatka, ganz bedeckt, so begreife ich kaum, wie sie die Kälte ertragen, die hier im Winter sehr strenge seyn mufs, da selbst in der Hälfte des Mais das Thermometer nur 3 Grad Wärme anzeigt. In der Mitte der Stube war ein grofser Feuerheerd, um welchen die ganze Familie, in 8 bis 10 Personen bestehend,

in einem Kreise sals. Der Hausrath bestand aus einem grolsen Bette, worüber eine Japanische Matte ausgebreitet war, mehreren Kasten und Gefäfsen. Alle ihre Geräthschaften waren von Japanischer Arbeit, die meisten lakirt. Dem Innern der Häuser nach zu urtheilen, verrieth die Lage ihrer Bewohner einen gewissen Grad von Wohlstand, den man bei den Kamtschadalen, und noch weniger bei den Aleuten und den unglücklichen Einwohnern von Kadiack, nicht antrifft. Der grolse Vorrath von gereinigten Fischen verursachte zwar einen etwas widrigen Anblick. Man wird aber wohl keinen Anstofs daran nehmen, wenn man bedenkt, dafs ihre ganze Existenz davon abhängt, indem Fische ihre einzige Nahrung auszumachen scheinen. Ihre Wohnungen liegen auch aus dieser Ursache mehrentheils zerstreut an den Ufern des Meers. Wir wurden keine Spur von Ackerbau, selbst keine Pflanzungen von einigen Gartengewächsen gewahr. Auch sahen wir nirgend einiges zahmes Geflügel, und von Hausthieren nur Hunde, welche sie in grolser Menge halten. Der Lieutn. Golowatscheff fand in der Mordwinoff-Bai an der Westküste der Bai Patience über 50 Hunde an einem einzigen Orte. Sie brauchen sie wahrscheinlich zu ihren Winterreisen; denn in der Aniwa-Bai sahen wir einen Schlitten, der ganz einer Kamtschadalischen Narte ähnlich war. Auch machen Hundsfelle hier, wie in Kamtschatka, ein wichtiges Bedürfnifs der Kleidung aus. Auffallend

war es uns, dafs an der Nordspitze von Jesso das Getränk der Einwohner nur aus Schneewasser bestand, obgleich das Wasser in dem Flusse, der sich in die Bai ergiefst, sehr gut ist. Vielleicht hat die Furcht vor der Kälte im Winter, da sie sich das Wasser aus dem Flusse, der nicht ganz nahe an ihren Häusern vorbeifliefst, holen müssen, sie so sehr an den Gebrauch von Schneewasser gewöhnt, dafs sie dieses Wasser, so lange sie sich's nur verschaffen können, dem Flufswasser vorziehen. Eben so scheint hier der Gebrauch allgemein zu herrschen, wenigstens fand in allen Häusern, die theils ich, theils meine Officiere besuchten, keine Ausnahme Statt, einen jungen Bären in jedem Hause zu erziehen, der seine eigene Stelle im Winkel der Wohnstube hat, und unstreitig der unruhigste Bewohner im ganzen Hause ist. Einer von unsern Officieren wünschte einen solchen Bären zu kaufen. Er bot einen Überrock von Tuch dafür an. Dennoch konnte man, obgleich Tuch in den Augen der Ainos einen sehr hohen Werth hat, da sogar die Japaner nicht im Stande sind sie damit zu versorgen, den Eigenthümer des Bären nicht vermögen, sich von seinem Zöglinge zu trennen.

Es würde zu gewagt seyn, über die Regierungsform der Ainos, und ihre Religion, etwas Ausführliches zu sagen, da unser Aufenthalt unter ihnen zu kurz war, um gründliche Untersuchungen darüber anstellen zu können. Es läfst

sich indefs bei ihrer geringen Volksmenge keine andere, als eine patriarchalische Verfassung denken. Während unsers Besuchs in einer ihrer Wohnungen in der Bai Romanzoff, bemerkten wir in der Familie, die ungefähr 10 Personen stark war, die glücklichste Harmonie, oder eine fast vollkommene Gleichheit. Es war uns fast unmöglich, das Haupt dieser Familie, obgleich wir uns einige Stunden dort aufhielten, zu erkennen, so wenig anmafsend betrugen sich selbst die Ältesten gegen die jungen Mitglieder derselben. Als wir einige Geschenke unter sie austheilten, beobachtete ich aus dieser Ursache eine vollkommene Gleichheit. Dies ward von ihnen sehr gut aufgenommen, und von Keinem, selbst dem Ältesten nicht bemerkt, dafs ich ihm in Verhältnifs zu den andern zu wenig gegeben hatte. Im Gegentheil machte man mich auf ein kleines Mädchen von ungefähr 8 Jahren aufmerksam, welches ich übersehen hatte, und das auch sogleich seinen Antheil bekam. Diese Einigkeit, und die Stille die bei ihnen überall herrscht, erregen das günstigste Vorurtheil für sie. Kein lautes Reden, kein unmäfsiges Lachen, noch weniger ein Streit konnten im geringsten bemerkt werden. Diese seltenen Eigenschaften, so wie die Gutmüthigkeit mit der sie uns aufnahmen; die Freude in allen ihren Gesichtern, wie sie ihre Matten für uns um den Feuerheerd herum ausbreiteten; die Bereitwilligkeit, als wir wegfuhren, unaufgefordert ihre

Canots sogleich ins Wasser zu ziehen, um uns von dem seichten Ufer nach unserer Chaluppe zu führen, sobald sie sahen, dafs unsere Ruderknechte sich auskleideten, um uns hinüber zu tragen; noch mehr aber als alles dies, ihre Bescheidenheit, nie etwas zu fordern, und selbst das ihnen Gegebene mit einigem Zweifel anzunehmen, worin sie sich sehr von den westlichen Bewohnern von Sachalin unterscheiden, deren Bescheidenheit La Perouse nicht rühmen konnte: alle diese wirklich seltenen Eigenschaften, die sie keiner verfeinerten Cultur zu verdanken haben, sondern welche nur das Gepräge ihres natürlichen Characters sind, machen, dafs ich die Ainos für das beste von allen Völkern halte, die ich bis jetzt kenne.

Ich habe schon der geringen Zahl der Ainos, besonders in Jesso, erwähnt. Wir zählten an der Nordspitze von Jesso nur acht Wohnhäuser. Nimmt man für jedes Wohngebäude 10 Personen, so gäbe dies nur 80 Menschen für diesen District. Tiefer im Lande haben sie wahrscheinlich keine Niederlassungen; denn da ihre ganze Nahrung in Fisch besteht, so halten sie sich nur an den Ufern des Meeres auf. In Salm-Bai, und in Tamary Aniwa konnte zwar die Menge der Ainos auf 300 angeschlagen werden, wir waren aber zur Zeit des Fischfanges dort, und da die Japaner vorzüglich von hier Fische holen, so sind sie der Zubereitung eines so grofsen Vorraths wegen wohl gezwungen, auch zu den

Bewohnern der benachbarten Baien ihre Zuflucht zu nehmen, die deshalb zur Zeit des Fischfanges sich hier niederlassen. Nicht nur die auf kurze Zeit erbauten Hütten der Ainos in der Nähe der Japanischen Factoreien sind ein Beweis davon, sondern auch die Leere mehrerer mit Hausgeräthen versehenen Häuser in der Bai Mordwinoff, wo der Lieutenant Golowatscheff, der diese Bai untersuchte, einige wenige Zurückgebliebene fand, die das Geräthe nicht blofs zu bewachen, sondern auch als ihr Eigenthum zu betrachten schienen.

Zufolge der ältesten Nachrichten, die man von Jesso hat, sollen die Bewohner dieser Insel behaart seyn. Schon die Chinesen (wahrscheinlich haben sie Jesso am frühesten kennen gelernt) beschreiben es als ein grofses Land, voll wilder Einwohner, welche haarig am ganzen Leibe sind, und grofse Bärte tragen, die sie um zu trinken, aufheben müssen. Die Holländer der bekannten Expedition im Jahre 1643 unter dem Befehle des Capitäns Vries, und die Russen unter Spangberg 1739, bestätigen diese Beschreibung. Obgleich so viele übereinstimmende Nachrichten für das Behaartseyn der Bewohner Jesso's als eine Thatsache stimmen, so bin ich doch geneigt, diese Sage nach unserer Erfahrung für eine Fabel zu erklären. Schon der Jesuit Hieronymus de Angelis, der erste Europäer, welcher im Jahre 1620 Jesso besuchte, erwähnt blofs des buschichten Barts,

aber nicht des behaarten Körpers. Da er eine lange Zeit unter ihnen lebte, so hatte er gewifs eine bessere Gelegenheit, sich von der Beschaffenheit ihrer Körper zu unterrichten, als es bei den vorübergehenden Besuchen der Holländer, Russen und Chinesen möglich war. Er würde nicht ermangelt haben, eine so auffallende Erscheinung bekannt zu machen. An der Nordspitze von Jesso untersuchten wir einige Leute, fanden aber, aufser dem buschichten Barte und den Haaren im Gesichte selbst, bei keinem die geringste Spur, welche jener Sage einige Wahrscheinlichkeit gab. In der Aniwa-Bai liefs ich bei Mehreren Brust, Arme und Füfse besichtigen, und es bestätigte sich hier zur Gewifsheit, was ich schon auf Jesso gefunden hatte, dafs die meisten Ainos nicht mehr Haare auf ihrem Körper haben, als auf dem Leibe mancher Europäer sich zu finden pflegen. Der Lieut. Golowatscheff fand zwar in der Bai Mordwinoff einen Knaben von 6 Jahren, dessen ganzer Körper behaart war: als er aber sogleich den Vater desselben und mehrere andere Erwachsene untersuchte, so fand er sie den Europäern ganz gleich. Ich will nicht geradezu dem Zeugnisse älterer und neuerer Seefahrer widersprechen, deren Glaubwürdigkeit ich unbestritten lasse; mir scheint es aber, dafs man das Behaartseyn der Ainos, oder welches einerlei ist, der Einwohner der südlichen Kurilen, übertrieben hat, wenigstens findet es nicht bei allen in

gleich starkem Grade Statt. Vielleicht hat der Eindruck, den der buschichte Bart, das stark bewachsene Gesicht, das lang herunter hangende Haar, nebst der Unreinlichkeit ihres Anzuges, auf die Holländer gemacht hat, eine Idee zurückgelassen, dafs so wie das Gesicht, auch der Körper behaart seyn müsse; man nahm sich nicht die Zeit, genaue Untersuchungen über die Beschaffenheit ihres Körpers anzustellen, und so entstand eine Sage, die von Allen als Thatsache nachgeschrieben wurde.

Drittes Kapitel.

Abfahrt aus der Bai Aniwa. Ankunft in Kamtschatka.

Die Nadeshda verläfst Salm-Bai — Beschreibung von Cap Aniwa — Wir segeln in den Golf Patience — Untersuchung der Bai Mordwinoff — Beschreibung der dort wohnenden Ainos — Fernere Untersuchung des Golfs — Die Berge Spenberg und der Pik Bernizet — Wir erreichen das äufserste Ende des Golfs — Ankern daselbst — Bemerkungen über diesen Theil von Sachalin — Verschiedenheit seiner Lage nach den alten Holländischen Bestimmungen — Die Nadeshda segelt aus der Bai Patience — Wir sehen die Klippen um Robben-Eiland — Ihre fehlerhafte Lage — Grofse Eisfelder an der Ostküste von Sachalin — Wir sind gezwungen die fernere Untersuchung dieser Insel aufzugeben — Rückkehr nach Kamtschatka — Wir durchschneiden die Kurilen in einer neuen Parallele — Entdecken eine Felsenklippe — Gefährliche Lage des Schiffs — Wir sind gezwungen nach dem Ochotzkischen Meere zurückzukehren —

Sehen das Cap Lopatka — Ankunft im Hafen von St. Peter und Paul — Vorsichtsmafsregeln die Verbreitung der auf dem Schiffe ausgebrochenen Pocken zu verhüten.

Donnerstag den 16ten Mai Morgens um 6 Uhr segelten wir mit einem frischen SSO Winde aus der Salm-Bai. Die Ebbe begünstigte uns im Hinaus-Laviren. Um 9 Uhr ging der Wind nach SW herum, und ward gegen Mittag so stark, dafs wir die Marssegel reffen mufsten. Gegen 4 Uhr Nachmittags liefs er von seiner Stärke nach, dagegen war das Wetter so trübe, dafs obgleich wir uns nur in einer geringen Entfernung von der Ostküste der Bai Aniwa befanden, nur sehr wenig, und zwar nur die Berge bei Cap Aniwa herum, von ihr gesehen werden konnte. Der Felsen, welcher auf den Charten den Namen Pyramide führt, entging uns ganz. Um 8 Uhr Abends hatten wir das Vorgebirge Aniwa umschifft, worauf ich während der Nacht beilegte. Bei Tages Anbruch sahen wir Cap Aniwa in NOtN. Kaum hatten wir unsern Curs darauf genommen, so entstand ein dicker Nebel, der uns wieder beizulegen zwang. Er dauerte indessen nur anderthalb Stunden, und ich setzte darauf meinen Curs nach dem Lande zu unter allen Segeln wieder fort.

Cap Aniwa ist an und für sich ein sehr kenntliches Vorgebirge, und wird um so kenntlicher

durch eine Reihe von hohen Bergen, die sich nach Norden zu ziehen. Eine Niederung zwischen dem Cap und diesen Bergen giebt ihm die Gestalt eines Sattels. Das Cap selbst ist eine steile abgebrochene Felsenmafse mit einem tiefen Einschnitt an ihrer Spitze; es ist überdies ganz rein. Wir umsegelten es in einer Entfernung von 5 bis 8 Meilen, ohne die geringste Gefahr gewahr zu werden. Die Tiefe betrug, wie es uns in Norden und in NNO lag, 75 Faden Thon-Grund. Die Breite von Cap Aniwa ist von uns an zwei verschiedenen Tagen bestimmt worden. Den 14ten Mai lag es uns kurz vor der Culmination der Sonne in Osten; den 17ten beinahe in Westen. Was die Länge betrift, so ist sie ebenfalls mit aller Schärfe beobachtet und berechnet worden. Die Güte unserer Uhren läfst hierüber nichts zu wünschen übrig. Man wird aus der Correctionstabelle, die ich mit Dr. Horner nach unserer Ankunft in Kamtschatka verfertigte, sehen, dafs der Fehler der Uhren auf unserer ganzen Fahrt von Japan nach Kamtschatka sehr geringe war; er betrug an dem heutigen Tage nur 6 Minuten in Bogen. Demnach liegt Cap Aniwa in 46° 2′ 20″ der Breite und 216° 29′ 40″ der Länge *).

Kaum

*) Nach La Perouse's Charte liegt dieses Cap in 46° 3′ und 215° 36′. Wären aber die Charten nach den von Dagelet verbesserten Längen construirt, so

Kaum befanden wir uns in der Parallele von Cap Aniwa, so verloren wir unsern sehr günstigen Wind, und bekamen Windstille, die 24 Stunden abwechselnd mit schwachen Lüftchen aus Norden anhielt. Um Mittag lag uns Cap Aniwa in SW 81°, und ein anderes Cap, welches ich im Anfange unrichtig für Cap Tonyn hielt, lag in NW 3°. Ich habe dieses Cap nach meinem Freunde, dem verdienstvollen Commodore der Dänischen Marine, Löwenörn genannt. Bis zu diesem Vorgebirge nimmt die West-Seite des Golfs Patience eine NNO Richtung, und besteht aus hohen mit Waldungen bewachsenen Gebirgen, deren Ufer steile Felsen sind, in welchen man nirgend einige Einschnitte sieht; eine geringe Vertiefung ausgenommen, die eine offene Bai, wie die der Bai de Langle im Tatarischen Canale, bildet, und eine andere nördlicher, von welcher Cap Löwenörn die Südspitze ist. Cap Löwenörn liegt in 46° 23′ 10″ N und 10 Meilen östlicher als Cap Aniwa, das ist, in 216° 20′ 00″ West. Es besteht aus einem steilen hervorragenden Felsen, der sich durch seine gelbe Farbe von den übrigen felsigen Ufern der Küste sehr unterscheidet. Von hier nimmt die Küste eine etwas westlichere Richtung, und besteht, so wie die südliche, aus einer Kette von mäfsig ho-

---

wäre die Länge 216° 31′ 15″, also nur um 1½ Minuten von unserer Bestimmung verschieden.

hen Bergen, die zu dieser Jahrszeit noch stellenweise mit Schnee bedeckt waren. Eine grofse Menge Wallfische und Seehunde, deren Ruhe wohl nie gestört war, spielten um das Schiff herum. Abends um 7 Uhr sahen wir ein grofses Boot, in welchem 6 Personen safsen, vom Lande auf uns zurudern. Da sie die Hälfte des Wegs zurückgelegt hatten, kehrten sie, nachdem sie Halt gemacht, wahrscheinlich um sich zu berathschlagen, ob sie sich während der Nacht so weit in die See wagen sollten, wieder zurück. Das Schiff war 7 Meilen vom Lande. In dieser Entfernung betrug die Tiefe 65 Faden, auf einem Boden von dünnem Thon. Die Abweichung der Magnetnadel, welche am Ausgange der Bai Aniwa 1° 11′ östlich gefunden war, betrug am Eingange des Golfs Patience 1° 43′ Ost, doch fanden wir sie, nur um einen Grad nördlicher, wieder 1° 01′ westlich. An dieser Unbeständigkeit waren wohl unsere Compasse Schuld; denn die Abweichung der Magnetnadel ward von Nangasaky bis östlich von Cap Patience bald ein und zwei Grad östlich, bald eben so viel westlich gefunden.

Den 18ten Mai Mittags erhob sich ein Lüftchen aus SW, mit welchem wir unsern Curs NWtN auf eine Landspitze zu nahmen, welche sehr nach Osten hervorragt, und die äufserste Gränze des Landes in NW war. Hinter dieser Spitze erhob sich ein abgerundeter Berg, an welchem nach Norden zu sich wieder hohe mit

Schnee bedeckte Berge anreiheten. Zwischen dieser Landspitze und dem abgerundeten Berge schien, wie wir näher kamen, eine tiefe Bucht zu seyn, die ich mir am folgenden Morgen zu untersuchen vornahm. Ich legte daher während der Nacht bei. Um 4 Uhr des Morgens steuerten wir auf die südliche Spitze dieser Bai zu, welche von mäfsiger Höhe und ganz mit Fichten bewachsen ist. Ein flaches, einer Insel vollkommen ähnliches, Land zeigte sich am Eingange der Bai, und bildete ihre nördliche Gränze. Um 7 Uhr hatten wir uns, bis auf eine halbe Meile, der südlichen Spitze genähert, welche unstreitig das Cap Tonyn der Holländer ist. Die Tiefe nahm allmählich von 50 bis 18 Faden ab, der Grund aber war durchgängig felsicht. Jetzt sahen wir auch eine Kette von Felsenklippen von Cap Tonyn sich nach Norden zu erstrecken. Alles dieses liefs keinen guten Ankergrund in der Bai erwarten. Da es indefs nicht unmöglich war, dafs in der Vertiefung nach Süden der Grund besser seyn würde, so legte ich, nachdem wir uns auf 1½ Meilen vom felsichten Cap Tonyn entfernt hatten, bei, und schickte den Lieutenant Golowatscheff mit einem armirten Boote ab, diese Bai genauer zu untersuchen, während wir am Eingange derselben lavirten. Die Tiefe zeigte südlich von Cap Tonyn einen felsigen Boden mit kleinen Steinen, im Norden hingegen veränderte sich der Grund in Thon. Um 1 Uhr kam der Lieu-

tenant Golowatscheff zurück, und berichtete mir, dafs, soweit er sondirt, er allenthalben einen felsichten Boden angetroffen habe. Es ist aber kein Zweifel daran, dafs an der Nordseite der Bai, wo das Land niedrig ist, nicht guter Ankergrund seyn sollte; auch läfst die Beschaffenheit des Bodens aufserhalb der Bai, wo wir sondirten, dieses vermuthen. Süfses Wasser fand sich an mehrern Stellen, und Brennholz im Überflufs, sowohl auf der südlichen Seite, als auch im nördlichen Thal. Der Lieutenant Golowatscheff fand in der Bai mehrere Wohnhäuser, wovon aber die meisten leer waren. Er sah, einige Frauenzimmer und Kinder abgerechnet, nicht über 6 bis 7 Personen, die weder Furcht noch Schüchternheit äufserten. So wie er das Haus betrat, in welches man ihn sogleich beim Aussteigen aus dem Boote einzutreten genöthigt hatte, warf sich einer von der Gesellschaft, welcher ihm der Herr des Hauses zu seyn schien, vor ihm nieder, und hielt mit vieler Würde eine Rede, die über 10 Minuten dauerte. Darauf breitete er eine Matte aus, und bat ihn, sich niederzulassen. Sie waren ganz in Seehundsfelle gehüllt, und trugen unter dieser Kleidung eine andere von feinem baumwollenen Zeuge, welche bei allen sehr rein war. Die Ainos dieser Bai schienen ihm nicht nur besser gekleidet zu seyn, als die an der Nordspitze von Jesso, sondern selbst besser als die in der Aniwa-Bai, und er glaubte ein freieres und zu-

friedeneres Ansehen bei ihnen bemerkt zu haben, welches nur Unabhängigkeit und Wohlstand geben können. Auch das Frauenzimmer fand er besser gebildet, wenigstens glaubte er bei ihnen eine hellere Gesichtsfarbe bemerkt zu haben, welches wohl von reinlicherer Wohnung, und weniger harter Arbeit herrühren kann. Übrigens ist ihr Wuchs, ihre Physiognomie, und auch ihre Sprache vollkommen die nämliche, wie jene der Bewohner der Aniwa- und Romanzoff-Bai. Einige Worte, die er aufgeschrieben hatte, und welche mit denen verglichen wurden, die Herr von Resanoff in der Aniwa-Bai gesammelt hatte, bewiesen die Gleichheit der Sprachen der Einwohner beider Gegenden. Ihre Hauptbeschäftigung scheint, aufser dem Fischfange, der Fang von Seehunden und Seelöwen zu seyn, von welchen die Überreste um das Haus herumlagen. Thran-Öl ist wohl, nebst Pelzwerk, der Hauptartikel ihres Handels mit den Japanern, welche sie in Aniwa wahrscheinlich gerade zu über Land besuchen; denn die Entfernung dieser Bai von der Japanischen Factorei in Tamary Aniwa beträgt nur 20, und von der in Salm-Bai ungefähr 35 Meilen. Die Mobilien und das Hausgeräthe, welche Lieut. Golowatscheff hier in grofser Menge in den Häusern fand, waren alle von Japanischer Arbeit, sogar die Gefäfse, in welchen sie ihr Trinkwasser hielten, waren lakirt. Diese Bai, die ich dem Admiral Mordwinoff zu Ehren Mord-

winoff-Bai genannt habe, liegt in 46° 48′ 00″ N und 216° 46′ 00″ West, und Cap Tonyn in 46° 50′ 00″ und 216° 27′ 00″.

Um 2 Uhr Nachmittags, nachdem wir das Boot eingenommen hatten, setzte ich alle Segel bei, und nahm meinen Curs parallel der Küste, welche hier nach NtW zu läuft. Den nördlichen Theil von Mordwinoff-Bai ausgenommen, wo, wie ich schon erwähnt habe, das Land niedrig ist, besteht auch hier die Küste aus Bergen, die noch ganz mit Schnee bedeckt waren; ihre Gränze macht ein hohe Landspitze aus, die ich dem Admiral Sinävin zu Ehren, Cap Sinävin genannt habe, und welche in 47° 16′ 30″ der Breite und 217° 00′ 30″ der Länge liegt. Von diesem Cap an wird die Küste niedrig, und fällt stark nach Westen zu, ab. Eine Reihe von hohen Bergen, die sich von SW nach NO zu zieht, welches auch die Richtung der Küste in Norden werden mufs, liefs hier die Möglichkeit einer Einfahrt vermuthen, und da ich mir hievon Gewifsheit zu verschaffen wünschte, so steuerte ich dem Lande zu. Zwar war es sehr neblicht, wir konnten indessen, da wir uns bis auf 5 Meilen dem Lande genähert hatten, genau unterscheiden, dafs hier keine Trennung des Landes, sondern nur eine geräumige, obgleich nicht tiefe Bai sey. Eine Stelle schien uns, ihrer geringen Weite wegen, und nach der Lage des niedrigen Landes und den Bergen auf beiden Seiten zu urtheilen, die Mün-

dung eines grofsen Flusses zu seyn. Da das Wetter immer noch trübe war, und der Wind stark aus SO zu wehen anfing, so legten wir um 7½ Uhr nach ONO um. Die Tiefe betrug dann 40 Faden Thon Grund; anstatt aber dafs die Tiefe bei einem Curs, der uns vom Lande entfernte, zunehmen sollte, nahm sie sogar anfangs noch ab, und erst am andern Morgen, da wir über 15 Meilen vom Lande weg waren, betrug die Tiefe 57 Faden. Das südwestliche Ende der von mir vorhin erwähnten Bergkette, die sich queer durch das grofse Thal von SW nach NO zieht, halte ich für den Spenberg der Holländer. Es ist ein hoher abgerundeter Berg, welcher in 47° 33′ der Breite und 217° 40′ der Länge liegt; das nordwestliche Ende dieser nämlichen Kette liegt in 47° 43′. Auf der Charte der Holländischen Entdeckungen liegt der Spenberg in 47° 40′. Da in der Breite von 47½° Sachalin nicht über 30 Meilen breit ist, so ist es sehr wahrscheinlich, dafs die höchste Spitze dieser Bergkette, das heifst der Spenberg selbst, mit dem von La Perouse genannten Pik Bernizet einerlei ist. Nach La Perouse's Charte liegt dieser Pik in 47° 25′ N und 217° 38′ 40″ W von Greenwich, wenn man seine Angabe nach der Corrections-Tabelle von Dagelet verbessert.

Den folgenden Morgen, den 20sten Mai, da der Wind gemäfsigt, und das Wetter helle geworden war, nahm ich meinen Curs wieder auf

das Land zu. Um 6 Uhr sahen wir den Spenberg in SW, und in NWtN eine hervorragende Landspitze, der wir uns um 8 Uhr bis auf 5 Meilen genähert hatten, und welche uns alsdann in NWtN lag. Diese Spitze, die ich Cap Muloffsky *) genannt habe, liegt in 47° 57′ 45″ N und 217° 16′ 00″ W. Von hier aus nimmt die Küste eine Richtung nach NtO. Das Land besteht ganz aus hohen Bergen, zwischen welchen tiefe Thäler liegen; die Ufer hingegen ganz aus steilen Felsen. Unser Curs war NtO parallel der Küste, die Entfernung vom Lande höchstens 5 Meilen, die Tiefe des Wassers zwischen 30 und 45 Faden auf dickem Thongrnnd. An mehrern Stellen bemerkten wir zwischen den Felsen Einschnitte ins Land, in welchen vielleicht sichere Ankerplätze zu finden wären. Hätte der Wind nicht gerade zu aufs Land, und zwar ziemlich frisch gewehet, so hätte ich nicht unterlas-

*) Dem Andenken meines ersten Commandeurs in der Flotte, dem braven Capitän Muloffsky zu Ehren, der vor 18 Jahren bestimmt war, der Chef einer der gröfsten und wichtigsten Entdeckungs-Reisen zu seyn, die aber ein gehässiger Krieg vereitelte, in welchem er selbst sein Leben glorreich verlor. Er blieb den 17ten Juli 1789 in der Schlacht bei Bornholm, als Commandeur des Schiffs Mstislaff von 74 Kanonen, in dem jugendlichen Alter von 27 Jahren. Mir ward das traurige Schicksal zu Theil, der Zeuge seiner letzten Augenblicke zu seyn.

sen, einen von diesen Einschnitten, der ansehnlich zu seyn schien, und in 48° 10′ der Breite liegt, zu untersuchen. Das ganze Land gewährte uns einen viel angenehmern Anblick als jene südlicheren Länder, die uns seit unserm Absegeln von Japan zu Gesicht gekommen waren. Die weifsen schroffen Ufer mit ihren Einschnitten, Berge hinter ihnen von mäfsiger Höhe in verschiedenen Gestalten und mit dem schönsten Grün bedeckt, welche mit holzreichen Thälern abwechselten, gewannen uns ein sehr günstiges Vorurtheil für diesen Theil von Sachalin ab. Auch hat er unstreitig unendliche Vorzüge vor dem, von uns später untersuchten, mittlern und nördlichen Sachalin.

Tiefer im Lande bemerkten wir jetzt Berge in mehrern Reihen, deren Richtung Nord und Süd waren. Die letztere Reihe, welche auch wohl der mittlere Bergrücken des südlichen Sachalins seyn mag, war von ansehnlicher Höhe und ganz mit Schnee bedeckt, die höchsten Spitzen verbargen sich in den Wolken. Um 11 Uhr, da wir die nördlichste Spitze des Landes welches wir sahen, nicht umsegeln konnten, liefs ich wenden. Dieses Vorgebirge wird durch einen hohen Berg, oder richtiger zu sagen, durch einen Bergrücken gebildet, der in einer Nord- und Süd-Richtung ganz steil am Ufer liegt; er wird noch dadurch kenntlich, dafs er isolirt steht: nur im Norden, in einer Entfernung von ungefähr 12 bis 15 Meilen, liegt eine ihm nicht

ganz unähnliche und eben so isolirte Gruppe, welche aus vier einzelnen Bergen zu bestehen scheint. Zwischen diesen beiden Berggruppen ist die Küste, einen Pik von mäfsiger Höhe ausgenommen, ganz niedrig. Diesem Cap in 48° 21′ 00″ N und 217° 10′ 00″ W habe ich den Namen des berühmten Englischen Hydrographen Alexander Dalrymple gegeben. Es lag uns zu der Zeit, da wir wandten, in NtO. Zu gleicher Zeit hatten wir in NNW einen Berg von zwar geringer Gröfse, aber von einer Gestalt, die ihn sehr leicht kenntlich macht. Er ist an der Spitze ganz flach, und von beiden Seiten bis zur Basis gleichsam wie abgeschnitten. Dieser Berg liegt in 48° 15′ 00″ N.

Wir brachten den übrigen Theil des Tages und der Nacht mit Laviren zu, fanden aber am folgenden Morgen, den 21. Mai, dafs wir nur wenig fortgerückt waren. Der Wind, der beständig aus ONO wehete, starb jetzt so sehr ab, dafs das Schiff kaum noch lenkbar war; dabei hatten wir trübes Wetter und die Luft voller Schneewolken. Gegen Abend fiel Schnee; das Quecksilber im Thermometer fiel bis auf den Gefrierpunkt.

Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir Cap Dalrymple genau in Westen. Von diesem Vorgebirge nimmt die Küste eine direct nördliche Richtung. Dies war auch der Curs, den wir bis zum Abend steuerten, worauf ich denn während der Nacht beilegte. Die Tiefe betrug in einer

Entfernung von 10 Meilen 30 Faden. Noch konnten wir das Ende der Bai nicht sehen, wenn wir gleich nach den Holländischen Charten schon die Parallele der äufsersten Gränze des Golfs Patience erreicht hatten. Um 4 Uhr Morgens setzten wir alle Segel bei, und steuerten nach dem Lande zu, über welchem ein dicker Nebel lag. Ein hohes stark nach Osten hervorragendes Vorland, das wir schon am vorigen Tage gesehen, und für eine Insel gehalten hatten, lag uns in NNW. Dieses Vorgebirge, von welchem die Küste, wie vorhin, gerade nach Norden etwas westlich zu läuft, liegt in 48° 52′ 30″ N und 216° 58′ 30″ W. Ich habe es Cap Soimonoff, zum Andenken eines verdienstvollen Seeofficiers unter der Regierung Peters des Grofsen, genannt. Endlich sahen wir um 10 Uhr Land in NO, das aus hohen mit Schnee bedeckten Gebirgen bestand, und es schien nun, dafs wir uns der Spitze der Bai näherten. Die Tiefe fing an bei wenigem abzunehmen. Um Mittag beobachteten wir in 48° 59′ 21″ N und 216° 51′ W. Die Tiefe war 18 Faden grüner Thongrund. Im Hintergrunde war aber noch kein Land zu entdecken, und ich gab meine Hofnung nicht auf, hier vielleicht noch eine Durchfahrt zu finden, da ich überzeugt zu seyn glaubte, dafs Capitän Vries das ganze Ende der Bai nicht untersucht hatte. Sowohl seine fehlerhafte Breite, als auch die auf seiner Charte angegebenen Sonden, die bis auf nicht weniger als 32 Faden gehen, zeig-

ten dies hinlänglich. Aber meine Hofnungen wurden bald vereitelt, denn schon um 2 Uhr sahen wir niedriges Land in Norden, und ein flaches ganz mit Bäumen bewachsenes Ufer, das sich von NNW bis ONO herumzog. Tief im Lande sah man hohe Schneeberge, eine einzige Stelle ausgenommen, wo ganz flaches Land, so weit das Auge reichte, nach Norden zu sich erstreckte. Ohne unsern Curs zu verändern, der NNW war, näherte ich mich dem Lande bis auf 5 Meilen, wo die Tiefe nur 8 Faden Thongrund betrug. Eine Menge Baumstämme, und süfseres Wasser, welches Dr. Horner um 2 Gran leichter als in der Bai Aniwa fand, zeigten an, dafs hier ein grofser Flufs sich ergiefsen müsse. Da ich die Mündung desselben zu bestimmen wünschte, so segelten wir rund um die Bai herum, indem ich nach und nach den Curs von NNW bis OtS veränderte. Wir entdeckten zwei Mündungen, von welchen die nördlichere, welche auch die gröfsere war, um 3 Uhr uns in NW 72° lag. Die Mündung dieses Flusses, welchen ich die Newa nannte, ist über eine halbe Meile breit. Sie liegt in 49° 14′ 40″ N und 216° 58′ W. Ich setzte meinen Curs OtS längs dem nördlichen Ufer der Bai fort, indem ich ihre östliche Gränze erreichen und dann in der Nähe dieser Küste nach Süden zurück kehren wollte, wenn wir nicht unterdefs an der Nordostspitze der Bai einen sichern Ankerplatz finden würden. Die Tiefe betrug von 7½ bis 9 Fa-

den. Um 7 Uhr Abends sahen wir diese östliche Gränze der Bai, von wo sie alsdann eine südliche Richtung zu nehmen schien; jetzt ward aber der Wind so schwach, dafs wir um 8 Uhr den Anker in 11 Faden Thongrund fallen liefsen. Um 4 Uhr des folgenden Morgens erhob sich ein schwacher Wind aus Süden. Ich liefs sogleich den Anker aufheben, und richtete meinen Lauf nach Süden, allein schon um 7 Uhr nöthigte uns eine Windstille, zum zweitenmale, kaum 3 Meilen von unserm ersten Ankerplatze, vor Anker zu gehen. Die Tiefe betrug auf dieser Strecke von 11 bis 8½ Faden, der Grund war abwechselnd, bald felsicht, bald thonartig. Wir sahen, dafs die nördliche Küste der Bai, weiter nach Osten, wieder sehr gebirgig, und das Ufer nicht mehr flach blieb, sondern steil ward. Unsere Entfernung vom nächsten Lande betrug ungefähr 4 Meilen. Nirgend bemerkten wir Zeichen, dafs dieser Theil von Sachalin bewohnt sey. Da es den Anschein hatte, dafs die Windstille den ganzen Tag fortdauern würde, so fuhr der Lieut. Ratmanoff ab, um den östlichsten Theil der Bai zu untersuchen, und das Land selbst in Augenschein zu nehmen. Um 5 Uhr Nachmittags kam er zurück, da wir eben mit einem Nordost-Wind unter Segel gegangen waren. Lieut. Ratmanoff hatte die Mündung eines Flusses gefunden, der aber nur 15 Faden breit und 7 Fufs tief war. Er beschrieb diesen Flufs, den er bis auf 5 Meilen hinauf ge-

fahren war, als aufserordentlich fischreich, und den Wald in der Nähe des Ufers des Flusses sehr reich an Wildpret. Wohnhäuser hatte er nirgend, wohl aber Feuerstellen an einigen Orten in der Nähe des Flusses, so wie auch drei Ainos in Seehundsfelle gekleidet gesehen. Er winkte den Ainos zu, sie möchten zu ihm kommen; so wie sie ihn aber gesehen hatten, entfernten sie sich sogleich. Das Land fand er theils mit einem bis auf 5 und 6 Fufs tiefen Moder, theils mit fetter schwarzer Erde belegt. Die Bäume meistentheils Nadelholz und von krüppeligem Wuchs; Laubholz hingegen sehr wenig. Schnee sah man noch an mehrern Orten, und die Bäume nur noch im Anfange des Sprossens. Die Tiefe des Wassers in der Bai, vom Schiffe gerade nach Norden, in welcher Richtung der Lieut. Ratmanoff zuerst gerudert war, nimmt von 9 Faden bis auf 4 Faden in geringer Abstufung ab, und selbst in einer Entfernung von kaum einer halben Meile findet man noch diese Tiefe. Im Osten konnte er nirgend eine Vertiefung finden, wo ein Schiff mit einiger Sicherheit hätte liegen können. Auch die Holländer scheinen hier keinen Ankerplatz gefunden zu haben, wenn man den zwischen Robben-Eiland und der östlichen Seite der Bai Patience ausnimmt, wo aber nach ihrer Charte die Tiefe über 30 Faden beträgt. Die Breite unsers zweiten Ankerplatzes war 49° 13′ 53″; die Länge 216° 11′ 30″ West. Die Abweichung

der Magnetnadel im Mittel aus mehrern Beobachtungen 0° 38′ Ost.

Da das Wetter sehr trübe, das Barometer schon seit dem Morgen gefallen, und überdies der Wind günstig zum Hinaussegeln war, so gab ich meinen Vorsatz auf, mit dem Schiffe selbst weiter nach Osten vorzudringen, und die ganze östliche Seite der Bai bis Robben-Eiland zu untersuchen. Wenn nur die äufsern Gränzen der Klippen um Robben-Eiland, und das Cap Patience selbst bestimmt wird, so kann aus der unterlassenen Untersuchung des Canals zwischen Robben-Eiland und Cap Patience wohl kein Nachtheil weder für die Geographie, noch für die Schiffahrt entstehen; denn man wird es kaum je für nothwendig halten, diesen Canal zu befahren. Überdies mufs diese Partie, da das Schiff Castricom hier einigemal vor Anker gelegen hat, ohnehin genauer als irgend ein anderer Theil dieser Bai erforscht, folglich wenigstens ihre relative Lage genau aufgenommen seyn. Ich nahm daher meinen Curs nach Süden.

Nach unsern Beobachtungen liegt die äufserste nördliche Gränze des Golfs Patience in 49° 19′; auf den Holländischen Charten liegt sie in 49° 00′. Die Holländer haben zwar noch eine Bai in NO in 49° 25′ verzeichnet; ich bin aber überzeugt, dafs diese nicht existirt: denn wir konnten deutlich die Richtung der nördlichen Küste der Bai nach Osten, OtS, und dann nach Süden wahrnehmen. Während der drei Tage,

dafs wir in dieser Bai segelten, stimmte die beobachtete mit der berechneten Breite genau überein.

Da ich die Lage von Robben-Eiland und des darumliegenden Felsenriffs als unrichtig auf den Charten mir denken mufste, und die Nacht sehr dunkel und stürmisch war, so nahm ich unter gerefften Marssegeln meinen Curs nach SSW. Die Tiefe, welche bis 9 Uhr regelmäfsig von 9 bis 27 Faden zugenommen hatte, fing jetzt an abzunehmen. Dieses liefs mich vermuthen, dafs ungeachtet unsers westlichen Curses wir doch noch östlicher als Robben-Eiland seyn müfsten; ich veränderte daher den Curs um Mitternacht nach SW bis Tages Anbruch, und steuerte dann SOtO, in der Hoffnung, die Klippen, welche zu bestimmen sehr wichtig war, zu sehen. Der Wind liefs jetzt auch von seiner Stärke nach, und das Wetter ward heiterer. Kurz vor dem Mittag den 24. Mai zeigte sich die Sonne. Unsere beobachtete Breite war 48° 23′ 50″. Sie konnte aber auf eine oder zwei Minuten unrichtig seyn, da der Horizont sehr schlecht begränzt war. Um halb ein Uhr sahen wir in einer Entfernung von höchstens 3 bis 4 Meilen das gefährliche Felsenriff, welches Robben-Eiland umgiebt. Es erstreckte sich von NNW½W bis NtO. Die Wellen brachen sich heftig. Überall im Norden sahen wir ein grofses Eisfeld, unter welchem wahrscheinlich die Klippen fortgingen, die wohl auch das weitere Treiben des Eises in dieser Richtung aufhielten. Einzelne Brandungen konnte man nach Osten zu,

so weit das Auge reichte, wahrnehmen. Die Tiefe betrug 39 Faden Thon-Grund. Nachdem wir uns von der Lage und der Ausdehnung dieses Riffs genau überzeugt hatten, liefs ich nach Süden zu wenden. Das Wetter ward jetzt so trübe mit feinem Regen, dafs wir das Riff aus dem Gesichte verloren; die Tiefe aber nahm noch immer wenig ab. Das Bleiloth zeigte, nachdem wir 6 Meilen nach SSO zu gegangen waren, nur 35 Faden an. Da wir den 10ten Juli die nördlichste und östlichste Seite dieses Riffs gesehen haben, so wie wir jetzt die südlichste und westlichste sahen, so ist die Lage und Ausdehnung desselben genau bestimmt. Die Nordostspitze liegt nach unsern Beobachtungen in 48° 36′ der Breite und 215° 27′ der Länge, und derjenige Theil, den man für die Südwestspitze ansehen kann, in 48° 28′ und 215° 50′, so dafs der ganze Umfang des Riffs gegen 35 Meilen ausmacht. Auf den Holländischen Charten ist das südwestliche Ende dieses Riffs in 48° 24′; auf der Arrowsmithschen Charte, so wie auf den Charten des La Perousischen Atlasses aber 48° 05′ und 213° 54′ der Länge; folglich die Breite $\frac{1}{3}$ Grad zu südlich und um 2 Grad zu westlich.

Mit einem SO Curs nahm die Tiefe allmählich bis 70 Faden zu. Den 25. Mai bei Tages Anbruch steuerten wir unter gerefften Marssegeln Ost. Der Wind wehete stark aus NNO mit hohen Wellen aus Osten, und dunkelm neblichten Wetter.

Gegen Mittag heiterte sich's auf, und wir erhielten Beobachtungen für die Breite sowohl, als auch für die Länge, nämlich 47° 39′ 04″ N und 215° 15′ 52″ W, wobei schon die Verbesserung nach der in Kamtschatka verfertigten Corrections-Tabelle angebracht ist. Der Wind liefs auch jetzt so sehr von seiner Stärke nach, dafs wir die Marssegel ausreffen und die Bramsegel setzen konnten. Am Ende des Tages erstarb er ganz. Nach einer kurz anhaltenden Windstille erhob sich in der Nacht ein Lüftchen aus Westen, mit welchem ich Nord steuerte, um das Cap Patience aufzusuchen; mit 150 Faden war keine Tiefe zu ergründen. Den 26. um 7 Uhr Morgens sahen wir Eis. In Westen und in Nordwesten bestand es aus einer einzigen zusammenhangenden Masse. Von NO bis OSO waren es aber einzelne grofse Stücke, die kleiner wurden, jemehr sie sich nach Süden zu erstreckten. Ich mufste daher unsern Lauf bis OtS verändern, und nachdem wir alle von uns gesehene Eisfelder umsegelt hatten, richtete ich wieder meinen Lauf nach Norden zu. Um Mittag zeigte sich indefs neues Eis, und zwang uns abermals einen östlichen Curs zu nehmen. Die ganze Nacht hindurch konnte man rings um uns herum das Brechen der Wellen am Eise hören, wir gingen daher unter ganz geringen Segeln. Am folgenden Tage sahen wir eine so ungeheure Menge Eis in NW, dafs, um es zu umgehen, wir SO steuern mufsten. Ich konnte leicht vermuthen, dafs weiter im Norden noch

mehr Eis anzutreffen wäre, da schon im 48sten Grade die Navigation mit Gefahr verknüpft ist, und beschlofs daher, da die weitere Untersuchung von Sachalin jetzt nicht Statt haben konnte, sogleich nach Kamtschatka zu gehen, wo auch Herr v. Resanoff sobald als möglich ausgesetzt zu seyn wünschte, und dann wieder unverzüglich zum Cap Patience zurückzukehren. Nachdem wir also alles Eis umschifft hatten, nahm ich meinen Curs nach den Kurilen zu, die ich in der Parallele von 48 Grad zu durchschneiden wünschte, in der Hofnung, bei dieser Gelegenheit die Lage einiger Inseln aus der Mitte dieser Kette bestimmen zu können. Von diesen Inseln waren bis jetzt nur die vier ersten: die sogenannte eilfte oder die Insel Raukoke, welche der Capitän Sarytscheff, seiner Charte nach zu urtheilen, gesehen haben mufs, und die Inseln, welche die Strafse der Boussole bilden, mit Schärfe bestimmt worden. Es war daher nothwendig, diese wichtige Lücke auszufüllen, wenn sich nur eine Gelegenheit dazu ereignete; denn zur besondern Untersuchung dies Inseln konnte ich keine eigene Zeit verwenden.

Den 28sten hatten wir einen starken Wind aus WNW, der gegen Abend zum Sturm anwuchs. Da ich mich nur noch in einer geringen Entfernung von den Kurilen schätzte, so legte ich unter einem gerefften Marssegel und den Sturmsegeln bei. Die Wellen waren hoch uud unregelmäfsig. Um Mitternacht liefs der Wind von

seiner Stärke etwas nach, und ging nach NW herum. Bei Tages Anbruch sahen wir Land in SO und ONO; des trüben Wetters wegen aber verloren wir es sogleich wieder aus dem Gesichte. Der Wind ward jetzt so gemäfsigt, dafs wir alle Segel beisetzen konnten. Um 8 Uhr Morgens sahen wir in einer geringen Entfernung von uns einen hohen Pik in ONO. Ich nahm daher meinen Curs zwischen dieser Insel, und dem von uns am Morgen in SO gesehenen Lande, welches die zwölfte Insel oder die Insel Matua seyn mufste. Die Strafse zwischen diesen beiden Inseln, nach der in Pallas neuen Nordischen Beiträgen sich befindenden Beschreibung der Kurilen, ist vollkommen sicher und gegen 30 Meilen breit. Auf der Sarytscheffschen Charte ist sie ungefähr 20 Meilen breit. Die im Mittag beobachtete Breite war 48° 02′ 00″, die Länge 207° 07′ 24″. Der Pik lag dann in NO 71° in einer Entfernung von 10 bis 12 Meilen. Ich habe diesen Pik, der einer von den kenntlichsten Punkten dieser Inselkette ist, dem Admiral Sarytscheff zu Ehren Pik Sarytscheff genannt. Nach einigen Stunden Windstille, während welcher eine heftige Strömung zwischen den Inseln das Schiff stark nach Westen zu trieb, bekamen wir einen schwachen Wind aus Süden, der uns zwang, den Pik Sarytscheff in SW zu lassen. Auch zwischen dieser Insel und der nächsten im Norden ist nach der Sarytscheffschen Charte eine Strafse von 35 Meilen, und nach der Pal-

lasschen Beschreibung sogar von 70 Meilen Breite. Wir fanden aber bald, dafs die Weite dieser Strafse sehr unrichtig angegeben war, und dafs es nothwendig sey, mit der gröfsten Vorsicht in der Nähe dieser gefährlichen Inseln zu schiffen. Um 12 Uhr in der Nacht ward der Wind, der bis dahin fast ganz still gewesen war, etwas frischer. Ich legte bei. Die Nacht war dunkel. Der Pik Sarytscheff zeigte sich nur allein; er lag uns damals in SO ungefähr 15 Meilen weit. In der nächsten Entfernung von der Insel Raukoke, die am Abend 8 Meilen betrug, hatte ich mehreremale sondiren lassen, mit 150 Faden aber keine Tiefe ergründen können. Den 30. Mai um 3 Uhr Morgens, da es zu tagen anfing, setzte ich alle Segel bei und steuerte ONO. Der Wind war SSO mit Schnee, Regen und heftigen Windstöfsen. Nach einer halben Stunde sahen wir plötzlich Land vor uns. Es war eine hohe Insel von geringem Umfange mit einem flachen Gipfel. Die Südwest-Spitze derselben zeichnet sich durch einen isolirten steil am Ufer liegenden Hügel aus; die Nordwest-Spitze hingegen durch einen jähen Absatz, der sich in eine niedrige Spitze endigt. Wir umsegelten diese Insel in einer Entfernung von höchstens zwei Meilen. Die Wellen brachen sich stark an den felsichten Ufern, wo nirgend eine Landung möglich schien. Eine unzählbare Menge Vögel, wahrscheinlich die einzigen Bewohner des Eilandes, schwärmten um dasselbe herum. Diese In-

sel, welche der Zahl nach, die zehnte von den Kurilen ist, und daher der Pallasschen Beschreibung zufolge Mussir heifsen mufs, liegt in 48° 16′ 20″ und 206° 45′ 00″; 8 Meilen von der Insel Raukoke genau in Norden. Jetzt glaubte ich keine Insel mehr anzutreffen, da unser Curs OtN, ONO und NOtO, und der Lauf des Schiffs mit einem frischen Südost-Winde beinahe 5 Knoten stark war. Allein zu unserm nicht geringen Erstaunen sahen wir um 11 Uhr vier kleine Felseninseln, von denen eine kaum über die Oberfläche des Wassers hervorragte. Wir segelten ihnen in einer Entfernung von zwei Meilen vorbei, und im Mittag hatten wir sie in Westen. Der Wind ward jetzt sehr stark mit trübem dicken Wetter und ganz östlich. Da bei diesem Winde unser Curs gerade auf's Land zu führte, dessen Nähe wir durch den unerwarteten Anblick der Felsengruppe befürchten mufsten, so liefs ich nach SSO wenden; die Strömung war aber hier so stark nach NW, dafs wir immer auf diese Felseninseln zurück kamen. Da indessen das Meer ruhig und der Wind sehr stark war, das Schiff auch nahe am Winde 8 Knoten lief, so gab ich noch nicht alle Hofnung auf, diese Felsen zu umsegeln. Nach einem Versuche von 6 Stunden sahen wir aber die Unmöglichkeit davon ein. In NO zeigte sich eine hohe Insel im Nebel, der wir sehr nahe waren. Das Brechen der Wellen, welches durch die heftigen Strömungen verursacht wurde, liefs uns ohnehin oft glau-

ben, dafs wir einem Riffe nahe wären, obgleich nie mit 150 Faden Tiefe zu ergründen war. Es blieb uns also jetzt nichts weiter übrig, um so mehr da alle Anzeichen eines Sturmes vorhanden waren (das Barometer war plötzlich bis 28 Z. 7 L. gefallen), als einen Ausweg ins Ochotskische Meer zu suchen. Ich liefs daher alle Segel einnehmen, und steuerte unter ganz gerefften Marssegeln um 6½ Uhr SW, WSW, W und WtN. Wir konnten uns sehr glücklich schätzen, dafs wir in einem heftigen Sturme bei einem Laufe von 8 und 9 Knoten und so trübem Wetter, dafs man nicht 50 Faden weit sah, nicht auf eine Insel oder Klippe stiefsen, welches in einer solchen Nacht den unvermeidlichen Verlust des Schiffs und der ganzen Mannschaft zur Folge hätte haben müssen. Bei der gänzlichen Unzuverläfsigkeit der bis jetzt bekannt gemachten Charten von dieser Inselkette, konnte ich unsern Curs ins Ochotskische Meer nur muthmafslich nehmen. Meinen Curs setzte ich bis 1 Uhr in der Nacht nach W und WtN fort, und hielt dann den Wind. Um 3 Uhr Morgens, den 31. Mai, stürmte es heftig aus NNO mit starkem Schneegestöber. Das Quecksilber im Thermometer fiel bis auf 1½ Grad unter den Gefrierpunkt. Um 10 Uhr Morgens liefs der Sturm nach, das Wetter heiterte sich auf, und wir bekamen sogar Beobachtungen für Breite und Länge, die nur einen geringen Strom nach NW anzeigten: ein Beweis, dafs die Strömungen, so heftig sie auch zwischen den Kurilen

sind, sich compensiren, und folglich einen regelmäfsigen Wechsel von Ebbe und Fluth voraussetzen. Ich habe die von uns entdeckte Felsengruppe die Falle genannt. Sie liegt zwischen den Inseln Ikarma und Mussir, und von der Insel Tscherinkotan in SOtO ungefähr 15 Meilen weit. Obgleich das trübe Wetter nicht erlaubte, Beobachtungen anzustellen, die Lage dieser gefährlichen Inseln genau zu bestimmen, so glaube ich doch, dafs 48° 36′ N und 206° 16′ W nicht viel von ihrer wahren Breite und Länge abweichen wird.

Da das Wetter sich zu bessern schien, und der Wind nordwestlich geworden war, so setzten wir alle Segel bei, und ich nahm meinen Curs nach NO. Den folgenden Morgen, am 1. Juni, hatten wir einen starken Nebel, der uns die hohen Piks auf der Insel Onnekotan verbarg. Erst kurz vor dem Mittage sahen wir Land in Norden, welches uns keine Hofnung gab, bei einem ganz nördlichen, jetzt sehr schwach gewordenen, Winde die Kurilen zwischen den Inseln Porumuschir und Onnekotan zu durchschneiden, wie ich mir es vorgenommen hatte. Unsere Entfernung betrug ungefähr 2 Meilen vom Lande, als eine gänzliche Windstille eintrat. Das Schiff trieb stark nach SW, und wir mufsten zwei Böte aufs Wasser lassen, das Schiff ein wenig vom Lande zu entfernen. Die Tiefe betrug 30 Faden. Der Grund war ein feiner Sand. Um 4½ Uhr erhob sich ein frischer Wind aus NNW; ich entschlofs

mich daher, die Insel Onnekotan in Norden zu lassen, und zwischen ihr und der Insel Charamukatan zu gehen. Nach Pallas Beschreibung von den Kurilen ist die Strafse, welche diese beiden Inseln trennt, 6 Werst oder 3½ Meilen breit. Wir hatten damals die Insel Monkanruschi in NtW, die Südspitze der Insel Onnekotan in SO 18°, und die nördliche Spitze dieser Insel in NO 33° im Nebel. Um 6 Uhr zeigte sich die Insel Charamukatan in Süden, und bald darauf auch die Insel Schiaschkotan in SW 42°. Auf diesen beiden Inseln sind hohe Piks, daher man sie in einer grofsen Entfernung sehen kann. Um 8 Uhr Abends waren wir im Canal, und um 10 Uhr des frischen Windes wegen schon ganz heraus, worauf ich meinen Curs nach Osten zu nahm. Diese Strafse ist 8 Meilen breit; die Ufer sind auf beiden Seiten sicher, die Strömungen hier stark; und mit einem schwächern Winde, glaube ich, könnte das Segeln durch diesen Canal mifslich werden. Da man indefs zwischen den meisten Inseln mit Sicherheit fahren kann, und nach der Richtung des Windes nur denjenigen Canal zu wählen braucht, durch welchen man am geschwindesten segeln kann, so ist jener leicht zu vermeiden.

Den folgenden Morgen nahm ich meinen Curs NO. Um 7 Uhr zeigte sich der südliche Theil der Insel Poromuschir, der aus hohem ganz mit Schnee bedecktem Lande besteht. Wir beobachteten die Breite im Mittag 49° 19′. Da

die Sonne sich nur schwach durch die Wolken zeigte, so kann diese Beobachtung bis auf eine oder zwei Minuten fehlerhaft seyn. Der Pik auf der Insel Charamukatan, in 49° 08′ N und 205° 20′ 50″ W, lag uns dann SW 87°. Die Südspitze der Insel Onnekotan NW 85°, ihre Nordspitze NW 62°, und die Südspitze der Insel Poromuschir NW 50°. Die Abweichung der Magnetnadel wurde diesen Morgen 5° 01′ östlich beobachtet. Die Capitäne King und Sarytscheff haben ebenfalls in dieser Gegend, nur um etwas nördlicher, ihre Abweichung zwischen 4 und 5 Grade gefunden. Die Beobachtungen des vorigen Tages gaben nur 1° 27′ östlich, so wie alle Abweichungen, welche auf dieser Fahrt früher beobachtet worden sind, nie über 2 Grad westlich betrugen.

Die Nacht hindurch hatten wir einen starken Wind, der allmählich nach W und NW herumging. Der folgende Morgen war trübe, und verbarg uns die Küste von Kamtschatka. Mittags beobachteten wir in 50° 38′ der Breite und 202° 2′ 50″ der Länge, welches um 13 Minuten südlicher, und eben so viel westlicher war, als die Schiffsrechnung ergab. Um 2 Uhr Nachmittags sahen wir die Küste von Kamtschatka. Sie erstreckte sich von NW 43° bis NW 60° nach dem Compafs. Um 4 Uhr zeigte sich aus den Wolken ein hoher Pik, deren es mehrere an dieser Küste giebt, in NW 46°. Dieser, welcher der südlichste so wie auch der höchste ist,

führt auf unsern Charten den sehr unpassenden und nichts bedeutenden Namen: „der nach Peilungen bestimmte Berg". Ich habe ihm einen andern Namen gegeben, nämlich den des damaligen würdigen Gouverneurs von Kamtschatka Koscheleff. Er liegt in 51° 22′ 10″ N und 203° 01′ 39″ W. Um 6 Uhr zeigten sich, wenn gleich undeutlich, die Insel Sumschu, die hohe Insel Alaid, und das Cap Lopatka. In eben der Stunde nahmen wir eine Menge Mondsabstände, aus welchen die Länge 202° 09′ 30″ hergeleitet ward. Der Pik Koscheleff lag uns dann NW 61°. Die Meridian-Höhe des Monds gab für die Breite um 9 Uhr 50° 57′. Um 8 Uhr Abends lag uns das Cap Lopatka SW 86° 30′, der Pik Alaid SW 85° 30′. Wir setzten während der Nacht unsern Curs NtO längs der Küste fort, ohne sie auf einen Augenblick aus den Augen zu verlieren.

Um 8 Uhr des folgenden Morgens, d. 4. Jun., als uns das Cap Lopatka in SW 60° 30′ und der Pik Awatscha in einer Linie mit dem Cap Poworotnoy in NO 11° 30′ lagen, hatten wir 130 Faden Tiefe auf einem Boden von feinem Sande. Unsere Entfernung vom nächsten Lande betrug 7 Meilen. Die Bai, von welcher Capitän King glaubte, dafs sich ein Flufs in sie ergiefst, konnten wir deutlich sehen. Die Lage des Landes in ihrer Nähe schien mir ganz das nämliche anzuzeigen. Überhaupt sieht man an dieser Küste mehrere Einbuchten, besonders in Süden von

Cap Poworotnoy, wovon einige sehr geräumig sind, und einen sichern Ankerplatz abgeben würden, wenn sie nicht den Ostwinden ganz und gar ausgesetzt wären. Mittags beobachteten wir, in 51° 53′ 20″ und 201° 24′ 30″, die Entfernung vom nächsten Lande etwas über 6 Meilen. Das Cap Poworotnoy lag uns dann in NO 5° 30′, der Pik Awatscha NO 8° 30′; die übrigen Piks im Norden und Süden von der Awatscha-Bai sahen wir ebenfalls ganz deutlich, so wie auch die ganze Küste von Cap Poworotnoy bis zur Einfahrt der Bai und das Schipunskoy Nofs in NO gesehen werden konnten. Capitän King nennt dasjenige Cap, was wir Poworotnoy nennen, Cap Gavarea. Ich habe mich nach diesem Namen in Kamtschatka erkundigt, er war aber dort ganz unbekannt. Im Russischen wird dieses Cap aus der Ursache Poworotnoy genannt, weil die Küste von Kamtschatka, welche von Lopatka bis zu diesem Vorgebirge eine NO Richtung gehabt hat, hier eine Wendung macht, und bis zur Einfahrt der Awatscha-Bai direct Nord geht. Es besteht eigentlich aus drei hervorragenden Landspitzen, von welchen diejenige, die das eigentliche Cap Poworotnoy ist, sich durch einen conischen Felsen auszeichnet, der in einer geringen Entfernung vom Lande liegt. Nach unsern Beobachtungen liegt er in 52° 23′ 25″ N und 201° 11′ 50″ W. Ein hoher Berg, der auch den Namen

Poworotnoy erhalten hat, liegt vom Cap in Westen etwas nördlich.

Wir hatten die ganze Nacht hindurch, so wie auch den folgenden Morgen, einen schwachen südlichen Wind abwechselnd mit einem dicken Nebel. Gegen Mittag zertheilte sich der Nebel, die Einfahrt lag uns alsdann NNW kaum 6 Meilen weit. Der Wind wehete fortdaurend schwach aus SO, und es war erst um 6 Uhr Abends, als wir im Hafen von St. Peter und Paul, 48 Tage nach unserer Abfahrt von Nangasaky, Anker warfen.

Hier setzte ich die Ambassade nebst den aus Kamtschatka zur Ehrenwache mitgenommenen acht Soldaten ans Land; auch liefs ich hier das den Leuten meines Schiffs in Japan geschenkte Salz und einen Theil des Reifses in die Kronmagazine ausladen, ergänzte dann sogleich unsern Vorrath an Wasser und Holz, und ging schon den 16ten Juni wieder in die Bai Awatscha, um mit dem ersten günstigen Winde wieder in See gehen zu können, und die abgebrochene Untersuchung der Insel Sachalin zu vollenden. Unvorhergesehene Ereignisse hielten uns aber hier eine längere Zeit auf, als ich zu bleiben vermuthen konnte, wie man im nächsten Capitel sehen wird.

Ich mufs hier noch eines Umstandes erwähnen, der sich auf dieser Fahrt bei uns auf dem Schiffe ereignete, und mich in die gröfste Unruhe setzte. Bald nach unserer Abfahrt aus

Nangasaky brachen bei einem von den Soldaten, welche mit dem Gesandten am Lande wohnten, die Pocken aus. Er war ein Eingeborner von Kamtschatka, wo die meisten Einwohner, und die Kinder alle ohne Ausnahme, die Pocken noch nicht gehabt hatten. Ich fürchtete, dafs mehrere Subjecte sich auf dem Schiffe finden würden, welchen die Pocken noch nicht eingeimpft wären. Diese Krankheit ist nicht nur sehr schwierig auf einem Schiffe zu behandeln, sondern es konnte vielleicht auch nicht verhindert werden, dafs sie bei unserer Ankunft in Kamtschatka sich durch Ansteckung unter den Einwohnern fortpflanzte. Zum Glück fand sich's bei genauer Erkundigung, dafs alle auf unserm Schiffe sich befindliche Personen die Pocken gehabt hatten. Nur bei zwei Matrosen konnte man darüber nicht mit Gewifsheit entscheiden. Da die Materie des Patienten von der besten Art war, so wurden sie beide der Vorsicht wegen inoculirt; es fand sich aber, dafs sie die Pocken schon gehabt hatten, denn die Impfung haftete nicht. Obgleich schon einige Wochen vor unserer Ankunft die Pocken des Soldaten ganz abgetrocknet waren, und Dr. Espenberg keine Ansteckung mehr befürchtete: so war dennoch die strengste Vorsicht in Betreff des Patienten, so wie auch derjenigen Personen, die in Kamtschatka zurückbleiben mufsten, nothwendig. Ich liefs daher einige Tage vor unserer Ankunft die Kleidungen, Wäsche, Hangmatten, das Bett-

zeug, kurz alles was dem Kranken nur angehörte, über Bord werfen, und die Sachen derjenigen, die das Schiff in Kamtschatka verlassen sollten, nach der bekannten Smythschen Methode durchräuchern. Die Hangmatten der ganzen Mannschaft wurden mit siedend heifsem süfsen Wasser und Seife gewaschen, und ihre Betten und Kleidungen täglich gelüftet. Während der ganzen Zeit unsers Aufenthalts in Petropawlosk wurde nicht die geringste Gemeinschaft mit den Bewohnern der Stadt zugelassen, und die debarkirten Soldaten mufsten drei Wochen Quarantaine halten. Die geringe Volksmenge in Kamtschatka, und das traurige Beispiel im Jahre 1767, wo die Pocken von Ochotsk nach Kamtschatka gebracht wurden und Tausende wegrafften, machten diese Vorsichtsmafsregeln, wenn sie auch zu weit getrieben schienen, zur Pflicht. Da nun Kamtschatka mit jedem dort anlangenden Schiffe der Ansteckung dieser schrecklichen Krankheit ausgesetzt ist, so erfordert es die Menschlichkeit, dafs man die Einimpfung der Kuhpocken so bald als möglich dort einführe. Mir scheint, dafs dies über China oder Manila weit eher geschehen könne, als über Ochotzk; man darf aber nicht säumen, auch über Ochotsk sobald als möglich den Versuch damit zu machen.

Viertes Kapitel.

Aufenthalt im Hafen St. Peter und Paul.

Nachrichten über die Schiffe der Amerikanischen Compagnie — Traurige Lage der am Bord dieser Schiffe befindlichen Matrosen — Beschreibung des Schiffs Maria — Schilderung der Promüschleniken oder Pelzjäger — Vorschläge zur Verbesserung ihres Zustandes — Die Lieutenante Chwostoff und Dawidoff, die ersten von der Amerikanischen Compagnie in Dienst genommenen Flottofficiere — Vortheile, welche die Compagnie schon durch ihre Dienste erlangt hat — Wir erhalten die Nachricht von der baldigen Ankunft des Gouverneurs in St. Peter und Paul — Abreise des Kammerherrn Resanoff — Ankunft des Gouverneurs — Gefahr, in welcher er sich auf dem Awatscha-Flusse befunden — Kurze Relation seiner Reise nach Ishiginsk — Zusammenkunft mit dem Chef der Tschuktschen — Ball in St. Peter und Paul — Die Nadeshda verläßt Kamtschatka, um die Aufnahme der Küsten von Sachalin zu vollenden.

Im Hafen von St. Peter und Paul fanden wir zwei Schiffe, das Kaiserliche Transportschiff Feodosia, commandirt vom Steuermann Astafieff, und

und die Maria, welche der Amerikanischen Compagnie gehörte. Die Feodosia war im October des verflossenen Jahres von Ochotsk, mit Proviant für das Kamtschatkasche Bataillon und die Russischen Bewohner von Kamtschatka, gekommen. Sie war ein ganz neues Schiff, und das erste Fahrzeug in diesem Meere, welches man als Brigg getakelt hatte; denn vorhin kannte man hier nur Galioten. Die Maria, ebenfalls ein neues Schiff, und auch als Brigg getakelt, stand der Feodosia sowohl in Betreff der Takelage als des Baues weit nach. Sie hatte sogleich bei der Abreise aus Ochotsk ein so starkes Leck erhalten, dafs man es für zu gefährlich hielt, die Reise nach Kadiak, wohin sie bestimmt war, mit ihr fortzusetzen, und sich gezwungen sah, in Kamtschatka im September einige Tage nach unserer Abreise nach Japan einzulaufen. Sie wurde von dem Flottlieutenant Maschin commandirt, welchen die Amerikanische Compagnie vor kurzem mit drei andern Flottofficieren, den Lieutenanten Sukin, Karpinskoy und Borissoff, in ihre Dienste genommen hatte. Diese letztern waren einige Wochen vor Maschin auf dem Compagnie-Schiff Elisabeth von Ochotsk nach Kadiak abgesegelt, hatten aber eben so wenig, wie dieser, den Ort ihrer Bestimmung erreichen können. Sie mufsten in Unalaschka einlaufen, und daselbst überwintern. Bei gänzlichem Mangel an gesunder Wohnung und an gesunden Nahrungsmitteln, und entblöfst von allem, wodurch

sie sich das harte Schicksal, den langen Winter in Unalaschka zuzubringen, nur einigermafsen hätten erleichtern können, mufste der Scorbut bald unter ihrer Mannschaft ausbrechen, und acht ihrer besten Leute wurden eine Beute desselben. Der Scorbut ist leider auf den Schiffen der Amerikanischen Compagnie so gewöhnlich und allgemein verbreitet, dafs auf jeder Fahrt eine Menge Leute an dieser schrecklichen Krankheit sterben. Nicht weniger leiden sie am Lande daran. Man vergleiche die Zahl derjenigen, die von Ochotsk nach Kadiak jährlich abreisen, mit der Zahl der Zurückkehrenden, und man wird leicht überzeugt werden, dafs die Zahl der Sterbenden auf den Inseln und in Amerika sehr grofs seyn mufs.

Durch erdichtete Erzählungen von leicht zu erwerbenden Reichthümern verblendet, segeln die Promüschleniken *) nach Amerika ab, und ein kummervolles Leben zu führen, ist dort ihr unausbleibliches Loos. Nur wenige sind so glücklich, den Russischen Boden wieder zu betreten, und äufserst wenigen gelingt es, das Ziel ihrer Wünsche, die Rückkehr nach Europa zu erreichen.

---

*) Promüschlenik wird jeder genannt, der irgend ein Gewerbe treibt. Da nun diese Leute sich allein mit der Jagd wilder Thiere beschäftigen, welche ihres Pelzwerks wegen geschätzt werden, so hat man das Russische Wort durch Pelzjäger übersetzt.

Nur geschickte Handwerker, oder Leute, von welchen die Agenten der Compagnie glauben, dafs sie ihnen mit Vortheil einen Theil ihrer unbegränzten Gewalt übertragen können, führen in Amerika und auf den Inseln ein etwas leidliches Leben. Diese, den Agenten der Compagnie untergeordnete, Beamte werden aber auch sehr leicht Tyrannen der unter jedes Joch sich krümmenden Kadiaker und Aleuten.

Zwar bin ich nicht in Kadiak, Unalaschka oder Sitka gewesen, aber nach dem zu urtheilen, wovon ich am Bord der Maria selbst Zeuge war, und was mir von den Einrichtungen der Compagnie auf Kadiak von glaubwürdigen Augenzeugen erzählt worden ist, ist wohl nicht leicht ein Aufenthalt trauriger, als der in ihren Besitzungen *). Selbst das schönste, von der Natur am

---

*) Meine vielleicht zu hart scheinenden Äufserungen über das Betragen der Agenten der Amerikanischen Compagnie möchten wohl von manchem getadelt werden; allein jeder, der Zeuge von den Scenen gewesen ist, welche ich hier schildere, wird mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs die Farben, welche ich dazu genommen, nichts weniger als zu grell sind, selbst auch dann nicht, wenn ich meine Bemerkungen würde haben drucken lassen, so wie ich sie an Ort und Stelle, meinen ersten Gefühlen nach, niederschrieb. Solche Nachrichten müssen zur Publicität kommen, erst dann erregen sie Theilnahme. Ich habe mich daher lieber dem Unwillen mancher Perso-

reichlichsten ausgestattete, Land würde wohl ein jeder fliehen, wenn er wüfste, dafs er in demselben der gesetzlosen Willkühr eines einzigen, oft sehr unmoralischen und grausamen, Menschen unterworfen wäre, und dafs er in demselben

---

nen, für die ich übrigens die gröfste Achtung habe, aussetzen wollen, als dafs ich alles, was ich gesehen oder erfahren, mit Stillschweigen übergehen sollte. Überdies wird jeder, der hier ganz unparteiisch seyn will, sich leicht überzeugen, dafs mein Tadel nur einige subordinirte Agenten trifft, keineswegs aber die Direction der Amerikanischen Compagnie. Meine Bemerkungen sollen nur beweisen, wie sehr Leute aus der Classe, aus welcher man gewöhnlich die Agenten der Compagnie wählt, die ihnen anvertraute Gewalt mifsbrauchen. Die grofse Entfernung vom Hauptsitze ihrer Chefs macht es ihnen leicht, ihre schändlichen Handlungen der Kenntnifs der Direction ganz zu entziehen, oder sie wenigstens so zu beschönigen, dafs sie in keinem strafbaren Lichte erscheinen. Es ist vielleicht unmöglich, dieses so tief eingerissene Übel durch etwas anders, als durch eine sehr vorsichtige Wahl der Agenten in den entferntern Besitzungen der Compagnie, und durch die Nähe einer strengen, sogleich ahndenden Aufsicht zu hemmen. Verschiedene Mafsregeln, welche die Direction, die zu aufgeklärt ist, um sich nicht lebhaft für das Wohl ihrer Besitzungen und ihrer Unterthanen zu interessiren, kürzlich ergriffen hat, dem Unfuge ihrer entfernten Agenten zu steuern, bekräftigen die Wahrheit dessen, was ich darüber gesagt habe.

keinen Schatten von Gerechtigkeit ahnden dürfte. Nicht leicht wird ein civilisirter Mensch von einigem Gefühl Nukahiwa oder Tongatabu, wo doch das Clima schön ist, und Nahrungsmittel im Überflusse sind, zu seiner Wohnung wählen! Und was sind Sitka, Kadiak und Unalaschka gegen jene Inseln? Thran und Seelöwenfleisch gehören hier zu den ausgesuchten vorzüglichen Speisen. Hier mufs jeder der eisernen Willkühr der Agenten der Amerikanischen Compagnie gehorchen. Eigenthum und persönliche Sicherheit können da nicht Statt finden, wo es keine Gesetze giebt *). Der Hauptagent der Compagnie in Amerika ist unumschränkter Despot über eine Strecke Landes, welche sich, mit Inbegriff der grofsen Aleutischen Inselkette, von 57 bis 61° der Breite, und von 130 bis 190° östlicher Länge erstreckt. Die von Jahr zu Jahr abnehmende Volksmenge der Insulaner, und die elende Existenz der dort wohnenden Russen, beweisen hinlänglich, dafs von der ersten Ansiedelung der Russen auf den Inseln und auf der Amerikanischen Küste an, bis auf den gegenwärtigen Augenblick, die Besitzungen der Compagnie von Leuten verwaltet worden sind, deren Eifer nur den Nutzen der Compagnie, oft aber auch nur

*) In Kadiak und in allen Besitzungen der Compagnie giebt es keine Gerichtspflege.

das Interesse einiger untergeordneten Agenten derselben bezweckte.

Der Lieutenant Davidoff hat während seines Aufenthalts in Kadiak, auf den Aleutischen Inseln, und in Amerika, sehr wichtige Nachrichten über diese Besitzungen der Compagnie gesammelt, von welchen er mir ein Fragment, die Verhältnisse der Insulaner gegen ihre Eroberer betreffend, mitgetheilt hat. Da Herr v. Davidoff gesonnen ist, nach seiner Rückkunft in St. Petersburg, seine Bemerkungen dem Drucke zu übergeben: so wird man aus diesem interessanten Werke die Art ersehen, mit welcher die Agenten der Amerikanischen Compagnie die ihr unterworfenen Einwohner der Inseln behandeln *). Aber um zu zeigen, wie sehr in diesen entfernten Gegenden der Eigennutz alle Gefühle unterdrückt, und mit welcher Gleichgültigkeit dort selbst Russen von ihren Landsleuten behandelt werden, will ich hier kurz das Schicksal von 70 Russen am Bord der Maria schildern.

---

*) Es ist bekannt, dafs dieser ausgezeichnete Officier das Unglück hatte, mit seinem Freunde und Reisegefährten, dem Lieutenant Chwostoff, im Herbst 1809 in St. Petersburg in der Newa zu ertrinken. Das Manuscript seiner Reisebeschreibung ist in den Händen des Admirals Schischkoff, und wird beim Departement der Admiralität gedruckt.

Ein Schiff von ungefähr 150 Tonnen, wie die Maria, ist für eine Mannschaft von 70 Personen, den Capitän, die Officiere, die Agenten der Compagnie, und andere Passagiere ungerechnet, zu klein, selbst wenn es keine besondere Ladung an Waaren hätte. Dies Schiff war aber ganz beladen. Die Kranken, deren Zahl sich auf 20 belief, hatten kaum hinlänglichen Raum, wenn sie die geringste Bequemlichkeit genieſsen sollten, und es war folglich für mehr als 50 Personen durchaus kein Zoll Raum unter dem Verdecke vorhanden. Diese muſsten also entweder auf dem Verdecke schlafen, welches wohl auf einer Reise von Acapulco nach Manila nicht schädlich, aber in dem rauhen Clima von Kamtschatka und Kadiak gewiſs höchst zerstörend für die Gesundheit ist; oder sie muſsten, buchstäblich gesprochen, einer auf dem andern liegen. Hängematten gab es hier gar nicht, Jeder legte sich in seinen Kleidern da hin, wo er konnte. An Kleidungsstücken herrschte die gröſste Armuth: Zerlumptheit und höchster Schmutz characterisirte alle; nur einige wenige trugen Hemden, die meisten waren trotz der Wärme des Junius in schmierige Pelze gehüllt. Fast alle trugen lange Bärte, mit ungewaschenem Gesicht und Händen.

Wir besahen die Kranken. Diese Unglücklichen, in welch einem alles Gefühl empörenden Zustande fanden wir sie! Scorbutische und vernachläſsigte venerische Wunden schienen bei den meisten unheilbar, obgleich sie seit 10 Monaten

auf dem Lande gewohnt, und der Hülfe des Chirurgus im Hafen von St. Peter und Paul genossen hatten. Jetzt sollten sie auch dieser beraubt, und nach einer langwierigen Fahrt an Örter versetzt werden, wo entweder ärztlicher Beistand gänzlich fehlte, oder wo er von ganz Unwissenden geleistet wird. Ich war neugierig zu erfahren, womit auf dem Schiffe die Kranken genährt wurden: man zeigte mir zwei Fafs Salzfleisch, welches für die Kranken bestimmt war. Ich forderte ein Stück davon zur Besichtigung. Als das Fafs geöffnet wurde, verbreitete sich ein so abscheulicher pestilenzialischer Geruch, dafs ich sogleich den Schiffs-Raum verlassen mufste. Diese zwei Tonnen stinkendes Salzfleisch, und einige Säcke verschimmelten schwarzen Zwiebacks, waren die einzigen stärkenden Nahrungsmittel für 20 Kranke, denn so grofs war schon die Anzahl derselben am Bord der Maria, noch ehe sie den Hafen von St. Peter und Paul verliefs. Wenn dies die Nahrung der Kranken ist, so wird man neugierig seyn, zu erfahren, was denn wohl die Gesunden hier geniefsen? Ihre Hauptnahrung besteht in Thran, und gedörrtem Seelöwenfleisch, die vorzüglichste aber in Jukula oder gedörrtem Fisch, wovon indefs nur eine geringe Quantität mitgenommen wird. Statt des Zwiebacks erhalten sie, aber nicht täglich, ein Gemisch von Roggenmehl und Wasser, welches in der Sprache der Promüschleniken, Burduk heifst. Brantwein, so sehr heilsam für die Ge-

sundheit er in diesem neblichten und kalten Meere ist, giebt man ihnen nie.

Mögen es immerhin Wagehälse und Taugenichtse seyn, welche als Promüschleniken in die Dienste der Compagnie treten, so ist man dennoch verbunden, für ihr Leben und für ihre Gesundheit Sorge zu tragen. Sie sind Menschen, welche zwar ihre Kräfte verkauft, aber sich nicht dem Hunger und den scheufslichsten Krankheiten als Opfer hingegeben haben, denen sie doch preis gegeben werden. Die Promüschleniken gehören nicht zur Classe der Verbrecher. Wenn sie Verbrechen begangen haben, so haben sie auch die Strafe dafür erlitten, und kein Gesetz gebietet eine zwiefache Strafe, wovon die zweite überdies härter und abscheulicher ist, als die erste. Gesetzt auch, jeder Promüschlenik wäre ein Bösewicht, und es wäre eine Wohlthat für Rufsland, wenn es von diesen Menschen befreit würde: ist es nicht um so grausamer, die armen unschuldigen Amerikaner, die ohnehin schon Alles verloren haben, von Bösewichtern unterdrücken und quälen zu lassen? Jeder Russe, wenn er auch der abhängigste und unterdrückteste Sclave eines Agenten der Compagnie ist, darf ungestraft die ursprünglichen Einwohner des Landes tyrannisiren. Wenn es gegründet seyn sollte, dafs blofs Verbrecher und Bösewichter als Promüschleniken in die Dienste der Compagnie treten, wäre es alsdann für Siberien, welches so arm an Menschen ist, nicht eben so vortheilhaft,

als für die Bewohner der Inseln und des festen Landes von Amerika wohlthätig, und für die Compagnie selbst nützlich, wenn es verboten würde, von Ochotsk aus, Promüschleniken nach Amerika überzuführen? Wird die Schiffahrt zwischen den Häfen des Baltischen Meeres, den Inseln des östlichen Oceans, und der Küste vom nordwestlichen Amerika unterhalten, deren Nutzen, wie ich hoffe, der erste Versuch, welcher gemacht worden ist, hinlänglich erwiesen hat: so sollte es der Compagnie verstattet seyn, von dem Baltischen Meere aus, Leute zum Pelzhandel nach Amerika zu schicken. Auf der Reise würden sie sich zu geschickten Matrosen bilden; man könnte die Wahl dieser Leute mit der gröfsten Vorsicht treffen; auf den Fall aber, dafs ihre Aufführung während der Reise schlecht befunden werden sollte, müfsten die Befehlshaber der Schiffe angewiesen werden, sie wieder mit sich zurück zu bringen, damit die armen Einwohner jener Gegenden so viel als möglich mit verdorbenen unmoralischen Menschen, welche so leicht in Tyrannen ausarten, verschont werden möchten. Sollte sich dies auch nicht ganz erreichen lassen, so würden solche Verordnungen, welche das Wohl dieser verlassenen Menschen bezwecken, den Einwohnern nicht unbekannt bleiben, die menschenfreundlichen Absichten der Regierung würden gewifs von ihnen erkannt werden, und Vertrauen in die Regierung und gröfsere Zuneigung zu ihren Eroberern zur Folge haben.

eine sichrere Garantie dieser Besitzungen, als Strenge und Gewalt. Auch den Promüschleniken, welche nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren wünschen, müfste es erlaubt seyn, mit ihrem gesammelten Vermögen auf den nach Rufsland zurück gehenden Schiffen heim zu kehren. Jetzt werden nicht selten ihrer Rückkehr Hindernisse in den Weg gelegt, oder wenn sie auch nach Ochotsk geführt werden, so verlieren sie oft daselbst den gröfsten Theil ihres Vermögens. Da sie vor Beendigung ihrer Rechnungen mit den Agenten, Ochotsk nicht verlassen können, und sie sich aus dieser Ursache oft eine längere Zeit daselbst aufhalten müssen: so verfallen sie aus Müfsiggang, und weil es ihnen an Credit nicht fehlt, in ein schwelgendes Leben, von welchem die Folge ist, dafs sie nicht nur nichts von ihrer Forderung erhalten, sondern dafs sie oft von neuem in die Schuld der Agenten der Compagnie gerathen. So geschieht es dann, dafs oft diese armen Menschen, welche nach einer Abwesenheit von mehrern Jahren aus ihrer Vaterstadt, endlich mit einem kleinen mit Kummer und Mühe ersparten Vermögen dahin zurück zu kehren gedachten, um den Rest ihres Lebens bei ihren Verwandten in Ruhe zuzubringen, nach einer kurzen Schwelgerei in Ochotsk, gezwungen werden, wieder nach Kadiak zurück zu gehen. Könnten sie aber zur See mit ihrem Erworbenen gerade nach St. Petersburg geführt werden, so bliebe ihnen dieses gesichert; sie kehrten dann schnel-

ler zu den Ihrigen zurück, und die Forderungen, welche sie rechtmäfsiger Weise an die Compagnie zu machen hätten, würden ihnen in St. Petersburg nicht vorenthalten werden. Auch würde ein solches Verfahren mehrere aufmuntern, ihrem Beispiele zu folgen, und man hätte nie Mangel an Avanturiers, die sich nach Amerika einschiffen würden.

Ein Matrose in Diensten der Amerikanischen Compagnie, oder ein sogenannter Pelzjäger, führt, wie ich dies schon bemerkt habe, ein höchst elendes Leben. Es fehlt ihm an Kleidung, an Wäsche, an Erfrischungen jeder Art, sogar an gesunden Lebensmitteln. Es ist kein Wunder, wenn unter solchen Umständen, in einem kalten neblichten Clima, der gesundeste Mensch unterliegt. Sogar an Wasser leidet man sehr oft Mangel. Die Wasserfässer können, da sie nur hölzerne Reifen haben, nicht lange dicht bleiben; sie müssen bald leck werden. Oft leidet die Mannschaft während des letzten Theils der Reise den empfindlichsten Wassermangel. Während unsers Aufenthalts im St. Peter und Pauls-Hafen kam ein kleines Compagnie-Schiff aus Unalaschka an. Es war 5 Wochen auf der Reise gewesen, und hatte in den letzten 8 Tagen fast kein Wasser mehr gehabt; der ganze Vorrath bei seiner Ankunft betrug ungefähr 10 bis 12 Stof.

Nicht am Bord des Schiffes allein führt der Promüschlenik ein so elendes Leben, nein, am

Lande ist seine Lage nicht weniger beklagenswerth. (Die Matrosen der Maria, welche den Winter in Kamtschatka zugebracht hatten, lebten aus Mangel an Wohngebäuden in Jurten, oder in Wohnungen unter der Erde.) Auch am Lande fehlt es ihm, wie auf der See, an gesunden Nahrungsmitteln. Selbst Salz, diese unentbehrliche Würze unserer Speisen, mangelt ihm. Er bekommt zwar Brot, aber des schwierigen Transports von Mehl wegen, selten so viel, als er, um davon satt zu werden, bedarf. Nur an Brantwein hat er hier keinen Mangel. Leider dienen denn auch die Ausschweifungen in Brantwein, denen sich diese Menschen, so lange sie sich am Lande befinden, überlassen, eben so sehr zur Zerstörung ihrer Gesundheit, als die gänzliche Entbehrung desselben, wenn sie zur See sind, bösen Einfluſs auf ihren Körper haben muſs. Zum Brantwein-Saufen werden sie am Lande auf alle Art verführt und aufgemuntert. Man erlaubt ihnen auf Credit zu trinken, wodurch sie dann so tief in Schulden gerathen, daſs es ihnen sehr schwer wird, sich dem Joche zu entziehen, welches ihnen aufgelegt ist. Ich begreife nicht, warum es nicht erlaubt wird, zur See Brantwein zu verkaufen. Wofern nur der Befehlshaber des Schiffs die Portion bestimmte, welche ein jeder täglich zu kaufen das Recht hätte, so würden offenbar beide Theile beim Verkaufe desselben gewinnen. Das unmäſsige Saufen am Lande während des 8 bis 9 monatlichen Aufenthalts im

Winter, die unthätige Lebensart, die über alle Vorstellung schlechten Wohnungen in den Jurten, und die ungesunden Nahrungsmittel befördern daher den Scorbut ganz augenscheinlich, und zerstören die Gesundheit selbst der festesten Körper. Bei unserer Rückkunft aus Japan fanden wir die 5 Promüschleniken, welche wir aus Cronstadt mit nach Kamtschatka gebracht und daselbst zurückgelassen hatten, obgleich sie nach der langen beschwerlichen Reise von 10 Monaten vollkommen gesund hier angelangt waren, nach einem 10 monatlichen Anfenthalt in Kamtschatka, bis auf einen, im höchsten Grade scorbutisch, während dafs meine Mannschaft am Bord der blühendsten Gesundheit genofs. Und dennoch waren diese Promüschleniken Leute von sehr guter Aufführung und vorzüglich nüchtern. Jeder von ihnen bereute seinen Entschlufs, die Reise nach diesen Gegenden unternommen zu haben. Gerne wären sie wieder mit uns nach Rufsland zurückgekehrt. Wenn nun schon in Kamtschatka der Winter mit so grofsen Beschwerden verbunden ist, um wie viel trauriger mufs nicht das Schicksal der Menschen in Unalaschka, Kadiak und Sitka seyn, wo weder Clima noch Nahrungsmittel noch Wohnungen besser sind.

Auf dem Compagnie-Schiffe Maria begaben sich die Lieutenante Chwostoff und Dawidoff nach Kadiak, wo sie das Commando von zwei dort zu erbauenden Schiffen übernehmen sollten. Diese geschickten Officiere unserer

Flotte waren die ersten, welche die Amerikanische Compagnie im Jahr 1802 in ihre Dienste genommen hatte. Sie hatten zuerst die Reise von Ochotzk nach Kadiak, ohne irgendwo einzulaufen, in einem Sommer gemacht; obgleich sie Ochotzk nur erst in den letzten Tagen des Augusts verliefsen, waren sie dennoch schon den 14ten November in Kadiak angekommen. Es war bis dahin etwas unerhörtes, diese Reise so schnell zurückzulegen; denn vorher hatte man sie nie unter zwei bis drei Jahren vollendet. Im folgenden Jahre machten sie die Rückreise nach Ochotzk gleichfalls in einem Zuge, welches auch vorher nie geschehen war, und überbrachten eine Ladung, die man auf zwei Millionen Rubel Werth anschlug. Sie reiseten darauf sogleich nach St. Petersburg, wo ihre Ankunft keine geringe Freude verursachte; denn mehrere Schiffe, welche man unwissenden Führern anvertrauet hatte, waren verloren gegangen. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt in St. Petersburg reiseten sie zum zweitenmal nach Ochotzk, und von da nach Kadiak ab. Es war auf dieser Reise, dafs sie in Kamtschatka einlaufen und den Winter dort zubringen mufsten. Jetzt bereiteten sie sich zu ihrer Abreise nach dem Ort ihrer Bestimmung vor. Zugleich mit ihnen schiffte sich der Kammerherr Resanoff auf der Brigg Maria ein, um auch nach Kadiak zu segeln. Dr. Langsdorff, welcher ihn dahin begleitete, verliefs mit ihm die Nadeshda.

Den 16ten Juni gingen wir in die Awatscha-Bai, um unsern Vorrath von Holz und Wasser einzunehmen, welche in dieser Bai näher sind, als in dem Hafen von St. Peter und Paul. Wir waren den 21sten segelfertig, als man auf dem Schiffe entdeckte, dafs unsere Kessel wegen Schadhaftigkeit zur Reparatur ans Land geschickt werden mufsten. Ich bedauerte den Aufenthalt, welcher mir durch diesen Zufall verursacht wurde, nicht sehr, da mehrere Umstände sich ereigneten, welche mich zwangen, die Ankunft des Gouverneurs abzuwarten, der von Nishney-Kamtschatka bald bei uns eintreffen mufste. Den 23. Juni kam der von hier aus an ihn abgeschickte Courier mit der Nachricht zurück, dafs der Gouverneur den folgenden Tag gewifs ankommen würde. Ich entschlofs mich also, ihn abzuwarten. Die Maria segelte unterdefs mit dem Kammerherrn Resanoff den 24. Juni in der Nacht ab. Der Wind begünstigte sie, und den 25sten um 6 Uhr Morgens war sie schon aus der Bai.

Den 30. Juni Morgens um 3 Uhr, da der Wind günstig geworden war, lichtete ich die Anker, um in See zu gehen. Es schien mir jetzt zweifelhaft, ob der Gouverneur ankommen würde, da er 5 Tage über den Termin ausgeblieben war, den er zu seiner Ankunft bestimmt hatte. Ich wollte also die jetzige günstige Jahrszeit nicht verstreichen lassen, um die Untersuchung der Küste von Sachalin sobald als mög-

möglich zu unternehmen; allein um 5 Uhr wandte sich der Wind, und wir mufsten der Bai Rakowyna gegenüber den Anker fallen lassen.

Den 1. Juli Morgens um 10 Uhr ging der Wind, der diese Tage beständig aus Süden gewehet hatte, nach Norden um, ich traf daher sogleich Anstalten in See zu gehen. Kaum aber waren die Segel losgebunden, so wandte sich der Wind abermals nach Süden. So unangenehm dieser neue Aufenthalt für uns war, so gewährte er uns doch die Freude, dafs wir Nachmittags um 3 Uhr die angenehme Nachricht von der Ankunft des Gouverneurs erhielten. Ich eilte sogleich zur Stadt. Durch den jetzt überall schmelzenden Schnee waren die Ströme sehr angeschwollen, und so reifsend, dafs die Reise des Gouverneurs über alle Erwartung verzögert, und er schon die Hofnung aufgegeben hatte uns noch hier anzutreffen. Seine Reise von Nishney-Kamtschatsk war aufserordentlich beschwerlich, und oft mit der augenscheinlichsten Gefahr verknüpft gewesen. Nishney-Kamtschatsk ist beinahe 700 Werst von Petropawlosk. Die gröfsere Hälfte des Weges, bis zur Stadt Werchnoy, mufs auf dem Kamtschatka Flufs in einem elenden Boote gemacht werden. Wenigstens 10 Tage fährt man in diesem Fahrzeuge stromauf. Der Reisende liegt während dieser Zeit ausgestreckt im Boote, welches von Kamtschadalen, die sich bei jedem Ostrog ablösen, Tag und Nacht hindurch nahe am Ufer mit langen

Stangen fortgestofsen wird. Könnte man diese Reise in einem bequemen und bedeckten Boote machen, in welchem man, aufser der Bequemlichkeit einer geräumigen Kajüte, Raum für Provision aller Art, und eine Küche antrift, wie dies in China, Japan, Surinam und in mehrern Europäischen Ländern der Fall ist: so hätte man doch einige Schadloshaltung für die Langeweile auf einer Fahrt von 8 bis 10 Tagen, auf der nur Gegenstände sich dem Auge darbieten, welche Stoff zu den traurigsten und melancholischsten Eindrücken und Betrachtungen geben. Bei der peinlichen Lage, in der man eine so lange Zeit hindurch im Boote zubringen mufs, ist man jeden Augenblick, besonders des Nachts, der Gefahr zu ertrinken ausgesetzt, indem das Boot sehr leicht bald durch einen Windstofs, bald durch Anstofsen an Baumstämme, deren sehr viele im Flusse herumtreiben, umgeworfen werden kann. Dies Unglück wiederfuhr in der That dem Gouverneur auf seiner Rückreise nach Nishney. Nur die Liebe eines seiner Begleiter, der mit der höchsten Lebensgefahr ihn bei den Haaren ans Ufer zog, rettete ihm das Leben.

Solche Reisen oft zu machen, dazu gehört die Thätigkeit und der nicht zu ermüdende Eifer eines Koscheleff. Vor kurzem war er von Ishiginsk, einer Stadt seines Gouvernements, welche 1500 Werst von Nishney-Kamtschatsk entfernt ist, zurückgekommen. Er hatte diese Reise mit Hunden, zwar geschwinder, aber mit

eben so grofsen Beschwerden und Gefahren gemacht, wie jene zu Wasser. Er besuchte diesen entfernten Theil seiner Provinz, um bei den Tschuktschen, welchen man Veranlassung zur Unzufriedenheit mit den Russen gegeben hatte, die entstandenen Unruhen zu stillen. Die Tschuktschen sind die einzige Nation im nördlichen Siberien, welche sich bis jetzt noch nicht unbedingt dem Russischen Scepter unterworfen hat, wenn sie gleich Rufslands Oberherrschaft anerkennen und Tribut zahlen. Sie hatten den Gouverneur bitten lassen, ihm persönlich ihre Klagen vortragen zu dürfen. Da er ihnen versprochen hatte, ihr Gesuch diesen Winter zu erfüllen, so waren mehrere von ihnen nach Kamennoi *), wo er durchreisen mufste, ihm entgegen gekommen. Die Erzählung von seinem Zusammentreffen mit den Häuptern dieser kriegerischen Nation, wie sie uns der edle Koscheleff ganz ohne Anmafsung machte, rührte mich tief, und kann nicht anders, als den angenehmsten Eindruck auf jeden wohlwollenden Menschen hervorbringen, besonders wenn man erwägt, wo sie sich ereignete.

Tschetschro Tuma, das Oberhaupt der ganzen Tschuktschen Nation, erwartete mit 20

*) Ein kleiner Flecken unweit Ishiginsk, wo sich die Russen, Tschuktschen und Koriaken, des Handels wegen, jährlich zu versammeln pflegen.

ihm untergeordneten Häuptern und einer ansehnlichen Begleitung den Gouverneur in Kamennoi. Er führte selbst das Wort bei den Unterhandlungen. Nach einer kurzen Anrede, die er mit grofsem Anstande und vieler Würde gehalten hatte, stellte er dem Gouverneur alle Bedrückungen vor, welche die Tschuktschen erlitten, und die ihn nöthigten zu Klagen seine Zuflucht zu nehmen. Er bat ihn darauf sehr dringend, ihnen seinen Schutz nicht zu versagen, da hierauf ihre einzige Hofnung beruhete, dafs die Freundschaft zwischen ihnen und den Russen erhalten würde. Dies allein habe sie veranlafst, nach Kamennoi zu kommen, und ihn selbst aufzufordern, ihr Beschützer zu werden. „Wir haben," sagte er, „von Deiner Strenge, aber auch von Deiner Gerechtigkeitsliebe gehört. Dein Ruf hat uns zu Dir gebracht. Zwei Jahre haben wir Dich mit Sehnsucht erwartet. Endlich bist Du gekommen. Wir sehen Dich, und sind dessen schon gewifs, dafs Du uns wirst Gerechtigkeit wiederfahren lassen." Die Beschwerden der Tschuktschen waren vorzüglich gegen einige Pelzjäger der Amerikanischen Compagnie gerichtet, welche sie auf alle Art gereizt, besonders aber bei ihrem Tauschhandel sich allerlei Betrügereien gegen sie erlaubt hatten, so wie auch gegen einige Gerichts-Personen aus dem Distrikte von Ishiga. „Es würde uns nichts kosten," fuhr der alte Tuma in seiner Rede fort: „diese Russen in einer Nacht zu ermorden.

Wir wollen uns aber die Russen nicht zu Feinden machen, und haben lieber die Abstellung unserer Beschwerden Deiner Gerechtigkeit, wovon man bei uns so viel spricht, überlassen." Nachdem der Gouverneur die Beschwerden genau untersucht, die Klagen der Tschuktschen gegründet befunden, und ihnen darauf volle Genugthuung gegeben hatte: so waren die Häupter dieser Nation, mit Tschetschro Tuma an der Spitze, wieder zu ihm gekommen, um ihm zu danken, und zugleich ihn zu bitten, er möchte einige Geschenke an kostbarem Pelzwerk von ihnen annehmen. Mit so grofsem Vergnügen er ihren Dank anhörte, eben so fest verweigerte er Geschenke von ihnen anzunehmen, einige Kleinigkeiten abgerechnet, die er nehmen mufste, um dem ehrwürdigen Tuma nicht wehe zu thun. Er liefs im Gegentheil Brantewein, Tabak, Messer, Leinwand, Tuch und andere Bedürfnisse, die er sich theils an dem Orte verschaffen konnte, und theils zu dieser Absicht mitgenommen hatte, unter sie vertheilen. So ganz natürlich dem Character Koscheleff's diese Handlung war, so sehr überraschte sie die Tschuktschen. „Ein jeder Russe," sagte der brave Tuma mit Verwunderung: „und besonders diejenigen die das kleinste Commando haben, glaubt sich berechtigt, von uns Geschenke zu fordern, und bei der geringsten Weigerung uns beleidigen, oft sogar plündern zu dürfen. Du aber, der gröfste Befehlshaber in diesem

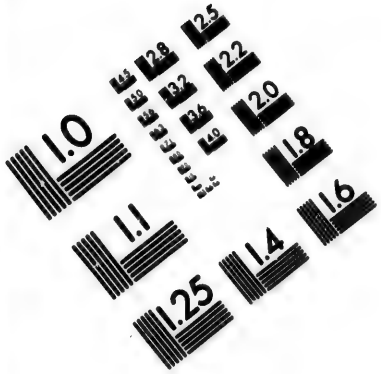
ganzen Lande, nimmst nicht nur selbst nichts, obgleich wir von ganzem Herzen wünschen, Du möchtest irgend etwas von uns annehmen, sondern Du beschenkst uns noch mit sehr kostbaren Sachen. Das haben wir noch nie erlebt, noch nie hörten wir etwas ähnliches." Darauf zog er einen Dolch mit einer abgebrochenen Spitze heraus. „Siehe grofser General!" fuhr er fort: „ich habe es meinem Oheim, dem ich als Befehlshaber über diese Nation gefolgt bin, versprochen, die Spitze dieses Dolchs nie gegen die Russen zu schärfen, und wiederhole hiemit feierlich mein Versprechen. Nie soll diese abgebrochene Spitze gegen Deine Landsleute geschärft werden. Melde dies Deinem Kaiser."

Während seines Aufenthalts in Kamennoi hatte der General Koscheleff den Tschetschro Tuma zu einer Mahlzeit eingeladen. Diese Einladung war nicht weniger ein Gegenstand der Verwunderung. Ungeachtet des stolzen Selbstgefühls, welches Tuma in seinen Reden geäufsert hatte, nahm er sie dennoch nicht sogleich an. Er gab vor, diese Ehre sey für ihn zu grofs. Nicht nur wäre der General in Vergleich mit ihm ein zu grofser Mann, sondern er sey auch kein Christ, und seine Nation würde deswegen, weil sie kein Kreuz als Zeichen eines wahren Christen trügen, von den Russen verachtet. Der General antwortete ihm hierauf: dafs es ihm wahrhafte Freude mache, mit dem Oberhaupte einer so braven Nation, wie die

Tschuktschen seyen, an einem Tische zu essen; und in Betreff der Religion wäre er der Meinung, dafs ein guter Nicht-Christ schätzbarer sey, als ein schlechter Christ. Diese Äufserung des Gouverneurs machte ihm gränzenlose unbeschreibliche Freude. Er erzählte jedem seiner Begleiter besonders, was er gehört hatte, und wiederholte es allen. Alle hörten seine Erzählung mit den deutlichsten Merkmalen von Freude und Erstaunen an. Alle baten darauf den Gouverneur beim Abschiede, er möchte sie doch den nächsten Winter wieder besuchen. Da er ihnen die Unmöglichkeit, ihre Bitte zu erfüllen, vorstellte, so baten sie ihn, ihnen seinen Bruder statt Seiner zu schicken; denn dieser müfste gewifs eben so gut wie er seyn. Die Tschuktschen hatten hierin vollkommen Recht. Dieser junge Mann, der, wie ich schon früher erwähnt habe, die Reise nach Japan mit uns machte, besitzt alle die vortreflichen Eigenschaften, welche seinen Bruder zum Gegenstand allgemeiner Liebe und Achtung in der Provinz machen, deren Verwaltung er vorsteht *).

---

*) Diese Reise zu den Tschuktschen hat der junge Koscheleff auch den folgenden Winter wirklich unternommen. Er benachrichtigte mich davon nach seiner Rückkunft in einem Briefe aus Nishney Kamtschatsk, datirt im Juni 1806. Sein Brief war von einer Sammlung Tschuktschischer Seltenheiten, und einem Wörterbuche der



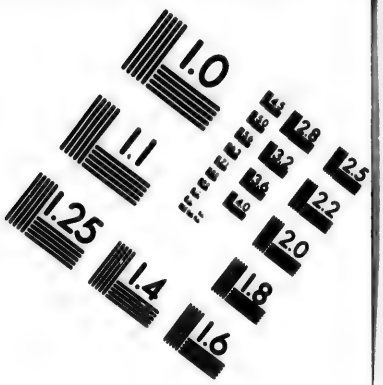
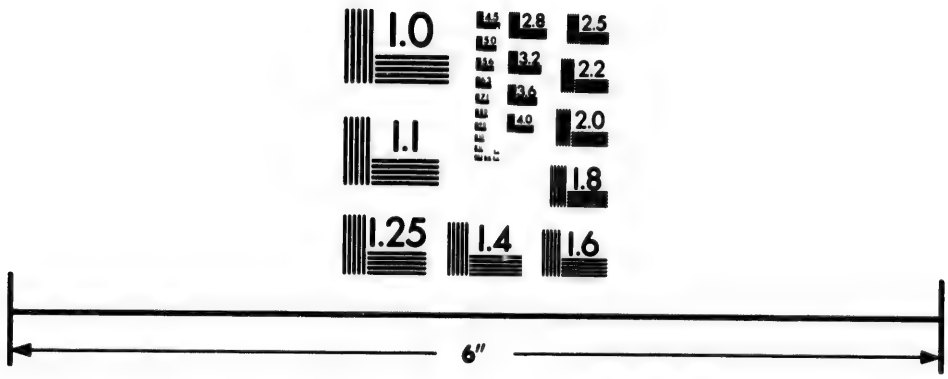
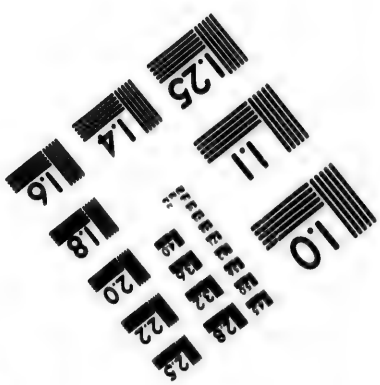


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Der Gouverneur war so gütig, in der wenigen Zeit, welche uns vergönnt war seine Gesellschaft zu genieſsen, sie uns ganz zu schenken. Den Tag nach seiner Ankunft kam er des Morgens zu uns, und blieb bis zum folgenden Tage Nachmittags am Bord meines Schiffs. Wir fuhren dann mit ihm ans Land, um an einem kleinen Balle, den man veranstaltet hatte, Theil zu nehmen. Um 1 Uhr in der Nacht kehrten wir an Bord des Schiffs zurück. Wir fanden, daſs der Wind eben nördlich geworden war. Ich lieſs also, sobald die Böte eingenommen waren, sogleich den Anker lichten, und schon um 4 Uhr Morgens am 5ten Juli waren wir aus der Bai.

Tschuktschen-Sprache begleitet. Ich habe dieses seltene Sprachverzeichniſs in den dritten Band dieses Werks aufgenommen. Mit Schmerz muſs ich hier hinzufügen, daſs dieser liebenswürdige junge Mann im Jahre 1807 in Kamtschatka gestorben ist.

Fünftes Kapitel.

Untersuchung der Ostküste von Sachalin.

Die Nadeshda segelt aus der Bai Awatscha — Wir erblicken die Kurilen — Wir segeln durch den Canal der Nadeshda — Sturm in der Nähe des Cap Patience — Ankunft an der Küste von Sachalin — Ansicht des Landes — Lage und Beschreibung des Cap Patience — Vergleichung der Länge nach den Chronometern und nach Mondsabständen — Gröfster Fehler den man bei diesen Beobachtungen begehen kann — Zweckmäfsigste Instrumente zu dergleichen Beobachtungen zur See — Fortsetzung der Untersuchung von Sachalin im Norden von Cap Patience — Berg Tiara — Gefährliche Untiefe in einiger Entfernung vom Lande — Anhaltender Nebel — Wir erreichen das nördliche Ende von Sachalin — Beschreibung und Lage der Caps Elisabeth und Maria — Finden eine Colonie von Tataren in einer Bai, welche den Namen der Nord-Bai erhält — Beschreibung dieser Bai — Untersuchung der Nordwest-Küste von Sachalin — Sie besteht gänzlich aus Dünen — Wir erblicken die gegenüber liegende Küste der Tatarei — Erreichen den Canal, welcher Sachalin von der Tatarei trennt — Wir sind gezwungen zurück zu kehren — Heftige

Strömungen in der Nähe des Canals — Muthmafsliche Nähe des Ausflusses des Amurs — Wir ankern an der Nordwest-Spitze von Sachalin in einer Bai, die den Namen der Bai Nadeshda erhält.

Da die Lage der Falle (das heifst, der Felsengruppe, die wir auf unserer letzten Fahrt unter den Kurilen entdeckt hatten) wegen des ungünstigen Wetters nicht genau hatte bestimmt werden können, so wünschte ich sie auf dieser Fahrt zu bestimmen. Ich nahm also meinen Curs dergestalt, dafs wir die Kurilen in 48° 50′ der Breite durchschnitten. Bis zur Parallele der Kurilen hielt ich mich so nahe als möglich am Lande, um die Charte, welche wir von diesem Theile der Küste von Kamtschatka entworfen hatten, durch neue Winkel und Peilungen zu ergänzen; auch glaube ich, dafs diese Charte vom Cap Lopatka bis Schipunskoy Nofs richtig gefunden werden wird, einen kleinen Theil bei Cap Lopatka vielleicht ausgenommen, den wir, des eintretenden Nebels wegen, nur einige Minuten lang sahen.

Nach einem viertägigen Nebel, der sich nur auf einige Stunden um die Mittagszeit zu zertheilen pflegte, sahen wir d. 9. Juli um 9 Uhr Morgens den südlichen Pik auf der Insel Onnekotan, und den Pik auf der Insel Charamukatan; den ersten in NW 26°, den zweiten in NW 30° in einer Entfernung von ungefähr 70 Meilen. Eine dicke Nebelbank erstreckte sich von NW bis SW,

und wenn ich nicht gewifs überzeugt gewesen wäre, dafs in diesem Theile des Compasses kein Land seyn könnte, so hätte man es unfehlbar dafür halten müssen, so täuschend hatte diese Nebelbank die Gestalt vom Lande. Um Mittag befanden wir uns in 48° 10′ nördlicher Breite, und 204° 34′ 30″ westlicher Länge. Diese Beobachtungen zeigten in den letzten 24 Stunden einen Strom nach SW¼S an, dessen Stärke eine Meile in der Stunde betrug. Ein so starker südlicher Strom vereitelte meinen Endzweck, die Felsenklippen, die gegen 20 Meilen nördlicher liegen mufsten, aufzusuchen. Bald nach Mittag sahen wir den Pik Sarytscheff in SW 85°. Um 3 Uhr hatten wir ihn genau in Westen, woraus sich seine Breite 48° 05′ 30″ ergab; auf unserer letzten Fahrt hatten wir sie zu 48° 06′ 30″ bestimmt. Im Mittel ist sie also 48° 06′ 00″, welche als die wahre Breite des Piks angenommen werden kann. Seine Länge ist 206° 47′ 30″ W. Die Inseln Charamukatan, Schiaschkotan, Ikarma, und Tschirinkotan lagen uns zu derselben Zeit in NW 15°, NW 24°, NW 43°, und NW 53°. Die kleine Insel Mussir, auf die wir während unserer letzten Fahrt so unverhoft stiefsen, sahen wir diesesmal nicht, obgleich sie nur in einer sehr geringen Entfernung von der Insel Raukoke liegt. Sie ist zu klein und zu niedrig, um in der Entfernung, in welcher wir uns von dieser Inselkette befanden, gesehen zu werden. Um 6 Uhr Abends stellte sich ein dicker

Nebel ein, der die ganze Nacht hindurch und auch den folgenden Morgen fortdauerte; dabei wehete der Wind frisch aus OSO und Ost. Unsere Lage war sehr unangenehm, da wir uns in der Nähe dieser gefährlichen Inseln befanden, wo die Strömungen so reifsend sind, und wären diese nördlich gewesen, so mufsten wir sehr nahe bei der Falle seyn. Häufig hörten wir das Geräusch von rollenden Wellen, konnten aber nicht bestimmen, ob es eine Brandung, oder das Brechen zusammen treffender Strömungen sey. In dieser unangenehmen Lage brachten wir schon die zweite [illegible]ht zu. Der Nebel war so dick, dafs sich unser Horizont höchstens auf 10 Faden erstreckte. Wir lavirten unter geringen Segeln, und sondirten fleifsig. Bei diesen Inseln ist indefs das Sondiren eine fast unnütze Vorsicht, da man 50 Faden vom Lande mit 150 Faden keinen Grund erreichen kann. Endlich zertheilte sich der Nebel den 11. Juli um 4 Uhr Morgens. Wir sahen die Inseln Ikarma, Tschirinkotan, Mussir und Raukoke. Von der Insel Raukoke sahen wir nur die Basis und einen Theil der Erhöhung. Der Pik Sarytscheff selbst zeigte sich nicht. Die Abweichung der Magnetnadel fanden wir hier 3° 12′ östlich. Da der Wind günstig war, so entschlofs ich mich, zwischen der Insel Raukoke und der, nach Süden zu, ihr zunächst gelegenen Insel, das ist der zwölften, oder der Insel Mataua, zu segeln; bei dieser Gelegenheit hoffte ich, da der Horizont nach dem Nebel ungemein heiter

war, auch noch mehrere von den südlichen Kurilen zu sehen. Es gelang uns auch, aufser der Insel Mataua die Inseln Raschaua und einen Theil der Insel Ketoy, oder die 14te und 15te zu entdecken. Die letztere ist die nämliche, welche auf den Französischen und Englischen Charten Marikan genannt wird.

Um 8 Uhr hatten wir den Canal zwischen den Inseln Raukoke und Mataua durchsegelt, und nahmen jetzt unsern Curs nach Westen. Diese Strafse, welche ich den Canal der Nadeshda genannt habe, gehört zu den besten in dieser Inselkette. Sie ist 16 Meilen breit und vollkommen frei von allen Gefahren. Den Strom, dessen Richtung im Canal westlich ist, fanden wir sehr heftig; das Brechen der Wellen machte ein starkes Geräusch, welches ganz dem Geräusch einer Brandung ähnlich war. Eine Menge Vögel schwammen auf dem Wasser.

Obgleich in den ersten Tagen unsers Absegelns von Kamtschatka die Rechnung nach dem Log von der wahren Länge um 1½ Grad abwich, so betrug dennoch dieser Fehler den 11ten Juli nur 6 Minuten. Es wäre also einem Seefahrer gelungen, die Länge der Kurilen in der Parallele, in der wir sie an diesem Tage durchschnitten, nach der sehr unzuverläfsigen Methode der Schiffsrechnung fast ohne Fehler zu bestimmen. Ein solcher glücklicher Zufall kann sich indefs nur selten ereignen, und wenn die Compensation der Ströme wirklich einigemal eine bewunderns-

würdige Übereinstimmung zwischen der Länge nach dem Log und der wahren Länge, selbst nach einer langen Reise, hervorgebracht, und dem Unwissenden oft einen leeren Triumph verschaft hat: so darf dies keineswegs als ein Argument gegen den Gebrauch der neuern Methoden zur Bestimmung der Länge als der einzig wahren, angeführt werden. Der unterrichtete Seeofficier ist ohnehin von dieser Wahrheit überzeugt, und wird sie daher selbst auf den kürzesten Reisen nicht vernachläfsigen.

Der Nebel, der sich nur auf einige Stunden zertheilt hatte, gleichsam um uns nur einen sichern Ausweg zwischen den Kurilen finden zu lassen, stellte sich um 10 Uhr wieder ein, und dauerte 24 Stunden ohne Unterlafs fort. Der Wind wehete frisch aus Osten, ging dann nach SW, und zuletzt den 13. Juli nach NW herum. Er zertheilte den Nebel, und brachte helles Wetter mit sich. An diesem Tage beobachteten wir Mittags in 48° 21′ 28″ N und 212° 32′ 43″ W. Unser Curs war genau aufs Cap Patience zu gerichtet, wo wir die Untersuchung von Sachalin abgebrochen hatten, und sie nun wieder anknüpfen wollten. Ich liefs, da wir uns diesem Vorgebirge näherten, fleifsig sondiren, ohne Grund zu erreichen. Es war erst Montag den 15. Juli um 10 Uhr Morgens, in 48° 27′ der Breite und 214° 53′ der Länge, als das Bleiloth eine Tiefe von 77 Faden über einem Boden von grobem Sande, und 3 Meilen nördlicher 72 Faden

felsichten Grund anzeigte; unsere Entfernung sowohl vom Cap Patience als Robben-Eiland betrug alsdann 23 Meilen. Eine grofse Menge Seehunde und Schaaren von Vögeln hatten das Schiff den ganzen Morgen umringt. Unstreitig hätten wir Land gesehen, wenn das Wetter heller gewesen wäre, der Horizont erstreckte sich aber höchstens auf 10 bis 12 Meilen, ohne dafs wir doch Nebel hatten. Ich rechnete mich genau im Süden von Cap Patience, steue te daher direct Nord; ein dicker Nebel aber, der um 3 Uhr Nachmittags entstand, zwang uns um 5 Uhr beizulegen. Wir mufsten in 48° 50′ der Breite seyn. Die Tiefe betrug 100 Faden auf felsichtem Grunde. Den folgenden Morgen zertheilte sich der Nebel. Ich wollte diesen günstigen Augenblick eines nebelfreien Himmels benutzen, um das Land aufzusuchen, ehe noch der Sturm, den das Fallen des Barometers verkündigte, ausbrach. Unsere Geduld sollte indefs aufs neue geprüft werden. Der Himmel umwölkte sich sogleich, es regnete heftig, und der Wind ward so stark, dafs wir die Marssegel reffen mufsten. Gegen Mittag wuchs er zu einem Sturm an. Am heftigsten wehete er um 5 Uhr Abends. Er zerrifs unsere Marssegel, und wir blieben nur unter einem Fok- und den Sturmsegeln. Dieser Sturm, der aus NO anfing, allmählich nach Norden herumging, und sich in NW endigte, trieb uns 50 Meilen weit von der Küste. Das Barometer, welches bis auf 28 Zoll 9 Linien gefallen war,

fing um Mitternacht an zu steigen. Der Sturm gab nach, und wir hatten den folgenden Tag das schönste Wetter. Nach einigen Stunden Windstille ging der Wind nach Süden, und ich nahm jetzt unter allen Segeln meinen Curs aufs Land zu, welches wir endlich Abends um 8 Uhr bei Sonnenuntergang sahen, obgleich die erste Ansicht davon noch sehr undeutlich war; denn es ward von einem dicken Nebel bedeckt. Es erstreckte sich von SW bis WSW. In WSW hatten wir erhöhetes ebenes Land, an sich zwar von keiner auffallenden Höhe; es zeichnete sich aber doch, da sich niedriges Land auf beiden Seiten nach Norden und Süden hinzog, vor dem übrigen aus. Die Tiefe betrug 65 Faden über einem Boden von Thon, und unsere Entfernung vom Lande ungefähr 10 Meilen. Da wir die südliche Spitze von Cap Patience nicht begränzt gesehen hatten, so lavirten wir die Nacht hindurch nach Süden. Die Tiefe nahm bis auf 100 Faden über einem Boden von Thon zu.

Bei Tages Anbruch, den 18. Juli, sahen wir das gestrige flach erhöhete Land in Westen, und auch Cap Patience in SW 17°. Der Wind wehete frisch aus Süden. Ich hofte daher, diesen Theil der Küste noch am heutigen Tage genau in Augenschein nehmen zu können, und hatte mich zu diesem Endzweck dem Lande schon bis auf höchstens 3 Meilen genähert. Ein dicker Nebel und ein starker Wind, der allmählich nach Osten herumging, zwang uns aber sogleich, uns wieder vom

vom Lande zu entfernen, und eine bessere Zeit abzuwarten. Die Tiefe nahm bei Wenigem zu. Sechs Meilen im Osten von der vorhin erwähnten flachen Erhöhung war sie 60 Faden, und noch 2 Meilen östlicher 75 Faden auf felsichtem Grunde. Der Nebel dauerte, abwechselnd mit trübem regnichten Wetter, bis um 10 Uhr des folgenden Morgens den 19. Juli, wo es heller ward. Wir näherten uns nun sogleich mit einem schwachen Westwinde dem Lande, und um 11 Uhr sahen wir die Küste von Sachalin zum zweitenmale. Um Mittag beobachteten wir in 49° 00′ und 214° 42′. Um 3 Uhr Nachmittags sahen wir das Cap Patience in WSW, und Robben-Eiland in SW¼S.

Cap Patience, das nach unsern Beobachtungen in 48° 52′ nördlicher Breite und 215° 13′ 45″ westlicher Länge liegt, ist ein sehr niedriges Vorgebirge. Es besteht aus einem doppelten Hügel, der stumpf abgebrochen ist. Eine flache Erdzunge zieht sich von diesem eine ziemliche Strecke weit nach Süden. Nördlich vom Cap ist das Land ebenfalls sehr niedrig. Das erste erhöhete Land ist in dieser Richtung der vorhin erwähnte flache Hügel in 48° 57′. Durch diesen macht sich die Lage von Cap Patience, welches seiner geringen Erhöhung wegen nicht sogleich gesehen werden kann, kenntlich. Die Mitte von Robben-Eiland, von welchem wir auf unserer letzten Fahrt das westliche Riff (damals machte es, des Eises wegen, das Ziel unserer Untersu-

chungen aus) gesehen hatten, liegt in 48° 32′ 15″ und in 215° 37′ 00″. Die nordöstlichen und südwestlichen Gränzen dieses Riffs, welches die Insel umgiebt, habe ich schon im dritten Capitel angegeben.

Nachdem diese zwei wichtigsten Punkte des südöstlichen Sachalins bestimmt worden waren, nahm ich meinen Curs nach Norden, längs der Küste, deren Richtung von dem flachen Hügel an etwas westlicher ward. Hier zeigte sich eine tiefe Öfnung, in welcher selbst von der Spitze des Masts kein Land zu sehen war. Ich änderte daher den Curs zu WNW, bis wir uns überzeugten, dafs hier keine Abtheilung des Landes seyn könnte. Die Bai, welche in 49° 05′ der Breite liegt, und mit ganz niedrigem Lande von allen Seiten umgeben ist, habe ich Flache-Bai genannt. Es war mir wahrscheinlich, dafs sich hier ein grofser Flufs ergiefst. Von dem nördlichen Ende dieser Bai erhebt sich das Land allmählich nach Norden zu, aber noch immer ist es von sehr mäfsiger Höhe. Nirgend konnten wir einen ausgezeichneten Gegenstand gewahr werden, welcher zum Standpunkte hätte dienen können, um unsere Aufnahme zu erleichtern.

Der 20. Juli schien uns eine reiche Erndte zu versprechen. Während der Nacht ging der Wind nach SSW herum. Ich nahm meinen Curs direct aufs Land zu, von welchem wir ungefähr noch 10 Meilen entfernt waren. In dieser Entfernung sondirten wir in 75 und 80 Faden über

einem felsichten Boden. Um 4 Uhr Morgens hatten wir uns ganz orientirt; und steuerten jetzt NW bei dem schönsten Wetter. Schon seit langer Zeit hatten wir des guten Wetters entbehrt. So lange der SSW Wind wehete, hoften wir vom Nebel befreit zu seyn; denn fast ohne Ausnahme stellte er sich bei einem SO und Ostwinde sogleich ein. Die Küste, deren Richtung, von der nördlichen Spitze der flachen Bai bis zum 49° 30′ der Breite, NW 19° war, hatte in der Gestalt des Landes ganz die nämliche Einförmigkeit, die wir schon gestern wahrnahmen, nur zeigten sich tiefer im Lande mehrere Reihen gröfstentheils hoher Berge. Die Ufer waren ganz schroff und von weifser Farbe. Zwischen zwei ziemlich hervorragenden Hügeln, von denen der südlichste isolirt zu stehen schien, möchte vielleicht ein guter Hafen verborgen seyn. Ein dicker Nebel lag zwischen den zwei Vorgebirgen, und verhinderte uns, obgleich wir nicht sehr weit davon entfernt waren, uns ganz davon zu überzeugen. Nach der Lage des Landes zu urtheilen, mufs sich hier ein kleiner Flufs ins Meer ergiefsen. Gerne hätte ich diese Gegend untersucht. Da es aber der erste heitere Tag war, seitdem wir uns an dieser neblichten Küste befanden, und wir nur wenige ähnliche erwarten durften, so konnte ich mich unmöglich entschliefsen, das schöne, uns so kostbare Wetter zu einer Untersuchung anzuwenden, deren Erfolg so unsicher war. Damit aber Seefahrer

nach uns im Stande seyn mögen, diesen Punkt ohne Mühe zu finden, so bemerke ich hier seine Länge und Breite. Sie ist 49° 29′ N und 215° 38′ W, 7 Meilen SSW von einem Vorgebirge, welches ich nach dem fünften Lieutenant meines Schiffs Cap Billingshausen genannt habe, und das in 49° 35′ N und 215° 34′ 15″ W liegt.

Ehe ich die Geschichte unserer weitern Untersuchung der Ost-Küste von Sachalin fortsetze, welche wir, unter den Europäischen Seefahrern zuerst, zu besuchen das Glück hatten, halte ich es nicht für überflüssig, etwas über die astronomischen Bestimmungen zu sagen, welche die Hauptbasis der Charte, die wir von dieser Küste verfertigt haben, ausmachen. Unsere zwei Chronometer, N. 128 von Arnold, und der von Pennington (der Taschen-Chronometer von Arnold N. 1856 blieb während unsers letzten Aufenthalts in St. Peter und Paul stehen), waren seit unserer Abfahrt von Kamtschatka nur um 3 Zeit Secunden von einander abgewichen. Wir erwarteten daher mit Ungeduld ein günstigeres Wetter, um durch Monds-Beobachtungen uns zu überzeugen, dafs die Ursache dieser Übereinstimmung nicht in einem gleichen Fehler beider Uhren liege, wie dies der Fall auf unserer Fahrt von den Washington- zu den Sandwich-Inseln gewesen war. Den 17. Juli nahmen wir 6 Reihen von Abständen des Monds von der Sonne. Das Mittel aus den meinigen gab für den Fehler der Uhren 21′ 30″, das Mittel aus Dr. Hor-

ner's 27′ 45″ zu westlich. Da ein so grofser Fehler uns unmöglich schien, so vermutheten wir, dafs der Fehler der Mondstafeln an diesem Tage ansehnlich seyn müsse. Dr. Horner berechnete daher die Mondslänge aus den Bürgschen Tafeln, und fand den Fehler derselben 57 Secunden, welches eine Änderung von 28′ 45″ in der geographischen Länge mit sich bringt: folglich war der Fehler der Uhren nach meinen Beobachtungen = 7′ 15″, und nach Dr. Horner's Beobachtungen 1′ 00″ zu östlich. Den 19. Juli hatten wir unter den günstigsten Umständen jeder 10 Reihen von Abständen, jede Reihe wie gewöhnlich zu 5 und 6 Abständen genommen. Wir fanden aber wiederum einen Unterschied von beinahe 20 Minuten von den Uhren. Der Fehler der Mondstafeln mufste also auch an diesem Tage beträchtlich seyn. Dr. Horner berechnete sie aus den Bürgschen Tafeln, und fand den Fehler der Mondslänge in der *Connoissance des tems* + 40 Secunden, welches eine Änderung von 19 Minuten in der Länge mit sich bringt. Der Fehler der Chronometer nach seinen Beobachtungen ward demnach nur 15 Secunden im Bogen, nach den meinigen 3′ 12″ zu östlich. Den 20. Juli hatte wiederum ein jeder von uns 5 Reihen Mondsabstände gemessen, und ich fand aus diesen den Fehler der Uhren 9′ 49″, Dr. Horner 15′ 30″ zu östlich. Die Beobachtungen am 21. Juli gaben den Fehler nur einige Secunden grofs. Da

aber die Beobachtungen am 19. Juli die besten, und sie auch in gröfserer Menge gemacht waren; die Mondslänge überdies an diesem Tage aus den Bürgschen Tafeln berechnet war: so nehme ich den wahren Fehler der Uhren zu 1½ Minuten im Bogen an, als das Mittel von Horner's und meinen Beobachtungen, und dieser Fehler ist so gering, dafs man ihn für nichts rechnen kann.

Ungeachtet die Beobachtungen von drei Tagen den Fehler der Uhren immer einige Minuten östlich angaben, so konnte ihr wahrer Fehler dennoch eben so gut einige Minuten westlich seyn, indem Seebeobachtungen gemeiniglich einer weit gröfsern Ungewifsheit unterworfen sind. Überhaupt glaube ich, dafs so lange der Unterschied zwischen Chronometer und Monds Distanzen nicht über einen Viertel Grad beträgt (vorausgesetzt, dafs die Chronometer genau regulirt waren, und sich aus ihrer täglichen Vergleichung ein regelmäfsiger Gang abnehmen läfst), die Länge nach den Chronometern im Allgemeinen immer den Vorzug verdiene, und nur erst bei gröfsern Abweichungen verdächtig werden könne. Trübe Luft, unruhige Bewegung des Schiffs, Erschütterungen der Instrumente vom Stofse des Windes, eine unbequeme oder unsichere Lage des Körpers, vereinigt mit den Mängeln gewöhnlicher Sextanten, bringen leicht einen Fehler von 20 Secunden in der gemessenen Distanz hervor. Kommen hiezu noch zu-

fällige versteckte Rechnungsfehler, und dann die Fehler der Mondslängen, welche, unserer Erfahrung zufolge, selbst in den besten Ephemeriden zuweilen noch auf eine Minute im Bogen gehen; so können Beobachtungen, die noch nicht zu den schlechtern gehören, die Länge um drei viertel Grad falsch geben: eine Abweichung, deren Möglichkeit unsere eigenen Journale, und die unserer geübten Vorgänger, Cook und La Perouse, beweisen. Auf der andern Seite gewinnen Mondsdistanzen, die zu verschiedenen Zeiten und unter veränderten Umständen gemacht worden sind, wenn sie beständig einerlei Resultate geben, ein grofses Vorrecht über die Chronometer, besonders wenn sie mit vorzüglichen Instrumenten, mit starken Vergröfserungen, und unter günstigen Umständen gemacht sind, und man die Mondslängen aus den Bürgschen Tafeln haben kann. In solchen Fällen möchte jene angenommene Ungewifsheit von 15′ sich wohl auf die Hälfte, und selbst bis auf 5′ herunterbringen lassen; und man ist alsdann berechtigt, für einen stark abweichenden Chronometer selbst in freier See einen neuen Gang und eine neue Epoche der Länge zu bestimmen.

Unter den Instrumenten, mit welchen dergleichen Beobachtungen zur See gemacht werden, halte ich einen guten Sextanten für das beste und bequemste. Sextanten sind den ganzen Kreisen vorzuziehen. Diese haben zwar den grofsen Vortheil, dafs bei ihnen der Fehler

der Theilung durch die vielfache Verdoppelung meist verschwindet, und die Bestimmung des Collimations-Fehlers ganz wegfällt. Allein diese Vorzüge verlieren sehr viel von ihrem Werthe, wenn man das beschwerliche Umwenden eines auch bei der leichtesten Construction noch immer schweren Instruments, und besonders den Umstand in Betracht zieht, dafs, wie zum Beispiel bei den Mendozaschen Kreisen mit *flying Nonius*, das abwechselnde Los- und Zuschrauben von drei Klammern bei jeder Messung den beweglichen Kreis leicht um einige Secunden vor- oder rückwärts drücken und ziehen kann, so dafs man bei jeder einzelnen Operation eben so viel an Genauigkeit verliert, als man durch Summirung der Winkel erhalten wollte. Erwägt man ferner, dafs die fehlerhafte Brechung der Dampfgläser, deren Einfluſs auf die Beobachtungen meistens bedeutender ist, als Fehler der Theilung oder Excentricität der Alhidade, beiden, dem Sextanten und dem Kreise, gemein ist; dafs der Index-Fehler des Sextanten bis auf wenige Secunden bestimmt werden könne, und bei guten Instrumenten sich fast gar nicht ändert; dafs man bei dem Kreise an Gröfse des Radius und zum Theil auch des Telescops merklich verliert; dafs man unter einer Reihe von Beobachtungen eine derselben, die durch Wolken oder andere Ursachen wesentlich schlechter gemacht ist, beim Kreise nicht herauswerfen kann u. s. w.: so wird man sich über-

zeugen, dafs, wie in vielen andern Sachen, so auch hier das Gute einer theoretischen Idee durch practische Schwierigkeiten vernichtet wird. Auch Dr. Horner, der, wie ich, im Anfange für dieses Instrument, dessen Vollkommenheiten und Mängel oft der Gegenstand unserer Gespräche gewesen sind, sehr eingenommen war, fand, dafs ein guter Sextant zur See viel zweckmäfsiger ist, und wir machten beide keinen fernern Gebrauch von unserm ganzen Kreise. Auf dem Lande, wo man die Genauigkeit bis auf halbe Secunden treiben mufs, mag ein ganzer Kreis Vorzüge haben; er mufs aber bequemer eingerichtet seyn, als der es war, den ich von Troughton im Jahre 1803 mit einem *flying Nonius* bekommen habe.

Wir segelten bei dem schönsten Wetter nordwärts, der Küste parallel, in einer Entfernung von 6 bis 10 Meilen von ihr fort. Die Tiefe betrug hier zwischen 70 und 80 Faden Thongrund. Sachalin entwickelte jetzt weit schönere Ansichten, als wir seit ein paar Monaten gefunden hatten. Auf unserer letzten Fahrt längs den südlichen Küsten von Sachalin, in der Bai Patience sowohl, als auch auf Jesso, hatten sich uns nichts weiter als mit Schnee bedeckte Berge gezeigt, und nicht viel heiterer war die Ansicht der verbrannten Kurilen gewesen, die wir eben verlassen hatten. Selbst das einfache Grün, mit welchem die in mittelmäfsiger Höhe an den Ufern angereiheten Berge bedeckt waren, entlockte uns die lebhaftesten Lobsprüche der

Schönheiten von Sachalin. Die Bäume hatten, so viel wir deren sahen, keinen hohen Wuchs, und näher an den Ufern sah man nur kurzes Gesträuch. An mehrern Stellen bemerkten wir Einschnitte, in denen sich kleine Bäche zu ergiefsen schienen, und welche zur Ansiedelung und Bewohnung eine bequeme Lage versprachen, wurden aber nirgend auch nur der geringsten Spur von menschlichen Wesen gewahr. Das Innere des Landes war höchst gleichförmig, und nur mit Mühe fanden wir hie und da einen Punkt, der uns die trigonometrischen Arbeiten erleichtern half. Unter diesen Punkten war ein ziemlich hoher flacher Berg, der sich dadurch auszeichnete, dafs er in der Mitte einen Aufsatz von drei Spitzen hatte, und aus dieser Ursache von uns den Namen Berg Tiara erhielt. Er liegt in 50° 03′ N und in 216° 23′ W. Von Cap Billingshausen bis zur Parallele dieses Bergs ist die Richtung der Küste NW 30°.

Am 20. Juli befanden wir uns im Mittag in 49° 57′ N und 215° 44′ W. Eine im Norden hervorragende Landspitze, die ich Cap Rimnik genannt habe, und in 50° 11′ 30″ N und 215° 57′ 00″ W liegt, lag uns in NW 30°. Unsere Entfernung vom Lande betrug 7 Meilen, und die Tiefe 60 Faden.

Der Wind, der uns am Morgen so günstig gewesen war, ging jetzt nach NW herum, und wehete frisch mit starken Windstöfsen. Er zwang uns zum Laviren, wodurch wir einigemal

bis auf 2½ und 3 Meilen dem Lande nahe gebracht wurden, wo die Sonde 40 Faden Tiefe anzeigte. Starke Wellen aus Norden, die sich bei mäfsigem Winde um 6 Uhr plötzlich erhoben, schienen die Vorboten eines Sturms aus diesem Theile des Compasses zu seyn. Das Barometer, dessen Stand bis jetzt noch immer sehr niedrig gewesen war, fiel von 29 Z. 35 bis 29 Z. 15. Um 8 Uhr stürmte es heftig aus Norden, um 11 Uhr ward aber der Wind wieder gemäfsigt. Ein dicker Nebel folgte diesem kurzen Sturm, obgleich der Wind nördlich blieb. Bei Tages Anbruch nahm ich meinen Curs wieder aufs Land zu, dem wir uns, weil der Wird stark aus Norden wehete, nur langsam näherten. Um Mittag den 21. Juli lag uns der Berg Tiara in NW 75° und Cap Rimnik NW 46°. Die Mündung eines kleinen Flusses, oder eine kleine Bai, hatten wir genau in Westen. Unsere Entfernung vom Lande betrug ungefähr 9 Meilen. Die beobachtete Breite war 49° 56′ 35″ und die Länge 215° 42′. Ein beständiger, nicht geringer südöstlicher Strom, den wir in diesen Tagen fanden, liefs mich, wiewohl unrichtig, glauben, dafs das nördliche Sachalin im 51 oder 52sten Grade durch einen Canal getheilt sey, dessen Richtung NW und SO seyn müsse.

Nachdem wir uns Cap Rimnik bis auf 5 oder 6 Meilen genähert hatten, legte ich bei. Bei Tages Anbruch lag es uns in NWtW. Anstatt hinter diesem Cap eine grofse Einbucht, oder

eine merkliche Änderung in der Richtung der Küste zu finden, welche uns die in NW von ihr liegenden Berge vermuthen liefsen, fanden wir, dafs sich die Küste von dieser Spitze in ihrer vorigen Richtung nach NtW erstreckte. Sie war dabei so flach und niedrig, dafs sie sich nur in einer geringen Entfernung wahrnehmen liefs. Diese flache Gegend erstreckt sich tief ins Land hinein, und fällt um so mehr auf, weil es sowohl im Norden als im Süden von ihr um vieles gebirgiger ist. Man sieht hier die schönsten Thäler mit dem üppigsten Grün, so wie die sie begränzenden Berge mit grofsen Waldungen bedeckt. So fruchtbar uns diese Gegenden auch zu seyn schienen, so wurde man doch nirgend die geringste Spur von Cultur gewahr. Wallfische, Seelöwen und Seehunde zeigten sich an mehrern Stellen in der Nähe des Landes, so wie eine unzählige Menge von Vögeln das Schiff in allen Richtungen umgab. Um Mittag lag uns Cap Rimnik in WNW. Ein hoher flacher Berg in NW 48°. In dieser Lage beobachteten wir in 50° 09′ 04″ N und 215° 52′ 40″ W. Unsere Entfernung vom Lande betrug um 1 Uhr Nachmittags kaum 2 Meilen, und die Tiefe in dieser Nähe 22 Faden. Bald nachdem wir das Schiff vom Lande gewandt hatten, bekamen wir Windstille, welche bis 3 Uhr den folgenden Morgen, den 23. Juli, anhielt. Darauf entstand ein schwacher Wind aus SSO, mit welchem ich der Küste parallel NNW steuerte, so dafs unsere

Entfernung vom Lande 4 und 5 Meilen betrug, in der uns kein Punkt desselben entgehen konnte. Die Brandung am Ufer war allenthalben sehr stark, das Geräusch davon konnte deutlich am Bord gehört werden. Die Nähe, in der wir uns vom Lande befanden, liefs uns deutlich unterscheiden, dafs die Küste nirgend den geringsten Einschnitt hatte. Um Mittag beobachteten wir in 50° 22′ 24″ N und 215° 53′ W; ein hohes, sehr ebenes, allmählich sich neigendes Vorgebirge lag uns in NW 18° 30′. Unsere Entfernung vom Lande war 3½ Meilen, und die Tiefe 27 Faden feiner Thongrund. Das uns nördlich liegende Vorgebirge habe ich nach dem Lieutenant meines Schiffs Cap Ratmanoff genannt. Es liegt in 50° 48′ 00″ N und 216° 06′ 45″ W.

Mit einem schwachen Ostwinde setzten wir unsern Lauf nach Norden fort. Neue Reihen von Bergen kamen nach und nach zum Vorschein, doch zeichnete sich keiner von ihnen durch seine Höhe oder Gestalt besonders aus. Die Meeresufer sind hier durchgehends schroff und von ganz gelber Farbe. Um 5 Uhr Nachmittags fanden wir, in einer Entfernung von 8 Meilen vom Lande, die Tiefe 26 Faden über einem felsichten Grunde. Diese geringe Tiefe und die Natur des Bodens liefsen mich argwöhnen, dafs sich von dem Cap, welches unsern Gesichtskreis in Norden begränzte, wie beim Cap Patience, ein Felsenriff tief ins Meer erstrecken

möchte. Diese Vermuthung, die vielleicht ungegründet ist, verbunden mit dem trüben neblichten Wetter und dem östlichen Winde, bewog mich, uns gegen die Nacht vom Lande zu entfernen. Um 6 Uhr Abends heiterte sich das Wetter auf. Cap Ratmanoff lag uns in NW 33°, 14 Meilen. Zu gleicher Zeit sahen wir in Westen eine kleine Bai, in welcher, der Lage des Landes nach zu urtheilen, ein guter Hafen sich vermuthen läfst. In der Mitte der Einfahrt, die etwa eine Meile breit seyn mag, liegt ein grofser Felsen, durch welchen diese Bai sich sehr kenntlich macht. Sie liegt in 50° 36′ 30″ N und 216° 08′ 00″ W. Um 7 Uhr zeigte sich das Cap Ratmanoff ganz. Es endigt sich in einer flachen Erdzunge, die sehr weit in die See hervorragt. Die Fortsetzung der Küste nach NW sah man deutlich, nur ist sie um vieles westlicher, als ihre Richtung vom Cap Rimnik bis zum Cap Ratmanoff, welche NW 8° gewesen war; denn sie wurde von diesem letztern NW 30°. Das entfernteste uns sichtbare Land sahen wir Abends um 8 Uhr in NW 34°, als das Cap Ratmanoff uns in NW 43° lag. Die nächste Entfernung vom Lande betrug 9 bis 10 Meilen, und die Tiefe war hier 57 Faden.

Da der Strom seit mehrern Tagen südlich, und zwar im Durchschnitt beinahe eine Meile die Stunde gewesen war, so setzten wir während der Nacht unter geringen Segeln unsern Lauf nach Norden fort. Um 1 Uhr in der Nacht

schätzte ich mich dem Cap Ratmanoff gegenüber, legte daher bei, und steuerte bei Tages Anbruch den 24. Juli direct West, obgleich des trüben neblichten Wetters wegen das Land nicht mehr zu sehen war. Um 7 Uhr waren wir im tiefsten Nebel eingehüllt. Da die Tiefe bis auf 35 Faden abgenommen hatte, so legte ich bei. Der Wind wehete frisch aus SO. Um 10 Uhr fing der Nebel an sich zu zertheilen, doch verliefs er das Land selbst noch nicht. In der Hofnung, dafs wir es bald zu Gesicht bekommen würden (unsere Entfernung von ihm mufste, nach der Tiefe von 48 Faden zu urtheilen, ungefähr 6 bis 7 Meilen betragen), und da ich keinen Augenblick von dem hellen Wetter, welches ich nun jeden Augenblick erwartete, verlieren wollte, steuerte ich unter ganz geringen Segeln direct West. Um 11 Uhr sahen wir die sandigen Ufer der Küste, und konnten bald darauf auch die Brandung deutlich vom Verdecke wahrnehmen. Die Küste selbst aber, so wie die im Lande liegenden hohen Berge, waren noch immer unter der düstern Decke, die unsere Geduld nur zu oft auf die gröfste Probe setzte, verborgen. Wir waren kaum noch 3 Meilen vom Lande, wo die Tiefe 25 Faden über einem Boden von Sand und Muscheln betrug. Ich liefs wenden, und das Schiff in der Hofnung nach Osten beilegen, dafs die Mittags-Sonne den bösen Zauber lösen sollte. Nur die beiden Vorgebirge, das Cap Ratmanoff und das nördlichere,

schon gestern von uns gesehene, so wie die Spitzen der Berge, die tief im Lande zwischen diesen beiden Caps liegen, zeigten sich. Wir beobachteten in 51° 5′ 57″ N und 216° 06′ 30″. Das Cap Ratmanoff lag uns alsdann genau in Süden, und das andere in SW 55°. Ich habe dieses letztere Cap, welches sich in 51° 00′ 30″ der Breite und 216° 17′ 00″ der Länge befindet, Cap De Lisle de la Croyere genannt, nach dem Astronomen De Lisle de la Croyere, welcher den Capitän Tschirikoff auf seiner Reise nach Amerika im Jahre 1741 begleitete, und während dieser Expedition starb. Der Nebel ruhete ununterbrochen auf dem Lande. Um 3 Uhr fing er an sich zu heben, und ich steuerte sogleich aufs Land zu, so dafs wir uns ihm wiederum bis auf 3 Meilen näherten. Zwar konnten nun die beiden, durch ein niedriges Sandufer mit einander verbundenen Caps Ratmanoff und Delisle, so wie die im Hintergrunde zwischen ihnen liegenden Berge gesehen werden; es liefsen sich aber dennoch die Conturen dieses Theils der Küste nur unbestimmt erkennen, und wir sahen uns daher gezwungen, die Segel wieder einzunehmen und beizulegen, obgleich wir uns mit der schwachen Hofnung schmeichelten, dafs uns vielleicht noch beim Untergange der Sonne eine deutliche Ansicht des Landes zu Theil werden würde. Statt dessen ward der Nebel nur noch dicker, und der Wind stärker. Hohe Wellen aus Osten verkündigten uns einen

Sturm

Sturm aus dieser Himmelsgegend. Auch blieb er nicht aus. In einer solchen Nähe konnte uns ein Sturm aus Osten, der uns gerade aufs Land zu trieb, gefährlich werden. Ich liefs daher die Marssegel doppelt reffen, und steuerte mit ihnen und den Untersegeln so nahe als möglich OtN und ONO.

Das stürmische Wetter und ein ununterbrochener Nebel dauerten vom 24sten bis zum 29sten, während welcher Zeit wir das Land sehr selten, und nie anders als auf einige Augenblicke gewahr werden konnten. Das Bleiloth war unser einziger Führer, und wie wenig Zutrauen konnte auch dieser uns auf einer ganz unbekannten Küste einflöfsen! Wie vieler Besorgnifs wären wir überhoben gewesen, hätten wir früher gewufst, dafs diese Küste von Untiefen, Felsenriffen und kleinen Inseln, die man so häufig in einiger Entfernung vom Lande antrift, rein war! Schon den 28sten erlaubte das Wetter, dafs wir uns dem Lande wieder nähern konnten, von welchem ein heftiger Nordwest-Wind uns den Tag vorher 35 Meilen weit vertrieben hatte, und noch kurz vor Untergang der Sonne sahen wir das Cap Delisle mit den hohen Bergen in seiner Nähe ganz deutlich. Hier ist auch die Gränze des gebirgigen Theils von Sachalin; denn in Norden von diesem Cap bemerkt man, aufser zweien Hügeln von mittelmäfsiger Gröfse, die sich in einer geringen Entfernung von Cap Delisle nach Norden zu erstrecken, weder hohes

Land noch irgend einen Berg. Die ganze Küste ist flach und mit Waldungen bedeckt, die Ufer bestehen durchgehends aus Sand. Auch La Perouse bemerkt bei seiner Untersuchung von der Westküste von Sachalin, dafs er in der Parallele von 51 Grad nichts als Sanddünen gefunden habe. Da nun Sachalin hier nicht über 50 Meilen von Osten nach Westen hat, so sieht man leicht, dafs es zwischen dem 51sten und 52sten Grad in seiner ganzen Breite aus nichts als Sanddünen bestehen könne.

Erst den 29. Juli begann die Witterung uns wieder günstig zu werden. Nach einer Windstille, die einige Stunden gedauert hatte, erhielten wir einen schwachen Wind aus SSW, mit welchem wir nun die fernere Untersuchung der Küste fortsetzten. Wir beobachteten um Mittag in 51° 14′ 44″ N und 216° 07′ W. Um 3 Uhr hatten wir uns bis auf 7 Meilen dem Lande genähert, woselbst die Tiefe 30 Faden über einem Boden von Thon betrug. Wir verfolgten unsern Lauf, so wie sich mehr und mehr Land in Norden zeigte, der Küste parallel, NNW, NtW, N, und zuletzt NtO, dem Lande so nahe als möglich, so dafs wir oft nicht mehr als 3 Meilen davon entfernt waren. Da ich mich noch immer der Idee nicht entschlagen konnte, dafs das nördliche Sachalin, von welchem die äufserste Spitze im 54sten Grade liegen sollte, und das südliche, längs welchem wir jetzt segelten, nicht zwei verschiedene Inseln seyn sollten: so

nährte ich in jeder Stunde die Hofnung, welche aber schnell vereitelt ward, dafs jede sich von neuem zeigende Spitze die letzte Spitze der südlichen Insel sey.

Um 4 Uhr Nachmittags zeigte sich hohes Land in NW, welches sich wie eine Insel in diesem Sandmeere erhob. Tiefer im Lande war alles mit undurchdringlichen Waldungen bedeckt. Es schien mir nicht unwahrscheinlich, dafs das gebirgige Land in NW das nämliche sey, an welchem La Perouse's Cap Boutin liegt. Um 8 Uhr Abends sahen wir eine Spitze, welche uns die Gränze der Sandküste zu seyn schien. Sie lag uns in NW 40°, und wird durch einen runden Berg, oder vielmehr durch einen Hügel von runder Gestalt, sehr kenntlich. Ich habe diese Spitze, die in 51° 53′ 00″ N und 216° 46′ 30″ W liegt, Dünen-Spitze genannt. Sie bildet keine Gränze dieser Sandküste; denn die Fortsetzung nach Norden ist der südlichen Küste ganz ähnlich, nur liegt hinter dieser Spitze eine Bai von ansehnlicher Tiefe. Bei Tages Anbruch den 30. Juli lag uns die Dünen-Spitze in SWtS ungefähr 20 Meilen weit. Da ich die Vertiefung hinter dieser Spitze näher zu untersuchen wünschte, in der Hofnung, vielleicht hier eine Theilung der Insel zu finden, so liefs ich nach SW zu wenden. Der Wind ging aber bald ganz nach SW um, und nöthigte uns WNW zu steuern. Wir hatten uns indefs schon um so viel genähert, dafs das flache Land innerhalb der

Vertiefung gesehen werden konnte. Einen ähnlichen Anschein gab uns eine Stelle von ansehnlicher Ausdehnung, die wir um 8 Uhr in NW hatten. Selbst von der Spitze des Masts war kein Land zu sehen, unsere Entfernung vom nächsten Lande betrug ungefähr 10 Meilen bei einer Tiefe von 17 Faden. Ich nahm sogleich meinen Curs darauf zu. Nach einer Stunde sah man aber schon die Vertiefung des Landes vom Mast, und bald darauf auch vom Verdecke.

Um Mittag hatten wir in NW eine Reihe von fünf wellenförmigen Hügeln, welche wie eine Kette von Inseln in dieser unabsehbaren Fläche gruppirt lagen. Auch ist hier die ganze Küste, so wie in Süden, kaum über die Meeresfläche erhoben. Sie besteht ganz aus Sand, und etwas tiefer im Lande aus einem undurchdringlich scheinenden Walde von kurzem Gesträuche. In NWtN zeigte sich gleichfalls ein Sandhügel, der sich durch seine etwas gröfsere Höhe und seine flache Gestalt schon einigermafsen auszeichnete. Wir beobachteten Mittags in 52° 17′ 29″ N und 216° 41′ W. Unsere Entfernung vom Lande war 5½ Meilen, und die Tiefe 15 Faden. Die Abweichung der Magnetnadel, welche, seitdem wir an dieser Küste waren, nie über einen Grad bald östlich, bald westlich ging, betrug im Mittel aus den Morgen- und Abend-Beobachtungen 0° 57′ W.

Seit Mittag hatte die Tiefe nach und nach abgenommen. Dies nöthigte uns, allmählich et-

was weiter von der Küste zu halten, so dafs wir um 5 Uhr Nachmittags schon 9 Meilen davon entfernt waren. Die Tiefe betrug hier nur 10 Faden. Das Bleiloth wurde von beiden Seiten des Schiffs unaufhörlich geworfen. Plötzlich verringerte sich die Tiefe von 10 bis 8 Faden, gleich darauf rief man 5, und beim nächsten Wurf schon 4½ Faden von beiden Seiten. Das Schiff wurde sogleich nach OSO umgelegt. Wir blieben noch einige Minuten in 4½ Faden, bald darauf nahm aber die Tiefe wieder zu. Diese Untiefe, die einzige welche wir an dieser seichten Küste antrafen, hätte uns, bei geringerer Aufmerksamkeit auf das Bleiloth, gefährlich werden können; denn in einem Wurfe nahm die Tiefe von 8 bis auf 5 Faden ab. Sie liegt in 52° 30′ N und 216° 31′ 00″ W, und erstreckt sich, wahrscheinlich auf mehrere Meilen, nach Norden und nach Süden, in einer Entfernung von 10 Meilen vom Lande. Fünf Reihen von Mondsabständen, die wir an diesem Tage, kurz vorher ehe wir auf die Untiefe geriethen, unter den günstigsten Umständen nahmen, gaben für die Länge, reducirt auf den Mittag, 216° 39′ 10″ W: genau die nämliche Länge, welche die Uhren anzeigten. Die Küste, deren Richtung von der Dünen-Spitze direct Nord ist, bildet genau in der Parallele der von uns entdeckten Untiefe eine nach Osten hervorragende Spitze. Ihre Richtung bleibt aber weiterhin unveränderlich beinahe gerade nördlich; und eben so flach, wie

die früher beschriebene, ist sie auch wie diese mit niedrigen Gesträuchen bedeckt. Ihre Ufer bestehen gleichfalls aus Sand, und in ihrer Nähe befinden sich einige zerstreute Hügel. Diese Spitze, die durch ihre Nähe bei der gefährlichen Untiefe so merkwürdig wird, habe ich Cap der Untiefen genannt. Es liegt in 52° 32′ 30″ N und 216° 45′ 30″ W, und wird durch einen Hügel von mäfsiger Höhe, der aber an dieser flachen Küste den Namen eines Bergs zu fordern scheint, und einen ausgezeichneten Punkt hier abgiebt, leicht kenntlich.

Die durch ihre gefährliche Einförmigkeit uns schon zum Ekel gewordene Sandküste dehnte sich noch immer mehr nach Norden aus, und ich gab jetzt alle Hofnung auf, die so zuverläfsig erwartete Theilung von Sachalin zu finden. Bei Sonnenuntergang hatten wir von zwei ansehnlichen Hügeln den nördlichsten genau in Westen. Ich schätzte dessen Breite zu 52° 42′ 30″. Weiter nach Norden zeigte sich kein ausgezeichneter Gegenstand. Die Küste, so weit der Horizont sich erstreckte, schien aus einem flachen Sandufer zu bestehen. Um 9 Uhr liefs ich beilegen. Während des 29. und 30. Juli hatten wir beinahe 80 Meilen dieser unwirthbaren Küste aufs genaueste erforscht. Nur bei so aufserordentlich gutem Wetter war es möglich, ihr so nahe zu kommen, da sie sich oft in einer Entfernung von 6 bis 7 Meilen aus dem Gesichte verlor. Nach heiterm Wetter, welches zwei Tage lang währete,

mufsten wir bald eine schlimme Veränderung vermuthen. Unsere Besorgnisse bestätigten sich unverzüglich. Auf eine Windstille, welche von dickem Nebel, der uns das Land völlig verbarg, und den ganzen 31. Juli anhielt, begleitet war, folgte in der Nacht auf den 1. August ein sehr starker Wind aus Osten. Unsere Tiefe betrug 26 Faden, und wir konnten folglich nicht sehr weit vom Lande entfernt seyn. Wir mufsten daher so viele Segel beisetzen, als die Masten nur tragen konnten, um uns von dieser gefährlichen Küste zu entfernen. Um Mittag, als der Wind noch heftiger stürmte, gelang es uns, die Tiefe bis auf 50 Faden zu vermehren, und am Abend hatten wir schon 80 Faden. In der Nacht legte sich der Wind, und am Morgen des 2. Augusts ging er nach Norden. Mit diesem Winde steuerte ich jetzt direct West aufs Land zu, welches wir um 2 Uhr Nachmittags sahen. Hier war es zwar nur mäfsig hoch, doch weit höher, als das im Süden von uns gesehene. Im Norden hingegen war wiederum, so weit das Auge reichte, nichts zu sehen als eine flache Sandebene mit einem kleinen conischen Berge, welcher unsern Gesichtskreis im Norden begränzte, und uns um 2 Uhr, bald nachdem sich das Land gezeigt hatte, in NW 60° lag. Die Entfernung vom nächsten Lande betrug 9 Meilen, und die Tiefe 38 Faden. Wir hatten den Mittag in 53° 28′ 04″ N. und 216° 18′ W beobachtet, waren also um 45 Meilen nördlicher, als der von uns

den 30. Juli zuletzt gesehene Hügel in 52° 42′ 30″ N. Zu diesem mufsten wir zurück, um unsere Winkel mit ihm zu verbinden, und ich habe ihn aus dieser Ursache den Verbindungshügel genannt. Ehe wir aber unsern Lauf dahin richteten, sah ich mich verleitet, unsern Curs nach Westen auf eine ziemlich hervorragende Landspitze zu nehmen, zwischen welcher und dem hinter ihr befindlichen gebirgichten Lande eine geräumige Bai zu liegen schien. Da es mir sehr darum zu thun war, am nördlichen Ende von Sachalin einen guten Hafen zu finden, in welchem ich zu ankern wünschte: so wollte ich in Rücksicht dieser Bai in keiner Ungewifsheit bleiben. Um halb 4 Uhr zeigte sich's aber, dafs ein niedriges, ganz aus Sandbänken bestehendes Ufer, an denen sich die Wellen stark brachen, die ganze vermeinte Mündung der Bai ausfüllte. Ich veränderte daher jetzt den Curs nach SW. Das Land erstreckte sich bis StW, und bestand durchaus nur aus flachem, niedrigem Boden. Es zeigten sich zwar mehrere etwas hervorragende Spitzen, zwischen welchen tiefe Niederungen, die ihnen in einiger Entfernung das Ansehen von Baien gaben, lagen; die Nähe aber, in der wir uns von der Küste befanden, die oft nur 3 Meilen betrug, überzeugte uns vom Gegentheil. Die Brandung war durchgehends längs der ganzen Küste sehr heftig. An mehrern Stellen erstreckten sich schmale Erdzungen weit in's Meer hinein, in deren Nähe die Tiefe auch sogleich ab-

nahm. Dadurch wurden wir auch genöthigt, nach und nach unsern Curs von SW bis SOtS zu verändern, und uns bis auf 7 und 6 Meilen vom Lande zu entfernen. Doch entging uns kein Punkt der Küste. Wir rückten mit Hülfe eines mäfsigen Nordwindes und eines südlichen Stroms so schnell vorwärts, dafs ich die Hofnung nicht verlor, noch vor Sonnenuntergang den südlichern oder den Verbindungshügel zu sehen. Um 5 Uhr Nachmittags zeigten sich in SWtW tief im Lande einige ansehnliche Erhöhungen, und um 7 Uhr sahen wir andere noch südlicher, nebst einer Landspitze zu gleicher Zeit, von welcher die Küste eine etwes westlichere Richtung nahm. Dieser Spitze, die in 52° 57′ 30″ N und 216° 42′ 30″ W liegt, habe ich den Namen meines sehr schätzbaren Freundes, des Etatsraths Würst, gegeben. Um 8 Uhr unterschieden wir deutlich den Verbindungshügel. Dies war der Punkt, der uns jetzt so interessant geworden war; denn ich befürchtete schon, dafs eine Lücke von einigen Meilen auf unserer Charte entstehen möchte. Nun aber hatten wir die ganze Verbindung der Küste. Von der Parallele des Verbindungshügels waren wir zwar noch 19 Meilen entfernt; wenn man aber diese 19 Meilen theilt, und annimmt, dafs den 30. Juli Abends, da wir diesen Hügel genau im Westen hatten, 9½ Meilen nach Norden *), so wie den 2. August 9½ nach Süden

*) Diese Entfernung kann noch um 2 Meilen verrin-

gesehen werden konnte: so ist es wohl nicht wahrscheinlich, dafs uns etwas Wichtiges hat entgehen können.

Die Nacht hindurch, und den ganzen folgenden Tag, den 3. August, hatten wir Windstille und einen dicken Nebel. Mittags heiterte sich's auf einige Augenblicke auf, und wir konnten die Mittagshöhe nehmen. Unsere Beobachtungen 52° 56′ 05″ N und 215° 45′ W zeigten einen Strom von 21 Meilen direct nach Süden an.

Gegen die Nacht bekamen wir einen schwachen Wind aus Süden. Da wir die Küste schon bis zum 53° 30′ der Breite untersucht hatten, so konnten wir ungeachtet des Nebels, der ununterbrochen anhielt, wieder zurück nach Norden gehen. Ich steuerte daher unter geringen Segeln NNW und NWtN. Erst den 4ten August, kurz vor Mittag, zertheilte sich der Nebel, und wir erhielten Höhen für Breite und Länge. Unsere Beobachtungen 53° 44′ 25″ N und 216° 12′ zeigten einen Strom von 10 Meilen nach NOtN an, welcher uns von unserm letzten in Norden gesehenen Punkte weiter entfernt hatte, als ich vermuthete. Um ihn also wieder zu gewinnen, steuerte ich SW. Um 2 Uhr sahen wir Land, und um 4 Uhr hatten wir uns in 37 Faden Tiefe

---

gert werden, indem der Curs noch eine halbe Stunde nach Norden fortgesetzt wurde, nachdem der Hügel schon in Westen gewesen war.

der Küste bis auf 7 Meilen genähert. Wir erkannten alle die den 2. August von uns gesehenen Gegenstände wieder. Der kleine conische Berg, damals unsere nördliche Gränze, lag uns jetzt in WSW, und die hervorragende Landspitze, hinter welcher ich eine Bai zu finden glaubte, in SW. Nördlich von dem conischen Berge behielt die Küste ganz die nämliche Gestalt. Sie bestand aus mäfsig erhöhetem ganz ebenem Lande, vor welchem ein flaches Sandufer lag. Hier bildeten sich mehrere Landspitzen, die aber alle mit einander verbunden waren, obgleich man hier in einiger Entfernung Vertiefungen vermuthen sollte. An einer einzigen Stelle, hinter einer stark hervorragenden Landspitze, wo die Küste sehr zurückwich, war keine Verbindung von Land zu sehen. Es schien hier die Mündung eines Flusses zu seyn. Die Spitze, welche diese Gegend kenntlich macht, liegt in 53° 40′ und 216° 53′. Sie erhielt den Namen meines Freundes, des Generals Klokatschef.

Um 4 Uhr hatte ich den Curs nach NW und NWtN verändert, und immer sahen wir noch mehr niedriges Land zum Vorschein kommen. Um 5 Uhr aber zwang uns schon ein dicker Nebel, der das ganze Land verbarg, beizulegen, und uns bald darauf auch von der Küste zu entfernen. Der Wind wehete stark aus SSW mit dunkelm trüben Wetter. Auf diesen folgte ein frischer OSO Wind mit dickem Nebel, der vier Tage ununterbrochen anhielt. Während dieser Zeit la-

virten wir hin und her, ohne uns indefs weit von der Küste zu entfernen. Die Tiefe von 72 Faden war unsere äufserste Gränze. Sie mochte ungefähr 18 bis 20 Meilen weit vom Lande betragen. Den 8. August Morgens früh um 4 Uhr fing der Nebel an, sich zu zertheilen, und um 5 Uhr sahen wir Land, das sich von SW nach NW erstreckte. Wir waren hier gleichsam in einen ganz neuen Erdstrich versetzt. Statt der flachen Sandküste, längs welcher wir schon jetzt mehr als zwei Wochen gesegelt hatten, sahen wir hohes gebirgiges Land, mit nur geringen und wenig begränzten Schluchten zwischen Bergen. Die Ufer waren durchgängig schroff, und an mehrern Stellen bestanden sie aus Kreide ähnlichen Felsen. In NW hatten wir ein grofses Vorgebirge, von welchem die Küste eine mehr westliche Richtung nahm. Dieses Vorgebirge, welches ich, nach dem dritten Lieutenant meines Schiffs, Cap Löwenstern genannt habe, liegt in 54° 3′ 15″ N und 216° 47′ 30″ W. Vor demselben liegt ein grofser Felsen.

Da noch eine Lücke zwischen diesem Theile der Küste, und dem vor dem Nebel von uns untersuchten, war, so mufsten wir nach Süden zurück, um unsern zuletzt bestimmten Punkt wieder zu finden, von dem wir indefs kaum 20 Meilen entfernt seyn konnten. Der Wind wehete frisch aus SO mit trübem neblichten Wetter. Diese dicke Luft zwang uns, 18 Meilen nach SW zurückzusegeln, ehe wir das den 3. August zu-

letzt gesehene Land wieder erkennen konnten. Um 8 Uhr sahen wir es, und jetzt nahm ich meinen Curs wiederum nach Norden, in einer Entfernung von höchstens 3 Meilen vom Lande, wo die Tiefe 25 Faden betrug. Von Cap Löwenstern zeigten sich jetzt noch 4 Landspitzen, von welchen ich in jeder das Nordcap von Sachalin zu erkennen glaubte. Südlich von Cap Löwenstern liegt nahe am Ufer ein reizendes, gröfstentheils von hohen Bergen umschlossenes Thal. Wahrscheinlich ergiefst sich auch hier ein Bach ins Meer. In diesem Thale standen zwei Wohnhäuser, die ersten, die wir an der Ostküste von Sachalin sahen. An einer andern Stelle, nicht weit von diesem Thale, zeigte sich eine Vertiefung zwischen zwei hervorragenden Landspitzen. Aber auch hier waren die Landspitzen durch eine niedrige Erdzunge mit einander verbunden, und jede Hofnung, hier einen Hafen zu finden, verschwand nach und nach. Nördlich von Cap Löwenstern bis zur äufsersten Spitze dieser Insel wird die Ansicht schon düsterer. Nirgend wird man einige Spuren von Vegetation gewahr. Die ganze Küste, die in der Englischen Seesprache eine eiserne Küste genannt werden würde, besteht durchgängig aus einer sich fast gleichen Masse von Granitfelsen, von schwarzer Farbe mit weifsen Flecken. Die Tiefe, in einer Entfernung von 5 Meilen vom Lande, betrug 30 Faden über einem Boden von Fels. In dieser Nähe segelten wir der Küste parallel, deren Richtung von Cap

Löwenstern bis zum Nordcap von Sachalin NW 35° war. Dieses lang gewünschte Cap sahen wir endlich um 10 Uhr Morgens, in einer Entfernung von ungefähr 25 Meilen, konnten aber dessen Breite an diesem Tage nicht bestimmen. Eine Stunde vor dem Mittag umwölkte sich der Himmel; es fing an heftig zu regnen, und das Land verlor sich ganz, obgleich wir nur höchstens 3 Meilen davon waren. Die Tiefe war hier 35 Faden über einem Boden von Sande. Wir bemerkten jetzt eine starke Veränderung in der Farbe des Wassers. Es bekam eine schmutziggelbe Farbe, und Dr. Horner fand es um 8 Gran leichter als dasjenige, was er den Tag vorher gewogen hatte. Dies konnte nur von dem Wasser des Amurs herrühren, dessen Mündung ungefähr 1½ Grad südlicher liegt. Um ein Uhr Nachmittags klärte es sich auf. Das Nordcap von Sachalin lag uns genau in Westen. Cap Löwenstern zu gleicher Zeit in SO 5°. Die Tiefe betrug 55 Faden über einem felsichten Boden. Mit einem starken Winde aus SO, und bei trübem neblichten Wetter, umgingen wir die Nordspitze von Sachalin. Um 3½ Uhr Nachmittags lag sie uns in Süden. Jetzt sahen wir hohes Land, das so weit das Auge reichte, sich nach SW erstreckte. Des trüben Wetters wegen konnten wir das nördliche Ende nicht begränzt sehen. Es schien mit der Nordspitze von Sachalin eine grofse Bai zu bilden. Das Land in SW war ebenfalls hoch, doch weniger gebirgig als jenes. Da

es stark aus OSO stürmte, so legte ich unter gerefften Marssegeln bei. Indefs merkte ich, dafs der Strom uns stark nach dem Lande zu trieb, und die Tiefe immer mehr und mehr abnahm, und hielt es also für rathsam, uns während der Nacht vom Lande zu entfernen.

Den 9. August setzten wir mit Tages Anbruch bei trübem Wetter und einem mäfsigen Ostwinde alle Segel bei, und steuerten SW. In dieser Richtung vermuthete ich das Nordcap von Sachalin. Aber erst um 9 Uhr zeigte sich das Land. Es war die Küste, welche wir gestern im Nebel gesehen hatten, die im SW von der Nordspitze von Sachalin liegt. Um 10 Uhr sahen wir diese Spitze in SO 52°; das Nordwest-Cap von Sachalin hatten wir zu gleicher Zeit in SW 5°; wir befanden uns in gleicher Entfernung von beiden ungefähr 18 Meilen, woselbst die Tiefe 35 Faden über einem sandigen Boden gefunden ward.

Ich habe diesen zwei Vorgebirgen, welche die Nordküste von Sachalin bilden, die Namen Elisabeth und Maria gegeben: zwei Namen, die jedem Russen theuer seyn müssen. Gerne hätte ich lachendere Gegenden mit diesen Namen geziert. Cap Elisabeth, in 54° 24′ 30″ N und 217° 13′ 30″ W, besteht aus einer hohen Felsenmasse, und ist das Ende einer ununterbrochenen Gebirgskette. Es wird durch eine Menge von zugespitzten Bergen, oder eigentlich, ganz nackten Felsen sehr kenntlich, auf denen man weder Waldung noch irgend einiges Grün erblickt. All-

mählich neigt es sich dem Meere zu. Am Abhange steht eine Zinne oder ein kleiner Pik, und an seinem niedrigsten Ende ein Felsen von ansehnlicher Höhe, welcher von mehrern kleinen Felsen umgeben ist. Sieht man dieses Cap in Westen, so hat es eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der Südspitze von Kamtschatka, oder dem Cap Lopatka, nur ist jenes höher. Auf der Westseite des Caps ragt eine Spitze hervor, und zwischen beiden liegt eine kleine Bai, oder vielmehr eine ganz offene Vertiefung. Cap Maria, in 54° 17′ 30″ N und 217° 42′ 15″ W, ist niedriger als Cap Elisabeth. Es besteht aus einer Reihe von Hügeln, welche alle von fast gleicher Höhe sind, und daher das Ansehen einer ganz gleichen Ebene haben. Mit einem sanften Abhange neigt sich diese dem Meere zu, und endigt sich endlich in einen steilen Absatz, von welchem ein sehr gefährliches Felsenriff nach NO sich erstreckt. Ein starkes Brechen des Wassers in dieser nämlichen Richtung zeigt an, dafs Felsen eine weite Strecke unter dem Wasser fortgehen; und da bei diesem Cap die Strömungen sehr heftig sind, welche man nur mit einem frischen Winde überwältigen kann, so darf man demselben nicht zu nahe kommen. Ein plötzlicher Wind aus NW könnte bei einer etwas zu starken Nähe die Lage eines Schiffs leicht gefährlich machen, da überdies das Riff sich noch viel weiter erstrecken kann, als wir es zu bemerken Gelegenheit hatten.

Zwi-

Zwischen den Caps Elisabeth und Maria bildet sich eine grofse Bai von ansehnlicher Vertiefung. Das Land war in dieser Bai gröfstentheils von mäfsiger Höhe, und an einigen Stellen so niedrig, dafs wir hier mit Gewifsheit einen sehr guten Hafen verborgen zu finden glaubten. Ihn suchend steuerte ich in diese Bai. Als wir uns aber dem Lande näherten, fanden wir uns in unserer Erwartung getäuscht. Alles war durchgehends mit niedrigem Lande verbunden. Wir entdeckten indefs in der Nähe des südwestlichen Ufers am Fufs einiger Berge ein Thal, welches in einer äufserst reizenden Gegend lag, und in demselben ein grofses Dorf, worin wir 27 Häuser zählten. Fünf und dreifsig Personen safsen am Ufer in einer Reihe versammelt. Dies waren die ersten Bewohner von Sachalin, die wir sahen, seitdem wir die Patience-Bai verlassen hatten. Ich schickte den Lieutenant Löwenstern an's Land, um einige Nachrichten über sie und ihr Land einzuziehen. Da ich aber vermuthete, dafs auch Tataren von der gegenüber liegenden Küste ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen haben könnten, so gab ich Herrn v. Löwenstern den Befehl, in diesem Falle sich nicht weit vom Ufer zu entfernen, und bei irgend einer verdächtigen Bewegung sich sogleich wieder einzuschiffen. Dr. Horner und Dr. Tilesius begleiteten ihn. Um 2 Uhr fuhren sie ab. Das Schiff lag unterdessen im Dreif 1½ Meilen weit vom Lande. Die Tiefe hatte bis auf 7 Faden sehr regelmäfsig ab-

genommen. Bis auf 11 Faden war der Boden durchgängig felsicht gewesen, darauf bestand er aber aus feinem Sande. Nach einer Fahrt von einer halben Stunde landete das Boot dem Dorfe gegenüber. Die Nähe des Landes erlaubte uns, alle Bewegungen beider Partieen genau zu beobachten. Der Empfang unserer Officiere schien uns, wenn nicht feindselig, doch nicht freundschaftlich zu seyn. Um 4 Uhr kam schon das Boot mit folgendem Berichte zurück. Drei, die der besseren Kleidung nach zu urtheilen, Chefs seyn mufsten, waren, so wie sich nur das Boot dem Ufer näherte, ihm sogleich entgegen gekommen. Ein jeder von ihnen hatte einen Fuchsbalg in der Hand, welchen sie in die Luft schwenkten, und dabei so laut aufschrieen, dafs es deutlich am Bord zu hören war. Unsere Gesellschaft stieg indefs ans Land, wo man sie mit vieler Herzlichkeit umarmte. Das Weitergehen schien man ihnen aber gewissermafsen zu verweigern. In demselben Augenblicke kamen die Bewohner des ganzen Dorfs auf sie zu, und da ein jeder von ihnen mit einem Dolche, die Chefs aber mit Säbeln bewaffnet waren, so schien dieser Empfang ihnen zu verdächtig. Herr v. Löwenstern schiffte sich daher, meinem Befehle gemäfs, sogleich wieder ein. Er landete indefs an einem andern Theile der Bai, etwas nördlicher von dem ersten Landungsorte, und untersuchte einen See, der nicht weit hinter einer kleinen Anhöhe lag, und sich tief ins Land hinein zu er-

strecken schien. Obgleich Herr v. Löwenstern die Bewohner dieser Bai nur einige Minuten lang gesehen hatte, so schlofs er dennoch mit Recht aus ihrem Äufsern, dafs sie zu einer, von den Ainos, Bewohnern des südlichen Sachalins, sehr verschiedenen Menschengattung gehörten. Die meisten von ihnen waren jedoch so wie diese, in Parkys gekleidet. Die drei Chefs trugen bunte seidene Kleider, so wie auch mehrere von den übrigen seidene Oberkleider von sehr gemischten Farben. Es schien uns keinem Zweifel unterworfen zu seyn, dafs diese Leute Tataren wären, wovon wir uns auch einige Tage später überzeugten, als wir nähere Bekanntschaft mit ihnen machten, wie ich dieses bald erzählen werde.

Wäre es je Rufslands Absicht, im nördlichen Sachalin eine Colonie anzulegen, so ist jene Bai der einzige Ort, an welchem sich dieses bewerkstelligen liefse. Wenn sie gleich sehr offen ist, so scheint sie mir doch Vorzüge vor den Baien von Teneriffa und Madeira zu haben, in welchen zu gewissen Jahrszeiten grofse Flotten mit vollkommner Sicherheit ankern. Die Tiefe, welche, wie ich schon erwähnt habe, 1½ Meilen vom Lande 9 Faden über einem Boden von feinem Sande beträgt, nimmt allmählich ab, und man hat selbst in einer Entfernung von einem halben Kabeltau noch 3 Faden auf einem vollkommen guten Ankergrunde. Im Sommer, wo die Nordwinde nur selten wehen, mufs also diese Bai voll-

kommen sicher seyn. Dafs die Nordwinde in den Sommermonaten sehr selten seyn müssen, schliefse ich daraus, dafs in der ganzen Bai, die von NO bis NW ganz exponirt ist, nirgend die geringste Brandung wahrgenommen werden konnte, und unser Boot mit einer Bequemlichkeit landete, wie man sie nur in einem geschlossenen Hafen erwarten kann. Auch hatten wir während der ganzen Zeit unserer Untersuchung von Sachalin, fast bis zu unserer Rückkehr, niemals einen anhaltenden nördlichen Wind, den 2. August allein ausgenommen. Die herrschenden Winde waren von SO bis SW. Im Fall eines herannahenden starken Sturms aus NO oder N ist es auch nicht schwer, da die Bai so sehr geräumig ist, heraus zu laviren. Das Thal, in welchem das Dorf gebaut war, wäre besonders zu einem Etablissement geeignet. Die Gegend ist hier vorzüglich reizend. Überall sah man das schönste Gras vom üppigsten Wuchs, und die herumliegenden Anhöhen und Berge waren mit den schönsten Fichtenwaldungen besetzt. Ein grofser Landsee, in welchen sich mehrere kleine Bäche ergiefsen, liegt ganz in der Nähe. Mit Holz und Wasser kann man sich daher ohne die geringste Schwierigkeit hier versehen. Die Entfernung von der kleinen Bai an der gegenüber liegenden Küste von Sachalin beträgt zu Lande kaum 5 Meilen. Ein anderes kleineres Dorf lag näher nach Cap Maria zu. Wahrscheinlich wird auch dieses Dorf von Tataren bewohnt, die man indefs nur

als Fremde ansehen mufs, welche die Eingebornen oder die Ainos verdrängt, vielleicht auch gar ausgerottet haben. Zwischen beiden Dörfern sahen wir mehrere Rennthiere am Ufer weiden. Auch leidet es wohl keinen Zweifel, dafs der Ackerbau hier mit gutem Erfolg getrieben werden könne.

Diese Bai, welche ich die Nordbai nennen werde, wird in Osten durch Cap Elisabeth, und in Westen durch Cap Maria gebildet. Sie liegen 18 Meilen in einer Richtung von NO und SW 65° von einander. Das Thal, in welchem die gröfsere Tatarische Colonie etablirt ist, liegt im tiefsten Theile der Bai in 54° 15′ 45″ N und 217° 23′ 00″ W, ungefähr 9 Meilen südlicher als Cap Elisabeth. In einiger Entfernung, ehe man die Wohnungen gewahr wird, macht sich diese Gegend besonders dadurch kenntlich, dafs sie ganz das Ansehen zweier Inseln hat, zwischen welchen wir einen sichern Hafen zu finden hofften. Aus den Beobachtungen, die wir in der Nähe von Cap Maria machten, hat man hier hohes Wasser im Voll- und Neumonde um 2 Uhr, und wie ich vermuthe, ist das Steigen des Wassers unansehnlich.

Ich hätte unstreitig in dieser Bai Anker geworfen, um sie genauer zu untersuchen, welches sie wohl zu verdienen schien; um so mehr, da Lieutenant Löwenstern seinen Besuch hier so sehr zu verkürzen gezwungen war. Nach langer Zeit hatten wir aber endlich einen hellen Tag er-

halten, und da ich hoffte, dafs wir einige Tage günstiges Wetter behalten würden, so wollte ich diese kostbare Zeit dazu anwenden, um den so wichtigen nordwestlichen Theil von Sachalin zu untersuchen; denn noch immer konnte ich mich des Gedankens nicht entschlagen, an jener Seite einen sichern und bequemen Hafen zu finden, in welchem ich mich einige Zeit aufzuhalten Willens war.

So wie Herr v. Löwenstern an Bord gekommen, und das Boot aufgenommen war, setzten wir alle Segel bei, um das Cap Maria zu umschiffen. Im Hinaussegeln aus der Bai nahm die Tiefe allmählich von 8 bis auf 16 Faden zu, und so wie wir uns Cap Maria näherten, ward sie plötzlich 48 Faden. Unsere Entfernung vom Lande betrug 6 bis 7 Meilen. Um 8 Uhr des Abends versagte das Steuerruder seine Dienste, obgleich der Wind günstig und frisch war. Dieses rührte von einem starken Strome her, dessen Richtung wir WSW fanden. Um 2 Uhr in der Nacht änderte er sich nach ONO; der Wind wehete immer noch sehr frisch. Das Schiff konnte aber nicht regiert werden, und wir waren dem Strome ganz überlassen. Um seine Stärke zu erfahren, liefs ich Morgens um 10 Uhr den 10ten August ein Boot herunter, und neben dem Schiffe ankern. Er betrug 2½ Meilen in einer Stunde. Eine andere Methode gab das nämliche Resultat. Während der Nacht war er indefs stärker gewesen. Gegen Mittag legten wir das Schiff auf ei-

nen Werfanker in 35 Faden, über einem Boden von feinem Sande. Cap Elisabeth lag uns dann nach dem Compafs in SO 79°, Cap Maria SO 31°, und eine neue Spitze an der Nordwestseite, welche ich Cap Horner genannt habe, SO 28°. In dieser Lage beobachteten wir in 54° 30′ 02″ N, die verbesserte Länge nach den Uhren = 217° 55′ W. Um 2 Uhr stellte sich ein frischer Wind aus NO ein, mit welchem ich sogleich unter Segel ging, und meinen Curs auf Cap Maria zu nahm, das uns um 8 Uhr Abends in W½N lag. In der Nacht ging der Wind nach SO herum, und in dieser Richtung blieb er auch den folgenden Tag. Er wehete sehr frisch, dabei regnete es ununterbrochen den ganzen Tag, und die Sonne zeigte sich auch nicht einen einzigen Augenblick. Dieses ungünstige Wetter zwang uns, in dem Canale, welcher Sachalin von der Tatarischen Küste trennt, die wir indefs nicht sahen, zu laviren. Die Tiefe betrug hier zwischen 22 und 27 Faden, und die Strömungen waren durchgängig sehr stark. Während der Nacht ward der Wind schwach, und das Steuerruder versagte sogleich seine Dienste. Bis 10 Uhr Morgens den 12ten August waren wir dem Strom überlassen, und obgleich um diese Zeit ein frischer Nordwest-Wind sich einstellte, konnten wir dennoch den Strom nicht überwältigen, und mufsten SOtS, statt ONO steuern. Erst um 5 Uhr Nachmittags gelang es uns, diesen Curs zu nehmen. Nach der Lage des Landes zu urtheilen, schien mir hin-

ter Cap Horner eine sichere Bai zu seyn. Die Gewifsheit meiner Hoffnung brachte uns auf 1½ Meilen dem Lande nahe; wir fanden aber, dafs wenn sie gleich einigermafsen geschützt war, sie doch weit weniger Tiefe hatte, als es mir anfänglich schien. In dieser Bai ging ich den 14ten August vor Anker, nachdem es uns nirgend gelungen war, einen Hafen zu finden.

Mittags beobachteten wir in 54° 04′ 10″ N und 217° 51′ 30″ W, 32 Meilen nördlicher als das Log angab. Genau in Osten hatten wir einen hohen Pik, der gerade in der Mitte des Landes liegt. Südlich von ihm liegt noch ein anderer ziemlich hoher Berg mit zwei Abtheilungen. Zu gleicher Zeit lag uns Cap Maria in NO 28°, und das südlichste Land das wir sehen konnten in OSO. Der Pik, den ich nach dem Arzte unsers Schiffs Espenberg genannt habe, liegt in 54° 04′ 10″ N und 217° 10′ 00″ W.

Dr Horner, der, während wir in diesem Canale segelten, mehreremal Versuche über die specifische Schwere des Wassers anstellte, fand das Wasser an diesem Tage nur 78 Gran schwer, also 12 Gran leichter, als das Seewasser in mittlern Breiten ist, und 14 Gran schwerer als Flufswasser. Dies überzeugte uns, dafs wir uns dem Ausflusse des Amurs mehr und mehr näherten. Wir segelten jetzt der Küste parallel in einer Nähe von 1½ bis 2 Meilen von ihr, damit uns auch nicht der geringste Gegenstand auf dersel-

ben entgehen möchte. Die Tiefe war zwischen 14 und 16 Faden.

Das nordwestliche Sachalin hat unendliche Vorzüge vor dem südwestlichen. Man sieht zwischen den, bis zu ihren Spitzen mit den dichtesten Waldungen bewachsenen, Bergen mehrere Thäler, die, nach dem üppigen Grase, mit welchem sie bewachsen sind, zu urtheilen, einer Cultur sehr fähig sind. Die Ufer waren schroff, und fast durchgängig von gelber Farbe, dadurch schien die ganze Küste wie mit einer künstlichen Mauer eingefafst zu seyn. An einigen Stellen sah man sie durch Niederungen unterbrochen, an welchen dann auch gewöhnlich Wohnhäuser standen, oder doch andere Merkmale dafs in der Nähe Wohnungen seyn müssen, als Böte, Stangen zum Trocknen der Fische und dergleichen sich befanden. Das südlichste Etablissement an dieser Küste war tiefer im Lande ein grofses Dorf, welches aus sehr wohlgebaueten Häusern bestand. Man sah auch sogar ein bebauetes Ackerfeld, dessen Bearbeitung wohl von einer Nation zeugte, welche mehr Cultur hat, als die Ainos. Die Gränze des hohen und niedrigen Landes fand sich hier in der nämlichen Parallele, wie auf der Nordostseite, und zeichnet sich auch hier durch einige Berge aus, die wir auf der andern Seite gesehen hatten, und nun von hier aus deutlich wieder erkannten. Sie endigte sich hier, und wir sahen fernerhin nichts als ein niedriges Sandufer, welches, so weit das Auge reichte, sich

nach SSW herumzog, und auf dem sich nur einige isolirte Sandhügel denen ganz ähnlich auszeichneten, die wir auf der Ostseite gesehen hatten. Diese Sandhügel hatten indefs, ungeachtet der schlechten Bestandtheile, aus welchen sie zusammen gesetzt waren, ein malerisches Ansehen. Ihre unregelmäfsige, isolirte Lage, die Verschiedenheit ihrer Gestalten und Höhe, gaben ihnen ganz das Ansehen einer alten grofsen Stadt. In der Nähe dieses Sandufers nahm auch die Tiefe ab, und wir hatten jetzt nicht mehr als 8½ und 8 Faden. Gegen Abend wehete der Wind frisch aus NNW, das heifst, direct in den Canal, und da sich das flache Sandufer immer mehr und mehr nach Westen zu so stark umbog, dafs, um der Küste parallel zu bleiben, wir schon SW steuern mufsten, so hielt ich es der Vorsicht gemäfs, den Wind zu halten, und quer über den Canal, nach Westen zu steuern. Auf der äufsersten Spitze des von uns vor dem Eintreten der Dunkelheit gesehenen Landes, war ein hoher Hügel, der sich in diesem Sandmeere schon sehr auszeichnete, und in einer nicht sehr grofsen Entfernung von dem Hügel ein hoher Pyramidal-Felsen.

Bei Tages Anbruch den 13. August setzte ich alle Segel bei, und steuerte zuerst SO, um das Land, das wir in dieser Richtung sahen, genau zu erkennen. Um 8 Uhr veränderte ich den Curs zu StW. Jetzt sahen wir die von uns am vorigen Abend, wenn gleich in einiger Entfernung gesehene Sandküste, und bald darauf auch

ihre Fortsetzung, die immer weiter und weiter nach Westen zu fortging. Um 11 Uhr sahen wir von SWtW nach Westen hohes gebirgiges Land, welches wir bis dahin des Nebels wegen, in den es eingehüllt gewesen war, nicht hatten sehen können. Dieses mufste die Küste der Tatarei seyn. Zwischen der äufsersten Spitze dieser gebirgigen Küste, hinter welcher tiefer im Lande man noch zwei Bergrücken von mäfsiger Höhe sah, und der Küste von Sachalin, zeigte sich eine Öfnung von höchstens 5 Meilen. Hier schien endlich der Canal zu seyn, der zur Mündung des Amurs führt, und auf diesen nahm ich jetzt direct meinen Curs zu. Wir waren höchstens noch 5 Meilen von der Mitte desselben entfernt, so hatte sich auch unsere Tiefe schon bis auf 6 Faden verringert, und da ich es nicht wagen durfte, mit dem Schiffe weiter zu gehen, so legte ich bei, und schickte den Lieut. Romberg mit dem Befehl ab, zuerst auf die Spitze von Sachalin zuzurudern, bis er in drei Faden Wasser käme, und alsdann queer über den Canal auf das gegenüber liegende Tatarische Cap zu halten, und so den ganzen Canal in seiner Weite zu sondiren. Um 6 Uhr Abends kam er, und zwar auf ein Signal zurück, welches ich ihm mit Kanonen-Schüssen machen liefs, da wir ihn schon zwei Stunden aus dem Gesichte verloren hatten. Lieut. Romberg berichtete mir, dafs der heftige Strom aus Süden ihm diese Fahrt sehr schwer gemacht habe, und er deswegen

nicht bis auf die Tiefe von 3 Faden habe fortrücken wollen, um Zeit übrig zu behalten, auch im Canale selbst zu sondiren. Er wäre indefs bei seinem Curs auf die Spitze von Sachalin bis auf 4 Faden Tiefe gekommen, woselbst er sich ungefähr auf der Hälfte Weges zwischen dem Schiff und dem Lande, das ist 2½ Meilen von beiden, geschätzt habe. Darauf habe er seinen Curs auf die Tatarische Spitze zu genommen. Zuerst habe die Tiefe sich nicht geändert, zuletzt aber bis auf 3½ Faden abgenommen. Von hier aus kehrte er des gemachten Signals wegen zurück. Er brachte einen Eimer voll Wasser mit sich, welches er in der Mitte des Canals, so weit er gekommen war, geschöpft hatte. Es hatte einen vollkommen süfsen Geschmack, und war nur einen Gran schwerer, als unser Trinkwasser aus Peter und Paulshafen, und genau eben so leicht, als das Trinkwasser aus Nangasaky. Auch das längs dem Bord des Schiffs geschöpfte Wasser war mit jenem von gleicher Schwere, und vollkommen trinkbar. Während der Zeit, dafs wir hier vor der Mündung des Canals lagen, trieb der Strom sehr stark aus Süden und SSO. Ich hatte alle Ursache zu glauben, dafs hier in der Nähe, vielleicht nicht weit von dem Vorgebirge der Tatarischen Küste, der Ausfluſs des Amurs seyn müsse.

Die beiden Spitzen, welche diesen Canal bilden, habe ich nach dem zweiten und dritten Lieutenant meines Schiffs genannt; die westlich-

ste an der Küste der Tatarei in 53° 26′ 30″ N und 218° 15′ 15″ W Cap Romberg, und die östlichste an der Küste von Sachalin in 53° 30′ 15″ N und 218° 05′ 00″ W Cap Golowatscheff.

Sobald ich das Boot eingenommen hatte, nahm ich meinen Curs auf die Küste der Tatarei zu, der wir uns bei Sonnenuntergang bis auf 6 Meilen genähert hatten. Die Tiefe betrug hier 9 und 10 Faden. Etwas im Norden von Cap Romberg sahen wir zwei kleine Inseln, und von diesen erstreckte sich noch ein niedriges Vorland nach NW ganz in der Richtung der Küste. An einigen Stellen sah man Niederungen, welche es zweifelhaft machen, ob dieses flache Vorland nicht aus einer Kette von einzelnen kleinen Inseln, oder ob es aus einer einzigen Insel von ansehnlicher Gröfse besteht, die von dem dahinter liegenden Lande durch einen Canal getrennt ist.

Um 8 Uhr legte ich in einer Tiefe von 9½ Faden bei. Cap Golowatscheff lag uns alsdann SW 55°, Cap Romberg SW 5°, und die nördliche Spitze der Tatarischen Küste NW 53°. Ich habe dieses Vorgebirge, das in 53° 38′ 00″ N und 218° 34′ 00″ W liegt, Cap Chabaroff genannt, um den Namen des unternehmenden und geschickten Russen zu ehren, der im Jahre 1649 auf eigene Kosten mit sehr geringen Hülfsmitteln das gefährliche Unternehmen wagte, die damals unlängst gemachte Entdeckung des Flusses

Amur zu vollenden, und diese wichtige Acquisition seinem Vaterlande zu verschaffen.

In der Nacht ging der Wind nach SO herum, und ich setzte bei Tages Anbruch alle Segel bei, um jetzt längst der Tatarischen Küste aus diesem Canale zu segeln. Der Strom trieb aber aus Süden so stark, dafs, obgleich der Wind sehr frisch, und alle Segel beigesetzt waren, es nicht möglich war, das Schiff zu einem NW, geschweige denn zu einem WSW Curs, den ich nehmen wollte, zu bringen. Zwei Stunden lang versuchten wir es vergebens, obgleich der Lauf des Schiffs nach der Stärke des Windes und der Menge der beigesetzten Segel wenigstens 7 Knoten hätte seyn müssen. Endlich um 6 Uhr, da wir von der Heftigkeit des Stroms es nicht ertrotzen konnten, nach Westen zu kommen, nahm ich meinen Curs NOtO auf die Nordwest-Spitze von Sachalin zu, wo wir in der Bai, der wir vorübergesegelt waren, und in welcher wir ein ansehnliches Dorf gesehen hatten, ankern wollten, um die nähere Bekanntschaft der Tataren, die sich die Herrschaft des nördlichen Sachalins angemafst hatten, zu machen. Abends um 6 Uhr ankerten wir in einer Tiefe von 9 Faden auf felsichtem Boden, eine Meile vom nächsten Lande.

Sechstes Kapitel.

Rückkehr nach Kamtschatka.

Aufenthalt in der Bai Nadeshda — Sie ist von Tataren bewohnt — Mifstrauisches Benehmen derselben — Kurze Schilderung ihrer Sitten und Gebräuche — Beschreibung ihrer Häuser — Muthmafsliche Schätzung der an der Nordspitze von Sachalin angesiedelten Tataren — Geographische Lage der Bai Nadeshda — Wir segeln zum zweitenmale nach der gegenüber liegenden Küste der Tatarei, ohne sie erblicken zu können — Muthmafsungen über ihre Richtung — Unmöglichkeit einer Untersuchung der Tatarischen Küste vom Amur bis zur Russischen Gränze — Plan den ich dazu in Japan entworfen hatte — Nothwendigkeit, diese Gegend aus dem Hafen Udinsk untersuchen zu lassen — Beweisgründe, dafs Sachalin und die Tatarei nicht durch einen Canal getrennt sind — Nachherige Bestätigung dieser Meinung von Capitän Broughton — Fortsetzung unserer Fahrt von Sachalin nach Kamtschatka — Die Insel St. Jonas — Ihre unrichtige Lage — Anhaltender Nebel und stürmisches Wetter — Wir durchschneiden die Kurilen — Ankern in der Awatscha-Bai.

Es war schon zu spät geworden, um noch den nämlichen Abend ans Land zu fahren, ich

schickte daher nur ein Boot zum Fischen ab. Nach zwei Stunden kehrte es mit einer reichen Erndte zurück, die einen Vorrath auf wenigstens drei Tage für das ganze Schiffsvolk uns verschaffte. Die Fische gehörten fast alle zur Lachsgattung, denen ganz ähnlich, die man in so grofser Menge in Kamtschatka findet, und welche dort Tschewitscha genannt werden. In der Nacht entstand ein frischer Wind aus SSO mit heftigem Regen. Der schlechte Boden in der Bai, die ich durchgängig in der vergeblichen Hofnung hatte sondiren lassen, vielleicht einen Fleck bessern Ankergrundes darin zu finden, machte, dafs das Schiff einige Faden trieb; gegen Mitternacht liefs der Wind indefs nach.

Den folgenden Morgen schickte ich sogleich zwei Böte ab: das eine zum Fischfang; das andere um einiges am Ufer zerstreut liegende Holz zu sammeln, indem unser Vorrath meist zu Ende war. Ich fuhr selbst fast mit allen Officieren um 8 Uhr ans Land. Da es uns so sehr darum zu thun war, einen Spatziergang am Lande zu machen, eine Erholung, die wir schon so lange hatten entbehren müssen: so landeten wir nicht im Dorfe selbst, sondern eine Meile davon an einer Stelle dem Schiffe gegenüber, wo sich ein kleiner Bach zu ergiefsen schien. In der Erwartung einer angenehmen Promenade fanden wir uns indefs sehr getäuscht. Das Meeresufer begränzte ein undurchdringliches Gebüsch, welches mit Gesträuch und hohem Schilfgrase so durch-

durchwebt war, dafs alle Möglichkeit dort zu gehen sogleich wegfiel, und wir mufsten durch einen tiefen Sand links dem Ufer nach dem Dorfe zu waten.

Ehe wir noch gelandet hatten, begegnete uns nicht weit vom Ufer ein grofses Boot mit 10 Personen, welche, sobald wir uns ihnen näherten, alle aufstanden, sich gegen uns verbeugten, und uns ans Land zu kommen winkten. Ihre Art uns einzuladen war ganz die nämliche, wie die in der Bai an der Nordspitze von Sachalin. Sie hatten Fuchsbälge in der Hand, schwenkten sie in die Höhe, zeigten alsdann auf das Ufer, und verbeugten sich dabei jedesmal sehr tief. Da sie merkten, dafs es ohnehin unsere Absicht war, zu landen, so ruderten sie nach dieser Ceremonie eiligst ans Land, wo sie auch einige Minuten früher ankamen als wir, und sogleich ihr Boot ans Ufer zogen. Unsere Zusammenkunft war die freundschaftlichste, die man sich denken kann. Wir umarmten uns herzlich, und die Sprache der Pantomime, dafs wir Freunde seyn wollten, war nicht zu verkennen, obgleich von unserer Seite es gewifs aufrichtiger damit gemeint war, als von der ihrigen; denn wir bemerkten bald, wie sehr verlegen sie über unsern Besuch waren. Ich war erstaunt, nicht einen einzigen Aino hier zu sehen, da diese doch die ursprünglichen Einwohner von Sachalin seyn müssen, und wir deren an der Südspitze dieser Insel so viele gesehen hatten, sondern statt ihrer

eine Rafse von Menschen zu finden, die ganz den Tataren ähnlich waren. Ihr Boot zog unsere Aufmerksamkeit zuerst auf sich. Nachdem wir es genau untersucht hatten, überzeugten wir uns, dafs sie in uns nichts weniger als Freunde erwarteten, und dafs ihre verstellte Freude über unsere Ankunft nur eine Klugheitsmafsregel war, bei einem schlechten Spiele eine gute Miene anzunehmen. Es enthielt eine grofse Menge Waffen, als Piken, Pfeile, Säbel; doch war kein einziges Feuergewehr darunter, ein deutlicher Beweis, dafs sie mit dem Gebrauche desselben unbekannt sind: denn sonst hätten sie wohl nicht unterlassen, sich damit zu versehen, indem sie nur in der Absicht abgefahren seyn konnten, ihre Colonie gegen uns zu vertheidigen. Das Boot selbst war von ansehnlicher Gröfse, hatte aber weder Masten noch Segel. Wir traten nun unsern Weg nach dem Dorfe an, ob sie gleich suchten, uns auf alle Weise davon abzuhalten. Als sie aber sahen, dafs dieses nichts half, so liefen sie alle nach ihrem Boote, stiefsen es ins Wasser, schifften sich ein, und ruderten eiligst davon.

Bei unserer Ankunft im Dorfe fanden wir ungefähr 20 Personen, einige hundert Schritte von ihren Wohnungen versammelt, unter denen wir auch diejenigen erkannten, die uns im Boote entgegen gekommen waren. Einer von ihnen erschien jetzt in einem prächtigen seidenen mit vielen Blumen durchwirkten Kleide, das ganz den

Chinesischen Zuschnitt hatte. Das übrige seines Anzugs entsprach jedoch diesem kostbaren Oberkleide nicht. Ohne Zweifel war er der Chef dieser Colonie. Um mich sogleich bei ihm zu insinuiren, beschenkte ich ihn mit einem Stücke Tuch von orange Farbe, welches ihm ganz vorzüglich zu gefallen schien. Auch unter seine Begleiter liefs ich einige Kleinigkeiten vertheilen, als Messer, Nadeln, Tücher und dergleichen. Jetzt glaubte ich, sie überzeugt zu haben, dafs wir nur als Freunde gekommen wären, und dafs jeder Argwohn bei ihnen vertilgt seyn müfste. Wir machten daher Miene, nach ihren Wohnungen zu gehen. Dieses veränderte aber die Scene sogleich. Sie stellten sich uns in den Weg, und äufserten auf jede Art ihre Abneigung uns dieses zuzugestehen. Wir schienen zuerst darauf nicht zu achten, sondern setzten unsern Weg mit sehr langsamen Schritten in Begleitung unserer ganzen Gesellschaft fort. Jetzt versammelten sie sich aber in einen Haufen, schrieen laut auf, und gaben deutliche Zeichen ihres Schreckens und ihrer Furcht, ohne uns indefs zu folgen. Da ich diesen mifstrauischen Leuten keine gegründete Ursache zum Verdrufs über unsern Besuch geben wollte, so kehrte ich sogleich zu ihnen zurück, nahm den Chef bei der Hand, suchte ihm zu verstehen zu geben, dafs wir nicht im geringsten feindselig gegen sie gesinnt wären, und legte zum Beweise meiner freundschaftlichen Gesinnungen, und um

ihnen alle Furcht zu benehmen, meinen Degen ab. Ich gab ihm ferner zu verstehen, dafs wir nicht in ihre Häuser gehen, sondern uns nur in ihrer Nähe aufhalten wollten. Dann nahm ich den Chef nochmals bei der Hand, und überredete ihn, so wie seine Begleiter, mit uns zu gehen. Jetzt erfolgte eine Berathschlagung unter ihnen, nach welcher sie sich entschlossen, uns ihre Erlaubnifs nicht länger zu verweigern, und mit uns zu gehen. Ihre erste Absicht, zurück zu bleiben, als wir, trotz ihres Widerwillens, Miene machten ins Dorf zu gehen, schien mir mit ihrer ängstlichen Furcht in grofsem Widerspruche zu stehen. Auch kann ich sie mir nicht anders erklären, als wenn ich annehme, dafs sie in unserer Abwesenheit unser Boot, auf welches sie oft ihre Blicke richteten, zerstören, und alsdann sich an uns rächen wollten. Das Boot war nur von zwei Personen bewacht, und der heftigen Brandung wegen aufs Trockene gezogen worden. Sie konnten dieses also sehr leicht bewerkstelligen. Indefs blieb auch jetzt die Gesellschaft nicht ganz bei uns, und statt uns zu begleiten, liefen sie schnell voraus, um früher im Dorfe zu seyn, wobei sie einen kürzern Weg durch ein Gebüsch nahmen, dem wir nicht folgen konnten. Endlich kamen wir zu ihren Wohnungen. Das erste Haus gehörte dem Chef, der sich wiederum mit seinem ganzen Gefolge vor dem Hause versammelt hatte, und uns sogleich zu verstehen gab, dafs dieses Haus das

seinige sey. Vor der Thür standen zum Überflusse noch, als Wächter des Palasts ihres Herrn, zwei ganz rüstige Leute, die durch Pantomimen anzeigten, dafs sie uns nicht hereinlassen würden. Da ich dies ohnehin versprochen hatte, so schienen wir alle sehr gleichgültig über diesen Punkt, obgleich unsere Neugierde aufs höchste gereizt war, das Innere ihrer Wohnungen, ihre Lebensart und ihre Familien zu sehen. Nachdem ich von neuem Geschenke unter sie vertheilt hatte, gingen wir weiter durch das Dorf nach dem äufsersten Ende zu. Zur etwanigen Beruhigung der übrigen Einwohner überredete ich den Chef, mich zu begleiten. Er entschlofs sich auch dazu, und wir gingen jetzt beide Hand in Hand. Obgleich dies eine recht grofse Freundschaft zwischen uns anzuzeigen schien, so geschah es doch mit dem gröfsten Widerwillen, dafs er diesen Gang machte: denn alle Schritte blieb er stehen, und gab mit der bittendsten Miene den Wunsch zu erkennen, wir möchten zurückkehren; nur durch ein neues Geschenk von einem Stücke Tuch konnte er bei etwas guter Laune erhalten werden, und hatte sich, wie ich glaube, endlich überzeugt, dafs wir gewifs nicht feindselig gegen sie gesinnt seyn konnten. Seine Furcht entstand vielleicht jetzt nur daher, dafs wir unsere Neugierde zu weit treiben möchten.

Auf einem Wege, der etwa 300 Faden lang seyn konnte, und längs einem durch hohes Gras

fast ganz versteckten Fufsstege ging, gelangten wir ans Ende des Dorfs. Hier fiel uns nichts Merkwürdiges auf, etliche Häuser ausgenommen, die wir in einiger Entfernung gewahr wurden, und welche uns besser gebaut zu seyn schienen, da sie mit Schornsteinen versehen waren. Auf diese gingen wir jetzt zu. Das erste dieser Häuser war leer, daher uns der Eintritt in dasselbe auch nicht versagt wurde. Es schien vor kurzem verlassen zu seyn, denn wir trafen mehrere häusliche Einrichtungen darin an, wie zum Beispiel, in zwei Ecken des Vorsaals einen Feuerheerd von Stein, über dem ein grofser eiserner Haken eingeschlagen war, an welchen wahrscheinlich der Kessel gehängt wird. Weiter zu gehen erlaubte ich mir nicht, und wir kehrten jetzt nach dem Hause des Chefs zurück, wo sich eine Menge Menschen versammelt hatte, welche einige Kleinigkeiten, die jedoch für uns Seltenheiten waren, verhandelten. Selbst der Chef liefs sich herab, sein prächtiges seidenes Kleid für ein Stück Tuch fünf Arschinen lang, zu verhandeln. Um aber doch in unsern Augen nicht weniger brillant zu scheinen, und um uns eine hohe Iden von seiner Würde und vielleicht auch von seinem Reichthum zu geben, entfernte er sich sogleich nach geschlossenem Handel in das Innerste seines Hauses, und erschien nach einer Viertelstunde in einem roth seidenen mit goldenen Blumen durchwirkten Kleide. Wahrscheinlich würde er nicht unterlassen haben, auch die-

ses zu verkaufen, wenn sich ein Liebhaber dazu gefunden hätte. Habsucht schien ein hervorstechender Zug seines Characters zu seyn, und er gab uns ein auffallendes Beispiel davon. Obgleich er mehrere Geschenke, die für ihn ansehnlich seyn mufsten, von mir erhalten hatte, wollte er uns doch nicht eher einige getrocknete Fische überlassen, die uns delicat zubereitet zu seyn schienen, und die wir versuchen wollten, als bis wir sie ihm abgekauft hatten, und auch dann gab er sie nicht aus seinen Händen, bis er den dafür bestimmten Preis zum Voraus erhalten hatte. Tuch und Tabak hatte für sie alle den gröfsten Werth, besonders der letzte, für welchen sie bereit waren, alles was sie hatten, wegzugeben. Sie weigerten sich oft, Sachen vom gröfsten Nutzen anzunehmen, wenn sie statt derselben einige Blätter Tabak erhalten konnten, und leider hatten wir uns nicht damit versehen. Die Ruderer meiner Chaluppe, welche Tabak zu ihrem eigenen Gebrauche bei sich hatten, machten daher manchen sehr vortheilhaften Handel. So hatte einer von unserer Gesellschaft ein seidenes Tuch für einen strohenen Hut gegeben, der freilich keinen andern Werth hatte, als eine Sachalinsche Seltenheit zu seyn. Dieses Tuch, das wohl zwei Rubel werth seyn konnte, verhandelte der Sachaliner sogleich wieder für einige Blätter Tabak.

Da der Wind frisch zu werden anfing, so nöthigte er mich, schon um halb eilf Uhr an

Bord zurückzukehren. Unsere Neugiede war zum Theil befriedigt, und unsere gänzliche Unkunde der Sprache liefs von einer nähern Bekanntschaft nichts Interessantes mehr erwarten, da besonders der Zutritt zu ihren Häusern uns ganz untersagt war.

Das nördliche Sachalin wird also nicht von den Eingebornen des Landes bewohnt. Ihr guter sanftmüthiger Character ist wahrscheinlich die Ursache, dafs sie von ihren Nachbaren verdrängt worden sind. Diese sind unstreitig Tataren, welche von den Gegenden des Amurs, über die Landenge, die Sachalin mit der Tatarei, vielleicht seit einer nicht sehr entfernten Periode vereinigt, ihren Weg zu dem eigenthümlichen Lande der Ainos gefunden haben. Eine ähnliche Revolution steht den südlichen Bewohnern Sachalins bevor, wo sich die Japaner angesiedelt haben, die schon jetzt das Land als ihr Eigenthum, und die Bewohner desselben als ihre Unterthanen betrachten. Die Colonieen in der Aniwa-Bai stehen indefs unter dem Befehle der Japanischen Regierung, und unter ihrer unmittelbaren Verwaltung; der Hof von Peking weifs aber wahrscheinlich nichts von der Emigration seiner Unterthanen aus der Tatarei nach Sachalin. So erlischt also unvermerkt ein Volk, welches vielleicht noch vor zwei Jahrhunderten die grofsen Inseln Sachalin, Jesso, und den gröfsten Theil der Kurilischen Inselkette bewohnt hat, nachdem es sein eigenthümliches Land von kriegerischen

und mächtigeren Nachbaren sich allmählich entreifsen sah. Fast ganz und gar scheint es im nördlichen Sachalin verschwunden zu seyn; denn in der Bai Nadeshda sah ich nur einen einzigen, der mir ein Aino zu seyn schien.

Die Rafse der jetzigen Bewohner ist zu bekannt, als dafs eine genaue Beschreibung von ihr nöthig schiene; da wir indefs die ersten Europäer sind, die hier gelandet haben, und vielleicht die Auswanderung dieses Volks nach Sachalin eine Änderung in seiner Lebensart hervorgebracht hat, so will ich das Wenige, was wir bei diesem Besuche, der nicht viel über zwei Stunden dauerte, bemerken konnten, hier anführen.

Die Kleidung dieser Menschen bestand aus einer Parka von Hundsfellen, oder aus einem Kleide von Fischgedärmen, welche man auf Kadiak und den Aleutischen Inseln Kamleyka nennt. Ihre Stiefeln waren durchgängig von Seehundsfellen gemacht, und sie trugen auf dem Kopfe einen flachen Strohhut, den Strohhüten sehr ähnlich, welche das gemeine Volk in China trägt. Auch hatten sie ihr Haar lang geflochten, wie der gemeine Mann in China es flicht, und es reichte ihnen bis unter die Hüften. Ihr Hemd war aus blauem baumwollenen Zeuche gemacht, und mit zwei messingenen Knöpfen zugeknöpft. Ihre Beine bekleideten sie mit langen weiten Hosen aus grober Leinwand. Der Chef, nur sein seidenes Oberkleid abgerechnet, war eben so einfach und unreinlich gekleidet, wie die übri-

gen; er unterschied sich weder durch feinere Wäsche noch durch bessere Kleidung. Auch schien man ihm nur wenigen Respect zu bezeigen, sondern ziemlich auf dem Fufse der Gleichheit mit ihm umzugehen. Er war indefs der einzige, der einen Spitzbart trug, die übrigen hatten alle ihre Bärte geschoren. Zierrathen von keiner Art sah ich bei irgend einem.

Ihre Nahrung kann nur aus Fischen bestehen, denn wir konnten nirgend die geringste Spur von Ackerbau gewahr werden, obgleich mehrere grofse Ebenen in der Nähe ihrer Dörfer lagen, die der Cultur sehr fähig zu seyn schienen, aber nur mit hohem Grase bewachsen waren. Wir bemerkten gleichfalls keine einzige Einzäunung zur Cultur einiger Gartengewächse, von welchen doch die Chinesen und selbst die Tataren so häufigen Gebrauch bei ihren Speisen machen. Vegetabilische Nahrung fehlt ihnen also ganz, und eben so auch fast alle animalische; denn aufser einigen Hunden sah ich kein einziges Hausthier, oder irgend eine Gattung von Geflügel, dagegen standen neben jedem Hause mehrere reichlich angefüllte Balagans zum Trocknen der Fische, die besonders gut zubereitet waren. Im Reinigen und Trocknen der Fische übertreffen sie gewifs die Kamtschadalen, wenigstens die südlichern. Was ich aber in Kamtschatka nie gesehen habe, war eine ungeheure Menge kleiner Würmer in der Nähe aller Balagans, mit welchen die Erde fast bis auf einen Zoll dick be-

deckt war. Diese verursachten einen höchst unangenehmen Anblick. Hunde halten sie sich wahrscheinlich sowohl zu ihrer Kleidung, als auch zu ihren Winterausfahrten. Die grofse Menge derselben, und ihre Schlitten, von denen wir einen, ganz den Kamtschadalischen Narten gleich, nur etwas gröfser, sahen, geben dies zu erkennen. Ihre Häuser sind von ansehnlicher Gröfse: alle waren, die am äufsersten Ende des Dorfs, von welchen wir eines das leer stand, besahen, ausgenommen, auf Pfähle gebaut, die 4 bis 5 Fufs über der Erde hervorragten. Der unter den Häusern zwischen den Pfählen befindliche Raum ward von den Hunden eingenommen. Eine Treppe von 7 bis 8 Stufen, führt zu einer ungefähr 10 Fufs breiten Gallerie. Diese Gallerie ist nur in der Fronte des Hauses. Genau in der Mitte desselben ist die Thüre zum Vorhause, welches die gröfste Hälfte des Hauses einnimmt. In diesem Vorsaale war kein Geräthe zu sehen, und da es in der Wohnung des Chefs leer war, so läfst sich wohl daraus schliefsen, dafs das Ameublement der übrigen nicht reichhaltiger seyn mag. Das Haus des Chefs war auch das einzige, dessen Thüre nicht verrammelt war; diese offene Thür wurde indefs durch zwei Personen bewacht, welche uns freilich nicht verhindern konnten, einen Blick ins Vorhaus zu werfen. Wir bemerkten darin nichts als leere Wände, und eine Thür dem Eingange gerade gegenüber, welche wahrscheinlich zu den Stuben

ihrer Weiber führt, die sie aufs sorgfältigste verbergen. Auch bekamen wir keins von ihren Weibern zu sehen. Ein einziges kleines Kind, etwa 3 bis 4 Jahre alt, wurde von einem der Männer vor unsern Augen herum getragen. Die ängstliche Besorgnifs, wir möchten den Frauen zu nahe kommen, war wohl hauptsächlich die Ursache ihres Widerwillens, einen nähern Besuch anzunehmen, und blofs dies konnte sie bewogen haben, ihre Fenster und Thüren zu verrammeln. Dafs dieses Verrammeln das Werk einiger Minuten gewesen war, sah man daraus, dafs man dazu einzelne in der Eile zusammen geraffte Bretter genommen hatte, die nur durch Querstangen zusammen hielten. Rund um die Häuser sind kleine Öfnungen zu Fenstern, die man ebenfalls alle mit Brettern zugenagelt hatte.

Dieses Dorf, das aus 16 bis 18 Häusern bestand, mag vielleicht 60 bis 70 Personen enthalten; denn von erwachsenen Leuten sahen wir höchstens 20 bis 25, und es läfst sich leicht denken, dafs ein jeder herbei gekommen war, theils zur allgemeinen Vertheidigung des Eigenthums, theils aus Neugierde. Das Dorf in der nördlichen Bai war ungleich volkreicher. Nicht nur die gröfsere Anzahl von Wohnhäusern, sondern auch die Menge der prachtvoll gekleideten Männer, die dem Lieut. Löwenstern am Ufer entgegen kamen, bewiesen dies. Da diese Chefs seyn mufsten, so deuteten auch sie auf eine gröfsere Menge ihnen untergeordneter Men-

schen. Wenn ich also ihre Anzahl doppelt so grofs als die der nordwestlichen Bai, das ist zu 140; ferner die Zahl der Bewohner eines andern kleinen Dorfes in der Nord-Bai zu 50; eines Dorfes an der Nordwest-Seite, welches wir in einiger Entfernung sahen, zu 100; und die Anzahl der Bewohner der einzelnen Häuser, die an einigen Orten zerstreut lagen, auch noch zu 50 annehme: so macht die vereinte Volksmenge der Tataren, die nach Sachalin ausgewandert sind, etwa 400 Personen aus. Doch glaube ich, dafs meine Annahme eher verringert als vergröfsert werden kann.

Diese Bai, welche ich, nach unserm Schiffe, Nadeshda genannt habe, ist ein ziemlich offener und folglich wenig sicherer Ankerplatz, besonders, da der Ankergrund durchgängig felsicht ist. Sie liegt in 54° 10′ 15″ nördlicher Breite und 217° 32′ 36″ westlicher Länge. Mit Holz und Wasser kann man sich hier zwar leicht versehen, so wie sie auch einen Überfluſs an Fischen hat. Die Lage dieser Bai ist aber von der Art, dafs sie nur von wenigen Seefahrern wird besucht werden können.

Um ein Uhr Nachmittags kamen wir an Bord zurück, und gingen sogleich unter Segel. Man wird sich aus dem vorigen Capitel erinnern, dafs die heftige Strömung aus Süden es uns unmöglich machte, die gegenüberliegende Küste der Tatarei zu untersuchen; ich hielt es aber für wichtig, über die fernere Richtung dieser Küste

einiges Licht zu bekommen, und wünschte vorzüglich zu bestimmen, ob die Küste der Tatarei von Cap Chabaroff an, dem am weitesten von uns im Norden gesehenen Lande, noch ihre vorige Nordwest-Richtung beibehalte, oder ob sie sich von dieser Spitze plötzlich nach Westen biege, wie ich es gewifs glaubte, und wie dieses auch auf den Charten angezeigt ist; vorausgesetzt, dafs das von uns im Norden von Cap Romberg gesehene niedrige Vorland eine Insel, und zwar die nämliche ist, welche auf den Charten der Richtung des festen Landes folgt, und daher die Gestalt eines halben Mondes bekömmt.

Mit einem starken Winde aus SSO nahm ich daher meinen Curs SWtW. Unser Lauf betrug nicht weniger als 6½ und 7 Knoten. Um 7 Uhr hatten wir nach dem Log 30 Meilen zurückgelegt. Der Horizont von Süden bis Nordwest war sehr helle, und man hätte unfehlbar ein Land von einiger Höhe, in einer Entfernung von 26 bis 30 Meilen, sehen müssen; allein selbst von der Spitze des Masts konnte keins wahrgenommen werden, obgleich Cap Chabaroff von uns nicht weiter als 12 Meilen in SW liegen mufste. Dieses zeigte einen starken Strom nach Norden an, den die Beobachtungen des folgenden Tages auch bestätigten, wir waren 35 Meilen nördlicher nach der Schiffsrechnung. Unstreitig mufste der Strom im Canal uns noch stärker fortgetrieben haben, als aufserhalb desselben, nachdem wir die freie See gewonnen hatten. Unsere Entfernung

von Cap Chabaroff betrug daher, statt 12 Meilen, vielleicht das doppelte und mehr. Diese gröfsere Entfernung und ein leichter Nebel, der das höhere Land bedeckte, waren wohl die Ursache, dafs wir es nicht sahen. Hätte die Küste, von Cap Chabaroff an, ihre Nordwest-Richtung aber noch ferner, wenn auch nur auf 9 bis 10 Meilen beibehalten, so müfsten wir uns ihr ungeachtet des Stroms dennoch so sehr genähert haben, dafs sie uns unmöglich verborgen bleiben konnte, und dies nahm ich für einen unfehlbaren Beweis an, dafs die Tatarische Küste von Cap Chabaroff an, ihre Richtung nach Westen, vielleicht auch nach WSW nimmt. Wir hatten noch eine halbe Stunde Tageslicht übrig, folglich keine Hofnung mehr, das Land zu sehen. Ehe wir aber diesen Canal verliefsen, wollte ich noch eine Stunde dazu anwenden, direct nach Westen zu steuern, um aus der Zunahme oder Abnahme der Tiefe ungefähr zu schliefsen, ob wir uns dem Lande näherten oder nicht? Um 7 Uhr betrug die Tiefe 28 Faden, um 8 Uhr, sieben Meilen westlicher, schon 55 Faden über einem Boden von Sand. Hiernach zu urtheilen entfernten wir uns vom Lande, und dies schien mir ein neuer Beweis zu seyn, dafs die Fortsetzung der Tatarischen Küste von Cap Chabaroff an, nicht die vorige Richtung haben kann. Kurz vorher, ehe es dunkel zu werden anfing, liefs ich nochmals aufs schärfste nach Land umsehen, allein man konnte nichts gewahr werden. In SW schien es zwar dem Ma-

trosen von der Spitze des Masts, sich zu schwärzen, doch konnte er das, was er sah, nicht mit Gewifsheit für Land ausgeben. Jetzt bereuete ich recht sehr, dafs ich während der uns übrig gebliebenen halben Stunde Tageslicht nicht noch unsern vorigen Curs SWtW beibehalten hatte. Vielleicht hätten wir in dieser Richtung das Land deutlicher, und auch die Richtung der Küste gesehen, obgleich wir uns höchstens nur noch 3½ Meilen dem Lande nähern konnten.

So gerne ich unsere Untersuchung im Canal fortgesetzt, und die ganze Küste der Tatarei, vom Ausflusse des Amurs, bis zur Russischen Gränze verfolgt hätte, in welchem Falle die Geographie dieses Theils von Asien um vieles berichtigt worden wäre, so durfte ich dieses nicht unternehmen. Bei unserer letzten Abfahrt aus Kamtschatka war ich aufs ernstlichste gewarnt worden, mich auf keinen Fall demjenigen Theile der Küste der Tatarei zu nähern, welcher unter Chinesischer Botmäfsigkeit steht; um bei dieser argwöhnischen und furchtsamen Regierung keinen Verdacht zu erregen, und Anlafs zu einem Bruche zu geben, welcher sich sogleich dadurch äufsert, dafs der für Rufsland so vortheilhafte Handel in Kiachta gehemmt wird *). Die Gelegenheit,

*) Von der damals wirklich schon aus St. Petersburg abgesandten Ambassade des Grafen Goloffkin nach

genheit, die wir damals zu dieser Untersuchung hatten, war die vortheilhafteste, die ich nur wünschen konnte. Zwischen den kleinen Inseln, in der Nähe von Cap Romberg, wäre wahrscheinlich ein sichrer Ankerplatz zu finden gewesen. Auch habe ich keinen Zweifel daran, dafs ein guter Hafen in dem Canal, welcher die niedrige Insel in Gestalt eines halben Mondes vom festen Lande trennt (wenn dieser Canal wirklich existirt, wie mir sehr wahrscheinlich ist), zu finden sey. Von hier aus hätte ich eine Expedition nach der Mündung des Amurs, und der Tatarischen Küste zu, veranstalten können. Diese Inseln sind aber nicht unbewohnt, wie wir uns davon überzeugten *), und wir hätten nicht verhindern können, bei einem Aufenthalte von mehrern Tagen zu verrathen, zu welcher Nation wir gehörten. Es ist bekannt, dafs die Chinesen am Ausflusse des Amurs, über dessen Besitz sie besonders eifersüchtig sind, bewaffnete Böte zur Wache halten, und wenn auch ihre Disciplin nicht so strenge ist, als die der Japaner, so liefs sich doch leicht voraussehen, dafs ein umständlicher Bericht von

---

Peking hatte ich noch keine Nachricht; erst nach unserer Rückkunft aus Sachalin ward ich hievon aus St. Petersburg benachrichtigt.

*) Wir sahen während der Nacht, die wir in der Nähe dieser Inseln zubrachten, an zwei Stellen Feuer.

unserm Aufenthalte sogleich nach Peking geschickt werden würde. Hier durfte ich also nicht ankern, und dies war der einzige Ort, wo ich mit dem Schiffe einige Zeit mit Sicherheit liegen konnte. Ich führe diese Gründe, die mich abhielten, meine Untersuchungen weiter nach Süden fortzusetzen, vorzüglich aus der Ursache an, weil man mir dies leicht zum Vorwurf machen könnte. Es giebt Geographen, denen es die Seefahrer selten recht machen, selbst die nicht, welche mit enthusiastischem Eifer für diese Wissenschaft sich den gröfsten Gefahren aussetzen. Ist man doch sogar mit La Perouse unzufrieden gewesen, dafs er die Untersuchung des Canals zwischen Sachalin und der Tatarei nicht versuchte, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dafs, obgleich er einen guten Hafen hatte, von welchem seine Böte abgeschickt werden konnten, er ausdrücklich erwähnt, dafs seine Barkasse nicht bedeckt war, und für ein unbedecktes Boot eine solche Untersuchung zu gefährlich ist; die Jahrszeit war auch schon zu weit vorgerückt, und die Südwinde so anhaltend stark, dafs, wenn nicht ein glücklicher Sturm aus Norden, der zwei Tage anhielt, ihn aus diesem engen Meere gebracht hätte, es sehr problematisch gewesen wäre, ob er Kamtschatka noch in diesem Jahre hätte erreichen können. Da man es also ihm, der so viel zur Vervollkommnung der Geographie in diesem Nebelmeere leistete, zum Verbrechen gemacht hat, nicht noch mehr geleistet

zu haben, um wie viel eher mufsten wir nicht eine ähnliche Anklage erwarten?

Da aus La Perouse's Journal einige Zweifel gegen die Existenz eines Canals zwischen Sachalin und der Tatarei hergeleitet werden konnten, so gehörte es zu einem meiner Lieblingsplane, eine völlige Gewifsheit hierüber zu erlangen. Weil sich dies nicht mit einem Schiffe, welches 16½ Fufs tief ging, thun liefs, so mufste zu dieser Expedition die Barkasse gebraucht werden. Ich benutzte daher die Zeit, die man uns in Nangasaky liefs, so wie auch die zuvorkommende Disposition der Japanischen Regierung, uns alles, was ich nur für das Schiff forderte, zu liefern, dieses Boot, welches vorzüglich gut gebaut war, in einen solchen Stand zu setzen, dafs es ohne Gefahr sich auf das stürmische Ochotskische Meer wagen konnte, um Kamtschatka zu erreichen, wenn wir durch irgend einen Zufall getrennt worden wären. Ich liefs zu dem Endzweck ein Verdeck über die Barkasse machen, sie mit Kupfer beschlagen, ganz neu auftakeln, mit neuen Segeln und allen zu einer solchen Expedition erforderlichen Bedürfnissen aufs beste versorgen, und hatte den Lieutenant Ratmanoff zu dieser Untersuchung bestimmt, welcher, da ich ihm in Japan meinen Plan mittheilte, mit Freuden diesen Auftrag übernahm, und die verschiedenen Verbesserungen, die ich für die Barkasse verordnet hatte, mit vielem Eifer veranstaltete. Ich wollte ihm noch den Lieutenant

Baron Billingshausen, einen sehr geschickten und kenntnifsvollen Officier, mit einem Chronometer, einem Sextanten und einem ganz vollständigen Apparat mitgeben, damit nicht nur die ganze Nordwest-Küste von Sachalin, von dem Hafen, von wo aus diese Expedition Statt haben sollte, sondern auch die gegenüber liegende Tatarische Küste, bis zur Mündung des Amurs, genau aufgenommen und astronomisch bestimmt werden konnte. Im Fall sich wirklich eine Durchfahrt gefunden hätte, hatte ich die Bai Castries zur Completirung des Wassers und zur Erholung auf zwei Tage bestimmt. Dies war mein Plan, bei dem ich aber mit Gewifsheit darauf gerechnet hatte, an der Nordwest-Spitze von Sachalin einen Hafen zu finden, wo das Schiff vierzehn Tage oder drei Wochen lang, indem diese Expedition leicht so lange dauern konnte, mit der gröfsten Sicherheit die Rückkunft der Barkasse hätte abwarten können; allein hierin wurde ich, wie man schon aus der Geschichte unserer Navigation längs den Küsten von Sachalin gesehen hat, getäuscht. Wenn wir aber auch einen Hafen gefunden hätten, so hätte ich doch nur den geringsten Theil meines Plans ausführen können, der schriftlichen Warnung wegen, die ich bei unserer Abfahrt aus Kamtschatka zur Untersuchung Sachalin's erhielt, uns auf keinen Fall der Tatarischen Küste zu nähern.

Obgleich ich nach der Beendigung der Untersuchung von Sachalin mit Gewifsheit über-

zeugt bin, dafs im Süden vom Amur keine Durchfahrt zwischen der Tatarischen Küste und Sachalin seyn kann; folglich die Berichtigung dieses Punkts nur in so fern wichtig seyn möchte, als sie diente, meine Muthmafsungen über die Verbindung Sachalin's mit der Tatarei, worüber ich mit dem gröfsten Theile der am Bord meines Schiffs befindlichen Personen, die über diesen Gegenstand zu urtheilen fähig waren, übereinstimmte, zu bestätigen: so scheint mir dennoch auch jetzt eine solche Untersuchung keineswegs unnütz, da noch immer eine Strecke von 80 bis 100 Meilen unerforscht bleibt, und die Mündung des Amurs, dessen unrichtige Lage zwar jetzt in engere Gränzen eingeschlossen, aber doch mit keiner Zuverläfsigkeit bestimmt ist, in dieser Strecke liegt. Diese Untersuchung, die für Rufsland von politischer, und für die Geographie von wissenschaftlicher Wichtigkeit seyn mufs, könnte sehr leicht von dem Hafen Udinsk aus, mit dem gewissesten Erfolge, und ohne einige Gefahr veranstaltet werden, wenn man dazu einen unternehmenden und zugleich vorsichtigen, in der nautischen Astronomie geschickten Officier wählte.

Da ich schon mehreremal mit einiger Bestimmtheit meine Meinung darüber geäufsert habe, dafs zwischen Sachalin und der Tatarei keine Durchfahrt Statt finde, und dieser Punkt noch lange streitig bleiben könnte, so will ich hier in wenigen Worten die Gründe anführen, die mich dieses zu behaupten bewegen. Sie

stützen sich einzig und allein auf die Erfahrungen, die La Perouse im Süden, und wir im Norden der Meerenge, welche diese beiden Länder verbindet, gemacht haben. La Perouse hatte hier einen Canal zu finden gehofft, durch den er in's Ochotskische Meer kommen könne. Diese Entdeckung, die äufserst interessant gewesen wäre, da die Kenntnifs jener Küsten, die er zuerst zu befahren das Glück hatte, bis dahin nur auf Hypothesen beruhete, hätte ihm auch seinen Weg nach Kamtschatka sehr verkürzt. Er war daher so weit nach Norden vorgedrungen, als es ihm die Gröfse seiner Schiffe erlaubte. Je weiter er aber kam, desto mehr fand er, dafs sich, da er zuletzt beide Küsten im Angesicht hatte, die gegenüber liegenden Länder näherten, und dafs die Tiefe im Verhältnifs eines Fadens auf jede Meile abnahm. Was ihn vorzüglich in der Meinung bestärkte, dafs er sich in einem Golf und nicht in der Nähe einer Strafse befände, war, dafs er keine Strömung bemerkte; und unstreitig hätte sich diese wahrnehmen lassen, wenn ein Canal, auch nur von der geringsten Weite, das Ochotskische Meer mit dem Tatarischen Meerbusen verbände. Endlich ankerte La Perouse in 9 Faden, und er wäre mit seinem Schiffe gewifs noch höher gegangen, wenn der Südwind, welcher unveränderlich in den Sommermonaten hier weht, nicht so heftig gewesen, und die Wellen dabei nicht so hoch gegangen wären, dafs er in einem so seichten Meere sich nicht

weiter hinauf wagen durfte. Er schickte also nur zwei Böte zum Sondiren aus. Dasjenige, welches nach Norden zu abgeschickt war, ging noch 3 Meilen weiter, wo es 6 Faden Tiefe fand, und alsdann an Bord zurückkehrte. Es ist zu bedauern, dafs die Versuche über die specifische Schwere des Wassers, welche die Gelehrten beider Schiffe zu machen gewifs nicht werden unterlassen haben, nicht bekannt geworden sind. Fand man keinen, oder nur einen geringen Unterschied in der specifischen Schwere des Seewassers, so dienten sowohl dieses, als die unveränderte Ruhe des Wassers, zu unläugbaren Beweisen, dafs keine Durchfahrt Statt finde. Die Nachrichten, die La Perouse während seines Aufenthalts in der Bai de Castries erhielt, so unvollkommen sie auch aus Mangel an Kenntnifs der Sprache seyn mufsten, bestätigten indefs dies vollkommen; denn nachdem La Perouse den dortigen Einwohnern die Insel Sachalin und die gegenüber liegende Küste der Tatarei vorgezeichnet, und einen Canal zwischen beiden gelassen hatte, so hatten sie sogleich den Bleistift ihm aus der Hand genommen, einen Strich zwischen beiden gezogen, und zu verstehen gegeben, dafs diese Sandbank, die mit Seegras bewachsen sey, beide Länder verbinde, und dafs sie ihr Canot darüber weggezogen hätten. Aus dieser Erzählnng, so wie auch aus der regelmäfsigen Abnahme der Tiefe und der vollkommenen Ruhe des Wassers, schlofs La Perouse sehr richtig,

dafs Sachalin entweder mit der Tatarei verbunden sey, oder dafs der Canal, der diese beiden Länder trennt, sehr eng, und höchstens nur einige Fufs tief seyn könne. Zwar giebt er diese Meinung nicht unbedingt, indefs mufs man diesen Umstand vielleicht nur der Bescheidenheit von La Perouse zuschreiben, der, wenn er gleich hinlänglich davon überzeugt seyn mufste, sie dennoch nicht als positiv angeben wollte, weil er sie nicht mit Thatsachen belegen konnte. Man fuhr daher fort, Sachalin als eine Insel darzustellen, und das Meer zwischen Sachalin und der Tatarei den Tatarischen Canal zu nennen, obgleich, wenn die Verbindung des Landes erwiesen wird, Sachalin eine Halbinsel, und der Canal ein Meerbusen seyn mufs. Die Erfahrungen, die wir 100 Meilen nördlicher gemacht haben, liefsen hierüber keinen Zweifel mehr zu; denn kaum hatten wir uns dem nördlichen Vorgebirge von Sachalin genähert, so fanden wir schon einen starken Unterschied in der Schwere des Wassers. Da ich mich in der gröfstmöglichsten Nähe der Nordwest-Seite von Sachalin, in der Hofnung einen Hafen dort zu entdecken, hielt, so konnte uns kein Flufs entgehen: man darf also nicht annehmen, dafs dieser Unterschied von einem Flusse herrühre, der sich auf Sachalin selbst in dieser Gegend ergösse. Die Nähe des Amurs mufste die Ursache seyn. Auch bekam das Wasser eine schmutzige gelbe Farbe. Nachdem wir ferner die Nordspitze von Sachalin

umschifft hatten, und längs ihrer Nordwest-Küste segelten, so wurde bei jeder Untersuchung das Wasser leichter gefunden; und endlich in der Nähe des Canals, welcher, auf der Nordseite vom Amur, Sachalin von der Tatarei trennt, war das längs dem Schiffe geschöpfte Wasser vollkommen süfs, und von gleicher Schwere mit dem am Bord befindlichen Trinkwasser, wie ich dies im vorigen Capitel erwähnt habe. Existirte nur der geringste Canal im Süden vom Amur, so müfsten die Südwinde, welche der von La Perouse gemachten Erfahrung zufolge, den ganzen Sommer hindurch unveränderlich wehen, eine solche Menge Seewasser dem Bassin, in welches sich der Amur ergiefst, zuführen, dafs, nachdem es wieder nördlich durch den von uns entdeckten Canal ins Ochotskische Meer abfliefst, es unmöglich, wenn es sich auch mit dem Wasser des Amurs in diesem Canal vereinigt, alle seine Salztheile hätte verlieren können. Da wir aber in dem dortigen Wasser gar keine Salztheile gefunden haben, so dient dies wohl zum klaren Beweise, dafs im Süden vom Amur keine Durchfahrt zwischen Sachalin und dem festen Lande sey. Hiezu kommen noch die sehr heftigen Strömungen aus Süden, von welchen ich im vorigen Capitel ausführlich gesprochen habe, deren Stärke weit geringer seyn müfste, wenn sich das Wasser des Amurs nach verschiedenen Richtungen verlöre.

Nachsatz. Ich hatte diese Bemerkungen an Ort und Stelle aufgesetzt, und als solche habe

ich sie in meinem Journal angeführt. Bei meiner Ankunft in China, war ich nicht wenig erfreut, die Reise des Capitäns Broughton, die während unserer Abwesenheit im Druck erschienen war, zu finden. Da diese Reise in Jedermanns Händen ist, so sieht man, dafs meine Vermuthungen über die Vereinigung von Sachalin mit der Tatarei vollkommen gegründet sind. Capitän Broughton, der in einem kleinen Fahrzeuge, welches nicht über 9 Fufs tief ging, 8 Meilen weiter nach Norden zu vorgerückt war, als La Perouse, kam auf 2 Faden Wasser und fand endlich eine 3 bis 4 Meilen tiefe Bai; er liefs sie mit einem Boote untersuchen, und fand sie allenthalben von niedrigem aus Sandhügeln bestehenden Lande umgeben, so dafs nirgend die geringste Spur einer Durchfahrt wahrgenommen werden konnte. Hier also war die äufserste Gränze des grofsen Golfs der Tatarei. Wäre dessen ungeachtet doch noch ein enger Canal hier verborgen, der sich dem forschenden Auge Broughton's und seines Masters Chapman, durch welchen er die Bai untersuchen liefs, entzogen hätte, so würde sich unstreitig ein Strom haben fühlen lassen; Broughton erwähnt aber ausdrücklich der vollkommenen Ruhe des Meeres, welche für ihn ein überzeugender Beweis war, dafs das Land geschlossen seyn, und er sich am Ende einer grofsen Bai befinden müsse. Die physicalischen Beobachtungen über die specifische Schwere des Wassers waren hier

nicht nöthig. Es ist aber jetzt hinlänglich bewiesen, dafs Sachalin mit der Tatarei vermittelst einer flachen Erdzunge verbunden, und folglich eine Halbinsel ist, obgleich es möglich, sogar wahrscheinlich ist, dafs Sachalin in frühern Zeiten, die vielleicht nicht sehr weit zurück liegen, eine Insel gewesen sey, wie die Chinesischen Charten sie darstellen, und erst allmählich, durch die Versandungen des Amurs, mit dem festen Lande verbunden wurde. Das seit La Perouse unter dem Namen des Tatarischen Canals bekannte Meer würde also jetzt schicklicher der Golf der Tatarei genannt werden müssen.

Den 15. August Abends um 8 Uhr veränderte ich den Curs von Westen nach NNO. Bei meiner Abreise aus St. Petersburg war mir vorzüglich die Untersuchung der Schantar-Inseln anempfohlen worden, welche im 55sten Grade der Breite, ungefähr 60 Meilen im Osten von dem Hafen Udinsk liegen, und von deren Anzahl und relativen Lage man, ungeachtet sie nicht fern von einem bekannten Etablissement sind, keine bestimmten Nachrichten hat. Mit dem festen Vorsatze, diese Untersuchung anzustellen, nachdem wir die von Sachalin beendigt haben würden, verliefs ich Kamtschatka, und hätte auch noch jetzt, ehe die stürmische Jahrszeit sich hier einstellt, die Untersuchung dieser Inseln beendigen können, wenn ich nicht in den ersten Tagen des Novembers in Canton hätte eintreffen müssen, um die Newa, die zur nämlichen Zeit mit einer La-

dung von Pelzwerk dort eintreffen mufste, nicht auf uns warten zu lassen, und die dort zu betreibenden Geschäfte, die erst eingeleitet werden sollten, noch vor dem Ausgange des Nordost-Monsoons zu beendigen. Diese Umstände veranlafsten mich, die Untersuchung der Schantar-Inseln aufzugeben, und nach Kamtschatka zu eilen, wo ich noch in den letzten Tagen dieses Monats anzukommen wünschte; denn ich konnte leicht voraussehen, dafs unser dortiger Aufenthalt wenigstens vier bis fünf Wochen dauern würde. Damit unsere Fahrt nach Kamtschatka aber nicht ganz leer an geographischen Berichtigungen ausfallen möchte, wollte ich einige Punkte an der Westküste von Kamtschatka, zwischen dem 56sten Grade der Breite und Bolscheretzk, bestimmen, da, wie ich glaube, an dieser Küste nördlich von Bolscheretzk noch keine astronomischen Bestimmungen Statt gefunden haben; dahin richtete ich jetzt unsern Lauf.

Um 10 Uhr wuchs der Wind, der den ganzen Tag über schon stark aus SSO gewehet hatte, zu einem Sturm an, und dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag, den 16. August, hindurch. Gegen Mittag zeigte sich die Sonne. Wir beobachteten in 55° 24′ der Breite. Die Beobachtung zeigte in 22 Stunden, seitdem wir unsern Ankerplatz verliefsen, einen Strom von 33 Meilen an. Gegen Abend liefs der Wind etwas nach, wehete aber noch die ganze Nacht hindurch sehr stark. Den 17. August in der

Nacht um 2 Uhr sah man plötzlich Land im Norden, welches seiner geringen Ausdehnung wegen eine Insel seyn mufste; ich liefs sogleich beilegen. Da ich aber fand, dafs wir nicht sehr nahe waren, so lavirten wir unter geringen Segeln, um uns ihr zu nähern, und diese neue Entdeckung näher untersuchen zu können; denn für eine neue Entdeckung hielt ich sie zuerst, da das nächste von uns alsdann gelegene Land die Insel Jonas war, welche nach der Charte des Admirals Sarytscheff 3 Grad östlicher liegen mufste. Der Matrose, der diese Insel zuerst gesehen hatte, erhielt daher sogleich die Prämie, welche ich demjenigen ausgesetzt hatte, welcher Land, wo ich keins erwartete, sehen würde. Bei Tages Anbruch fand sich's, dafs wie jene, so auch diese Insel ein grofser Felsen sey, und eine genaue Bestimmung der Lage derselben das einzige war, was uns bei dieser Insel zu veranstalten übrig blieb, die in einer stürmischen Nacht, oder während eines Nebels, welche nirgend häufiger und anhaltender als im Ochotzkischen Meere sind, den Seefahrern sehr gefährlich werden kann. Der Tag war trübe, und ich verzweifelte schon an einer Beobachtung. Zum Glück zeigte sich die Sonne um 10 Uhr, auch die Mittagssonne erhaschten wir durch die Wolken. Zum Überflufs erhielt Dr. Horner noch Höhen nach der Culmination der Sonne, aus welchen er ebenfalls die Breite berechnete, und sie bis auf eine halbe Minute mit der von der Meridian-Höhe abgelei-

teten übereinstimmend fand. Die Insel lag uns um Mittag NW 32°, ungefähr 7 his 8 Meilen weit, und das Brechen der Wellen an den herum liegenden Felsen konnte deutlich gesehen werden. Ich setzte den Curs nach NO bis um 2 Uhr fort. Dann lag sie uns genau in Westen, und ich verliefs sie, nachdem ich mich leider überzeugt hatte, dafs diese Insel keine neue Entdeckung, sondern dafs es Billing's Jonas-Insel seyn müsse, obgleich wir wohl, da wir einen Fehler ihrer Länge von beinahe 3 Graden gefunden haben, die Ehre verdienen, die zweiten Entdecker dieses Felsens genannt zu werden, dessen Auffinden freilich nur in diesem Meere, seiner gefährlichen Lage wegen, wichtig ist. Was die von uns bestimmte Länge dieser Insel betrift, so hoffe ich, wird sie keinen gerechten Zweifel erregen, da, nach einer Abwesenheit von zwei Monaten aus dem Hafen von St. Peter und Paul, die grofse Arnoldsche Uhr nur um 13 Minuten im Bogen, und die Penningtonsche 26 Minuten zu westlich war. Die wahre Lage dieser Insel ist 56° 25′ 30″ N und 216° 44′ 15″ W. Nach Admiral Sarytscheff's Charte liegt sie in 56° 32′ N (im Journal steht 56° 55′, wahrscheinlich ein Druckfehler) und 146° 12′ Ost oder 213° 48′ W. von Greenwich. In der Breite findet sich also ein Unterschied von 6½′, und in der Länge von 2° 56′ nach unsern Beobachtungen. Da auf der Charte des Admirals Sarytscheff die Insel Jonas im Süden von Ochotzk liegt, so vermu-

thete ich auch einen Fehler in der Länge dieser Stadt; die Entdeckung von Jonas war 3 Tage nach der Abfahrt von Ochotzk gemacht worden, und in drei Tagen konnte die Schiffsrechnung unmöglich um 3 Grad unrichtig werden: auch fand sich dieser Fehler bei näherer Untersuchung. Es liegt nämlich Ochotzk auf der oben erwähnten Charte in 145° 10′ Ost von Greenwich. Der Academiker Krasilnikoff bestimmte im Jahr 1741 die Länge von Ochotzk 143° 12′ 30″. Da Krasilnikoff's Länge von Petropawlovsk nur um einige Secunden von der von King und Wales bestimmten Länge dieses Hafens abweicht, so darf man wohl annehmen, dafs Krasilnikoff's Längen gut seyn müssen, und dafs der Unterschied von beinahe 2 Grad in der Bestimmung von Ochotzk zwischen ihm und Billings nur dem neuern Astronomen als Fehler angerechnet werden kann. Sollte indefs Billings Länge von Ochotzk richtiger seyn, als die welche die Academie annimmt, und sich auf wirklich gemachte astronomische Beobachtungen gründen, so könnte unsere Insel dennoch eine neue Entdeckung seyn.

Die Insel Jonas ist nichts als ein nackter Felsen von ungefähr zwei Meilen im Umfange, ihre Höhe ward auf 200 Toisen berechnet. Sie ist von allen Seiten, ausgenommen in Westen, mit einzelnen detachirten Felsen umgeben, gegen welche sich die Wellen stark brechen, und die noch in einiger Entfernung unter dem Wasser

hin sich erstrecken mögen. Wie diese Insel uns in Norden lag, hatten wir 15 Faden in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen; als wir sie aber ungefähr in Westen 10 Meilen weit hatten, konnten wir mit 120 Faden keine Tiefe erreichen. Nach Norden zu mufs die Tiefe in ihrer Nähe viel geringer seyn, da der Admiral Sarytscheff in seiner Reise erwähnt, die Tiefe habe nur 27 Faden betragen, wie sie ihm in StW 15 Meilen weit lag.

Der Wind wehete jetzt mehrere Tage aus O, ONO, und NO, von einem beständigen Nebel begleitet. Zertheilte sich auch dieser auf einige Stunden, so folgte dunkles trübes Wetter mit heftigem Regen. Diese anhaltenden Ostwinde zwangen mich, einen südlichen Curs zu nehmen, und ich war daher der Hofnung beraubt, die Westküste von Kamtschatka in der Parallele von 54 und 55 Grad zu erreichen. Den 20. August klärte sich der Himmel gegen Mittag auf, und wir erhielten nach mehrern Tagen Beobachtungen für Länge und Breite, nach welchen wir uns in 53° 20′ der Breite, und 211° 20′ der Länge befanden: 9 Meilen südlicher und 40 Minuten östlicher als die Schiffsrechnung auswies. Der Wind ging jetzt auch nach NW herum, aber nur auf eine sehr kurze Zeit; denn bald kehrte er nach SO zurück, und brachte das diesen Wind fast ohne Ausnahme begleitende Wetter, dicken Nebel mit Regen abwechselnd, mit sich; und dieses Wetter stellte sich jetzt auch bei Westwinden, wie-

wiewohl nicht so regelmäfsig, ein. Den 22. und 23. August hatten wir Windstille, welche Dr. Horner dazu anwendete, Versuche über die Temperatur des Wassers anzustellen, die ersten vielleicht, die in diesem Meere gemacht worden sind. Man findet sie im dritten Bande, unter den von Dr. Horner während der Reise angestellten physicalischen Beobachtungen.

Endlich erhielten wir einen schwachen Wind aus WNW, welcher allmählich frischer ward; der undurchdringlichste Nebel verfolgte uns indefs immer. Das Barometer war dabei auf 28 Z. 9 L. gefallen. Sein niedriger Stand schien einen gewissen Sturm anzukündigen; wir hatten aber schon oft die Erfahrung gemacht, dafs in diesem abscheulichen Meere nicht nur der mittlere Barometerstand sehr niedrig ist, sondern dafs das Quecksilber sehr tief fallen kann, ohne dafs besonders stürmisches Wetter erfolge: und diese Erfahrung machten wir auch jetzt wieder. Ich wollte diesmal die Kurilen zwischen den Inseln Charamakotan und Schiaschkotan durchschneiden, bei welcher Gelegenheit ich die Insel Tschirinkotan zu sehen hofte, über deren Breite, so wie auch über die Breite der von uns entdeckten vier Felseninseln, welche ich die Falle genannt habe, noch eine Ungewifsheit von einigen Minuten obwaltete. Wir richteten also unsern Lauf dahin, die Sonne zeigte sich indefs gar nicht; wir waren beständig im dicksten Nebel eingehüllt, und mit der gröfsten Ungeduld erwarteten

wir einen hellen Tag, um uns zu orientiren, da wir der heftigen Strömungen wegen, die in der Nähe der Kurilen herrschen, nicht erwarten konnten, dafs wir uns da finden würden, wo unsere Rechnungen es bestimmten.

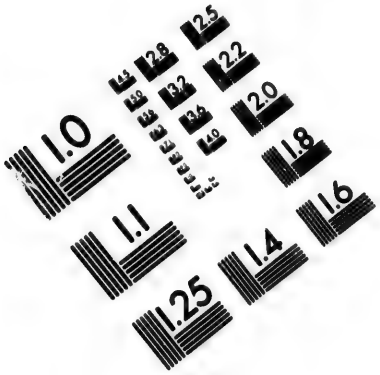
Am 26. August, nachdem ich 24 Stunden in der gröfsten Unruhe zugebracht hatte, ungewifs wie nahe wir den Inseln seyn könnten, und in welcher Richtung das Schiff zu erhalten sey, zertheilte sich endlich der Nebel gegen Mittag. Wir befanden uns um vieles nördlicher, als das Log anzeigte, nnd statt in der Nähe der Insel Charamukotan zu seyn, erblickten wir jetzt die Inseln Schirinky, Monkanruschy und Alaid. Ich gestehe, wir waren des Herumirrens in dem beständigen Nebel so überdrüfsig, dafs ich mich nicht entschliefsen konnte, nach Süden zurück zu gehen, um, wie meine erste Absicht war, zwischen der 6ten und 7ten Insel zu segeln. Ich benutzte das helle Wetter welches sich jetzt einstellte, und den günstigen Wind, um diese gefährliche Kette zu durchschneiden, ehe wir uns wieder in einem neuen Nebel eingehüllt finden würden, und richtete daher meinen Lauf zwischen der dritten und vierten, und dann zwischen den Inseln Poromuschir und Onnekotan, oder der zweiten und fünften: eine Durchfahrt, die von allen, zwischen diesen Inseln befindlichen, die weiteste und sicherste dieser Kette ist, und daher auch einzig von den Russischen Handelsschiffen befahren wird. Wir beobachteten Mit-

tags in 50° 04′ 32″ der Breite und 204° 57′ 21″ der Länge. Die Insel Monkanruschy lag uns alsdann in SW 49°, die Insel Alaid in NO 25°, und eine Spitze an der Südküste von Poromuschir, die wir zuerst, wiewohl unrichtig, für das südliche Cap dieser Insel hielten, und die in 50° 03′ 50″ der Breite liegt, in SO. Die südlichste Spitze von Poromuschir liegt nach unsern Beobachtungen in 50° 00′ 30″ N und 204° 35′ 46″ W; ich habe sie Cap Wasilieff genannt, dem Grafen dieses Namens zu Ehren. Das Land in der Nähe von Cap Wasilieff ist sehr gebirgig, so wie überhaupt der ganze nördliche Theil von Poromuschir es ist. Nachdem es an Höhe allmählich abnimmt, endigt es sich bei Cap Wasilieff in ein langes flaches Sandufer, das sich in ziemlicher Entfernung nach Süden zu erstreckt. Diese äufserste Spitze konnte, ihrer sehr niedrigen Lage wegen, von Capitän King nicht gesehen werden. Nach ihm liegt die Südspitze in 49° 58′. Um 1 Uhr 20′ lag sie uns im wahren Osten 9 Meilen, und um 3 Uhr 30′ im wahren Norden, in einer Entfernung von 3 Meilen. Wir hatten folglich eine sehr gute Gelegenheit, ihre Länge aufs genaueste zu bestimmen. Die Südwest-Seite von Poromuschir ist nicht so gebirgig, wie die südliche, und besteht abwechselnd aus flachem Lande und Bergen von mittlerer Höhe. Die Ufer sind steile Felsen, wo man an mehrern Orten Schnee liegen sah; vielleicht war dies aber schon neugefallener Schnee. Die

Südwest-Seite zeichnet sich durch zwei Piks sehr aus. Der südlichere ist schon von ansehnlicher Höhe; derjenige aber, welcher über der Südwestspitze liegt, die an sich schon aus hohem Lande besteht, ist überaus hoch. Ich habe ihn Pik Fufs genannt, ein Name, der in den wissenschaftlichen Annalen Rufslands einen ehrenvollen Platz einnimmt. Er liegt in 50° 15′ 10″ N und 204° 49′ 30″ W. Von der Südwest-Spitze westlich bis zu ihrer Nordspitze, haben wir nichts sehen können, desto genauer sahen wir aber ihre Südost-Seite, da wir uns in einer nicht sehr grofsen Entfernung von ihr hielten. Nachdem wir Cap Wasilieff umschifft hatten, veränderte ich meinen Curs der Küste parallel; hier erhielten wir einige heftige Windstöfse, die uns auf den schlechten Zustand unserer Takelage aufmerksam machten. Diese hatte während der Navigation im Ochotzkischen Meere mehr gelitten, als in einem dreimal so grofsen Zeitraum unter einem günstigern Himmelsstriche. Von Cap Wasilieff ist die Richtung der Küste beinahe NOtN, bis zu einer Landspitze 19 Meilen von jener. Sie ist von ziemlicher Höhe, obgleich die äufserste Spitze sich auch in einer flachen Landzunge endigt. Zuerst ist die Küste flach, wie die Südspitze selbst, dann wird sie allmählich höher, und bildet eine Reihe Berge von mittlerer Höhe, die an vielen Stellen noch mit Schnee bedeckt waren, welcher wahrscheinlich das ganze Jahr hindurch nicht verschwindet, da

die Monate Julius und August die einzigen Sommermonate in diesem rauhen Clima sind. Obgleich die Hauptansicht der Südost-Küste der Insel gebirgig ist, so findet doch eine Abwechselung von Thälern Statt, die mir der Cultur sehr fähig zu seyn schienen, wenn man gleich nirgend eine Spur derselben, so wie auch keine davon gewahr wird, dafs dieser Theil der Insel bewohnt ist.

Die Südost-Spitze der Insel, und eine andere in 50° 19′ 10″ N und 204° 14′ W, bilden eine ansehnliche Bai, die eine Vertiefung von mehr als 5 Meilen zu haben schien. Hier sahen wir zwischen den schroffen Ufern einen tiefen Einschnitt, in welchem vielleicht ein guter Hafen ausfindig gemacht werden könnte. Von der nördlichen Spitze dieser Bai, ist die Richtung der Küste NO 48°, bis zu der Ostspitze der Insel. Sie liegt in 50° 28′ 00″ der Breite, und 203° 51′ 00″ der Länge, und zeichnet sich durch einen in ihrer Nähe liegenden hohen Berg aus. Ein anderer, fast noch höherer, liegt in der nämlichen Richtung nur etwas nördlicher als der erste. Diese ganze Küste ist gebirgig. Die Ufer bestehen aus steilen Felsen. Die Richtung von der Ostspitze bis zur nördlichsten Spitze der Insel ist NNO, doch haben wir sie nicht ganz deutlich sehen können, da die Insel Sumschu vortritt, und mit der Nordost-Seite von Poromuschir eine Strafse bildet, die höchstens eine oder 1½ Meilen breit seyn kann. Wir sa-



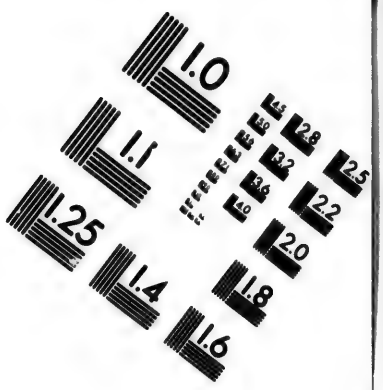
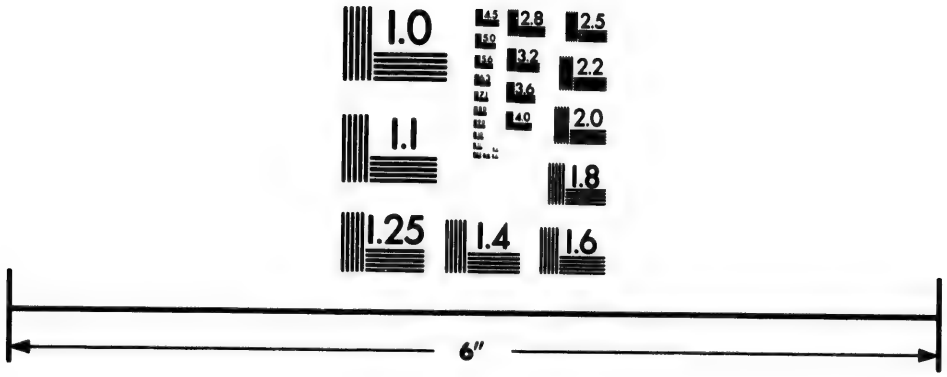
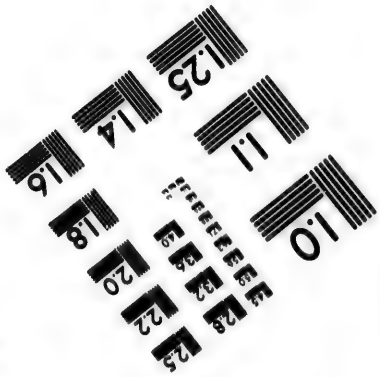


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

hen indefs den folgenden Tag die Nordspitze der Insel Poromuschir über die flache Insel Sumschu hinweg. Um 8 Uhr Abends waren wir nicht über 5 Meilen vom Lande. In dieser Entfernung betrug die Tiefe 35 Faden, über einem felsichten Grunde. Die Insel Monkanruschy lag uns alsdann SW 76°, und die Ostspitze von Poromuschir NO 30°. Nach einer Windstille, die einige Stunden dauerte, während welcher wir stark dem Lande zu getrieben wurden, erhob sich ein frischer Nordwest-Wind, mit welchem ich mich die Nacht über vom Lande entfernte. Um 4 Uhr Morgens aber, nahm ich wieder meinen Curs nach Norden zu. Bei Tages Anbruch, den 27. August, sahen wir in Norden den hohen Pik auf der Südspitze von Kamtschatka, den ich Pik Koscheleff genannt habe; und um 8 Uhr, über die Insel Sumschu weg, die Insel Alaid mit der Nordspitze der Insel Poromuschir, in einer Linie, NW 66°. Pik Koscheleff lag uns alsdann NO 2° 30′.

Die Insel Sumschu ist durchgängig niedrig. Ihre Südspitze endigt sich in eine flache Erdzunge, und so auch die Nordspitze, mit Ausnahme einiger geringen Erhöhungen, welche auch die einzigen auf der ganzen Insel sind. Kurz vor Mittag sahen wir Cap Lopatka. Es ist, wie die Insel Sumschu, mit welcher es vielleicht verbunden gewesen seyn mag, sehr flach. Der Canal welcher sie trennt, soll voller Untiefen seyn. Kleine Fahrzeuge haben ihn indefs,

der Nähe des Landes wegen, welches bei den frühern Beschiffern des hiesigen Meers eine Hauptsache war, befahren. Allein die Menge der verunglückten Schiffe hat, wie ich in Kamtschatka erfuhr, einen Befehl veranlafst, welcher die Durchfahrt durch diesen Canal verbietet.

Gegen Mittag lag uns die Ostspitze von Poromuschir NW 80°. Die Insel Alaid NW 78°. Die Südspitze der Insel Sumschu NW 89°; ihre Nordwest-Spitze in NW 62°. In dieser Lage beobachteten wir in 50° 38′ der Breite und 203° 00′ 42″ der Länge. Unsere Entfernung vom nächsten Lande, das heifst der Insel Sumschu, war 22 Meilen. Die östliche Abweichung der Magnetnadel betrug nach den heutigen Beobachtungen 5° 06′ 30″, das Mittel aus den heutigen und gestrigen war aber 5° 29′ 45″.

Auf unserer Fahrt von Kamtschatka nach Sachalin fanden wir nach unsern Winkeln und Beobachtungen Cap Lopatka in 51° 03′ der Breite; wir hatten es aber nicht ganz deutlich begränzt gesehen, vermutheten daher noch einen Fehler in dieser Bestimmung, weil es nach Capitän King in 51° 00″, und nach Admiral Sarytscheff in 50° 56′ liegt. Es war daher mein Vorsatz, dem Cap Lopatka diesmal so nahe als möglich zu kommen, da der Wind, der sehr frisch aus Westen wehete, uns erlaubte, Nord zu steuern: ein Curs, der zu diesem Endzwecke nöthig war. Bald nach Mittag umwölkte sich indefs der Himmel, und das Land hüllte sich in

einen dicken Nebel ein. Um 3 Uhr Nachmittags rechnete ich mich in 51° 00′, und da ich meine Absicht vereitelt sah, das Cap Lopatka deutlich sehen zu können, steuerte ich jetzt NNO; und um 4 Uhr, da wir dem Lande, dessen Richtung NO ist, zu nahe gekommen waren, steuerte ich NO. Pik Koscheleff lag uns alsdann NW 35°. Der Wind wehete die ganze Nacht sehr frisch aus Westen mit überaus heiterem ganz wolkenfreiem Himmel; so schön hatten wir ihn seit unserm Aussegeln aus Kamtschatka nicht gesehen. Bei Tages Anbruch den 28. August sahen wir Cap Poworotnoy in NW 7°, in einer Entfernung von 22 bis 24 Meilen. Der Volcan lag uns NO 1° 30′; Schipunskoy Nofs NO 50°. Um 11 Uhr bekamen wir Windstille. Diese Windstille, die bis 8 Uhr Abends anhielt, war für uns ein äufserst verdrüfslicher Zufall. Wir wufsten, dafs eine Menge Briefe und Nachrichten unsrer in St. Peter und Paul warteten. Nicht nur die Briefe mit der gewöhnlichen Post hoften wir vor uns zu finden, sondern auch Antworten auf die, welche wir bei unserer Abfahrt nach Japan im vorigen Jahre abgefertigt hatten; und von diesen glaubte ich, dafs ein Courier, der erst vor einigen Monaten abgefertigt worden war, der Überbringer seyn würde. Schon seit mehrern Tagen waren die interessanten Nachrichten, welche wir von dort erhalten würden, und die politischen Begebenheiten Europa's, die in einem Zeitraume von zwei Jahren unstreitig sehr wich-

tig seyn mufsten, der Gegenstand unserer Gespräche gewesen; jeder Aufenthalt, besonders in der Nähe, in welcher wir uns jetzt befanden, war uns folglich doppelt unangenehm. Erst den 29. August Abends um 8 Uhr liefen wir in die Bai Awatscha ein, und den folgenden Nachmittag um 3 Uhr ankerten wir im Hafen St. Peter und Paul; genau 8 Wochen nachdem wir Kamtschatka verlassen hatten. In dieser Zeit war selten ein Tag vergangen, an welchem wir nicht entweder von Regen oder Nebel durchnäfst wurden; dennoch hatten wir auf dieser ganzen Fahrt nicht einen einzigen Kranken gehabt, obgleich weder frische Provision von irgend einer Art, noch antiscorbutische Mittel, von denen wir keine mehr am Bord hatten, uns zu Theil geworden waren.

Siebentes Kapitel.

Letzter Aufenthalt der Nadeshda im Hafen St. Peter und Paul.

Die Nadeshda verursacht nicht geringes Schrecken in Petropawlosk. — Ankunft eines Transport-Schiffs von Ochotzk — Die mit diesem Schiffe erhaltenen Lebensmittel werden meistens unbrauchbar gefunden — Gewöhnliche Methode in Ochotzk, Fleisch einzupökeln und Zwieback zu transportiren — Ankunft eines der Amerikanischen Compagnie zugehörigen Schiffs aus Unalaschka — Wir erhalten Nachrichten von der Newa — Der Lieutenant Koscheleff kommt aus Nishney-Kamtschatsk mit einer Vollmacht vom Gouverneur an, die Nadeshda mit allem reichlich zu versorgen — Die Officiere der Nadeshda errichten zum Andenken des Capitäns Clerke und des Astronomen Delisle de la Croyere ein Monument — Entweichung der schiffbrüchigen Japaner aus Kamtschatka — Iwaschkin — Die Geschichte seines Exils — Die Gebrüder Wereschtschagin — Beim Hinaussegeln aus der Bai Awatscha geräth die Nadeshda auf eine Sandbank, wodurch ein Aufenthalt von drei Tagen verursacht wird — Sie verläfst Kamtschatka — Astronomische und nautische Beobachtungen im Hafen St. Peter und Paul.

Unsere Ankunft in St. Peter und Paul verursachte diesmal nicht geringes Schrecken. Ob-

gleich der Termin der Abwesenheit von diesem Orte, nach dessen Verlauf wir hier erwartet werden konnten, auf zwei Monate gesetzt war, so schien es den Officieren und den meisten Einwohnern der Stadt dennoch unwahrscheinlich, dafs wir diesen Termin pünktlich halten würden; und als sich die Nadeshda zeigte, wollte niemand glauben, dafs sie es wirklich sey. Da indefs kein anderes Schiff von dieser Gröfse erwartet wurde, so schlofs man sogleich, dafs es ein feindliches Schiff seyn müsse, und einige Familien fingen schon an, mit ihren Effekten auf die umliegenden Berge zu flüchten. Übermäfsige Furcht verwirrte die Gemüther, und machte kalte Überlegung unmöglich. Es schien den Bewohnern von Petropawlosk wahrscheinlicher, dafs irgend eine feindliche Macht sich's hätte angelegen seyn lassen, eine Fregatte um die halbe Welt zu schicken, um einen Flecken zu erobern, dessen ganzer Reichthum in einigen getrockneten Fischen bestand, und wo die Mannschaft dieser Fregatte kaum auf einen halben Monat Provision finden konnte, als zu glauben, dafs das ankommende Schiff die Nadeshda sey, die doch zu dieser Zeit ankommen konnte. Nach den letzten Nachrichten, die nicht über ein halbes Jahr alt waren, lebte Rufsland mit allen Mächten der Welt in Friede; demungeachtet beruhigte man sich nicht eher, als bis der Soldat, der seinen Posten auf dem Berge in der Nähe der Einfahrt hatte, in die Stadt ging, und versicherte, dafs das

gefürchtete Schiff doch wohl die Nadeshda seyn müsse, da ihre ganze Gestalt, besonders aber der im gewöhnlichen Verhältnisse gegen die andern sehr kurze Besans-Mast, die Nadeshda sehr kenntlich mache. Als ein alter Gefährte von Billings, hatte er den Ruf, sich auf solche Dinge zu verstehen, und ihm ward mit Freuden geglaubt.

Wir fanden kein einziges Schiff in dem Hafen. Sowohl das Paketboot aus Ochotzk, als auch das Transport-Schiff mit dem von mir verlangten Proviant, waren noch nicht angekommen, obgleich beide schon seit sechs Wochen täglich erwartet wurden. Wir waren also in unsern Hofnungen, Briefe vor uns zu finden, getäuscht. Über das Ausbleiben des Paketboots waren wir besonders sehr unruhig. Da die Fahrt durch das ganze Ochotzkische Meer, besonders aber die Navigation zwischen den Kurilen, gefährlich ist, und nach St. Peter und Paul selten in weniger als vier Wochen vollendet wird, so hatte man verordnet, dafs die Paketböte in die Mündung der Worofskaja, eines Flusses an der westlichen Küste von Kamtschatka, in 54° 15′ der Breite, einlaufen sollten. Dieser Ort ist zum Einlaufen kleiner Fahrzeuge sehr geeignet, da man hier eine Tiefe von 7 bis 8 Fufs findet, und die Entfernung von Werchnoy Kamtschatsk, dem künftigen Sitze der Regierung, nur 110 Werst beträgt. Die Überfahrt von Ochotzk ist so geringe, dafs die Fahrt mit etwas günstigem Winde

in vier Tagen gemacht werden kann. Wir mufsten also beinahe mit Gewifsheit annehmen, dafs das Paketboot verunglückt, und mit demselben auch unsere Briefe, auf welche wir uns so sehr gefreut hatten, verloren wären, und dieser uns so wahrscheinliche Verlust ward von allen sehr gefühlt. Das Trauern über unser Mifsgeschick dauerte indefs nur wenige Tage. Den 2. September brachte man mir des Morgens früh die Nachricht, dafs ein zweimastiges Schiff in der Bai geankert habe. Ich schickte sogleich einen Officier ab, welcher nach zwei Stunden mit dem Lieut. Steinheil, Commandeur des Kaiserlichen Transport-Schiffs Ochotzk, zu uns an Bord kam. Durch ihn erhielten wir die mit so vieler Sehnsucht erwarteten Briefe, welche bis zum 1. März dieses Jahres gingen. Ein Feldjäger, den der Graf Romanzoff später aus Petersburg abgefertigt, und welcher jene Reise nach Ochotzk in 62 Tagen gemacht hatte, brachte mir Briefe vom 31. April, deren Inhalt besonders zu meiner Beruhigung gereichte, und meine Freude unendlich erhöhete. In diesen Briefen, welche eine Antwort auf die von mir im vorigen Jahre bei unserm Absegeln nach Japan abgeschickten Depeschen waren, fand ich den schönsten Ersatz für alle Unannehmlichkeiten, welche während dieser Reise in so mannichfaltigem Gewande mich umgeben hatten. Es waren, aufser sehr schmeichelhaften Briefen der Minister der Seemacht und des Handels, noch zwei Schreiben von Sr.

Kaiserlichen Majestät Selbst an mich. In dem einen geruhte der Kaiser seine vollkommene Zufriedenheit mit mir in den gnädigsten Ausdrücken zu bezeigen; in dem andern fand ich die Äufserungen der nämlichen gnädigen Gesinnungen wiederholt, und mit einer Belohnung begleitet, die meine Erwartungen übertraf. Dieser Beweis des Wohlwollens meines zu gütigen Monarchen für die glückliche Beendigung des ersten Theils der Reise rührte mich tief; und die Überzeugung, dafs der zweite als der wichtigste und nützlichste, wenn gleich mühsamste und gefährlichste, Theil derselben auf eine Art vollendet war, dafs wir auch auf die fernere Zufriedenheit des Monarchen Anspruch machen durften, mufste mich ganz glücklich machen. Über den letzten Theil unserer Reise war ich weniger unruhig. Stiefs uns auch ein Unglück auf der Rückreise nach Rufsland zu, so geschah dies in bekannten Meeren, die jährlich von Schiffen aller Nationen durchkreuzt werden, und die Ehre unserer Fahrt war jetzt schon hinlänglich gedeckt. Um aber auch die Früchte unserer Arbeiten während dieser Rückreise zu sichern, beschlofs ich, mit einem kurzen Berichte von unsern Entdeckungen alle von uns verfertigte Charten mit einer Estafette von hier nach St. Petersburg abzufertigen. Auch Hofrath Tilesius bereitete eine ansehnliche Sammlung von Zeichnungen naturhistorischer Gegenstände, die bei dieser Gelegenheit an die Akademie geschickt

werden sollten. Diese für uns so kostbaren Sachen hätten indefs beinahe das Schicksal gefunden, welchem ich sie entziehen wollte. Da der Lieutenant Steinheil mir ein geschickter Officier zu seyn schien, und das Schiff, welches er commandirte, sehr gut gebaut war, so fertigte ich diese Sachen mit ihm nach Ochotzk ab. Er verliefs die Bai Awatscha den 20. September, konnte aber den Ort seiner Bestimmung nicht erreichen, und mufste nach Kamtschatka zurück kehren. Sein Schiff gerieth in der Nähe von Bolsheretzk auf den Strand, ward aber doch glücklich gerettet. Die einzige unangenehme Folge dieses Schiffbruchs bestand nur darin, dafs unsere Depeschen, statt im Anfange Decembers in Petersburg einzutreffen, sechs Monate später dort ankamen, da sie erst mit der Winterpost aus Kamtschatka abgefertigt werden konnten, und daher den weiten Weg über Ishiga machen mufsten.

Das ganze Tauwerk des Schiffs hatte während unserer Navigation an der nebelvollen Küste von Sachalin so sehr gelitten, dafs es einer gänzlichen Reparatur bedurfte. Das Schiff ward also ganz abgetakelt, um alle Hände sogleich zu beschäftigen; und die verschiedenen Arbeiten gingen mit einer seltenen Geschwindigkeit und Lust von Statten. Jetzt war der Augenblick gekommen, dafs wir unsere Rückreise nach Rufsland antreten sollten; jede Minute an Zeit gewonnen, brachte unser Schiff um so viel frü-

her nach unserm Vaterlande zurück: und einer gröfsern Aufmunterung bedurfte es wohl nicht. Ich liefs das ganze Schiff bis auf den Ballast ausladen, sowohl um die Wassertonnen auszubessern, als auch, um noch gegen 6000 Pud Ballast zum Ersatz des Eisens, das jetzt ausgeladen ward, einzunehmen. Um einer unangenehmen und schwierigen Arbeit zu entgehen, hatte ich hier bei unserer Rückkunft aus Japan 70 Faden Holz bestellt; denn wir mufsten uns in Kamtschatka mit Holz auf den ganzen Rest der Reise versorgen, weil dieses Bedürfnifs in China sehr kostbar, und noch kostbarer in St. Helena und am Vorgebirge der guten Hofnung ist. Jetzt konnten wir das Holz schon getrocknet an Bord nehmen. Da der Landtransport aller Materialien nach Kamtschatka, wie bekannt, äufserst schwierig und kostspielig ist, so beschlofs ich, von allen Materialien des Schiffs nur so viel zu behalten, als ich bis Cronstadt unumgänglich nöthig zu haben glaubte. Den ganzen Rest liefs ich hier zurück, und darunter befand sich ein Schiffsanker mit einem ganz neuen Ankertaue.

Von den aus Ochotzk gebrachten Lebensmitteln nahm ich nur einen sehr geringen Theil. Ich fand sie durchgängig so schlecht, dafs ich gern gar nichts genommen hätte. Da es indefs ungewifs war, ob wir uns in Canton eine für die ganze Reise hinlängliche Provision würden verschaffen können, so nahm ich hier auf drei Monate Salzfleisch, auf vier Monate Zwieback, und

einige

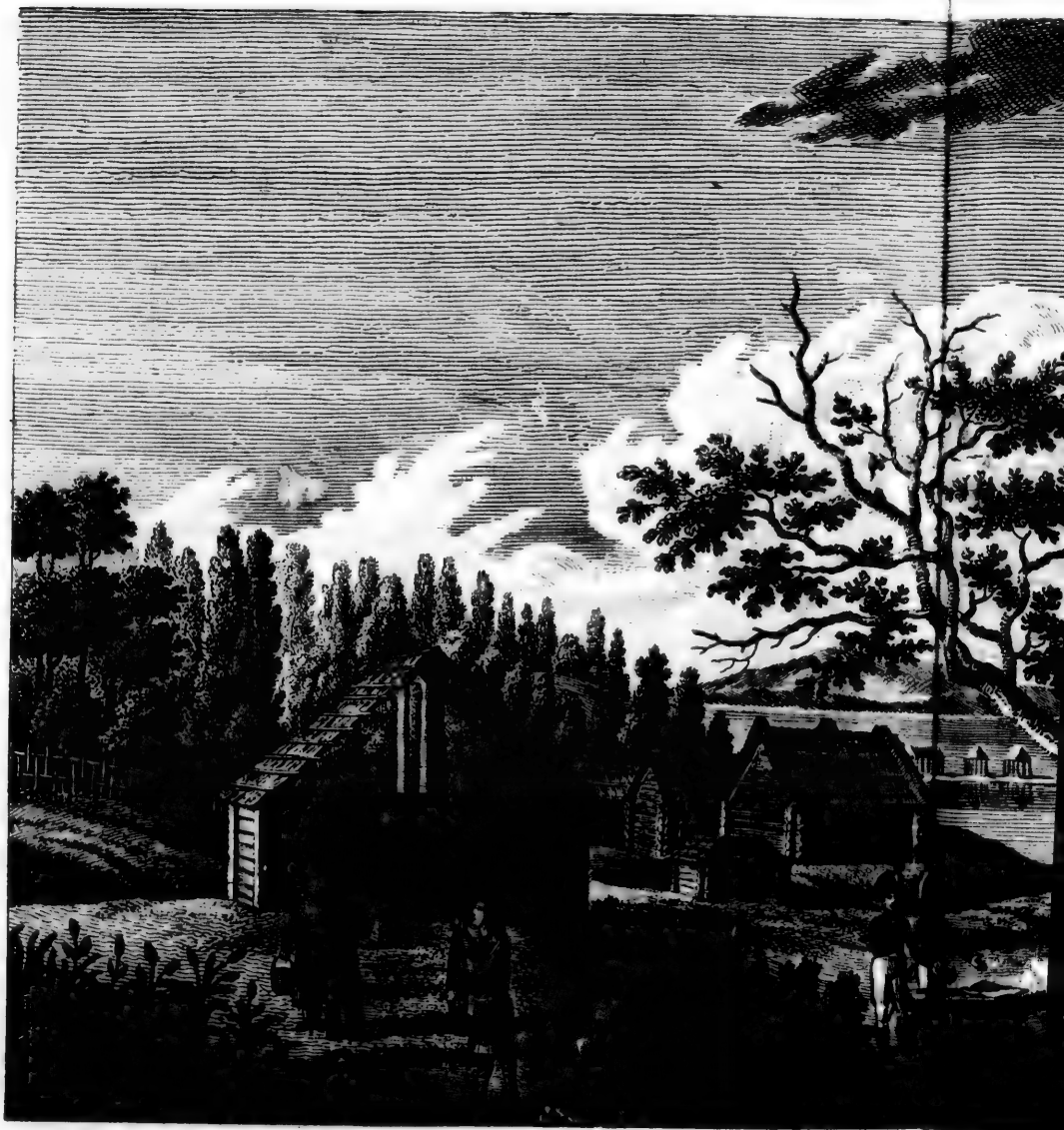
einige Pud Butter ein. Zwei Drittel liefs ich von der mir bestimmten Provision zurück, weil ich voraussehen konnte, dafs selbst die geringe Quantität die ich nahm, vor dem Gebrauche gänzlich verdorben seyn würde. Mit Mühe hielt sich das Salzfleisch sechs Wochen. In Canton mufsten wir alles über Bord werfen. Nicht nur waren die Tonnen, in denen das Fleisch sich befand, schlecht, sondern man hatte auch wahrscheinlich mit geringer Vorsorge das Fleisch eingesalzen. Wie man mir erzählte, soll man in Ochotzk, um Salz beim Einpökeln des Fleisches zu ersparen, Seewasser gebrauchen. Ist das gegründet, woran ich indefs noch zweifle, so läfst sich das geschwinde Verderben des Fleisches leicht erklären. Auch der Zwieback verdarb bald. Auf unserer Rückreise aus China ward er sogar für eine Gattung von Thieren ganz ungeniefsbar, die sonst alles zu essen pflegt. Ich brachte mehrere Tonnen davon nach Cronstadt zur Probe mit, damit man sehen könnte wie in Ochotzk gebackene Zwiebacke beschaffen wären, wenn sie eine Weile unterwegs gewesen sind. Die Art, wie sie von Ochotzk transportirt werden, ist eigentlich die Ursache ihres Verderbens. Sie werden in lederne Schläuche eingestampft, wodurch sie gröfstentheils zu Staub zermalmet werden. Die Zwiebacke, welche zunächst am Schlauche liegen, verschimmeln leicht, weil um eine gröfsere Menge derselben einzupacken, und den Schlauch besser zunähen zu können, der

Schlauch angefeuchtet wird. Die Zwiebacke werden dadurch ganz ungenieſsbar. Mit der Grütze, die auf eben diese Art transportirt wird, ist dies der nämliche Fall. Da die Feuchtigkeit des Schlauches den ganzen Inhalt desselben leichter durchdringt, so wird die Grütze muffig und ungenieſsbar. Die wenigen Schläuche Grütze, die ich mitnahm, um meinen Leuten, welche des Japanischen Reiſses fast schon überdrüſsig waren, zur Abwechselung Russische Grütze zu geben, fanden wir durchaus verdorben, als wir sie gebrauchen wollten. Warum Zwieback sowohl als Grütze in Ochotzk in lederne Schläuche zum Transport verpackt werden, sehe ich nicht ein. Nur dann lieſse sich diese Gewohnheit einigermaſsen entschuldigen, wenn die Transportkosten dadurch geringer würden, allein dies ist nicht der Fall. Solch ein lederner Schlauch wird in Ochotzk mit drittehalb Rubeln bezahlt, und kann nur einmal gebraucht werden, da er, sobald er aufgeschnitten ist, zu keinem fernern Gebrauch taugt, es sey denn, daſs die Naht mit Vorsicht aufgetrennt wird, und selbst dann leidet er doch immer. Die Krone macht wenigstens keinen zweiten Gebrauch von solch einem Schlauche, und es wird nicht verlangt, Vorsicht im Gebrauche derselben anzuwenden, da der Kaufmann sich den Werth des Schlauchs ganz bezahlen läſst. Eine neue Tonne von Tannenholz hingegen kostet nur fünf Rubel, und eine solche Tonne könnte, wenn man sie

zum Transport von Zwieback anwendet, wozu sie nicht einmal so stark wie eine Fleischtonne zu seyn braucht, mehrere Jahre hindurch ohne einigen Schaden gebraucht werden. Drei Schläuche werden erfordert um eine Tonne zu füllen; man gewinnt also, wenn die Tonne auch nur ein einzigesmal gebraucht würde, um mit Zwieback gefüllt zu werden, schon drittehalb Rubel auf eine jede Tonne, ohne noch den Verlust von beinahe der Hälfte des Zwiebacks, auf die jetzt gewöhnliche Art eingepackt, in Anschlag zu bringen. Lederne Schläuche mögen zur Verschickung des Proviants bis Ochotzk vortreflich seyn, da der Weg zwischen Irkutsk und Ochotzk nicht fahrbar, und der Transport von Waaren nicht anders als auf dem Rücken der Pferde und Rennthiere möglich ist; es ist aber sonderbar, diese Methode auf den Schiffs-Transport von Ochotzk bis Kamtschatka auszudehnen. Die Butter war so schlecht, dafs wir sie, obgleich ich sie ganz von neuem waschen, stark salzen, und in kleine Tonnen einpacken liefs, dennoch nicht genieſsen konnten. Ich mufste sie statt Schmeer auf dem Schiffe verbrauchen. Wenn man indefs erfährt, wie diese Butter zubereitet und transportirt worden war, so wundert man sich nicht mehr darüber, dafs sie nichts taugte. Sie war ungesalzen von Irkutzk in Körben hieher geführt worden, und es konnte daher nicht fehlen, dafs sie ranzig und bitter werden mufste. Es wäre zweckmäfsiger und sehr viel ökonomischer gewesen,

seyn, wenn nicht der wärmste, der freundschaftlichste Eifer uns zu dienen, sie begleitet hätte. Alles ward aufgeboten, uns die Producte zu verschaffen, welche Kamtschatka liefern konnte. Sechs grofse Ochsen waren schon früher aus Werchnoy hergetrieben worden, damit sie Zeit hätten, sich auf den fetten Weiden von Petropawlovsk von ihrer Reise zu erholen. Eine Menge Fische ward gesalzen und gedörrt, und mehrere Tonnen wilder Knoblauch eingemacht. Auch wurden Zwiebacke gebacken, die uns sehr zu Statten kamen, da die von Ochotzk herbei geführten nur im höchsten Nothfalle gebraucht werden konnten. Man versorgte uns mit Kartoffeln in grofser Menge; auch mit einigen andern Gattungen von Gemüse, wiewohl in geringem Mafse, da sie eine Strecke von 300 Werst transportirt werden mufsten. Mit einem Worte, nur ein Wunsch brauchte geäufsert zu werden, und es wurden sogleich die kräftigsten Mafsregeln ergriffen, ihn in Erfüllung zu setzen. Nie werde ich es vergessen, mit welcher eifrigen Theilnahme dieser liebenswürdige junge Mann, dessen Lob ich zwar schon einigemal wiederholt habe, den ich aber nicht zu oft loben kann, sich für unser Schiff interessirte.

Da es bei unserer Ankunft voraus zu sehen war, dafs die vielfältigen Arbeiten auf dem Schiffe in nicht kürzerer Zeit, als 4 bis 5 Wochen, beendigt werden konnten, so hatten die Officiere des Schiffs den Plan gemacht, das Grabmal des Capi-



Das Grabmal des Capitain Clerke im

Siehe v. Krusensterns Reise IIter Theil 1te Abtheilung pag. 278 u. f.

Clerke im Hafen St. Peter und Paul.

16 fc.

täns Clerke zu erneuern. Aus Cook's und La Perouse's Reise weifs man, dafs Clerke in der Stadt Peter und Paul unter einem grofsen Baume begraben liegt, an welchen ein Brett mit einer Inschrift befestigt ward, die des Capitäns Clerke Tod nebst der Anzeige seines Alters und Ranges, und den Gegenstand der Unternehmung, auf welcher er sein Leben eingebüfst hatte, enthielt. Das von dem Maler der Resolution Webber gemachte Wappenschild, welches Capitän King in der Kirche zu Paratunka hatte aufhängen lassen, fanden wir im Vorhause des Majors Krupskoy, ohne dafs jemand zu wissen schien, was es für eine Bewandtnifs mit diesem gemalten Brette hatte. Da seit vielen Jahren weder in Paratunka, noch in Petropawlovsk eine Kirche mehr vorhanden ist *), so war es ein Glück, dafs das Wappenschild nicht ganz und gar verloren gegangen war. La Perouse liefs, da er das Brett am Baume schon sehr zerstört fand, die Inschrift auf eine Kupferplatte copiren, und setzte am Ende derselben hinzu, dafs sie von ihm wieder hergestellt sey. Da die Inschrift in Cook's Reise nicht aufgenommen worden ist, Alles aber, was Cook und seine Gefährten betrift, grofses Interesse für jeden haben mufs, so

*) Es wurde eben eine Kirche gebaut, mit deren Bau aber sehr gezögert ward.

kann ich nicht umhin, sie hier nach der von La Perouse gemachten Copie anzuführen:

AT THE ROOT OF THIS TREE LIES THE BODY
OF CAPTAIN CHARLES CLERKE, WHO
SUCCEEDED TO THE COMMAND OF HIS
BRITANIC MAJESTY'S SHIPS THE
RESOLUTION AND DISCOVERY, ON
THE DEATH OF CAPTAIN JAMES
COOK, WHO WAS UNFORTUNATELY
KILLED BY THE NATIVES AT AN
ISLAND IN THE SOUTH SEA, ON
THE 14TH OF FEBRUARY IN THE YEAR
1779, AND DIED AT SEA OF A
LINGERING CONSUMPTION THE 22D
OF AUGUST IN THE SAME YEAR, AGED 38.

Copié sur l'inscription anglaise par ordre de Mr. le Cte de la Perouse, Chef d'Escadre en 1787 *).

---

*) An der Wurzel dieses Baums liegt der Leichnam vom Capitän Carl Clerke, welcher nach dem unglücklichen Tode des Capitäns James Cook, den die Eingebornen einer Insel in der Südsee den 14. Februar 1779 ermordeten, das Commando über Sr. Königl. Britannischen Majestät Schiffe Resolution und Discovery, übernahm. Er starb zur See nach einer langwierigen Auszehrung den 22. August des nämlichen Jahres, im 38sten Jahre seines Alters. Diese Copie ist nach der Englischen Inschrift

Diese Platte hatte La Perouse an das von Holz erbaute Grabmal annageln lassen. Wir fanden sie noch, obgleich sie schon einigemal das Schicksal gehabt hatte, entwandt zu werden. Das Grabmal selbst schien aber keine Dauer mehr zu versprechen; der Baum, der schon halb vertrocknet war, konnte nur noch wenige Jahre stehen. Es war also nothwendig, dem Gefährten Cook's ein bleibenderes Denkmal zu stiften. Auch der Sarg von De l'Isle de la Croyere wurde, beim Umgraben des Platzes, nur einige Schritte von Clerke's Grabmale gefunden, nachdem wir ihn lange vergebens gesucht hatten *). Das Andenken dieser beiden in der Geschichte der Navigation so bekannten Männer, welche ihr Leben in einem der rauhesten Winkel der Erde verlieren mufsten, konnte nun in Einem Denkmale verewigt werden. Zu dem Ende ward in der Nähe des alten Baums, um das ursprüngliche Local so sehr als möglich zu erhalten, auf einem dauerhaften Piedestal von Holz

---

auf Befehl des Commodore Grafen de la Perouse im Jahre 1787 gemacht.

*) Aus La Perouse's Reise erfährt man, dafs La Perouse auch ihm ein Denkmal hatte errichten, und auf einer Kupferplatte eine Inschrift, die nähern Umstände seines Lebens enthaltend, hatte stechen lassen. Von allem diesen war nach dem kurzen Zeitraume von 18 Jahren keine Spur mehr vorhanden.

eine Pyramide errichtet, auf deren einer Seite die von La Perouse verfertigte Platte befestigt ward, auf der ihr gegenüberstehenden dritten Seite aber, eine vom Herrn Hofrath Tilesius verfertigte Copie von Clerke's Wappenschild *). Auf die zweite Seite kam die Russische, im Deutschen folgendermafsen lautende, Inschrift:

„Auf der ersten Reise der Russen um die Welt, unter dem Befehle des Capitäns Krusenstern, haben die Officiere der Fregatte Nadeshda dieses Denkmal dem Englischen Capitän Clerke errichtet, den 15. September 1805."

Auf die vierte nach Süden zu liegende Seite ward folgende gesetzt:

„Hier ruht die Asche des zur Expedition des Commodore Behring im Jahre 1741 gehörenden Astronomen De l'Isle de la Croyere."

Der Lieutenant Ratmanoff dirigirte den Bau dieses Monuments, und sein Eifer, vor unserer Abreise es ganz zu beendigen, liefs ihn so

*) Das, von Webber gemalte, Original wurde dem Commandanten von Petropawlovsk übergeben, um es, seiner ersten Bestimmung zufolge, in die neuerbaute Kirche zu stellen.

manche Schwierigkeiten überwinden, die man bei einem Bau in Kamtschatka findet. Es wäre Unrecht von mir gewesen, wenn ich dieses lobenswerthe Unternehmen nicht auf alle Art unterstützt, und die Vollendung zu befördern gesucht hätte. Sowohl Arbeiter als Materialien gab ich, so viel deren das Schiff liefern konnte, mit Vergnügen dazu her, und wir hatten die Freude, es vor unserer Abreise ganz vollendet zu sehen. Ein tiefer Graben ward um dasselbe gezogen, und um es vor zufälligen Beschädigungen zu sichern, wurde das Ganze mit einem hohen Geländer umgeben, welches mit einer Thüre verschlossen ward. Der Schlüssel von dem Geländer wurde den Händen des Commandanten von Petropawlovsk anvertraut.

Die Japaner, welche im vorigen Herbst auf einer von den Kurilischen Inseln gestrandet, und wie schon im vierten Capitel dieses Bandes erzählt worden ist, von dem kürzlich verstorbenen Priester Werestschagin nach Petropawlovsk geführt worden waren, trafen wir jetzt nicht mehr hier an. Sie waren alle heimlich in ihrem eigenen Boote, welches sie gerettet hatten, davon gegangen. Man hatte zwar gleich einen armirten Baidar ihnen nachgeschickt, welcher sie aber nicht hatte einholen können. Dieses kühne Unternehmen, von dem man wohl wünschen kann, dafs es ihnen möge gelungen seyn, ist sowohl wegen des aufserordentlichen Muthes, welcher dazu gehört, eine so weite Reise auf einem

lecken, ganz offenen Boote, ohne den geringsten Vorrath von Wasser, und ohne einige andere Lebensmittel, als etwas Reifs, zu unternehmen, merkwürdig; als auch der feinen List wegen, die sie anwandten, um jeden Verdacht einer Flucht zu vermeiden, und auf diese Art aller strengen Aufsicht zu entgehen. Sie hatten mehreremale Herrn v. Resanof gebeten, ihnen zu erlauben, auf dem Boote, auf welchem sie sich gerettet hatten, und das sie selbst wieder in Stand setzen wollten, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Herr v. Resanof hatte es ihnen aber unter dem Vorwande abgeschlagen, dafs er ihnen dies nicht ohne Erlaubnifs des Kaisers zugestehen dürfe. Während ihres Aufenthalts in Kamtschatka hatten sie so viele Beweise von ihrer thätigen Industrie und ihrem Fleifse gegeben, dafs Hr. v. Resanof zuerst die Absicht hatte, sie nach Kadiak zu schicken, wo sie sehr nützlich hätten werden müssen; es wurde aber zuletzt beschlossen, sie in Werchnoy Kamtschatsk zu etabliren. Man kündigte ihnen diesen Beschlufs an, und sie schienen nicht nur sich in ihr Schicksal ganz zu finden, sondern sogar über diese Veränderung und über die ihnen eröffneten Aussichten höchst erfreut zu seyn. Man gab ihnen die zu ihrer bevorstehenden Reise nothwendigen Kleidungsstücke, und jedem eine Qantität Reifs. Der Gouverneur versorgte sie überdies mit Thee, und gab ihnen Reisegeld. Der Tag ihrer Abreise war schon bestimmt, als einige von ihnen noch

um die Erlaubnifs baten, sich taufen zu lassen. Sie gaben vor, dafs, da es jetzt ihr Schicksal wäre, in Rufsland leben zu müssen, ohne Aussicht, je in ihr Vaterland zurückzukehren, es für sie besser seyn würde, die christliche Religion anzunehmen. Diese Erlaubnifs wurde ihnen gern zugestanden, und der Tag der Ceremonie der Taufe bestimmt. Man konnte also nicht den geringsten Argwohn einer Flucht haben, und selbst wenn man auch einen ähnlichen Verdacht gefafst hätte, so würde man die Ausführung eines solchen Vorsatzes für unmöglich gehalten haben. Sie wagten das Unternehmen dennoch. — Den Abend vor ihrer Abreise waren sie, wie gewöhnlich, auf dem Fischfange gewesen, und bei Sonnenuntergang zurück gekommen. Das Boot hatten sie ans Land gezogen, und ein jeder von ihnen war zur Ruhe gegangen. Den folgenden Morgen vermifste man sie. Am unbegreiflichsten scheint es, wie sieben Personen ohne einigen Vorrath von Wasser sich in die See wagen konnten. Wahrscheinlich war es ihnen unbekannt, dafs auf fast allen Kurilischen Inseln, die Inseln Poromuschir und Onnekotan ausgenommen, kein Wasser zu finden ist. Auch hatten sie kein Fäfschen oder irgend ein Geschirr mitgenommen, um sich auch nur auf einige Tage mit Wasser zu versehen, wenn sie welches gefunden hätten. Mögen sie glücklich in ihrem Vaterlande angekommen seyn! Ihr Muth, ein solches Wage-

stück zu unternehmen, verdient wohl, mit dem besten Erfolge gekrönt zu werden *).

Der Name Iwashkin ist aus den Reisebeschreibungen Cook's und La Perouse's zu sehr bekannt, als dafs ich befürchten sollte, den Leser zu ermüden, wenn ich dieses in Kamtschatka zum Greise gewordenen Unglücklichen mit einigen Worten gedenke. Er ist jetzt (1805) 86 Jahre alt. Erst bei der Thronbesteigung des jetzt regierenden Kaisers erhielt er seine Freiheit, von der er auch im ersten Taumel der Freude Gebrauch machen wollte, um nach seiner Vaterstadt zurückzukehren. Der Kaiser hatte zu gleicher Zeit eine Summe angewiesen, mit welcher seine Reisekosten bestritten werden sollten. Er konnte sich aber bald darauf nicht mehr zur Reise entschliefsen. Auch hatte er einmal den Wunsch lebhaft geäufsert, mit uns nach St. Petersburg zurückzukehren, änderte aber eben so schnell seinen Entschlufs, und es ist nicht wahrscheinlich, dafs er diese grofse Reise weder zu Wasser noch zu Lande überleben würde. Er wohnt jetzt in der Gegend von Werchnoy Kamtschatsk, wo er durch die Milde des Kaisers und die Güte des Gouverneurs in sorgenfreier Unthätigkeit den geringen Rest seiner Tage verlebt.

---

*) Der Lieutenant Chwostoff hat auf seiner Expedition nach der Aniwa-Bai erfahren, dafs sie glücklich angekommen sind.

Die Ursache seiner Verbannung ist eine Anklage gegen ihn gewesen, an einer Verschwörung gegen die Kaiserin Elisabeth Theil genommen zu haben. Er ward seines Adels und Ranges beraubt, geknutet und nach Siberien geschickt. Iwashkin läugnet nicht, ein roher wilder Mensch gewesen zu seyn, aber noch jetzt soll er heilig versichern, nicht den geringsten Antheil an der vorgegebenen Verschwörung gehabt zu haben. Seitdem soll er sich einige Unterdrückungen der Jakuten haben zu Schulden kommen lassen, über die man ihm eine Art von Aufsicht anvertraut hatte. und daher nach Kamtschatka verwiesen worden seyn. Man will ihn sogar eines aus Übereilung begangenen Mordes beschuldigen; das mag vielleicht die Ursache gewesen seyn, dafs die Kaiserin Catharina ihn nicht begnadigt hat, obgleich seiner in Cook's Reise auf eine Art Erwähnung geschehen ist, von welcher man hätte glauben können, dafs darauf Rücksicht genommen werden würde.

Ich kann nicht umhin, der Familie Werestschagin, die der Leser aus Cook's und La Perouse's Reisen kennen wird, mit einigen Worten zu erwähnen. Obgleich von Kamtschadalischer Abkunft, haben beide Brüder ihrem Stande die gröfste Ehre gemacht. Der ältere, dieser würdige Geistliche, der sich die Achtung der Engländer in einem so hohen Grade zu erwerben wufste, und von welchem Capitän King mehreremale mit dem gröfsten Lobe spricht,

starb bald nach der Abfahrt der Resolution und Discovery. Sein Bruder folgte ihm in seiner Stelle, welche er über 20 Jahre zu allgemeiner Zufriedenheit bekleidet hat. Er war bei unserer ersten Ankunft in Kamtschatka auf einer Bekehrungsreise nach den Kurilen abwesend. Gleich nach seiner Rückkunft starb er, so dafs ich nicht Gelegenheit hatte ihn kennen zu lernen. Ich besuchte aber seine Wittwe, die sich der Englischen und Französischen Schiffe sehr gut erinnerte. Ihr Sohn, welcher Küster in St. Peter und Paul war, hatte das Unglück, während unserer Abwesenheit hier auf dem Flusse Awatscha zu ertrinken. Es ist noch ein Werestschagin übrig, der in Werchnoy Kamtschatsk eine Küsterstelle bekleidet. Das Dorf Paratunka, in dem die Familie Werestschagin ihren Sitz hatte, und welches durch Cook's Reise einigermafsen berühmt geworden ist, ist jetzt nur der Wohnsitz von Bären. Im Jahre 1779 bestand es noch aus 36 Personen. Während der letzten Epidemie in den Jahren 1800 und 1801 starb es gänzlich aus. Es war im Jahre 1760 von 360 Personen bewohnt gewesen.

Freitag den 4. October hatten wir alles an Bord genommen. Das Schiff befand sich in ganz segelfertigem Zustande. Morgens um 4 Uhr liefs ich es in der Bai warpen. Der Wind war günstig in See zu gehen, und ich hatte beschlossen, noch den nämlichen Nachmittag aus der Bai zu segeln. Den letzten Mittag speisten un-

unsere gütigen Wirthe bei uns. Die Trennung von diesen guten Leuten, die uns mit Freundschaftsbezeugungen überhäuft hatten, konnte nicht anders als sehr rührend für jeden von uns seyn. Besonders schmerzhaft war uns der Abschied von dem liebenswürdigen Koscheleff. Ein jeder von uns trauerte um ihn und seinen edlen Bruder. Leute von der feinsten Bildung und der strengsten Rechtschaffenheit mufsten wir in einem Lande zurück lassen, wo man weder das eine noch das andere zu schätzen wufste; weit entfernt von ihren Freunden und Verwandten, und nahe umgeben von Leuten, die ihrer nicht werth waren, und welche nur darauf sannen, ihnen das Leben zu verbittern, ihren guten Ruf zu beflecken, und sie in den Augen der Welt verdächtig zu machen. Sehr gerne hätte ich seinen jüngern Bruder mit mir genommen; denn da er von jedem auf dem Schiffe innigst geliebt ward, so wünschten wir alle, dafs er die Rückreise mit uns nach Cronstadt hätte machen können. Theils aber durfte der Gouverneur ihm die Erlaubnifs dazu nicht geben, so gern er es ihm auch gegönnt hätte, diese Reise zu machen; theils wäre auch diese Trennung für den Bruder zu hart gewesen, da er in ihm fast seine einzige Gesellschaft und einen thätigen Beistand in seinen Geschäften verloren hätte.

Um 2 Uhr Nachmittags lichteten wir die Anker. Der Himmel hatte sich zwar seit Mittag umwölkt, und es fing an zu schneien; da aber

alle Gegenstände in der Bai noch deutlich zu sehen waren, und ich den günstigen Wind nicht verlieren wollte, so hofte ich früher die See zu gewinnen, ehe das Wetter schlimmer wurde. Kaum hatten wir aber den Anker gehoben, und die Marssegel beigesetzt, als auch der stark fallende Schnee das uns umgebende Land verbarg. Der einzige Punkt, den wir zu sehen besonders nöthig hatten, um dem, der Bai Rakoweina gegenüberliegenden, und nun von uns nicht weit entfernten, Riffe nicht zu nahe zu kommen, liefs sich nur noch im Nebel sehen. Aber auch er verschwand bald. Indefs glaubte ich, nun schon das Riff passirt zu seyn, und setzte meinen Lauf unter den Marssegeln auf den Eingang der Bai fort, als das Schiff plötzlich aufstiefs. Jetzt erkannte ich, wiewohl zu spät, dafs es zu viel gewagt war, unter so ungünstigen Umständen aus der Bai zu segeln. Der Unfall hatte indefs keine andere Folge für uns, als einen Aufenthalt von einigen wenigen Tagen. Den folgenden Nachmittag wurde das Schiff, nachdem wir es abgetakelt, die Barkasse ausgesetzt, einen Anker ausgeführt, und gegen 50 Tonnen Wasser ausgeleert hatten, von der Sandbank abgezogen, ohne dafs es den geringsten Schaden gelitten hätte; denn das Wasser in der Bai war, obgleich der Wind frisch wehete, vollkommen ruhig. Der junge Koscheleff war eben im Begriffe gewesen, von Petropawlovsk abzureisen, als er den Unfall erfuhr, welcher uns begegnet war. Ob

gleich es nicht wenig gefährlich war, seine Reise nach Nishney-Kamtschatsk, der so späten Jahrszeit wegen, noch zu verzögern (denn schon mit dem October-Monat stellt sich der Winter dort ein), so hielt ihn dies doch nicht einen Augenblick ab, seine Reise aufzuschieben, und sogleich zu uns an Bord zu kommen. Er beorderte einige Baidaren mit 50 Soldaten zu unserer Hülfe, und diese trugen nicht wenig dazu bei, das Schiff flott zu machen. Auch traf er in Petropawlovsk die zweckmäfsigsten Anstalten, dafs uns beim Wiederfüllen der Wassertonnen alle Hülfe geleistet ward, und so ward es uns möglich, das Schiff innerhalb zwei Tagen in ganz segelfertigen Zustand zu setzen. Den 9. October Morgens um 6 Uhr segelten wir mit einem frischen NNW Winde und bei heiterm hellen Wetter aus der Bai Awatscha. Gerade an diesem Tage waren vor 26 Jahren die Resolution und Discovery von hier gesegelt, und wir hatten mit diesen Schiffen eine gleiche Bestimmung, nämlich nach Macao zu gehen.

Bei unserer Ankunft in Petropawlovsk liefs ich die Chronometer ans Land nach dem Hause des Commandanten bringen; hinter diesem Hause lag ein freier Platz, wo Dr. Horner täglich ungestört correspondirende Höhen zur Berichtigung ihres Ganges nehmen konnte. Bei unserer Abreise den 4. October war der Gang der Uhren, wie folgt, bestimmt worden. Die tägliche Verspätung von N. 128 betrug — 21″ 62.

Die tägliche Acceleration von der Penningtonschen Uhr + 24″ 50. Allein die Vergleichung der Uhren gab bald eine so merkliche Änderung ihres Ganges zu erkennen, dafs wir beschlossen, ihnen einen neuen Gang zu geben, und beide wurden auf + 21″ und — 21″ gesetzt *). Diese Änderung geschah den 12. October noch im Angesichte des Landes, an welchem Tage N. 128 zu frühe vor mittlerer Greenwicher Zeit 5 St. 9′ 33″ war; die Penningtonsche Uhr zu spät 1 St. 20′ 11″ 5. Sowohl die zur See öfters angestellten Beobachtungen, als auch der geringe Fehler beider Uhren bei unserer Ankunft in Macao, überzeugten uns, dafs wir den neuen Gang ziemlich richtig getroffen hatten.

Aus einer grofsen Menge Meridian- und Circum-Meridian-Höhen der Sonne, welche von Dr. Horner während unsers dreifachen Aufenthalts im St. Peter und Pauls Hafen beobachtet worden sind, ist die nördliche Breite der Koschka, das heifst, der Erdzunge, welche die nördliche Seite des Hafens bildet = 53° 00′ 10″.

Die westliche Länge aus vielen von mir und Dr. Horner gemessenen Mondsabständen 201° 12′ 15″.

---

*) Die kleine Arnoldsche Uhr N. 1856 war plötzlich während unsers Aufenthalts in St. Peter und Paul stehen geblieben.

Die wahre Länge, so wie sie Capitän King und der Astronom Baily bestimmt haben 201° 16′ 29″ 5.

Die Abweichung der Magnetnadel in St. Peter und Paul wurde an fünf verschiedenen Compassen, die nach drei verschiedenen Gegenständen gerichtet waren, im Mittel 5° 20′ östlich gefunden, und das Azimuth jener drei Objecte durch Distanzen derselben von der Sonne bestimmt.

In der Bai Awatscha wurde durch Beobachtungen auf dem Schiffe, vermittelst Azimuthen und Amplituden der Sonne, die Abweichung der Magnetnadel im Mittel gefunden = 5° 39′ 00″ O.

Da das Inclinatorium im Typhon am 1. October 1804 so sehr gelitten hatte, dafs es zum fernern Gebrauch ganz untauglich war, wie ich dies schon früher erwähnt habe: so sind über die Neigung der Magnetnadel nur während unsers ersten Aufenthalts in Kamtschatka Beobachtungen angestellt worden. Um die Neigung von dem Einflusse zu befreien, welchen die ungleiche Schwere der beiden Enden der Magnetnadel haben mufs, so wurden die 4 Balancier-Kügelchen von der Axe der Magnetnadel abgenommen, und die Neigung derselben zu wiederholtenmalen versucht. Das Mittel derselben war:

Die Theilung nach O. gekehrt 46° 20′
Die Theilung nach W. gekehrt 62° 13′ } 54° 16′.

Nach diesem wurden die Pole der Nadel vermittelst eines starken Magnets umgewendet. Die Neigungen waren:

Die Theilung nach O. gekehrt 66° 28′
Die Theilung nach W. gekehrt 79° 10′ } 72° 49′.

Durch Verbindung dieser beiden Resultate erhält man die wahre nördliche Neigung der Magnetnadel

$$\frac{72^\circ\ 49' + 54^\circ\ 16'}{2} = 63^\circ\ 32'.$$

Nachher wurden die Momente der Nadel so ajustirt, dafs sie in jeder Lage eben diese Neigung gab. Capitän King fand die nördliche Inclination hier 63° 5′ 00″.

Das Mittel unserer Beobachtungen in St. Peter und Paul gab für die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde 4 St. 20′. Die gröfste Differenz der Wasserhöhen ging bis auf 6 Fufs. Die Winde haben auf die Zeit der Ebbe und Fluth, so wie auf die Höhe des Wassers einen verwirrenden Einflufs. Der Südwind treibt das Wasser in die Bai hinein; die Nordwinde verhindern das Anwachsen desselben.

Ende der ersten Abtheilung des zweiten Theils.